



7. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 21. März 2002

Inhalt	Seite
Geschäftliches	
Geburtstagsglückwünsche	
für Frau Abg. Tietje _____	378 (A)
Rücküberwiesener Antrag	
– Drs 15/49 – _____	378 (A)
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde _____	378 (A)
Frau Abg. Hildebrandt (SPD) _____	378 (B)
Abg. Zimmer (CDU) _____	378 (C)
Frau Abg. Senftleben (FDP) _____	379 (B), 379 (D)
Abg. Cramer (Grüne) _____	380 (A)
Liste der Dringlichkeiten _____	463 (A)
Begrüßung von Gästen	
Eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern aus Tadschikistan von der Goethe-Schule und Vertreter der Botschaft _____	396 (B)
Zur Geschäftsordnung von Senatsmitgliedern	
Abg. Ritzmann (FDP) _____	402 (A)
Zur Geschäftsordnung – Sitzungsunterbrechung und Einberufung des Ältestenrats	
Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	431 (A)
Konsensliste	
I. Lesung über Gesetz zur Änderung des Landesgleichberechtigungsgesetzes	
– Drs 15/274 – _____	462 (A)
I. Lesung über Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes (LGG)	
– Drs 15/299 – _____	462 (A)
Beschlussempfehlung über Bundesratsinitiative zur Änderung des Versammlungsrechts	
– Drs 15/271 – _____	462 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Beschlussempfehlungen über Sanierungs- und Umbauprogramm für die öffentliche Verwaltung		Kosten des geplanten Luxemburg-Denkmal	
– Drs 15/275 – _____	462 (A)	Abg. Apelt (CDU) _____	382 (C, D), 383 (A)
Beschlussempfehlungen über Generalpachtvertrag zur Verwaltung der Erbbausiedlungen im Land Berlin		Sen Dr. Flierl _____	382 (C), 383 (A, B, C)
– Drs 15/276 – _____	462 (A)	Frau Abg. Ströver (Grüne) _____	383 (B)
Antrag über Anpassung der Probezeitregelungen an die Versetzungsregelungen in Realschule und Gymnasium in der Sekundarstufe I		Abg. Reppert (CDU) _____	383 (C)
– Drs 15/280 – _____	462 (A)	Vereinbarung über Bahninvestitionen	
Antrag über keinen Kahlschlag der Leistungssportförderung in der Sportstadt Berlin		Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	383 (D), 384 (A, C)
– Drs 15/282 – _____	462 (A)	Sen Strieder _____	383 (D), 384 (B, C, D), 385 (A)
Antrag über soziale und gesundheitliche Grundversorgung für alle Bürgerinnen und Bürger Berlins gewährleisten		Abg. Cramer (Grüne) _____	384 (D)
– Drs 15/283 – _____	462 (A)	Abg. Gaebler (SPD) _____	385 (A)
Antrag über Verlängerung der Französischen Straße zwischen Mauerstraße und Ebertstraße		Lässt der Regierende Bürgermeister den Wirtschaftssenator zur Bruchlandung in Schönefeld ansetzen?	
– Drs 15/286 – _____	462 (A)	Abg. Schmidt (FDP) _____	385 (B)
Antrag über Ausreisepflicht durchsetzen		RBm Wowereit _____	385 (C, D), 386 (B)
– Drs 15/287 – _____	462 (B)	Abg. Cramer (Grüne) _____	385 (C, D), 386 (A)
Antrag über Verbraucherschutz gehört zur Wirtschaftspolitik		Abg. Pewestorff (PDS) _____	385 (D)
– Drs 15/288 – _____	462 (B)	Musik- und Volkshochschulen vor dem Aus, weil der rot-rote Senat die Mittel nicht freigibt!	
Antrag über Deregulierung – kein Fremdwort für die Berliner Verwaltung!		Abg. Mutlu (Grüne) _____	386 (C), 387 (A, B)
– Drs 15/289 – _____	462 (B)	Sen Böger _____	386 (D), 387 (A, B, C)
Antrag über effektiven Einsatz der Mittel aus dem Programm Stadtumbau-Ost		Frau Abg. Paus (Grüne) _____	387 (B)
– Drs 15/295 – _____	462 (B)	Abg. Schruoffeneger (Grüne) _____	387 (D)
Antrag über Verwaltungsreform fortsetzen – Controlling statt Rasenmäher		StS Bielka _____	387 (D)
– Drs 15/296 – _____	462 (B)	Aktuelle Stunde	
Antrag über Personalverordnung in Kitas und Richtlinien für die Ausstattung der Schulen mit Erzieher/innen einhalten		Reiseziel Berlin – Tourismus als Wirtschaftsfaktor	
– Drs 15/303 – _____	462 (B)	Abg. Pewestorff (PDS) _____	388 (A), 389 (A), 398 (A, B), 399 (C)
Fragestunde		Abg. Kaczmarek (CDU) _____	388 (D)
Leichtathletik-WM		Abg. Atzler (CDU) _____	389 (C), 397 (B)
Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD) _____	381 (B, D)	Frau Abg. Hildebrandt (SPD) _____	390 (D)
Sen Böger _____	381 (B, D), 382 (A, B)	Abg. von Lüdeke (FDP) _____	392 (A, C), 398 (B), 399 (A), 399 (C)
Abg. Apelt (CDU) _____	382 (A)	Abg. Hoff (PDS) _____	392 (C)
Frau Abg. Dr. Hiller (PDS) _____	382 (A)	Frau Abg. Paus (Grüne) _____	393 (A), 399 (D)
Abg. Dr. Kaczmarczyk (PDS) _____	382 (B)	Bm Dr. Gysi _____	394 (C)
		Abg. Gaebler (SPD) _____	396 (C)
		II. Lesung	
		Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Tierkörperbeseitigungsgesetzes	
		– Drs 15/314 – _____	400 (B)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
I. Lesung		Abg. Dietmann (CDU) _____	415 (C)
Änderung des Gesetzes über die Wahlen zum Abgeordnetenhaus und zu den Bezirksverordnetenversammlungen (Landeswahlgesetz)		Frau Abg. Grosse (SPD) _____	417 (B)
– Drs 15/297 – _____	400 (B)	Abg. Lehmann (FDP) _____	418 (C)
verbunden mit		Frau Abg. Freundl (PDS) _____	419 (B)
Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes		Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _____	420 (B), 421 (C)
– Drs 15/298 – _____	400 (C)	Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	421 (B)
Frau Abg. Pop (Grüne) _____	400 (C), 401 (B)	Folgen der vom Senat angekündigten Haushaltskürzungen für den Kulturbereich	
Abg. Hoffmann (CDU) _____	401 (B)	– Drs 15/290 – _____	421 (D)
Abg. Benneter (SPD) _____	401 (B, C)	verbunden mit	
Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	401 (C)		
Abg. Ritzmann (FDP) _____	402 (A)	Beschlussempfehlungen	
Abg. Steuer (CDU) _____	402 (B), 403 (C)	Schloßpark-Theater in Berlin-Steglitz bleibt!	
Abg. Hoff (PDS) _____	403 (A)	– Drs 15/272 – _____	421 (D)
Sen Böger _____	403 (C)	verbunden mit	
Abg. Nelken (PDS) _____	403 (D)		
Abg. Dr. Augstin (FDP) _____	404 (C)	Rescue von Hansa- und Schloßpark-Theater sowie Theater des Westens	
Vorschaltgesetz zum Haushaltsgesetz 2002/2003		– Drs 15/273 – _____	421 (D)
– Drs 15/309 – _____	405 (B)	Abg. Dr. Jungnickel (FDP) _____	422 (A), 430 (D)
Abg. Zimmer (CDU) _____	405 (B)	Sen Dr. Flierl _____	423 (A)
Frau Abg. Spranger (SPD) _____	406 (A)	Abg. Dr. Augstin (FDP) _____	425 (B)
Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	406 (C), 408 (D)	Frau Abg. Lange (SPD) _____	426 (A)
Abg. Hoff (PDS) _____	407 (B)	Frau Abg. Grütters (CDU) _____	427 (C)
Abg. Schruoffenegger (Grüne) _____	408 (B, D), 409 (D)	Abg. Brauer (PDS) _____	429 (A), 431 (B)
Abg. Gaebler (SPD) _____	409 (B)	Frau Abg. Ströver (Grüne) _____	431 (B)
Wahl		Errichtung einer neuen Haftanstalt in Großbeeren	
Zwei Personen zur Vertretung der Interessen von Frauen und der Umweltbelange – sowie deren Stellvertreter/innen – zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin		– Drs 15/277 – _____	432 (D)
– Drs 15/270 – _____	409 (C)	Abg. Braun (CDU) _____	433 (A)
Ergebnis _____	466 (A)	Abg. Dr. Felgentreu (SPD) _____	433 (C)
		Abg. Meyer (FDP) _____	433 (D)
		Frau Abg. Dott (PDS) _____	434 (A)
		Abg. Ratzmann (Grüne) _____	434 (C)
Große Anfragen		Überprüfung von Mitgliedern der Landesregierung auf eine Mitarbeit im ehemaligen Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS)	
Ausmaße der Schwarzarbeit in Berlin		– Drs 15/307 – _____	435 (C), 458 (B)
– Drs 15/172 – _____	409 (C)	Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	435 (C)
Abg. Rzepka (CDU) _____	409 (C), 410 (D), 413 (A)	Abg. Benneter (SPD) _____	436 (B)
Bm Dr. Gysi _____	410 (C, D), 411 (C), 412 (A), 413 (A), 415 (A)	Abg. Braun (CDU) _____	437 (A)
Abg. Reppert (CDU) _____	411 (C)	Abg. Nelken (PDS) _____	437 (D)
Abg. Kurth (CDU) _____	412 (A)	Abg. Wieland (Grüne) _____	439 (A)
Abg. Dr. Steffel (CDU) _____	414 (C)	Abstimmungsliste _____	464
		Beschluss _____	466 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Zuwanderungsgesetz jetzt – Einwanderung, Integration und Flüchtlingsschutz reformieren!		Grün und günstig – Ökostrom für das Land Berlin	
– Drs 15/308 – _____	440 (B)	– Drs 15/322 – _____	448 (A)
Abg. Mutlu (Grüne) _____	440 (C)	Beschluss _____	468 (A)
Abg. Kleineidam (SPD) _____	441 (B)		
Abg. Gewalt (CDU) _____	441 (C)	Persönliche Erklärung gemäß § 72 GO Abghs	
Frau Abg. Hopfmann (PDS) _____	442 (B)	Abg. Over (PDS) _____	448 (A)
Abg. Lehmann (FDP) _____	443 (B)		
Beschluss unter dem Titel „Landesregelung zu Zuwanderung, Integration und Flüchtlingsschutz“	466 (B)		
Weiterbildungsoffensive jetzt		Beschlussempfehlung	
– Drs 15/310 – _____	443 (D)	Soziale Mindeststandards sichern!	
Beschluss unter dem Titel „Qualifizierungsoffensive“ _____	466 (D)	– Drs 15/322 – _____	448 (D)
		Beschluss _____	468 (A)
Vermögensgeschäfte			
– Drsn 15/312 und 15/313 – _____	443 (D)	Anträge	
Beschlüsse _____	467 (B)	Landesrechtliche Grundlage für Betreuung von Gesundheitsräumen für Drogenabhängige schaffen	
Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2000		– Drs 15/278 – _____	448 (D)
– Drs 15/315 – _____	444 (A)	verbunden mit	
Beschluss _____	467 (C)	Trotz massiver Proteste und um jeden Preis: Warum Fixerstuben?	
Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)		– Drs 15/292 – _____	448 (D)
– Drs 15/316 – _____	444 (B)	verbunden mit	
Beschluss _____	467 (C)	Drogenkonsumräume auch in Berlin – gesundheitliche Situation der Schwerstabhängigen verbessern, Anwohner/-innen entlasten	
Verkauf leer stehender Kindertagesstätten und Schulgebäude als Beitrag für die soziale Stadtentwicklung		– Drs 15/302 – _____	449 (A)
– Drs 15/318 – _____	444 (B)	Abg. Kleineidam (SPD) _____	449 (A)
Abg. Schruoffeneger (Grüne) _____	444 (C)	Abg. Hoffmann (CDU) _____	449 (B), 450 (D)
Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	445 (A)	Frau Abg. Dott (PDS) _____	449 (D), 450 (D)
Abg. Schmidt (FDP) _____	445 (B)	Abg. Ratzmann (Grüne) _____	451 (A)
Abg. Niedergesäß (CDU) _____	445 (C)	Abg. Matz (FDP) _____	451 (D), 452 (D)
Beschluss _____	467 (D)	Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	452 (C)
Verzicht auf Diätenerhöhung im Jahr 2002		Bewährtes System der Vorschulerziehung erhalten und qualifizieren	
– Drs 15/319 – _____	445 (D)	– Drs 15/279 – _____	453 (A)
Beschluss _____	467 (D)	Abg. Goetze (CDU) _____	453 (A)
Studentendorf Schlachtensee zügig an AG Studentendorf Schlachtensee verkaufen		Frau Abg. Harant (SPD) _____	453 (D)
– Drs 15/321 – _____	446 (A)	Frau Abg. Senftleben (FDP) _____	454 (A)
Frau Abg. Paus (Grüne) _____	446 (A)	Frau Abg. Dr. Barth (PDS) _____	454 (B)
Abg. Hoffmann (CDU) _____	446 (C)	Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	454 (C)
Abg. Hoff (PDS) _____	446 (D)	Kinderspielplätze im Land Berlin	
Abg. Eßer (Grüne) _____	447 (B)	– Drs 15/281 – _____	455 (B)
Abg. Schmidt (FDP) _____	447 (C)		
Beschluss unter dem Titel „Studentendorf Schlachtensee“ _____	467 (D)		

I n h a l t	Seite	I n h a l t	Seite
Trägervielfalt im Land Berlin sicherstellen		Haushaltskonsolidierung durch mehr Beschäftigungsangebote für Sozialhilfeempfänger/-innen	
– Drs 15/284 – _____	455 (C)	– Drs 15/300 – _____	461 (A)
verbunden mit		verbunden mit	
Stadtteilmanagement zur Unterstützung der freien Träger qualifizieren		Beschäftigung von Sozialhilfe Empfängenden verbessern	
– Drs 15/285 – _____	455 (C), 458 (B)	– Drs 15/301 – _____	461 (A)
Verkehrspolitischer Durchbruch am Gleisdreieck!		Verleihung der Berliner Ehrenbürgerwürde für Marlene Dietrich	
– Drs 15/291 – _____	455 (D)	– Drs 15/311 – _____	461 (B)
Abg. von Lüdeke (FDP) _____	455 (D)	Bankgesellschaft – Verantwortliche zur Rechenschaft ziehen	
Abg. Gaebler (SPD) _____	456 (B, C)	– Drs 15/324 – _____	461 (B)
Abg. Hahn (FDP) _____	456 (C)	Keine Totalrodung – Sicherheitsmaßnahmen mit Augenmaß in der bewaldeten Einflugschneise des Tegeler Flughafens	
Abg. Kaczmarek (CDU) _____	456 (D)	– Drs 15/325 – _____	461 (C)
Abg. Cramer (Grüne) _____	457 (C)	Rettung der Bankgesellschaft Berlin	
Keine Verschlechterungen der Standards im Kinderbetreuungsbereich		– Drs 15/326 – _____	461 (C)
– Drs 15/293 – _____	458 (C)	Beschluss _____	468 (B)
verbunden mit		Beschlussempfehlung	
Tagespflege nicht kaputt sparen		Vermögensgeschäft	
– Drs 15/294 – _____	458 (C)	– Drs 15/317 – _____	461 (D)
Abg. Steuer (CDU) _____	458 (C)		
Frau Abg. Müller (SPD) _____	459 (A)		
Abg. Dr. Augstin (FDP) _____	459 (C)		
Frau Abg. Dr. Barth (PDS) _____	459 (D)		
Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	460 (C)		

(A) Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Momper: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 7. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin, begrüße Sie alle, unsere Gäste und unsere Zuhörer sehr herzlich und bitte Platz zu nehmen.

Zu Beginn habe ich die angenehme Pflicht und Gelegenheit, unserer Kollegin Frau Claudia Tietje von der SPD-Fraktion, heute im Präsidium, herzlich zum Geburtstag zu gratulieren, alles Gute zu wünschen, Gesundheit und viel parlamentarische-politische Erfahrung.

[Allgemeiner Beifall]

Es gibt nichts Schöneres, als den Geburtstag im Parlament zu verbringen.

Dann habe ich einiges Geschäftliches mitzuteilen. Zu Beginn unserer Sitzung habe ich Ihnen eine Bitte des Hauptausschusses vorzutragen: Der Antrag der Fraktion der CDU über Fortschreibung des Krankenhausplans 1999 und des Krankenhausinvestitions- und -finanzierungsprogramms, Drucksache 15/49, den wir zur Beratung an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz sowie an den Hauptausschuss überwiesen hatten, wurde am 6. März zwar im Hauptausschuss beraten, jedoch nicht abschließend beschieden. Der Hauptausschuss bittet darum, diesen Antrag an den Gesundheitsausschuss zurückzuüberweisen. – Da ich keinen Widerspruch dazu höre, ist das so beschlossen.

Am Montag sind vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen, und zwar

1. Antrag der Fraktion der PDS und der Fraktion der SPD zum Thema: „Reiseziel Berlin – Tourismus als Wirtschaftsfaktor“,

(B) 2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Der tiefrote Luftballon ist geplatzt – schon nach drei Monaten ist die Koalitionsvereinbarung nur noch Makulatur“,

3. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Ideologische Scheuklappen ablegen und endlich Mentalitätswechsel vollziehen! Freie Schulen dürfen nicht benachteiligt werden!“,

4. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Berlin braucht den Flughafen BBI in Schönefeld – aber ohne neues Milliardenrisiko! Senat setzt Fehler beim Ausschreibungsverfahren fort“.

Im Ältestenrat konnte man sich nicht auf ein einvernehmliches Thema verständigen, so dass ich nun zur Begründung der Aktualität aufrufe. – Zur Begründung des SPD-Antrags hat Frau Hildebrandt das Wort. – Bitte sehr!

Frau Hildebrandt (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Die SPD hat dieses Thema aus gutem Grund vorgeschlagen. Denn nach fünf Tagen hat die ITB ihre Pforten wieder geschlossen, und zwar mit einem positiven Resümee. Ich halte es für angemessen, heute und an dieser Stelle, in diesem Haus über den **Wirtschaftsfaktor Tourismus** zu reden, denn er ist ein wichtiger Faktor für die Stadt Berlin.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die ITB hat ihre diesjährige Veranstaltung abgeschlossen als Auftakt zu einem weiteren erfolgreichen Tourismusjahr. Man muss auch einmal sagen, dass die ITB mit 123 000 Besuchern, von denen immerhin 65 000 Fachbesucher waren, die aus 190 Ländern und Gebieten kamen, mit 9 900 Ausstellern in diesem Jahr die zweitgrößte Ausstelleranzahl verzeichnen konnte. Ich finde, das ist ein Erfolg, den man auch würdigen muss

[Beifall bei der SPD und der PDS]

– übrigens insbesondere auch vor dem Hintergrund, dass nach dem 11. September dieses so nicht zu erwarten war. 46 % der Aussteller haben dort direkte Geschäftsabschlüsse getätigt, 81 % der Aussteller hatten nach einer Blitzumfrage einen posi-

(C) ven Eindruck der diesjährigen ITB, und 84 % der Aussteller erwarten ein positives Nachmessegeschäft. – Das wünschen wir ihnen auf jeden Fall.

Betrachten wir den Tourismus in seiner Rolle in dieser Stadt, so bleibt zu sagen, dass mit rd. 600 Millionen € – immerhin ist das eine 35-prozentige Steigerung seit 1998 – die Steuerzuflüsse aus diesem Bereich für die Stadt eine wichtige Rolle spielen. – Damit bin ich auch voll und ganz beim Thema. – Immerhin sind das 7,3 % am Gesamtberliner Steueraufkommen, und das beschäftigt uns, wenn wir die Einnahmeseite unserer Stadt betrachten, sehr häufig. Insofern wundere ich mich, dass die Opposition anscheinend anderer Meinung war. Es ist das eine, darüber zu lamentieren und zu klagen, dass wir über die Zukunftsmärkte Berlins nicht ausreichend reden würden – diese Auffassung teile ich so nicht –, aber dann passt es auch nicht, wenn wir es weiterhin tun. Deswegen haben wir dieses Thema auf die heutige Tagesordnung gesetzt. Wir wollen über einen der wichtigsten Wachstumsmärkte, der an 4. bis 5. Stelle liegt, hier und heute reden. – Ich würde mich freuen, wenn Sie das mit uns täten.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Hildebrandt! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Abgeordnete Zimmer Gelegenheit, den Antrag der Fraktion zu begründen. – Bitte schön, Herr Zimmer!

Zimmer (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat den Antrag auf eine Aktuelle Stunde gestellt, mit dem Titel „Der tiefrote Luftballon ist geplatzt – schon nach drei Monaten ist die Koalitionsvereinbarung nur noch Makulatur“. Hätten wir bei der Antragstellung schon gewusst, das Thilo Sarrazin seine persönliche Bahncard zum Einsatz bringt, nach dem Motto, für die Hälfte meiner Arbeitgeber arbeiten, aber im Ergebnis das Doppelte abkassieren, dann hätten wir vielleicht eine andere Überschrift ausgesucht, die dem Finanzsenator eingängiger gewesen wäre.

(D) [Beifall bei der CDU]

Zum Beispiel: „Alle Signale stehen auf Rot – in Berlin geht nichts mehr!“ Oder: „Signal auf dem Abstellgleis – was ist mit dem roten Fahrplan passiert?“

[Pewestorff (PDS): Zimmer mit Aussicht!]

Nun gut, das wäre dann wohl auch der einzige heitere Punkt in der ganzen Debatte geblieben. Denn tatsächlich beschäftigt sich ganz Berlin mit der Frage: Wie soll es eigentlich weitergehen mit diesem Ankündigungssenat? Denn er dürfte einmalig in der Berliner Geschichte sein – jedenfalls was die Halbwertszeit seiner Beschlüsse und Ziele angeht. Was könnte eigentlich aktueller sein, nachdem der Senat sich mehrere Nächte im Senatsgästehaus um die Ohren geschlagen hat, nur, um am Ende zu dokumentieren, dass er seinen eigenen Eckwertebeschluss nur nach ein paar Wochen wieder umwirft? Was müsste dringender im Parlament behandelt werden als die Frage: Ist der Koalitionsvertrag – wenn er es denn jemals war – noch das Papier wert, auf dem er steht?

[Mutlu (Grüne): Das ist doch nicht unser Bier!]

Die Regierungskoalition glaubt jedenfalls, dass das Thema „Sightseeing und Tourismus“ in Berlin viel wichtiger wäre. Wir wollen aber wissen, die Berlinerinnen und Berliner wollen wissen: Wohin geht die Reise für Berlin? Wie können wir dieses Land attraktiver für Investoren und Unternehmen machen, die uns Arbeitsplätze und Steuereinnahmen bringen – und das dauerhaft und nicht nur auf der Durchreise, Herr Gysi, wie bei Spreequell?

Ich will nur einen Punkt aus der Koalitionsvereinbarung herausgreifen, um die Aktualität zu verdeutlichen, das Thema Finanzen. Da lesen wir, Berlin müsse jetzt radikal umsteuern. Die zu ergreifenden Maßnahmen müssten in Reichweite und Umfang der Dramatik der Situation angemessen sein, und sie müssten

Zimmer

- (A) jetzt angegangen werden. Jeder Zeitverzug bedeutet, dass sich die Handlungsspielräume in der Zukunft noch weiter verringern. Wohl wahr, aber warum verschieben Sie dann nach Aussage Ihres eigenen Finanzsenators alle wesentlichen Einsparprojekte auf das Jahr 2004? – Und etwas später steht geschrieben: Die Finanzpolitik der Koalition basiert auf den Prinzipien der Haushaltsklarheit, Haushaltswahrheit und Vollständigkeit. – Ich will hier gar nicht auf die neue Praxis des Senats eingehen, am Haushaltsgesetzgeber und an der Verfassung vorbei Nebenhaushalte in einem beträchtlichen Umfang aufzulegen, bevor überhaupt ein Haushaltsplanentwurf diesem Parlament vorliegt.

[Zuruf der Frau Abg. Flesch (SPD)]

Woran Sie sich aber messen lassen müssen: Sie haben es nicht einmal geschafft, Ihr eigenes **Einsparziel** annähernd zu **erreichen**. Schließlich fehlen Ihnen unter dem Strich 370 Millionen €. Sie haben Ihre Zahlen schöngerechnet, indem Sie ungedeckte Schecks wie die angeblichen Personaleinsparungen untergejubelt haben. Sie wollen in zwei Jahren 750 Millionen € einsparen. Das Problem ist nur, Sie brauchen dafür einen Solidarpakt mit den Gewerkschaften; die Gewerkschaften und Arbeitnehmer, denen Ihr Finanzsenator Sarrazin vor den Kopf geschlagen hat, beispielsweise mit solchen Ankündigungen wie 10-prozentiger Lohnverzicht, Dinge, die rechtlich zwar undurchführbar sind, aber jede Basis für gemeinschaftliche Verhandlungen auf Dauer zerstört haben werden. Sie haben vor allem das ausgeklammert, was eine strukturelle Neuordnung der Einnahmen und Ausgaben bedeutet hätte, weil Ihnen dazu die Kraft oder der Wille gefehlt hat.

[Gaebler (SPD): Zur Aktualität!]

Leider ließe sich die Liste für jedes einzelne Fachressort beliebig fortsetzen.

Meine Damen und Herren von der Koalition, legen Sie die Urlaubskataloge beiseite und lassen Sie uns über die wirklich wichtigen Dinge in Berlin reden. – Vielen Dank!

- (B) [Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Zimmer! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr Frau Senftleben das Wort zur Begründung des Antrages. – Bitte schön!

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Gibt es für uns eine bessere Begründung für die heutige Aktuelle Stunde als die am Dienstag getroffene Entscheidung des Senats, die **Personalzuschüsse für die freien Schulen** in den nächsten zwei Jahren sukzessive um 4 % zu kürzen?

[Beifall des Abg. Hahn (FDP)]

Gibt es für uns eine bessere Begründung für die heutige Aktuelle Stunde als die verschiedenen Aktionen und die Demonstration am letzten Samstag, wo Zehntausende besorgter Berliner und Berlinerinnen auf die Straße gegangen sind?

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Gibt es für uns eine bessere Begründung für die heutige Aktuelle Stunde als die Petition, die dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses von dem Schulelternrat der katholischen Schule Liebfrauen eben überreicht wurde? – Ich begrüße sehr herzlich – –

[Pewestorff (PDS):

Hier begrüßt der Parlamentspräsident und sonst keiner! –
Dr. Lindner (FDP): Der begrüßt sie ja nicht!]

– Entschuldigung, aber ich denke, Höflichkeit können wir auch manchmal im Parlament praktizieren!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und last but not least: Gibt es für uns nicht eine bessere Begründung für die heutige Aktuelle Stunde als die ideologisch verblendeten Äußerungen von Herrn Strieder? – Nein, ich glaube, aktueller geht es nimmer!

- Ad 1 – zu den geplanten Beschlüssen des Senats: Es kommt zwangsläufig zu **Schulgeld erhöhungen**. Das ist erstens verfassungsrechtlich bedenklich und führt in die Richtung „Schulen für die Reichen“. Die FDP will das nicht.

[Beifall bei der FDP]

Zum anderen werden die Kürzungen auch zu **Schulschließungen** führen. Auch das will die FDP nicht. Für uns hat Bildung tatsächlich Priorität. Wir wollen gute Schulen fördern.

[Dr. Lindner (FDP): So ist es!]

Ad 2 – zu der aktuellen Protestsituation: Eltern, Schüler, Lehrer zeigen Engagement. Rot-Rot ignoriert es. Eltern, Schüler und Lehrer begründen ihr Engagement. Rot-Rot ist es egal. Eltern, Schüler und Lehrer fordern den Mentalitätswechsel. Sie fordern das Aufbrechen verkrusteter Strukturen bei unseren Regierungen. Ein Wunschdenken!

[Pewestorff (PDS):

Dann fangen Sie bei der FDP doch schon mal an!]

Und nun zu Ihren Äußerungen, Herr Strieder: Sie lassen keine Gelegenheit aus, Ihre Ressentiments gegenüber den freien Schulen kundzutun.

[Dr. Lindner (FDP): 70er-Jahre-Ideologe!]

Offensichtlich sind Ihnen die kirchlichen Schulen ein Dorn im Auge. – Herr Strieder, es wäre nett, wenn Sie mir Ihr Ohr schenken würden!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall des Abg. Cramer (Grüne)]

– Sie sehen, diese Bitte war offensichtlich überflüssig, aber – –

Präsident Momper: Entschuldigung, Frau Senftleben! – Ich bitte darum, dass die Senatsbank hier nicht als Unterhaltungsbank oder zum Informationsaustausch – –

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen –
Beifall der Frau Abg. Simon (PDS) –
Zuruf von der FDP: Quatschbude!]

Wenn ein Senator persönlich angesprochen wird, dann fänden wir Abgeordneten es wunderbar, wenn er uns auch Gehör schenkte.

[Beifall bei der CDU, der PDS, der FDP
und den Grünen]

– Bitte, Frau Senftleben!

Frau Senftleben (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Strieder, ich fange noch einmal an. Sie lassen keine Gelegenheit aus, Ihre Ressentiments gegenüber den **freien Schulen** kundzutun.

[Pewestorff (PDS): Sie haben Vorurteile!]

Offensichtlich sind Ihnen die **kirchlichen Schulen** dabei ein besonderer Dorn im Auge.

[Zuruf von der FDP]

Und es muss Sie offensichtlich ärgern, wenn Sie sehen, wie viel Zeit, Initiative und Engagement Eltern, Lehrer und Schüler in ihre freie Schule investieren.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und nun versuchen Sie durch die Schulgelderhöhung, die das Ganze automatisch zur Folge hat, Eltern und Schüler auf öffentliche Schulen zu zwingen. Da stelle ich die Frage, ob es hier um das Umverteilen von Engagement und Eigeninitiative geht.

[Dr. Lindner (FDP): Das kennen die gar nicht!]

Die Ursache für das Engagement der Eltern, Lehrer und Schüler ist dieses etwas Besondere, was diese freien Schulen vermitteln. Meine Schlussfolgerung ist vielmehr: Wenn die freien Schulen in der Lage sind, das Engagement anzuziehen, Initiative zu fördern, dann brauchen wir mehr Freiheit an öffentlichen Schulen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Frau Senftleben

(A) Abschließend möchte ich Herrn Ulrich vom „Tagesspiegel“ vom Samstag zitieren. Sie haben es sicher alle gelesen. Ich hoffe, viele von Ihnen haben sich auch kräftig geärgert. Ich zitiere:

Es wurde in Berlin zu oft für die Subvention und gegen die Eigeninitiative entschieden, für die Versorgung und gegen die Freiheit.

Und Bernd Ulrich zieht die Konsequenzen:

Wenn heute

– sprich: am Samstag –

Tausende von engagierten Eltern mit ihren Kindern gegen die Kürzungen auf die Straße gehen, dann demonstrieren sie auch für mehr Freiheit in Berlin.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich bitte Sie herzlich, nutzen wir den aktuellen Anlass in vielerlei Hinsicht, lassen Sie uns heute über dieses Problem diskutieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Senftleben! – Das Wort hat nunmehr für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen deren verkehrspolitischer Sprecher, Herr Cramer. – Bitte schön, Herr Kollege!

Cramer (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat als Thema zur Aktuellen Stunde eingebracht: Berlin braucht den **Flughafen BBI in Schönefeld**, aber ohne neues Milliardenrisiko. Senat setzt Fehler beim Ausschreibungsverfahren fort. – Ich möchte vorab betonen, dass die drei Themen der Opposition alle erheblich aktueller sind als das, was uns die Regierungsfractionen bietet.

(B) [Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Die Aktualität unseres Themas wird noch einmal dadurch unterstrichen, dass das Oberverwaltungsgericht gestern erneut der Verwaltung eine schwere Schlappe beigebracht hat, weil schlampig recherchiert und gearbeitet wurde. Das kann sich Berlin, das kann sich die Region Berlin-Brandenburg bei einem so wichtigen Projekt wie dem Flughafen einfach nicht leisten.

Beim Flughafenprojekt BBI handelt es sich um eine Aneinanderreihung von Pleiten, Pech und Pannen. Zunächst gab es die Betrugereien von Hochtief. Dann gab es die Fusion der ehemaligen Gegner, wodurch der Wettbewerb ausgehebelt wurde und die öffentliche Hand erpresst werden kann. Jetzt gibt es auch noch das Urteil, nach dem die betroffenen Gemeinden nicht angehört worden sind. Unabhängig von der juristischen Frage ist es doch ein politisch verheerendes Signal, wenn die betroffenen Gemeinden nicht einmal angehört werden. Das ist eigentlich eine politische Selbstverständlichkeit, aber noch nicht einmal die ist in dieser Region zu haben.

[Beifall bei den Grünen]

Wir hätten gerne aktuell darüber diskutiert, welche Konsequenzen dieses Urteil hat, welche Konsequenzen auch die Zustimmung hat, jetzt mit Hochtief und IVG zu verhandeln. Ist die öffentliche Hand erpressbar? Ist sie es nicht? Was will die öffentliche Hand? – Nach einer kurzen Phase von einem halben Jahr, als man sagen konnte, wenigstens die Regierung ist sich einig, haben wir jetzt das alte Spiel von Schwarz-Rot: Der Regierende Bürgermeister Wowereit für den Flughafen Schönefeld, sein Wirtschaftssenator Gysi – auch als Senator zusammen mit seiner Partei – vehement dagegen. Diese Spielchen kennen wir seit zehn Jahren. Sie setzen das fort, obwohl Sie ja eigentlich alles ändern wollten.

[Dr. Lindner (FDP): Die sind zerstritten!]

Wir wollen von Ihnen genau wissen, Herr Wowereit, ob es sich bei Hochtief noch immer – wie von Ihnen behauptet – um ein **unseriöses Angebot** handelt? Mit unseriösen Partnern verhandelt man nicht.

Sie hätten die Chance gehabt, eindeutig klarzustellen: Wir wollen hier nicht verhandeln, wir wollen die Verhandlungen abbrechen. Wir wollen neu ausschreiben, das Planfeststellungsverfahren zügig zu Ende führen. Und dann hätten wir den Wettbewerb, und die öffentliche Hand wäre nicht erpressbar. All das ist aktueller denn je, all das hätten wir gern heute behandelt.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Und gestern in der „Abendschau“ konnten wir ja Herrn Sarrazin mal wieder genießen. Er war der Meinung, das „systemimmanente Sparen“ müsse aufhören, was immer das bedeutet. Aber im Grunde kann man ihm ja Recht geben, denn Systemimmanenz in Berlin ist gefährlich, und man sollte hiervon abkehren. Als Beispiel bietet sich Folgendes an: Wir haben für 13 Millionen Fluggäste 3 Flughäfen, London hat für 130 Millionen 5. Wir haben also wirklich 2 zu viel, und wenn man die Systemimmanenz verlässt: Wir brauchen nur einen Flughafen, auch weil die andern beiden allein 40 Millionen € Miese im Jahr machen. Den Flughafen Tempelhof brauchen wir nun wirklich nicht, dort würden wir 10 Millionen € im Jahr sparen. Deshalb, Herr Sarrazin, an diesem Punkt unsere Unterstützung. Kehren Sie ab vom systemimmanenten Sparen und schließen Sie wenigstens Tempelhof sofort! Sie sparen Geld, je schneller wir einen Singleairport in Berlin haben. Den braucht die Region, keinen Großflughafen, keine Märchenschlösser, keine Blümenträume. Beim Flugverkehr kann man sparen und gestalten. – Ich bitte Sie, unserer Aktuellen Stunde zuzustimmen!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Cramer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zuerst über den Antrag der Koalitionsfraktionen. Wer den Antrag der Koalitionsfraktionen auf eine Aktuelle Stunde beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Das war mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen die Mehrheit gegen die Stimmen der Opposition. Das ist jetzt so beschlossen. Die anderen Anträge haben damit ihre Erledigung gefunden. Wie immer werde ich diese Aktuelle Stunde im Anschluss an unsere Fragestunde als Tagesordnungspunkt 1 A aufrufen.

Schließlich möchte ich wieder auf die Ihnen vorliegende **Konsensliste** und auf das **Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten** hinweisen. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunkts kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann jeweils wieder an der entsprechenden Stelle der Tagesordnung abgestimmt werden.

Folgende Mitglieder des Senats haben sich für die teilweise Abwesenheit während unserer heutigen Sitzung entschuldigt: Frau Senatorin Schubert wird nicht von Beginn an an der heutigen Sitzung teilnehmen können, weil sie das Land Berlin im Bundesrichterwahlausschuss, der um 12 Uhr beginnt, vertreten muss. – Der Herr Regierende Bürgermeister wird ab ca. 19 Uhr die Sitzung verlassen, damit er als Bundesratspräsident und Vertreter des Landes Berlin an der Vorbereitung der Bundesratssitzung am Freitag,

[Dr. Lindner (FDP): Gibt wieder 'ne Pleite!]

genau gesagt am Gespräch mit dem Herrn Bundeskanzler teilnehmen muss. – Herr Senator Sarrazin hat sich mit Schreiben vom gestrigen Tage bei mir entschuldigt. Er wird erst gegen 20 Uhr ins Haus kommen wegen einer Sitzung des Finanzplanungsrats auf Einladung des Bundesministers der Finanzen und des Gesprächs mit dem Finanzminister zur Reform der Gemeindefinanzen. Das ist ja auch wichtig.

Bevor ich nun die Fragestunde aufrufe, noch ein wichtiger Hinweis: In dem so genannten Datenraum sind die für Sie einsehbar **Unterlagen zum Thema Risikoabschirmung**

Präsident Momper

- (A) der Bankgesellschaft heute noch ergänzt worden um das Wortprotokoll der wichtigen Anhörung in der Sitzung des Vermögensausschusses am 13. März. Dieses empfehle ich Ihrer Lektüre genauso wie die Unterlagen, die ich Ihnen heute noch persönlich im verschlossenen Umschlag zukommen lassen werde.

Das gibt mir Gelegenheit, nicht nur dem Stenographischen Dienst für die Erstellung des Wortprotokolls in einer großen Hau-ruck-Aktion zu danken, sondern allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die den Datenraum hergerichtet, die Kopien gezogen, die Räume freigemacht haben. Herzlichen Dank! – Herr Direktor, wenn Sie das den Mitarbeitern übermitteln würden;

[Allgemeiner Beifall]

oder Herr Abteilungsleiter von der Aue, aber dem können Sie den Dank ja auch übermitteln. Vielen Dank!

So weit die Mitteilungen.

[Wieland (Grüne): Sondersitzung!]

– Sondersitzungen werden am Schluss der Sitzung, wie ich auch in Ihrem Beisein angekündigt hatte, bekannt gegeben. Sie brauchen aber keine Angst zu haben.

Dann rufe ich auf die

Ifd. Nr. 1:**Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat die Frau Abgeordnete Seidel-Kalmutzki zum Thema

Leichtathletik-WM

Bitte, Frau Kollegin!

- (B) **Frau Seidel-Kalmutzki (SPD):** Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Welche organisatorischen und sonstigen Vorbereitungen trifft der Senat, nachdem Berlin den Zuschlag bei der nationalen Bewerbung erhalten hat, um die internationale Bewerbung zur Leichtathletik-WM 2005 zu sichern?

2. Welche Erwartungen verbindet der Senat mit der Ausrichtung der Leichtathletik-WM 2005 für die nationale und internationale Ausstrahlung Berlins, für den Sport, für die Wirtschaft und den Tourismus?

Präsident Momper: Herr Senator Böger zur Beantwortung – bitte schön!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Seidel-Kalmutzki! Meine Damen und Herren! Wie Sie wissen, ist Berlin im nationalen Wettbewerb um die Ausrichtung der Leichtathletik-WM 2005 erfolgreich gewesen. Das ist eine erste wichtige Teiletappe. Und Berlin hat sich danach wiederum sehr schnell und sehr zügig bei dieser internationalen Organisation in Monte Carlo mit entsprechenden Bewerbungsschreiben und -unterlagen beworben. Am vergangenen Wochenende, genau am 17. und 18. diesen Monats, war eine Evaluierungskommission des Internationalen Leichtathletikverbandes in Berlin und hat sich von der Leistungsfähigkeit der Bewerbung Berlins, wie ich glaube, überzeugen können. Es ist gelungen, an diesen zwei Tagen in Berlin die großartigen Möglichkeiten der Stadt im Bereich der Hotelkapazitäten und aber insbesondere im Bereich eben der Möglichkeiten im Olympia-Stadion nachhaltig zu präsentieren. Es kommt nun darauf an, mit dieser aussagekräftigen Bewerbung am 14. April in Nairobi den internationalen Wettbewerb um die Ausrichtung bestehen zu können. Der Regierende Bürgermeister wird selbst höchstpersönlich mit einer Delegation von führenden Vertreterinnen und Vertretern aus Berlin – hier ist an erster Stelle zu nennen der Chef der Berliner Messe, Herr Hosch, und der Präsident der IHK

- zu Berlin, Herr Gegenbauer, plus bekannte Athletinnen und natürlich, das ist ja der eigentliche Bewerber, das Präsidium des Deutschen Leichtathletikverbandes – dort die Präsentation Berlins ausrichten. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir nach diesem, wie ich glaube, sehr erfolgreichen Besuch der Evaluierungskommission dort im internationalen Wettbewerb gute Chancen haben werden. (C)

Ich will mich auch an dieser Stelle bedanken für das außerordentliche Engagement bei dem Evaluierungskommissionsbesuch seitens der Bundesregierung und seitens des Bundeskanzlers, der diese Kommission empfangen hat, was nicht sonst üblicherweise automatisch geschieht.

Zu Ihrer Frage 2: Die Leichtathletikweltmeisterschaften sind nach den Olympischen Spielen und nach der Fußballweltmeisterschaft nach unserer Auffassung das drittgrößte **Weltersportereignis**, das es gibt – nur, um die Dimension deutlich zu machen. Wenn Berlin diesen Zuschlag erhielte, dann hätten wir im August 2005 in Berlin ein weltweit bedeutsames Sportfest. Wir erwarten dazu bis zu 2 000 Athletinnen bzw. Athleten, etwa 1 000 Offizielle aus 210 Ländern, rund 3 000 Medienvertreter. Unsere Schätzungen gehen davon aus, dass in diesen 12 Tagen etwa 600 000 Zuschauer im Olympia-Stadion sein werden. Und aufgrund der Übertragungsrechte rechnen wir mit rund 4 Milliarden TV-Zuschauern in der Welt. Ich glaube, ich brauche nicht noch weiter auszuführen, dass dieses große internationale Sportereignis für Berlin eine hervorragende Wirkung auch in der Präsentation hat. Man muss sich nur überlegen, was man ausgeben müsste, um eine Sehbeteiligung von 4 Milliarden Zuschauern in der ganzen Welt zu haben. Das hat also für die Stadt eine erhebliche Marketingbedeutung, und es ist klar, dass ein solches Ereignis auch für viele Branchen in Berlin, Dienstleistungsbranchen im weitesten Sinne, für die Berliner Wirtschaft außerordentliche Bedeutung hat.

Richtig ist auch, dass die Kalkulation davon ausgeht, dass ein solches Ereignis ein Gesamtbudget von 28 Millionen € hat. Das Land Berlin als Ausrichter würde dabei rund 15 Millionen € besteuern. Es ist zugesichert, dass die Bundesregierung sich entsprechend engagiert. (D)

Ich will dann noch sagen, wenn man sich international bewirbt, muss man wissen, dass man internationale Konkurrenz hat. Ich glaube, nein, ich bin davon überzeugt, dass Berlin sich in der vergangenen Woche hervorragend präsentiert hat, dass wir sehr gute Chancen haben, aber dass man in einem Wettbewerb steht. Da kann man gewinnen, aber man kann eben auch verlieren. Wir haben sehr gute Mitbewerber.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! Dann gibt es eine Nachfrage von Frau Seidel-Kalmutzki. – Bitte schön!

Frau Seidel-Kalmutzki (SPD): Wird denn sichergestellt, dass nach den zeitweisen Verzögerungen die **Sanierung des Olympia-Stadions**, das wir extra auch als Leichtathletikstadion ausgebaut haben, dann auch fertiggestellt wird?

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Seidel-Kalmutzki! Dies ist absolut sichergestellt. Ich kann Ihnen auch berichten, dass die Evaluierungskommission, die das besichtigt hat, außerordentlich von der Art und Weise der Bauweise beeindruckt war, insbesondere als sie im Olympia-Stadion waren und ihnen mitgeteilt wurde, was Sie auch wissen, dass am 11. Mai dort das Pokalfinale stattfindet. Wir liegen voll im Zeitplan, und ich darf einmal etwas respektlos sagen: Was man den Deutschen international in jedem Fall zutraut, ist, dass sie organisieren können und auch entsprechende Bauvorschritte sicherstellen können.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Frau Seidel-Kalmutzki hat keine Nachfrage mehr. Dann hat aber der Kollege Apelt eine Nachfrage und hat auch das Wort.

(A) **Apelt** (CDU): Herr Senator Böger, meine Nachfrage: Gehe ich Recht in der Annahme, dass die 15 Millionen, die der Senat zu dem Projekt dazu schießt, den anderen Sporteinrichtungen verloren gehen, oder hat der Senat dafür extra Mittel eingestellt?

Präsident Momper: Herr Senator Böger, bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Der Senat hat zunächst einmal eine Finanzierungszusage gegeben, und er hat auch sehr klare Vorstellungen, wie das dann zu finanzieren ist. Es ist leider so, das ist richtig: Man kann in Berlin, wenn man ein solches Ereignis plant, nicht mit zusätzlichem Geld rechnen, weil wir es bekanntermaßen nicht haben. Ich bin aber fest davon überzeugt, dass das für die allgemeine Sportförderung kein Nachteil, sondern ein Vorteil sein wird.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Dann hat Frau Dr. Hiller von der Fraktion der PDS das Wort.

Frau Dr. Hiller (PDS): Herr Senator! Meine Frage schließt sich nahtlos an: Hat es Gespräche zur **Finanzierung der Präsentation** sowie zur Durchführung der Leichtathletik-WM gegeben, und wenn ja, mit welchem Erfolg?

Präsident Momper: Herr Senator Böger, bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Hiller! Wir müssen zwei Dinge auseinanderhalten: Die Präsentation und die Bewerbung, das ist ja kein einfaches Unterfangen, konnte geleistet werden – das will ich an dieser Stelle deutlich machen – durch einen außerordentlichen Arbeitseinsatz der zuständigen Fachabteilung in meinem Hause. Wer in einer solch kurzen Zeit so respektable, ja exzellente Bewerbungsunterlagen herstellen kann, dokumentiert eine außerordentliche Leistungsfähigkeit. Weil allenthalben in Berlin über Beamte und Angestellte im öffentlichen Dienst nicht nur immer Gutes gesagt wird, will ich hier betonen, dass wir für diesen Arbeitseinsatz nur dankbar sein können. Da hat es kein Wochenende gegeben, und das ist eine exzellente Bewertung. Das haben wir mit eigenen Kräften erstellt.

Darüber hinaus kostet eine solche Bewerbung Geld, das wir aus unseren Haushaltsmitteln, die wir zur Verfügung haben, und auch mit Genehmigung des Finanzsenators dafür einsetzen.

Präsident Momper: Danke schön! – Herr Dr. Kaczmarczyk von der Fraktion der PDS!

Dr. Kaczmarczyk (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Senator, liegen der Senatsverwaltung Erkenntnisse über die Höhe des **wirtschaftlichen Nutzens** und die möglichen Rückflüsse in den Topf des Steueraufkommens, die sich aus der Leichtathletik-WM ergeben können, vor?

Präsident Momper: Herr Senator, bitte schön!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Kaczmarczyk! Ja, in der Bewerbungsschrift ist auch der volkswirtschaftliche Nutzen kalkuliert und berechnet. Ich habe die genaue Summe jetzt nicht im Kopf. Sie müssen davon ausgehen – ich hatte einige Zahlen genannt –, dass das in Berlin auch zu erheblichen volkswirtschaftlichen Nutzen führen wird.

Mir liegt daran, noch etwas klarzustellen: Berlin ist der Ausrichter für die Bundesrepublik Deutschland. Das ist also kein Stadtereignis, sondern ein Ereignis für die Bundesrepublik Deutschland, und dies wird ohne Frage erhebliche volkswirtschaftliche Effekte für die Dienstleistungsbranche in Berlin haben.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Dann rufe ich den Abgeordneten Apelt von der Fraktion der CDU zu einer Mündlichen Anfrage über

Kosten des geplanten Luxemburg-Denkmals

auf. – Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort!

Apelt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Kosten wird nach Planung des Senats die Errichtung eines Rosa-Luxemburg-Denkmal in welchem Etat verursachen?

2. Findet es der Senat zeitgemäß und der dramatischen Situation im Kulturbereich angemessen, mit zusätzlichen Kosten den Kulturhaushalt zu belasten?

Präsident Momper: Danke schön! – Herr Senator Dr. Flierl hat das Wort zur Beantwortung.

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Apelt! Die vorbereitenden Planungen für ein Rosa-Luxemburg-Denkzeichen wurden bislang von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung betrieben, und zwar im Arbeitsbereich „Kunst im Stadtraum“. Der entsprechende Haushaltstitel heißt 812 78 für künstlerische Gestaltung im Stadtraum.

Mit dem Beschluss des Senats über die neue Geschäftsverteilung ist dieser Arbeitsbereich in den Geschäftsbereich des Senators für Wissenschaft, Forschung und Kultur übergegangen, und die entsprechenden Etatsummen in Höhe von 358 000 € für den Gesamtbereich sind ebenfalls in den entsprechenden Etat des Wissenschafts- und Kultursenators übergegangen.

Die Wettbewerbsausschreibung und die Kalkulation sind noch nicht ausgearbeitet, so dass ich Ihnen zu konkreten Zahlen hier noch nichts sagen kann.

Zu 2: 1998 hat die Bezirksverordnetenversammlung von Berlin-Mitte einen entsprechenden Beschluss für ein Denkzeichen auf dem Rosa-Luxemburg-Platz gefasst. Diese Initiative, die parteiübergreifend von einer Vielzahl von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, wie etwa Professor Dr. Walther Jens, Dr. Andreas Nachama oder Professor Dr. Peter Steinbach, unterstützt werden, zeugen davon, dass hier ein nachhaltiges öffentliches Interesse für dieses Vorhaben existiert. Dem offensichtlich breiten und anhaltenden Interesse der Vielschichtigkeit und Widersetzlichkeit der Person Rosa Luxemburg öffentlich zu gedenken, trägt die entsprechende Koalitionsvereinbarung nach Überzeugung des Senats in angemessener Weise Rechnung. Wie zuvor erläutert, wird der Kulturhaushalt nicht mit zusätzlichen Kosten belastet.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Flierl! Eine Nachfrage des Kollegen Apelt – bitte schön!

Apelt (CDU): Herr Senator! Finden Sie es nicht eine Zumutung, wenn Sie entgegen Ihrer Wahlversprechen im gesamten Sozial-, Kultur- und Wissenschaftsbereich in nicht gekanntem Maße sparen, andererseits aber der Stadt ein Denkmal einer Frau zumuten, die höchst umstritten ist, weil sie unter anderem vehemente Gegnerin der parlamentarischen Demokratie war?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl, bitte!

(A) **Dr. Flierl**, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Trotz der schwierigen Situation in Berlin braucht Berlin auch öffentliche Auseinandersetzung mit der und über die Geschichte, braucht auch diese Auseinandersetzung im öffentlichen Raum. In besonderer Weise wird diese Koalition dazu beitragen, dass auch verdrängte Kapitel der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts zum Teil des öffentlichen Bewusstseins dieser Stadt werden.

Gerade das soziale Anliegen der hier zu ehrenden und zu erinnernden Person wird bezeugen, dass wir dem Widerspruch zw. Kultur und Sozialem nicht aufsitzen, sondern dass gerade auch das öffentliche Erinnern an Personen, die die soziale Frage stets in den Mittelpunkt ihrer Überzeugung gestellt haben, unser Anliegen ist und ihnen unser Gedenken gilt.

[Beifall bei der PDS –
Zuruf des Abg. Krestel (FDP)]

Präsident Momper: Herr Apelt, möchten Sie noch einmal?
– Bitte!

Apelt (CDU): Abgesehen davon, dass es sich bei Rosa Luxemburg keinesfalls um eine verdrängte Persönlichkeit der Geschichte handelt – Sie wissen, wie viele Plätze und Denkmale in dieser Stadt schon an diese Frau erinnern –, frage ich Sie: Was erklären Sie denn den Einrichtungen, bei denen Sie sparen, wenn Sie das Denkmal für Rosa Luxemburg für nötiger erachten als den Erhalt vieler kultureller und sozialer Einrichtungen?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl!

(B) **Dr. Flierl**, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Das Denkzeichen für Rosa Luxemburg wird Teil des Arbeitsgebiets Kunst im Stadtraum sein. Sicherlich wird der Berliner Senat keineswegs ausschließlich das Denkzeichen für Rosa Luxemburg in sein Programm aufnehmen, sondern weitere Vorhaben realisieren. Ich wehre mich sehr offensiv gegen die Vorstellung, dass Kunst etwas Zusätzliches ist und in Zeiten sozialer Problemlagen „erspart“ werden könnte. Kunst, noch dazu im öffentlichen Raum, gehört auch dazu, den Wert des Gemeinwesens der Stadt, in der wir leben, deutlich zu machen, ihre Geschichte zu erinnern und Kräfte auf dieses Gemeinwesen zu mobilisieren. Wir brauchen dies zurzeit mehr denn je.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Frau Ströver von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Frau Ströver (Grüne): Dazu gäbe es jetzt ja viel zu sagen. – Aber ich würde gerne zu den Mitteln zurückkommen, die für Kunst im öffentlichen Raum vorhanden sind, von denen Sie gesagt haben, es handele sich um eine Summe von 358 000 €. Herr Senator, wie wägen Sie angesichts dieser bescheidenen Summe den Bedarf zwischen dem von Ihnen in der Koalitionsvereinbarung formulierten Anspruch, Denkmale zu errichten für die Opfer des Nationalsozialismus, nämlich für die Sinti und Roma, die Homosexuellen, die Euthanasieopfer, und einem weiteren Denkmal für Rosa Luxemburg?

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Herr Dr. Flierl – bitte!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ich denke, dass die Beantwortung dieser Anfrage nicht geeignet ist, ein Konzept für Kunst im öffentlichen Raum darzustellen. Was Ihre Nachfrage zum Denkmal für Sinti und Roma angeht: Dies ist bekanntlich – das ist auch Ihnen bekannt – in einem Entwurf bereits fertig.

(C) Zweitens haben wir einen Horizont von Aufgaben formuliert für die Zeit bis 2006. Und darin findet sich auch das Denkzeichen für Rosa Luxemburg wieder. Wir werden Ihnen, auch im Kulturausschuss, sehr genau Bericht erstatten, wie wir vorhaben, mit den übertragenen 358 000 € diese Aufgaben zu bewältigen und dabei auch die Schwerpunkte, die die Koalitionsvereinbarung fixiert hat, umzusetzen. Ein Teil dieser Aufgaben sind ja auch Projekte, die nur in Kooperation mit dem Bund zu realisieren sein werden. Auch dieses werden wir unterstützen.

[Beifall bei der PDS –
Beifall des Abg. Zimmermann (SPD)]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Dann hat der Abgeordnete Reppert noch eine Nachfrage. – Herr Kollege Reppert!

Reppert (CDU): Ich möchte noch ein bisschen konkreter werden als mein Kollege, Herr Apelt.

[Doering (PDS): Noch konkreter?]

Wir haben ja im letzten Kulturausschuss zur Kenntnis nehmen müssen, dass das **HMH-Sinfonieorchester**, dessen Bedarf, so habe ich das mitbekommen, bei 3 Millionen DM liegt, faktisch vor der Auflösung steht. Da die SAM-Mittel, über die sich dieses Projekt finanziert, auslaufen, die Frage: Halten Sie das für angemessen im Gegensatz zur Richtung des Rosa-Luxemburg-Denkmal?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl, bitte!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ich halte es für notwendig und angemessen, über ein Rosa-Luxemburg-Denkzeichen in Berlin ernsthaft politisch zu debattieren.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

(D) Ich halte nichts davon, einzelne kulturelle Aufgaben gegeneinander auszuspielen.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Dann rufe ich die dritte Mündliche Anfrage auf. Frau Abgeordnete Matuschek von der Fraktion der PDS fragt zur

Vereinbarung über Bahninvestitionen

– Bitte schön, Frau Matuschek, Sie haben das Wort!

Frau Matuschek (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Was beinhaltet die am 20. März 2002, also gestern unterzeichnete Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund, Deutscher Bahn AG und den ostdeutschen Ländern zur Sicherung des ursprünglich im Deutsche-Bahn-Gründungsgesetz vorgesehenen Einsatzes von Investitionen in die ostdeutsche Eisenbahn – Fern- und Nahverkehr –?

2. Welche Finanzmittel für welche konkreten Berlin betreffenden Maßnahmen werden dadurch gesichert?

Präsident Momper: Zur Beantwortung – Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Diese Vereinbarung der Ministerpräsidenten mit dem Bund zu Gunsten der Bahn gestern ist ein wesentlicher Meilenstein zur Fortsetzung der Sanierung des Schienennetzes in Ostdeutschland und Berlin. Aus diesem Altlastenfonds hat der Bund der Bahn 33 Milliar-

Sen Strieder

- (A) den DM zur Verfügung gestellt, die ursprünglich bis 2002 verbaut sein sollten, was sie aber nicht sind. Nun haben wir die Möglichkeit bekommen, diese 33 Milliarden DM bis zum Jahr 2007 auszugeben.

Für Berlin bedeutet das, dass ein wesentlicher Teil des **S-Bahnnetzes** mit rund 3 Milliarden DM aus diesen Mitteln saniert wird. Wir gehen davon aus, obwohl uns darüber klare Zahlen nicht vorliegen, dass auch das **Pilzkonzept** in ganz großen Teilen aus diesen Mitteln finanziert wird. Wir haben im S-Bahnbereich jetzt für die Zeit ab 2003 eine weitere Milliarde € – also 2 Milliarden DM – zur Verfügung. Wir gehen davon aus, dass diese Gelder in großen Teilen eingesetzt werden für die Fortsetzung der Sanierung. Und die wichtigste Maßnahme ist dabei das Ostkreuz.

Hinsichtlich des Pilzkonzeptes können wir sagen, dass nach Angaben des Bundes dafür insgesamt 12 Milliarden DM notwendig sind. Wir gehen davon aus, dass dieses Pilzkonzept ganz überwiegend aus diesen Mitteln finanziert wird.

Weitere wichtige Maßnahmen, die auch im Bereich der Fernbahn zu realisieren sind, sind die Anhalter Bahn, die Dresdner Bahn und der Fernverkehr auf dem Ostkreuz.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Dann gibt es eine Nachfrage von Frau Matuschek, die jetzt das Wort hat. – Bitte!

Frau Matuschek (PDS): Mich interessiert noch eine Relation, die Sie nicht benannt haben, nämlich die **Verbindung von Berlin nach Rostock**. Da gab es einmal eine Vereinbarung, dass die Strecke für eine Geschwindigkeit von 160 km/h ausgebaut wird. Leider fehlt bis heute noch das Betriebskonzept der Bahn. Im Gegenteil: Die Bahn hat in ihrem jetzt aktuellen Betriebskonzept faktisch den nordostdeutschen Raum sträflichst vernachlässigt. Ich frage Sie deshalb: Ist bei diesen Gesprächen auch diese Relation behandelt worden? Wenn ja, in welcher Weise?

(B)

Präsident Momper: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Die Vereinbarung beinhaltet im Kern, Frau Abgeordnete, dass die Mittel, die bis zum Jahr 2002 nicht ausgegeben worden sind, nicht verfallen, sondern noch bis zum Jahr 2007 übertragen werden. Das ist wichtig für Berlin und für die neuen Länder, weil damit feststeht, dass die Gesamtsumme, die ursprünglich zugesagt worden ist für die Sanierung der Schienenwege, tatsächlich zur Verfügung steht, unabhängig von den Planungskapazitäten, den Baukapazitäten, den Baugrundschwierigkeiten. Wir gehen davon aus, dass bis zum Jahr 2007 tatsächlich alle diese Maßnahmen abgeschlossen sein können.

Es ging also bei der Vereinbarung nicht um Einzelmaßnahmen. Aber die Strecke nach Rostock ist auch von der Bundesregierung dem Land Mecklenburg-Vorpommern zugesagt worden. Deswegen kann man davon ausgehen, dass das auch realisiert wird. Das Land Mecklenburg-Vorpommern drängt bei der Bahn auf die Realisierung dieser Strecke.

Ich will allerdings für Berlin eines klar hinzufügen: Ich glaube, dass es durchaus überlegenswert wäre, würde man grundsätzlich sagen, alle Fernverkehrsstrecken, die auf Berlin zulaufen, werden mit Tempo 230 km/h ausgebaut. Denn das ist die Zukunftsperspektive der Bahn: schnell und pünktlich zu sein, die nationalen Flugverkehre deutlich zu reduzieren und auf der anderen Seite den Autoverkehr deutlich zu reduzieren. Wir müssen den Anspruch haben, dass Ostdeutschland einschließlich Berlin an die modernste Verkehrsinfrastruktur in Deutschland angepasst wird. Es kann nicht sein, dass dann bei uns statt 230 km/h nur 160 km/h gefahren werden kann. Deswegen gehen wir davon aus, dass à la longue alle Strecken nach Berlin auf 230 km/h ausgebaut werden müssen.

Präsident Momper: Danke schön! – Frau Matuschek hat eine weitere Nachfrage. – Bitte schön! (C)

Frau Matuschek (PDS): Da kann ich uns nur viel Erfolg wünschen. – Eine weitere Frage schließt sich an: Die Bahn hat in der letzten Zeit verschiedentlich Konzepte aufgelegt, ihrerseits bei ihren Bauprojekten auf Kostenersparnis zu drängen, was ja im Prinzip richtig ist. Nur wenn die Kostenersparnis sich dann auf solche Dinge konzentriert wie beispielsweise, mit einer Überdachung nur noch die Hälfte des Bahnsteiges abzudecken, dann entspricht das nicht der neuesten, modernsten und besten Infrastruktur. Wie sehen Sie dieses Problem?

Präsident Momper: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Ich glaube, dass alle, die mit öffentlichen Mitteln bauen, eine hohe Verpflichtung haben, effizient und kostengünstig zu bauen,

[Niedergesäß (CDU): Vor allen Dingen schnell!]

und dass ist sicher im öffentlichen Bereich, zu dem auch die Bahn gehört, nicht immer geschehen. Das kann man ohne Weiteres sagen.

[Wieland (Grüne): Eigentlich nie!]

– Ja, das ist auch eine erzieherische Leistung, Herr Kollege Wieland, die von der Politik zu leisten ist.

[Wieland (Grüne): Fangen Sie einmal an!]

Dann muss man auch die Frage stellen, welche Standards die Politik in den einzelnen Gebieten fordert.

Dass die Lokomotive des ICE beim **Lehrter Bahnhof** auch noch von einem Bahnhofsdach überdacht werden muss, daran habe ich meine größten Zweifel. Es geht nicht nur darum, dass wir in dieser Zeit architektonische Monumente schaffen. Wenn das Dach seine Funktion erfüllt, kleiner ist, aber auch beispielsweise weniger Reinigungskosten hervorruft, weniger Hitze auf dem Bahnsteig entsteht, die Klimatisierung des durch die Überdachung entstehenden Gebäudes einfacher und preiswerter wird, (D)

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

dann kommt es aus meiner Sicht auf die Funktionalität an, und nicht darauf, was ursprünglich einmal geplant gewesen ist.

Ich bin sehr froh, dass Herr Mehdorn entschieden hat, dass der Lehrter Bahnhof zur Fußball-WM 2006 fertig sein muss. Es wird ein Datum gesetzt, das erreicht werden muss, und es wird nicht den Planern überlassen, wann sie irgendwann einmal fertig sein können. So stelle ich mir die Führung eines Unternehmens vor.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke, Herr Senator! – Es gibt eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Cramer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Cramer!

Cramer (Grüne): Herr Senator! Ich komme darauf zurück, dass Sie die Kosten-Nutzen-Relation scharf im Auge haben. Deshalb frage ich Sie: Halten Sie für die Strecke nach Rostock die 500 Millionen DM teure Direktverbindung über Frohnau bei einer Fahrzeiteinsparung von 5 Minuten für wichtiger, als die Stammbahn und die Verbindung Lichtenberg–Ostbahnhof neu aufzubauen? Was hat für Sie Priorität für den Fahrgast: große Kosten oder Kosten-Nutzen?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder – bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Ich bin gern bereit, auf diese doch wohl eher rhetorische Frage zu antworten: großer Nutzen!

(A) **Präsident Momper:** Es gibt eine weitere Nachfrage. Herr Gaebler, wollen Sie eine Nachfrage stellen? – Bitte, dann haben Sie das Wort. Hier stand der Name nicht auf dem Display, nur die Nummer.

[Gaebler (SPD): Ich sehe gerade, ich habe meine Karte vergessen!]

– Ja, dabei haben wir Sie nun ertappt – und das als Fraktionsgeschäftsführer.

[Gaebler (SPD):
Sie haben mich aber doch gefunden!]

– Ja, wir sind eben schlau. – Bitte schön, Herr Gaebler!

Gaebler (SPD): Es ist sehr schön, dass wir Geld gesichert haben für Ausbaumaßnahmen. Das Problem bestand in der Vergangenheit nur darin, dass zwar Geld zur Verfügung stand, die Bahn dies aber nicht in Baumaßnahmen umgesetzt hat. Herr Strieder, haben Sie Erkenntnisse darüber, dass hierzu bei der Bahn ein anderes Vorgehen zu erwarten ist und wir nicht in drei Jahren wieder feststellen müssen, dass es leider nicht geklappt hat, weil die Bahn es nicht umgesetzt hat?

[Cramer (Grüne):
Erst seitdem Sarrazin gegangen ist!]

Präsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! In der Tat gab es bei der Bahn – wie wir auch beim Pilzkonzept in Berlin am Lehrter Bahnhof sehen – erhebliche Verzögerungen, die auch Rückschlüsse auf ein nicht ausreichendes Management zulassen. Auf der anderen Seite wissen wir, dass das Management an der Spitze der Bahn gewechselt hat und jetzt mehr Zug im Unternehmen ist,

(B)

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

was einem Bahn-Unternehmen gut tut, wenn Zug darin ist. Der Knoten Berlin hat in den letzten Jahren deutlich gemacht, mit Herrn Knüpfer an der Spitze, dass er in der Lage ist, diese schwierigen Aufgaben zu bewältigen. Wir sind bei den Baumaßnahmen mit der S 21 gut im Plan, die Hinführung zum Lehrter Bahnhof ist gut im Plan,

[Niedergesäß (CDU): Aber die U 5 ist nicht im Plan!]

ich bin sehr zuversichtlich, dass wir in diesem Jahr die Verschwenkung des Lehrter Bahnhofs erleben werden und die Fertigstellung des Daches, was die Voraussetzung dafür ist – auch wenn es etwas kürzer wird, als ursprünglich im Architekturwettbewerb geplant. Ich glaube, wir können davon ausgehen, dass bis zum Jahr 2007 diese Mittel auch wirklich effizient verbaut werden können.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Zur vierten Mündlichen Anfrage hat der Herr Abgeordnete Schmidt von der Fraktion der FDP das Wort zu der Frage

Lässt der Regierende Bürgermeister den Wirtschaftssenator zur Bruchlandung in Schönefeld ansetzen?

– Bitte schön, Herr Kollege Schmidt!

Schmidt (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Sind die Presseäußerungen des Regierenden Bürgermeisters oder die des Wirtschaftssenators zum BBI in Schönefeld maßgeblich, und wie stellt der Regierende Bürgermeister sicher, dass der Senat nur noch mit einer Stimme zum BBI in Schönefeld spricht?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister, Sie haben das Wort! (C)

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Schmidt! Erstens ist mir bekannt, dass der Kollege Gysi einen Pilotenschein hat und deshalb überhaupt nicht zur Bruchlandung ansetzen könnte, weil er, anders als andere, eine Ausbildung dafür hat.

[Zurufe von den Grünen: Gerade!]

Zum Zweiten: Sie können sicher sein, dass der Berliner Senat zur Entscheidung Ausbau des Flughafens Berlin-Schönefeld zum Großflughafen Berlin Brandenburg International steht. Dies hat die Koalition in der Koalitionsvereinbarung eindeutig beschlossen. Dies ist Position des Senats, und daran wird auch nicht gerüttelt.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt eine Nachfrage vom Kollegen Schmidt.

[Tumulte auf einer Zuhörertribüne –
Trillergepfeife – Flugblätter werden geworfen.]

– Wenn die Ordnungskräfte bitte tätig werden würden! – Herr Kollege Schmidt, haben Sie eine Nachfrage? – Nein.

[Zurufe und Trillergepfeife von einer Zuhörertribüne]

Gibt es weitere Nachfragen? – Herr Abgeordneter Cramer, Sie haben das Wort!

[Zurufe und Trillergepfeife von einer Zuhörertribüne]

Herr Cramer! Haben Sie eine Nachfrage oder haben Sie keine? – Bitte!

Cramer (Grüne): Natürlich habe ich eine Nachfrage, aber Sie werden verstehen, dass ich auch wissen will, was die Leute dort oben zu sagen haben. (D)

Präsident Momper: Sie setzen sich mit dem Mikrofon immer durch.

Cramer (Grüne): Unabhängig – –

[Zurufe und Trillergepfeife von einer Zuhörertribüne]

– Also, ich warte erst einmal.

Präsident Momper: Gut, dann gehen wir weiter, alles klar.

Dann rufe ich auf eine Nachfrage des Abgeordneten Pewestorff von der Fraktion der PDS. – Bitte schön, Herr Pewestorff! – Drücken Sie einmal auf den Knopf, Herr Pewestorff. Bitte schön!

Pewestorff (PDS): So kann es auch sein, wenn Politik mit Wirklichkeit zusammen stößt.

[Gram (CDU): Das ist Ihre Wirklichkeit!]

Herr Regierender Bürgermeister! Wer denn nun zur Bruchlandung ansetzt, muss man durchaus strittig stellen. Aber wie bewerten denn Sie aus Ihrer Sicht die Anrufung des Brandenburgischen Verfassungsgerichts im Zusammenhang mit der **Planung für den BBI am Standort Schönefeld** und den weiteren Gang der Dinge? Sehen Sie nicht darin viel eher die Gefahr einer Bruchlandung als in Äußerungen von Dritten?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wenn Sie sich auch mit „Dritten“ meinen, dann sehe ich darin keine Gefahr, da haben Sie vollkom-

RBm Wowereit

- (A) men Recht, obwohl auch jeder Abgeordnete eine Verantwortung trägt für das wirtschaftlich Projekt Großflughafen Berlin Brandenburg International. Es ist für die Entwicklung der Region außerordentlich wichtig. Wenn wir über eine wirtschaftliche Strukturschwäche reden, dann müssen wir alles dafür tun, dass der Flughafen auch gebaut wird.

Es ist nicht meine Art, die Entscheidungen von Gerichten zu kommentieren. Die Entscheidung von gestern ist allerdings keine Überraschung. Sie hat sich abgezeichnet, weil es bereits ein Vorverfahren gegeben hat, wo in einem vergleichbaren Verfahren ein Brandenburger Gericht gesagt hat, die Rechtsverordnung sei nichtig. Insofern ist das eine Kontinuität. Hier ist offensichtlich in der Abwägung etwas falsch gelaufen, vor allem die Träger öffentlicher Belange, die Gemeinden, sind nicht gehört worden. Insofern gehe ich davon aus, dass die Planungsbehörden diesen Fehler heilen werden, indem sie ein neues rechtmäßiges Verfahren durchführen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Zu einer weiteren Nachfrage hat der Kollege Cramer das Wort, wenn er die Sprache wiedergefunden hat. – Bitte!

Cramer (Grüne): Ja, es geht doch beides, Herr Parlamentspräsident, den Protestierenden zuzuhören und die Frage zu stellen. – Herr Wowereit! Sie haben vorhin gesagt, der Senat spräche mit einer Stimme. Sie wissen aber auch: Die Senatsregularien sind so, dass das nicht nur eine Absicht ist, sondern eine Tatsache. Und Sie wissen, dass Ihr Wirtschaftssenator sich nach Bildung des Senats eindeutig schriftlich gegen Schönefeld ausgesprochen hat, sich als Schönefeld-Gegner geoutet hat. Er konnte auch nicht seine Schadenfreude über das gestrige Urteil verhehlen, was Sie wiederum anders einschätzen. Dieses Chaos im Senat kennen wir. Wie wollen Sie denn das abstellen – außer, dass Sie Absichtserklärungen kund tun, die mit der Realität nichts zu tun haben? Wie wollen Sie Herrn Gysi daran hindern, seine Position öffentlich zu artikulieren?

(B)

[Pewestorff (PDS): Das wird schwierig!]

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses! Herr Cramer, Sie haben eine interessante Auffassung von Demokratie!

[Heiterkeit – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Gott sei Dank leben wir noch in einer Demokratie, wo auch ein Regierender Bürgermeister einem Senator nicht das Reden verbieten kann. Darauf lege ich auch Wert.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Entscheidend ist allerdings, dass die Position des Senats auch von den Mitgliedern des Senats vertreten wird.

[Wieland (Grüne): Das stimmt doch aber nicht!]

Das, was Sie zitiert haben, ist ein Brief des Bundestagsabgeordneten Gysi.

[Gelächter bei der CDU und den Grünen]

Er war damals noch nicht Senator. Das müssen Sie sich auch einmal anhören, wenn Sie etwas zitieren, ohne genau zu zitieren! Wenn dieser Brief heute immer wieder herausgeholt und so getan wird, als ob es ein neuer Brief sei, muss das hier einmal richtig gestellt werden.

[Niedergesäß (CDU): Wendehälse!]

Auch die Darstellung des Senators zum Urteil des OVG war keine Kritik, sondern das Zitat ist eindeutig.

Im Übrigen weise ich darauf hin – da braucht hier keiner ein großes Wort zu führen –, dass es in allen Fraktionen Mitglieder gibt, die eine differenzierte Meinung zum Ausbau des Großflughafens Berlin Brandenburg International in Schönefeld haben.

(C)

[Dr. Lindner (FDP): Sie meinen Regierungsmitglieder! – Doering (PDS): Nein, das war schon richtig formuliert!]

– Nein, das habe ich bei der FDP schon gehört und bei der CDU. In meiner Partei gibt es ebenfalls kritische Stimmen, auch von Bundestags- oder Landtagsabgeordneten, die dort tätig sind. Das ist auch legitim. Entscheidend ist, wie die zuständigen Gremien, sprich die Parlamente, sprich die Regierung und die handelnden Personen, die Sache beurteilen und einschätzen und auch danach handeln. Sie können sicher sein, dass der Senat am Ausbau des Flughafens Berlin Brandenburg International festhält. Da gibt es nichts zu deuteln.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Dann rufe ich die 5. Mündliche Anfrage auf. Herr Mutlu von der Fraktion der Grünen hat das Wort zu

Musik- und Volkshochschulen vor dem Aus, weil der rot-rote Senat die Mittel nicht freigibt!

Bitte schön, Herr Mutlu!

Mutlu (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Maßnahmen hat der Senat ergriffen, um eine fristgemäße Programmplanung für die Musik- und Volkshochschulen vor der Verabschiedung des Haushalts für das 2. Halbjahr 2002 zu gewährleisten, in welchem Stadium befinden sich die Planungen, und wie gedenkt der Senat sicherzustellen, dass Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit längerfristigen Lernzielen – z. B. Erwerb von Fremdsprachenkompetenz – ihr Ziel erreichen können, wenn Bezirke bereits jetzt ankündigen, keine Honorarmittel mehr zur Verfügung zu stellen?

(D)

2. Ist es sichergestellt, dass die Musik- und Volkshochschulen Honorarverträge für das 2. Halbjahr 2002 abschließen und Programme veröffentlichen können, damit das Angebot der Musik- und Volkshochschulen ohne Unterbrechung und ohne Einnahmeverluste fortgeführt werden kann?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Mutlu! Dieser Tage hört man viel in den Medien, dass die Bezirke planen, das Verfassungsgericht des Landes Berlin anzurufen, weil sie vermuten, dass der Senat ihre **bezirkliche Kompetenz** einschränken wolle. Ich nehme hier gern anlässlich Ihrer Frage die Gelegenheit, um darauf zu verweisen, dass der Gesamtkomplex, den Sie ansprechen, ausschließlich eine selbstständig zu verantwortende Angelegenheit der Bezirke ist. Dabei soll es auch bleiben. Insofern kann ich auf Details Ihrer Frage nicht eingehen. Ich verweise auf die ausschließliche Zuständigkeit der Bezirke. Sie wissen von mir, dass wir im Senat die Volkshochschularbeit selbstverständlich für bedeutsam und wichtig halten, aber die organisatorische Umsetzung liegt ausschließlich in der Zuständigkeit der Bezirke.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Dann hat der Kollege Mutlu die Gelegenheit zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

(A) **Mutlu** (Grüne): Herr Senator! So einfach ist es nicht! Wir haben die Berliner Verfassung, in der auch Ausnahmen vorgesehen sind. Zum Beispiel können nach Artikel 89 den Bezirken die Mittel freigestellt werden, damit sie ihre Aufgaben wahrnehmen können, solange der Haushalt noch nicht verabschiedet ist. Wir haben das zum Beispiel – weil es in Ihr Ressort fällt – beim Schul- und Sportstättenanierungsprogramm ähnlich gemacht. Gedenkt der Senat, eine derartige Ausnahme zu beantragen, damit sichergestellt wird, dass die Musik- und Volkshochschulen, die einen hohen Deckungsgrad bei Honorarmitteln haben, ihre Arbeit im zweiten Halbjahr fortsetzen können?

Präsident Momper: Herr Senator!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Mutlu! Sie bringen hier Dinge zueinander, die nicht zueinandergehören. Das Schul- und Sportstättenanierungsprogramm ist ein Programm des Senats, das er ausführt nach Vorlage der Bezirke. Insofern haben wir dort – dafür bin ich auch dankbar – beim Hauptausschuss die Ausgabefähigkeit erreicht. Ich kann nicht über den Stand der Planung für Musik- und Volkshochschulen in Berlin im Einzelfall Auskunft geben. Ich kenne die Planung nicht.

Sie haben auf die Verfassungslage verwiesen. Hinsichtlich der Frage, ob die Bewirtschaftung von Haushaltsmitteln den Beschränkungen von Artikel 89 der Verfassung von Berlin unterliegen, ist einerseits Artikel 85 zu beachten, andererseits Artikel 89. Wir haben noch keinen Haushalt. Sie, als Kollektiv, sind der Haushaltsgeber. Ich kann nicht in Einzelfällen beurteilen, ob die Planungen im Bezirk unter die Ausnahmeregelung des Senators für Finanzen fallen oder nicht. Das muss der einzelne Bezirk selbst entscheiden.

(B) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Dann hat der Kollege Mutlu noch eine weitere Nachfrage. – Bitte!

Mutlu (Grüne): Ist dem Senat bekannt, dass der Rat der Bürgermeister erst vor einigen Tagen beschlossen beziehungsweise den Senat aufgefordert hat, eine Ausnahme in diesem Sinne zu genehmigen, insbesondere auch für die Honorarmittel?

Präsident Momper: Herr Senator!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Dem Senat sind immer alle Beschlüsse des Rates der Bürgermeister bekannt. Gleichwohl kann sich der Senat gemäß der Verfassungslage nicht allen Beschlüssen des Rates der Bürgermeister unterziehen. Ich verweise noch einmal darauf, dass der Senator für Finanzen – er ist hier einschlägig betroffen – im Dezember vergangenen Jahres Verwaltungsvorschriften zur vorläufigen Haushalts- und Wirtschaftsführung im Haushaltsjahr 2002 erlassen hat. Diese Verwaltungsvorschriften – so sagt der Verteiler – gingen auch an die Bezirksämter von Berlin. Nach meinem Rechtsverständnis sind diese dann auch gehalten, sich gemäß diesen Verwaltungsvorschriften zu verhalten und Ausnahmetatbestände nach ihrem Kenntnis- und Sachstand durchzusetzen beziehungsweise zu verantworten.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Das Wort zu einer Nachfrage hat Frau Paus von der Fraktion der Grünen. – Bitte!

Frau Paus (Grüne): Herr Böger! Sie teilen doch sicher meine Auffassung, dass die Verabschiedung des Landeshaushaltes nicht die Aufgabe der Bezirke ist und dass die Bezirke mit dem Beschluss des Rates der Bürgermeister noch einmal deutlich gemacht haben, dass sie gewillt sind, hier die Mittel auszureichen, und dass nun der Senat gefragt ist. Ihnen wird auch bekannt sein, dass insbesondere die Volkshochschulen halbjähr-

liche Planungen durchführen und dafür auch Planungssicherheit brauchen. Die Volkshochschulen können nichts dafür, dass der Haushalt in diesem Jahr erst im Juni verabschiedet werden wird. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie noch einmal: Da es offensichtlich nicht nur eine Frage der Bezirke ist, sondern eine Frage des Senats – sind Sie bereit, in dieser Sache auf Ihren Kollegen Sarrazin einzuwirken, damit es eine Ausnahmegenehmigung geben wird?

Präsident Momper: Herr Senator!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Natürlich ist mir bekannt, wer den Haushalt verabschiedet. Mir ist aber auch bekannt, dass es Eigenverantwortung nicht nur in einer Richtung gibt. Wenn die Bezirke auf der einen Seite beklagen, dass der Senat nahezu alles bestimmt, was den Bezirken geschieht – da mag etwas dran sein –, können sie auf der anderen Seite nicht verlangen, dass der Senat sie bei jeder Einzelmaßnahme an der Hand führt. Das müssen im Einzelfall die Bezirke selbst entscheiden. Selbstverständlich bin ich auf Grund meiner Fachkompetenz – des Hauses „Bildung“ – immer daran interessiert, dass die Volkshochschularbeit und die Arbeit in den Musikschulen sach- und fachgerecht weitergeführt werden kann und soll. Und da ich weiß, dass wir mit Sicherheit einen Herbst bekommen und das Programm entsprechend vorbereitet werden muss, trete ich auch immer dafür ein zu sagen: Ja, das fällt unter dieses Ausnahmeschreiben des Senators für Finanzen. Diesbezüglich bin ich auch schon in vielen Fragen jeweils beim Senator für Finanzen vorstellig geworden und habe das geschrieben. Aber die Einzelfallentscheidung und die Prüfung, ob das absolut notwendig ist, kann, will und darf ich den Bezirken nicht abnehmen.

Präsident Momper: Danke schöne Herr Senator! – Dann hat Herr Schruoffeneger von Bündnis 90/Die Grünen noch das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Böger! Habe ich Sie jetzt richtig verstanden, dass es einheitliche Meinung des Senats, also zwischen Ihnen und der Finanzverwaltung, ist, dass Bezirksstadträte in eigener Verantwortung Honorarmittel für Volkshochschulen und Musikschulen freigeben können, ohne einen einzelnen Antrag auf Genehmigung bei der Senatsfinanzverwaltung oder beim Hauptausschuss stellen zu müssen?

Präsident Momper: Für den Senator für Finanzen – Herr Staatssekretär Bielka! – Bitte schön, Herr Bielka!

Bielka, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schruoffeneger! Sie haben das Verfahren nicht korrekt beschrieben.

[Wieland (Grüne):

Aha! Herr Böger hat es so beschrieben! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

– Nein, nein, Herr Schruoffeneger hat es falsch interpretiert. – Durch das **Haushaltswirtschaftsrundschreiben** der Finanzverwaltung ist noch einmal verdeutlicht worden, welche Kriterien der Artikel 89 der Verfassung von Berlin zur Verausgabung von Mitteln anwendet. Diese Kriterien müssen angewendet werden, und sie werden eigenverantwortlich von den jeweiligen Wirtschaftsstellen anzuwenden sein. Eigenverantwortlich heißt dann allerdings auch, unter Inanspruchnahme von Konsequenzen, die bei falscher Anwendung dann etwa durch den Rechnungshof deutlich gemacht werden.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Staatssekretär! – Die Fragestunde ist beendet. Wie im Ältestenrat bereits mitgeteilt, werde ich heute nicht zu einer Spontanen Fragestunde aufrufen.

Präsident Momper

- (A) Noch ein Hinweis zu den heute nicht beantworteten Mündlichen Anfragen: Sie werden wieder – das Verfahren kennen Sie bereits – schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 1 A:**Aktuelle Stunde zum Thema „Reiseziel Berlin – Tourismus als Wirtschaftsfaktor“**

Dazu hat Herr Kollege Pewestorff für die Fraktion der PDS das Wort. – Bitte schön, Herr Pewestorff!

Pewestorff (PDS): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Berlin ist, auch wenn unsere Sichtweise manchmal umständebedingt anders ist, für viele attraktiv und für vieles attraktiv. So ist auch das Reiseziel Berlin ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Man muss bei der Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und PDS bis Seite 74 kommen, um drei Stichworte zu finden, die ich kurz nennen möchte:

Der Tourismus gehört zu den am stärksten wachsenden Wirtschaftsbereichen. Der Senat wird in enger Kooperation mit Brandenburg alle Chancen wahrnehmen, den Tourismusstandort Berlin weiterzuentwickeln und auszubauen.

Und an anderer Stelle:

Der Senat wird in enger Kooperation mit Brandenburg ein Tourismuskonzept für die Region Berlin-Brandenburg erarbeiten.

Und ein drittes Stichwort sei genannt:

Der Senat wird die Voraussetzung dafür schaffen, Berlin nachhaltig als internationalen Messestandort zu etablieren.

- (B) Wir reden, wenn wir über den Wirtschaftsfaktor Tourismus reden, geschätzt über einen Beitrag von ca. 9,3 % zum Berliner Bruttoinlandsprodukt. Der Regierende Bürgermeister hat in seiner Rede zur Eröffnung der inzwischen 36. Internationalen Tourismusbörse am 16. März feststellen können: „Einmal im Jahr ist die Welt in Berlin zu Gast.“ Und vor dem Hintergrund von 9 875 Ausstellern aus 181 Ländern und Gebieten ist das eine Feststellung, die mehr als begründet ist. Und weiter konnte er feststellen – und der Berliner liebt nun einmal den Superlativ –: Die ITB ist die „internationalste und ausstellerstärkste“ Messe der Welt. Fünf Tage später konnte die Messeleitung feststellen: Trotz mancher Probleme im Vorfeld ist eine positive Bilanz auch dieser Messe zu ziehen. – Dies ist auch für dieses Haus ein Anlass, über den Wirtschaftsfaktor Tourismus nachzudenken.

Tourismus – das deutsche Wort klingt ein bisschen antiquiert: Fremdenverkehr –, auch, aber eben nicht nur, ein Wirtschaftsfaktor. Die Prognose der Welttourismusorganisation – auch so etwas gibt es – zeichnet bereits jetzt eine Erholung der Tourismusindustrie ab. Mittel- und langfristig ist wieder mit Wachstum zu rechnen. Übrigens verdanken wir der WTO die Definition dessen, was ein Tourist ist. Sie definiert: Besucher, die ihre alltägliche Umgebung für eine Dauer von höchstens 12 Monaten verlassen und am Zielort nicht für eine dort ausgeübte Tätigkeit vergrößert werden.

Das Statistische Landesamt hat die amtliche Statistik für den Berlintourismus des Jahres 2001 am 22. Februar – auch sehr aktuell – vorgelegt. Beeindruckende Zahlen: 4,93 Millionen Gäste aus dem In- und Ausland haben unsere Stadt besucht. Nach dieser amtlichen Statistik gab es 11,35 Millionen Übernachtungen. Übrigens erfasst diese Statistik nur die Übernachtungen in Beherbergungsstätten mit 9 oder mehr Betten. Obwohl es im Verhältnis zu 2000 ein Minus von 1,5 % gegeben hat, war es das beste Ergebnis seit 1992. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Gäste in unserer Stadt ist allerdings bei 2,3 Tagen geblieben.

Hier müssen wir uns die Frage stellen: Wie können wir die Aufenthaltsdauer der Gäste in unserer Stadt, zum Beispiel auch für Wiederholungsbesucher, verlängern? Ich könnte mir vorstellen, dass wir die touristische Stadt vergrößern: Ausflüge ins

- (C) Umland, ob in den Spreewald oder in die Fontane- und Schinkelstadt Neuruppin oder in meinen Geburtsort Rheinsberg. Aber auch unsere Stadt Berlin ist mehr als das, was Touristen häufig, zu häufig, meine ich, heute zu sehen bekommen. Berlin ist eben auch Spandau, Marzahn oder Köpenick.

Wenn wir nach Köpenick sehen, finden wir dort zum Beispiel im Tourismusverein Köpenick-Treptow ein Beispiel für eine regionale Tourismusinitiative, die „Gelbe Welle“, Tourismus auf dem und vom Wasser; die Pläne für ein touristisches Wege- und Leitsystem könnten und sollten beispielhaft für die gesamte Stadt sein, auch die Zusammenarbeit zwischen ihnen und Privaten – habe ich den Namen „Wall“ eben gesagt?

Aber auch die Frage stellt sich, was Verwaltung an möglichen Entwicklungen fördert und behindert. Die Planung der Standorte für ein solches touristisches Wege- und Leitsystem gleicht eher einem Irrweg durch die Verwaltungen. Deshalb meine ich: Wenn wir über Tourismus in der und für die Stadt debattieren, dürfen wir das nicht auf eine Senatsverwaltung fokussieren. Es ist letztlich Aufgabe fast aller Senatsverwaltungen. Wenn wir darüber reden, die touristischen Gebiete nicht nur im Kernbereich der Stadt zu sehen, bietet sich die Chance, gerade diese Randlagen Berlins als Bindeglied, als Scharnier zwischen Kurfürstendamm, Museumsinsel und dem brandenburgischen Umland zu sehen.

Aber wir können nicht die Augen vor Problemen verschließen. Die Ruine des Müggelturms ist ein Mahnmal, auch viele leere und verlassene Ausflugsgaststätten,

[Vereinzelter Beifall bei der PDS und der FDP]

gerade in einem Gebiet, wo die Leute, wenn sie über BBI und Schönefeld reden, nicht nur auf erhoffte Chancen und Möglichkeiten, sondern meistens sorgenvoll zum Himmel sehen. Deshalb sollte die in vielen Fragen sehr erfolgreich arbeitende BTM – Berlin Tourismus Marketing GmbH – ihren Gesichtskreis über das Zentrum hinaus erweitern. Mehr Möglichkeiten als nur ein Verweis, ein Link auf der Internetseite, in den Südosten der Stadt

- (D) Auch Marzahn, ein Gebiet in dieser Stadt, das für viele Schlagzeilen gut und nützlich scheint, ist mehr als nur das Ziel von Architekturstudenten und Architekturkritikern. Es gibt auch Sehenswertes in Marzahn zu entdecken. Ich nenne nur den chinesischen Garten.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

– Das ist der Beifall der Abgeordneten aus Marzahn!

Präsident Momper: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kaczmarek?

Pewestorff (PDS): Wenn das nicht angerechnet wird, gerne.

Präsident Momper: Ja, wir sind großzügig! – Herr Kaczmarek, bitte!

Pewestorff (PDS): Wo liegt Marzahn? – Ich erzähle es Ihnen!

Kaczmarek (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich weiß schon, wo Marzahn liegt, Herr Pewestorff. Ich hoffe, Sie wissen auch, wo Neukölln liegt.

[Pewestorff (PDS):

Aber ja, da fahre ich doch jeden Tag durch!]

Aber das war nicht meine Frage. Sie hatten eben eine kurze Andeutung zum Thema Flughafen gemacht. Wenn wir über das Reiseziel Berlin reden, ist der Flughafen ja kein ganz unwichtiges Thema.

Sie sprachen von „sorgenvoll gen Himmel blicken“. Das kann man immer machen, besonders wenn man christlich ist. Aber was darf ich darunter verstehen? Sind Sie nicht auch mit mir der

Kaczmarek

- (A) Ansicht, dass der **Großflughafen in Schönefeld** für den Tourismus in Berlin ein ganz zentrales Projekt ist und deswegen schleunigst vorangetrieben werden sollte?

Pewestorff (PDS): In der Osterzeit sollte man als Christ nicht sorgenvoll zum Himmel blicken, sondern hoffnungsvoll. – So viel zum ersten Teil Ihrer Frage.

Zum zweiten Teil Ihrer Frage: Nehmen Sie es den Menschen, die sich vor Entwicklungen, die auch durch zu optimistische oder euphorische Prognosen untersetzt werden, bedroht fühlen – Diese Menschen fühlen sich bedroht, wenn sie Prognosen sehen, die sich möglicherweise über ihren Dächern abspielen, in einer Gegend, in die man zieht, wenn man Grün und Wasser sucht – das suchen nicht nur Touristen, sondern auch manche Menschen, um dort zu wohnen. Dass Berlin eine Verkehrsinfrastruktur braucht, einen leistungsfähigen, angemessenen, internationalen Verkehrsflughafen, ist selbst dort nicht unstrittig. Aber die Diskussion, wo und zu welchen Lasten, die müssen Sie mit den Menschen vor Ort führen. Das kann ich Ihnen nicht abnehmen – nicht mal in Neukölln.

Aber wenn Sie in der Koalitionsvereinbarung auch über das Thema Fusion Berlin-Brandenburg lesen und dort auch eine Perspektive für die Stadt sehen, meine ich, dass die Zusammenarbeit gerade auf touristischem Gebiet praktisch eine Vorwegnahme dieser Fusion darstellen kann. Die Pläne für 2002 stimmen mich hoffnungsvoll bezüglich der Gemeinsamkeiten. Nach einem schlechten Start – Sie erinnern sich vielleicht noch an das Scheitern der Tourismusabgabe – ist die Berlin Tourism Marketing GmbH durchaus ein positives Beispiel für die praktische Zusammenarbeit von Privaten, Begünstigten und der öffentlichen Hand – das abgedroschene Schlagwort PPP. Aber auch hier gilt zukünftig vor dem Hintergrund einer Banken- und Finanzkrise – dazu brauche ich Ihnen nichts zu erzählen –: Die Stadt wird weniger einsetzen und investieren können. Vielleicht können wir mehr inspirieren, und dann müssen alle mehr transpirieren.

- (B) Die Basis ist in Berlin gut. Der Chef der Tourismus Marketing GmbH, Herr Nerger, hat festgestellt, dass Berlin „Tourismushauptstadt“ Deutschlands ist. Das ist ein weiterer Superlativ. Der Regierende Bürgermeister hat bei der Eröffnung der ITB auf die Infrastruktur hingewiesen: 50 Bühnen, 80 Sinfonieorchester, 170 Museen und Sammlungen. Das ist doch was. Das ist ein Pfund, mit dem wir wuchern können. Auch wenn wir nicht die Chance haben, alle 11 000 gastronomischen Einrichtungen – von der Eckkneipe bis zum Feinschmeckerrestaurant – in unserem Leben zu besuchen, so ist das doch auch etwas, was die Stadt Berlin als Wirtschaftsfaktor und Ort des Lebens und Erlebens auszeichnet.

Trotzdem müssen wir uns als Wirtschaftspolitiker, als Verantwortliche – auch auf anderen Gebieten – mit der Analyse auseinandersetzen. Die Bettenzahl steigt weiter: Von jetzt 63 000 auf 75 000 in den nächsten vier Jahren. Profitieren davon nur die großen, international organisierten Ketten, oder welche Chancen haben mittelständische Unternehmen im Tourismus in Berlin? Viele Menschen können auch in Deutschland nicht oder nur eingeschränkt reisen – Arbeitslosigkeit, soziale Not. Welche Angebote bietet Berlin jenseits von Adlon, Hilton und Estrel seinen Gästen – auch jungen Menschen aus aller Welt? Der 11. September hat auch hier gezeigt, wie verletzlich Entwicklungen sind. Wir müssen uns mit den Zahlen zur Entwicklung vor und nach der unsäglichen Katastrophe auseinander setzen.

Aber eins bleibt: Tourismus ist als Wirtschaftsfaktor kaum zu überschätzen. Die amtliche Statistik unterschätzt dies eher. Das Deutsche Wirtschaftswissenschaftliche Institut für Fremdenverkehr hat festgestellt: 1999 gab es zusätzlich zu den erfassten Touristen noch 67,9 Millionen Tagesausflügler. Hinzu kamen 6,9 Millionen Geschäftsreisende, die für nur einen Tag in Berlin waren. Zusätzlich – wahrscheinlich bei Freunden, Verwandten oder in Pensionen mit weniger als neun Betten – weitere 28 Millionen Besucher pro Jahr. 2001 schätzten die Volkswirte der Bankgesellschaft – vielleicht haben sie sich nicht verschätzt – die Tourismusausgaben in unserer Stadt auf insgesamt 8,7 Mil-

liarden DM. Das ist wahrlich ein aktuelles und notwendiges Thema. Was braucht Berlin mehr als Wirtschaftskraft? Wenn der Tourismus zu einer weltoffenen, menschlichen, besuchenswerten Stadt beitragen kann, sollte auch unser Votum sei, diese Stadt unseren Gästen so angenehm wie möglich zu machen – im wohlverstandenen eigenen – auch wirtschaftlichen – Interesse. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Das Wort hat nun der Kollege Atzler für die Fraktion der CDU. – Bitte schön!

Atzler (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Eine Vorbemerkung: Unabhängig davon, ob dieses Thema vor der gegenwärtigen wirtschaftlich-politischen Situation hochaktuell ist oder ob es auch noch andere Themen gegeben hätte, ist klar, dass es ein wichtiges Thema ist, das es verdient, hier einmal in einer Aktuellen Stunde angesprochen und behandelt zu werden.

In früheren Jahren blieb das Reisen nur wenigen vorbehalten, und es war mitunter sehr beschwerlich. Das hat sich inzwischen grundlegend verändert, denn viele Menschen nutzen die Möglichkeit, durch Reisen neue Erkenntnisse zu erlangen. Das gilt sowohl für junge Menschen – Jugendtourismus stellt mittlerweile ein eigenes Marktsegment dar – als auch für ältere Menschen, die durch höhere Lebenserwartung – bei guter Gesundheit – Spielräume größerer Freizeit für sinnvolle Reisen nutzen können.

Hieraus ist eine Tourismuswirtschaft erwachsen, deren Wirtschaftskraft in ihrer Bedeutung oft völlig unterschätzt wird. Allein in Deutschland bietet diese Branche für fast 3 Millionen Menschen Arbeitsplätze und fast 100 000 Ausbildungsplätze. Als personalintensive Branche ist die Tourismuswirtschaft ein Hoffnungsträger bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, insbesondere dann, wenn man berücksichtigt, dass das Potential für Arbeitsplätze im Bereich Urlaub, Freizeit und Reisen noch überhaupt nicht ausgeschöpft ist. So viel vorab zu den bundespolitischen Aspekten dieses Themas.

Wie sieht die Situation in Berlin aus? Ich versuche, Wiederholungen zu vermeiden, weil mein Vorredner auch darauf einging. Es ist in der Tat so, dass in Berlin mittlerweile über 50 000 Arbeitsplätze in der Tourismuswirtschaft angesiedelt sind. Es ist wahr: Es gab über 11 Millionen Übernachtungen in der deutschen Hauptstadt in Hotels, und weitere 27 Millionen waren private Übernachtungen bei Freunden und Bekannten. Welche Auswirkungen hat das wirtschaftlich? Der Umsatz der Tourismusbranche betrug 4 Milliarden €, wobei 50 Prozent dem Gastgewerbe, 35 Prozent dem Einzelhandel zu Gute kamen. Etwa 15 Prozent verteilen sich auf Museen, Theater und Taxifahrten. Dass dies bereits im Jahr 2000 gelungen ist, ist sicherlich – hier darf ich das sagen – den Aktivitäten des damaligen Wirtschaftssenators Branoner zu verdanken.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Aber nicht nur: Die schon erwähnte Berlin Tourism Marketing GmbH, die Partner für Berlin GmbH und die Partner Hotels e. V. leisten an dieser Stelle vorbildliche Arbeit. Deshalb ist es notwendig, ihnen an dieser Stelle einmal dafür zu danken. Sie verdienen auch weiterhin unsere finanzielle Unterstützung.

[Beifall bei der CDU –
Pewestorff (PDS): Aber nicht nur das!]

– Nicht nur das, Herr Pewestorff. Sie wissen, dass auch eine gewisse Summe Privatkapital eingeflossen ist. Das ist richtig und sinnvoll. Diese Ergänzung halten wir für notwendig.

Leider waren die Tourismuszahlen aus verschiedenen Gründen im letzten Jahr rückläufig. Sie haben es erwähnt: Um 1,5 Prozent. Das ist sicherlich kein Drama, aber es zeigt auch, dass Berlin mit seinen Bemühungen nicht nachlassen kann und darf, wenn der Rückgang nicht zum Trend werden soll.

Atzler

(A) Die BTM hat in ihrer Prognose wiederum gesagt, dass wir im kommenden Jahr mit mehr Touristen rechnen können. Wir sollten dafür aber auch etwas tun. Und was soll das sein? – Wenn ich „wir“ sage, darf ich dabei auch Herrn Senator Gysi einschließen, der natürlich nicht alleine, Herr Pewestorff, aber sehr wohl als Senator die politische Verantwortung für entsprechende Entwicklungen trägt. – Die Visitenkarte Berlins wird geprägt von dem Bild, das die Stadt bietet. Ich meine hierbei nicht nur Baulichkeiten und Plätze, von denen es in Berlin viele gibt, wie Sie wissen, sondern es ist dabei auch von Bedeutung, wie wir mit den Gästen umgehen.

Erfüllt die Stadt die Wünsche und Bedürfnisse der Touristen? – Hierbei gibt es einiges zu überdenken. Ich darf exemplarisch einige Defizite anreißen und nennen: Da gibt es die **Ladenöffnungszeiten**. Die strengen deutschen Gesetze werden von den ausländischen Touristen überhaupt nicht verstanden – zumindest von denen nicht, von uns ja teilweise auch nicht. Sie wollen z. B. auch Shopping-Weekends haben.

Dann haben wir die **Theaterferien**. Wenn die Touristen in den Ferien zu uns kommen, haben die meisten Theater, Opernhäuser und Varietés geschlossen. Man muss sich fragen, ob das so sinnvoll ist. – Ich weiß, dass es davon Ausnahmen gibt.

Die Beschriftung an Exponaten in Museen ist zumeist nur in Deutsch. Sollte man sie nicht auch mit einer zweiten Sprache wie Englisch versehen?

Die **Verkehrsverbindungen für Bahn und Pkw** sind zwar noch relativ gut – das „noch“ ist Herrn Senator Strieder gezollt, weil man nie weiß, auf welche Überraschungen dieser Senator noch kommt, was den Verkehr anbelangt –, aber die Parkplatzsituation ist nicht gut zu nennen. Da erwarten Touristen mehr, als im Moment vorhanden ist. Auch der Ausbau des Großflughafens gehört natürlich dazu. Es ist vorhin gesagt worden, dass es an dieser Stelle keine Widersprüche mehr gibt. Wir wollen sehen. Wir messen den Senat an seinen Taten.

(B) Auch der **Ausbau der Messe** ist wichtig. Allein Messe und Kongresse – dieses Segment – bringen jährlich 500 Millionen € Kaufkraft in unsere Stadt. Das muss man sich einmal überlegen. Die Leitmesse wie die ITB, die Funkausstellung und die Grüne Woche müssen in Berlin gehalten und ergänzt werden, damit wir auf diesem Weg weiter vorankommen.

Ein weiterer Punkt war in der Tat – Herr Pewestorff hat es anders angesprochen – der Presse zu entnehmen, dass sich nämlich der Senatsbaudirektor jetzt eines Entwurfs von 1994 für ein **Wegeleitsystem** annimmt, was in der letzten Legislaturperiode noch gutgläubig als endgültig bestellt verkündet wurde. So etwas muss aufhören. Das kann nicht sein, das kann nicht gehen. Bei derartigen Dingen muss zielorientierter und schneller die Umsetzung vonstatten gehen.

[Beifall bei der CDU]

Einig sind wir uns doch hoffentlich auch darin, dass die Leuchttürme der Kultur erhalten bleiben müssen. Hierbei kann und darf nicht gespart werden. Deshalb muss die Diskussion darüber auch aufhören und beendet werden. Natürlich ist nicht alles Staatsaufgabe, aber der Staat muss auch in der Tourismuswirtschaft Rahmenbedingungen setzen, damit die Branche ihre Aufgabe optimal erfüllen kann.

Herr Senator Gysi, lassen Sie mich auch hier einige kritische Anmerkungen mit der Frage verbinden, ob der Senat entsprechend tätig werden möchte, um der Branche zu helfen! Teilweise ist das Gesetzgebung des Bundes. Es handelt sich hier überwiegend um mittelständische Unternehmen mit 5 bis 20 Beschäftigten wie z. B. Busunternehmen, Reisebüros oder auch Restaurants. Lassen Sie mich fünf Beispiele aufzählen:

Das 325-€-Gesetz – früher: 630-DM-Gesetz – muss geändert werden. Wir brauchen mindestens 400 €, um den Bedarf geringfügiger Beschäftigung zu decken.

Das Kündigungsschutzgesetz ist zu lockern, um mehr Flexibilität zu erreichen. Das schafft auch zusätzliche Arbeitsplätze.

Der Umsatzsteuersatz muss halbiert werden. Frankreich hat 5,5 %. Die Tourismusbranche kann nur durch Halbierung dieses Umsatzsteuersatzes in Deutschland wettbewerbsfähig werden – gemessen an Gesamteuropa. (C)

Auch die Trinkgeldbesteuerung gehört auf den Prüfstand.

Die Auswirkungen von Basel II für die Branche sind zu minimieren, denn gerade die mittelständischen Unternehmen haben nur eine geringe Eigenkapitalausstattung, was sich dann negativ auf Kreditzinsen auswirken kann.

Sicherlich gibt es weitere Punkte, die man aufgreifen kann. Ich will es aber dabei belassen. Man sieht auch so schon, dass es genug Arbeit für die Politik gibt.

Zu Beginn des neuen Jahres haben wir die Einführung des Euro-Bargeldes in Europa erlebt. Dieses könnte Kurzreisen in die Metropolen deutlichen Auftrieb verleihen – also auch Berlin. Nutzen wir auch diese Chance!

Ein altes Sprichwort sagt: „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen.“ Das stimmt wohl auch heute noch. Die Frage ist aber: Welcher Inhalt prägt diesen Bericht? Ist es ein positiver Bericht oder ein negativer? – Sorgen wir gemeinsam durch Nutzung unserer großartigen Chancen dafür, dass Gäste Berlins stets positive Erlebnisse zu erzählen haben! Zeigen wir ihnen, dass diese Stadt als große Metropole lebens- und lebenswert ist! – Berlin muss nicht die schönste deutsche Stadt sein, aber die spannendste und interessanteste Stadt, das bedeutendste Tor zu Osteuropa und die Schwelle zu Westeuropa.

[Pewestorff (PDS):

Wir haben einen tätigen Wirtschaftssenator!]

Hier leben Menschen verschiedener Kulturen und Nationalitäten friedlich nebeneinander, und hier kann auch deutsche Geschichte geatmet werden.

[Beifall bei der CDU]

(D) Historische Bauwerke zeugen davon, und es gibt Dinge – Herr Präsident, ich komme gleich zum Schluss! – der Vergangenheit, auf die man mit Freude gucken kann, und es gibt auch Dinge der Vergangenheit, die nachdenklich stimmen. Berlin aber hat Zukunft, Berlin bietet Chancen. Das alles müssen die Besucher spüren, wenn sie hier sind, und in ihren Herzen mitnehmen, wenn sie wieder abreisen. Es sind die preiswertesten Botschafter Berlins in Deutschland und in der Welt. Freunde brauchen wir doch allemal in Berlin.

[Bm Dr. Gysi: Und Freundinnen!]

– Auch Freundinnen, Herr Senator! –

[Heiterkeit]

Gemeinsam können wir dazu beitragen, dieses Bild zur Visitenkarte Berlins zu machen. Bemühen wir uns alle, dass weltweit der Satz gilt: Berlin ist und bleibt eine Reise wert! – Herr Präsident, ich danke für die Großzügigkeit!

[Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Pewestorff (PDS)]

Präsident Momper: Das Wort hat Frau Petra Hildebrandt. – Bitte schön!

Frau Hildebrandt (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Atzler! Ein kurzes Vorwort: Ein bisschen schade finde ich es ja doch, dass die CDU-Fraktion es aufgrund der Vorlieben ihres Fraktionsvorsitzenden offenbar schon aufgegeben hat, Berlin zur schönsten Stadt Deutschlands zu machen.

[Pewestorff (PDS): Das ist ja München! –
Niedergesäß (CDU): Sehr witzig!]

Das können wir so nicht teilen, sondern wir werden das weiter versuchen. Vielleicht können wir auch Herrn Steffel irgendwann überzeugen.

Frau Hildebrandt

- (A) Die ITB, die wir als Anlass genommen haben, um uns diesem Thema zu widmen, ist vorbei. Dazu haben wir vorhin schon etliches gesagt. Aber wir müssen die wichtigsten Punkte noch einmal festhalten: Es ist ein großer Erfolg für Berlin gewesen und soll es auch weiterhin sein. Wenn ich mir das Meckern und Jammern in dieser Stadt manchmal vorstelle, dann hoffe ich auch, dass die Touristen das so nicht mitbekommen. Sie scheinen auch manchmal eine völlig andere Einstellung zu dieser Stadt zu haben, als der eine oder andere Tenor in diesem Hause vermuten lässt.

Tourismus ist als einer der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren in unserer Stadt anzusehen. Er hat es verdient, dass wir uns heute auch einmal kräftig um ihn kümmern.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Berlin als deutschlandweit größter Kongress- und Tagungsstandort hat nicht nur als Messestadt große Entwicklungschancen. Die ITB zeigt, dass zunehmend Städtereisen für die Touristen jeden Alters interessanter werden. Die Zahlen sprechen hierbei für sich. Tourismus ist eben ein wichtiger Wachstumsmarkt, und Berlin konnte im europäischen Vergleich immerhin den vierten Platz im Städtetourismus einnehmen. Nach absoluten Gästezahlen gemessen ist Berlin deutschlandweit an erster Stelle. Somit sind wir nicht nur das beliebteste Städtereiseziel der Inlandtouristen, sondern wir sind eine Tourismusmetropole von europäischem und internationalem Rang.

[Beifall bei der SPD]

Tourismus ist ein Multi-Produkt. Das heißt, es geht hierbei nicht nur um den Wirtschaftsbereich und die Reise an sich, sondern es sind viele Produkte und Dienstleistungen damit verbunden, die sich in allen möglichen Branchen wiederfinden, so dass auch eine entsprechend breite Wirkung zu entfalten ist.

- (B) Wir verzeichnen derzeit rund 600 Millionen € Steuereinnahmen jährlich in Berlin, und wie wir bereits bemerkten, ist das ein wesentlicher Faktor, den es weiter zu steigern gilt.

[Beifall bei der SPD]

Und an dieser Stelle, um einigen Fragen vorzukommen, ist der Ausbau des Großflughafens in Schönefeld ein eminenter Punkt. Die Anzahl der Nonstop-Flugverbindungen zu wichtigen Städten und Handelsmetropolen ist nicht nur für die touristische Entwicklung in der Region wichtig. Wir alle wissen, dass es ein wichtiger Punkt für die wirtschaftliche Entwicklung und die Ansiedlung von Unternehmen überhaupt ist, aber eben auch für den Tourismus. Und deswegen stehen wir weiterhin dafür und werden dieses Projekt so schnell wie möglich vorantreiben.

[Beifall bei der SPD]

Tourismus in Berlin ist eigentlich kein rein Berliner Thema. Da kommen wir wieder auf die Querschnittsfrage zurück: Es ist ein Berlin-Brandenburger Thema. Denn die Angebote, die Berlin unterbreitet, betreffen auch das Umland, und in Kooperation mit Brandenburg bieten wir eine große Palette an attraktiven Arrangements für jeden Touristengeschmack an.

So wie die Vielfalt dieser Angebote sehr unterschiedlich ist, ist auch die Zahl und die Herkunft derer, die uns besuchen, unterschiedlich. Das Tourismuskonzept für Berlin wird die Vielfalt Berlins brauchen, und – das muss man vielleicht auch dazu sagen – es betrifft eben nicht nur den Bereich Wirtschaft und den Senator Gysi, sondern alle anderen Bereiche auch.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Schließlich geht es hier um Sprachfähigkeiten der Berlinerinnen und Berliner, um Kenntnisse anderer Kulturen. Denn wenn Sie in der Stadt unterwegs sind, ist – zumindest statistisch – jeder Elfte, den Sie dort treffen, ein Tourist. Ich denke, das ist eine ganze Menge.

[Zuruf des Abg. Pewestorf (PDS)]

- (C) Im Tourismuspotential Berlins liegen noch einige Reserven, denen wir uns widmen müssen. Das ist zum einen der weitere Ausbau des Tagungs- und Kongressmarktes. Hier spielt die Messe Berlin eine wichtige Rolle. Und hier wird es für die Koalition auch darum gehen, das Zusammenspiel der jeweiligen Kräfte, die sich um das Tourismuskonzept bemühen, es weiter zu verbessern und miteinander abzustimmen. Großveranstaltungen wie die Loveparade und im Übrigen auch die Leichtathletik-WM, der sich die Koalition verschrieben hat, sind ein ganz wichtiger Punkt für den Tourismus. Immerhin gibt es allein durch die Loveparade einen Kaufkraftzufluss von ungefähr 250 Millionen DM – DM deshalb, weil wir in diesem Jahr noch keine Loveparade hatten. In Euro wird man es für dieses Jahr ebenso messen können. Handel, Shoppingtours sind beim Städtetourismus sicherlich zentrale Punkte. Hier gibt es ebenfalls eine klare Ausrichtung der Koalition. Hier sind die Möglichkeiten, die gesetzlichen Möglichkeiten zur Ausweitung des Ladenschlusses so weit wie möglich auszunutzen; die Bundesratsinitiative spricht ihre eigene Sprache.

Tourismus ist kulturverbindend. Das ist etwas, was diese Stadt schon immer geschafft hat, und darauf werden wir auch setzen. Ich sagte schon vorhin etwas dazu, was die Sprachkenntnisse der Berlinerinnen und Berliner betrifft und viele andere Dinge auch. Es bietet gerade für eine Großstadt Möglichkeiten auch im Bildungsbereich, genau darauf zu setzen. Wer von uns war beispielsweise nicht im Schüleraustausch in anderen Städten – ob das in Paris war oder woanders?

[Mleczkowski (FDP): Ich!]

– Dem einen oder anderen war es vergönnt, und ich denke, das war eine hervorragende Grundlage, um auch später seine Leidenschaft für bestimmte Ecken Europas zu entdecken. Genau diese Rolle muss Berlin auch spielen.

[Wieland (Grüne): Diese Debatte fördert die Flucht aus Berlin! – Heiterkeit]

- Weshalb diese Debatte die Flucht aus Berlin befördert, verstehe ich nicht, (D)

[Wieland (Grüne): Weil hier alle weglaufen!]

denn die Zahlen sprechen für sich. Es kommen genug nach Berlin, Herr Wieland, Gott sei Dank, die im Übrigen die Stadt offensichtlich positiver als Sie manchmal empfinden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Kommen wir auf die nackten Zahlen, vielleicht wird das Herrn Wieland etwas überzeugen. In der direkten Beziehung mit dem Tourismus geht es immerhin um 66 000 **Arbeitsplätze** und 4 900 **Ausbildungsplätze**. Das ist einer der wichtigsten Bereiche für den Ausbildungsmarkt. Dabei handelt es sich sowohl um niedrig als auch höher qualifizierte Ausbildungsplätze, was eine alte Industriestadt wie Berlin mit dem entsprechenden Abbau an Arbeits- und Ausbildungsplätzen ebenfalls braucht.

[Beifall bei der SPD –
Beifall des Abg. Pewestorf (PDS)]

In 550 Beherbergungsbetrieben werden 62 000 Betten angeboten. 11 500 Betriebe mit gastgewerblicher Konzession kümmern sich um unsere Gäste. Die vielen Kaufhäuser, Souvenirläden, Boutiquen und andere Unternehmen, die ebenfalls vom Tourismus profitieren, will ich hier gar nicht aufzählen.

Wir sollten an dieser Stelle den Blick über den Tellerrand richten. Die Frage, wie sich Berlin im Tourismus mit Blick auf die EU-Osterweiterung entwickelt, gehört genauso dazu wie weiterhin darauf zu setzen, dass Berlin eine offene, kulturell offene, politisch offene Stadt bleibt, die gastfreundlich ist. Ich hoffe, dass wir an dieser Stelle weiter daran arbeiten können, und freue mich darauf.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Hildebrandt. – Nunmehr hat für die Fraktion der FDP Herr von Lüdeke das Wort. – Bitte schön!

(A) **von Lüdeke** (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da ist uns heute ein Thema reingedrückt worden, bei dem wir merken, dass selbst die Initiatoren dieses Themas fast alle verschwunden sind.

[Zurufe von der PDS]

Wir als FDP hätten es begrüßt, wenn man sich über ein aktuelles Thema wie die Schule unterhalten hätte, denn das hätte sicherlich einige Leute mehr interessiert.

[Beifall bei der FDP –
Pewestorff (PDS): Zur Sache!]

Aber vermutlich wäre Ihnen das Thema zu ungemütlich gewesen, und deshalb haben Sie lieber eines präferiert, das nun nicht gerade so spektakulär ist.

Niemand wird das Thema dieser Aktuellen Stunde gering schätzen, gerade angesichts der ITB, die in diesen Tagen in dieser Stadt zu Gast war. Andererseits ist die Setzung des Themas der offensichtliche Versuch der Koalitionsfraktionen, sich im Glanz einer erfolgreichen Messe mit vielen Foto- und Presseterminen zu sonnen und andere unerfreuliche Themen zu überstrahlen.

[Pewestorff (PDS):
Sie sind auch schon etwas aus der Schule, oder?]

Ich sage Ihnen ganz deutlich: Eine Stadt, die pleite ist, wird für Touristen immer weniger attraktiv sein. Eine Stadt, die nicht in der Lage ist, selbst gesteckte Sparziele zu erreichen, wird für Touristen immer weniger attraktiv. Und eine Stadt, die es nicht schafft, einen wirklichen Konsolidierungskurs einzuschlagen und damit den Bürgern und der Wirtschaft, auch der Tourismuswirtschaft, eine Zukunftsvorstellung zu vermitteln, wird für Touristen immer weniger attraktiv sein.

[Beifall bei der FDP]

Die Leute kommen nicht nach Berlin, um uns einen Gefallen zu tun oder eine Hauptstadtunterstützungsreise zu unternehmen, sondern weil sie von Berlin etwas erwarten.

(B) [Zuruf von der SPD: Genau! –
Pewestorff (PDS): Was denn?]

Vor der Reise liest der Tourist wunderbare Dinge in Internetseiten und Hochglanzbroschüren über imposante und geschichtsträchtige und neue Gebäude, Museums- und Theatervielfalt, eine spannende Szene und viel Nachtleben. Und nach seiner Ankunft muss er dann die Realität feststellen: Die Museen haben zu kurze Öffnungszeiten ähnlich wie die Banken, wenn sie nicht ganz geschlossen sind oder geschlossen werden.

[Heiterkeit und Zurufe]

Die Theater haben viel zu wenig Spieltage im Jahr, wenn sie nicht ganz geschlossen sind oder geschlossen werden. Die rottende Ruine des Palastes der Republik beleidigt jedes halbwegs ästhetisch geschulte Auge.

[Beifall bei der FDP]

Und wenn ich mir dann noch die Herren Marx und Engels angucke, dann sind sie nun auch nicht gerade eine Bereicherung des Zentrums.

[Unruhe]

Der Tiergarten verwaht fröhlich vor sich hin.

[Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

Für die städtischen Brunnen gibt es inzwischen alljährlich eine Sammlung. Die Brunnen werden nur noch über private Spender am Laufen gehalten. Irgendwann werden wir erleben, dass auch die privaten Spender ausfallen und damit die Brunnen auch nicht mehr funktionieren. Das ist die Realität in dieser Stadt.

[Abg. Hoff (PDS) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Der Besucher wird über der holprigen Schlaglochstraße sekrank, wenn er nicht zur Erholung zwischendurch im Stau steht oder sich mit dem einsprachigen Nahverkehrsmonopol namens

BVG bewegt. Wir haben in den letzten Tagen diese Geschichte einer koreanischen Touristin in Berlin gelesen, die hier, weil sie mit den Fahrscheinautomaten der BVG nicht klarkam, als Schwarzfahlerin entlarvt wurde und dann von 4 bis 5 BVG-Bediensteten rüde aus dem Zug entfernt wurde.

(C) **Präsident Momper:** Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Hoff?

von Lüdeke (FDP): Ja, bitte!

Präsident Momper: Herr Kollege Hoff, bitte!

Hoff (PDS): Sehr geehrter Herr von Lüdeke, davon abgesehen, dass das nun wirklich keine Werberede für den Standort Berlin ist

[Beifall bei der PDS und der SPD –
von Lüdeke (FDP): Richtig!]

und es insofern wirtschaftsfeindlich ist, was Sie hier tun, hätte es mich interessiert, ob Sie in Ihrer Rede noch dazu kommen, die Alternativüberlegungen der FDP, wie sie beispielsweise in einem möglichen, von Ihnen angestrebten Wirtschaftssenator eingebracht worden wären, hier darzustellen.

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Kollege von Lüdeke!

von Lüdeke (FDP): Wir haben in den Koalitionsverhandlungen unsere Vorstellungen bekannterweise ausgebreitet. Ich glaube nicht, dass wir verdächtig sind, keine Ideen für den Tourismus oder die Wirtschaft dieser Stadt zu bringen.

[Zurufe von der PDS]

Ich setze mich mit Ihrem Thema, das Sie heute auf die Tagesordnung gesetzt haben, auseinander und nichts anderes. Es war Ihr Wunsch, über den Tourismus in Berlin zu reden. Und ich sage Ihnen, wie der Tourist, der nach Berlin kommt, diese Stadt empfindet.

(D) [Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der PDS]

So, ich mache gleich mal weiter. Ich war bei der koreanischen Besucherin, die dann darauf aufmerksam gemacht wurde, dass man in diesem Land Deutsch spricht. Man überlege sich das nur einmal! Das finden wir ja auch in verschiedenen anderen Bereichen, wie den Verkehrshinweisen. Wenn man sich allein nur einmal die Busspurbeschilderung anguckt, dann habe ich immer meine Zweifel, ob jeder Tourist, der hier in die Stadt kommt, überhaupt versteht, was da steht. – Oder die Parkscheinautomaten: Da findet man so nette kleine Informationen wie „LaSa“ oder „Advent-Sa“. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein normaler Tourist – noch dazu aus dem Ausland – weiß, was mit einem „Advent-Sa“ gemeint ist. Der wird nur hinterher zur Kasse gebeten, weil er falsch geparkt hat.

Dann kommen wir noch auf das Thema „Schankwirtschaften“. Das ist ja ein recht löblicher Ansatz, den der Wirtschaftssenator da angeht, dass er sich also tatsächlich einmal Gedanken darüber macht, wie weit man es ermöglichen kann, dass im Sommer die Schankwirtschaften etwas länger offengehalten werden. Damit klar ist, worüber wir reden: Wir haben 500 Beherbergungsbetriebe. Ich wiederhole das auch noch einmal, ich denke, es ist ja oft genug gesagt worden: 66 000 Beschäftigte im Tourismussektor, 11,5 Millionen Übernachtungen und ein Umsatz von 181 € pro Tag und Besucher, so wird er ausgewiesen. Wir sehen also, welch starke Sensibilität im Bereich Tourismus in dieser Stadt entwickelt werden muss, damit das auch alles so gehalten werden kann. Allein im letzten Jahr gab es ausländische Touristen in Berlin, die rund 62 500 Millionen € bei Tax-free-Käufen eingelöst haben, das sind diese Geschäfte, bei denen man sich die Mehrwertsteuer wiederholt.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

von Lüdeke

- (A) Das sind also im Wesentlichen – ich glaube, mein Vorgänger, Herr Atzler, hatte das schon betont – Das sind also Leute, die teilweise als Tagestouristen hierher kommen und sich die Mehrwertsteuer erstatten lassen, eine ziemlich erkleckliche Summe, wenn man sieht, was da an Umsätzen dahintersteht. Der Tagestourismus aus der näheren Umgebung, aber auch aus Osteuropa, nimmt stetig zu, und die Stadt braucht diesen Tourismus, wenn sich unsere Probleme nicht noch vergrößern sollen. Besucher bleiben schneller weg, als Sie denken. Der Tourismus ist so konjunktur- und atmosphärensensibel wie kein anderer Wirtschaftszweig. Das heißt aber auch: Machen Sie Ihre Hausaufgaben und investieren Sie dort, wo es nötig ist, und streichen Sie dort Gelder, wo der Staat nichts zu suchen hat. Reden Sie nicht nur von Aufgabenkritik, betreiben Sie sie auch! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Nunmehr hat für die Fraktion der Grünen Frau Paus das Wort. – Bitte schön, Frau Paus!

Frau Paus (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr von Lüdeke! Ihnen gebührt zumindest das Lob, dass Sie wieder etwas Lebendiges in diese Debatte gebracht haben und dass Sie tatsächlich auch einmal auf das eine oder andere Problem hingewiesen haben. Auch wenn Sie sich mehr um die Saubertouristen gekümmert und Berlin eher als schäbig dargestellt haben, denke ich, hat mir tatsächlich vorher in der Debatte gefehlt, dass hier außer dem Vorlesen von Statistiken auch noch einmal über eine parlamentarische Initiative – was können wir als Parlamentarier tun, um den Tourismus voranzubringen? – irgend etwas gesagt wird. Wir haben etliches an Bekenntnissen gehört. Ja, es stimmt – ich habe die Zahl auch gefunden –: 66 000 Beschäftigte hängen in Berlin direkt vom Tourismus ab. Ja, es ist so: Berlin befindet sich in diesem Bereich tatsächlich einmal in der ersten Liga, ist bundesweit unbestritten an der ersten Stelle und schneidet auch im europäischen Vergleich in der Gunst der Urlaubswilligen immer besser ab. Es wurden auch die gängigen Themenkreise wiedergekaut, die immer wieder einmal durch die Zeitungen kreisen: Vom Flughafen Schönefeld, der endlich kommen muss, den Herr Gysi aber nicht will, den Herr Pewestorff nicht will. Über die Wichtigkeit der Kultureinrichtungen für die touristische Attraktivität der Stadt kam allerdings relativ wenig, vielleicht hängt das mit den Haushaltsberatungen zusammen.

- (B) Natürlich wurde auch der Anlass der heutigen Aktuellen Stunde, die Internationale Tourismusborse, gewürdigt, die als eine der drei Berliner internationalen Leitmesse für den Messestandort Berlin von tatsächlich überragender Bedeutung ist. Und das Thema Ladenöffnungszeiten wurde auch schon angetippt. Alles in allem viel Einigkeit, ein paar ritualisierte Konflikte – wie ich finde, die Demonstration von politischem Stillstand. Man könnte auch sagen: Gut, dass wir darüber geredet haben, außerdem mussten wir so nicht über andere und unangenehmere Dinge reden, wie zum Beispiel über den Flughafen und über Privatschulen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –

Pewestorff (PDS): Sie reden doch gerade darüber!]

Ich finde, das ist viel zu wenig, und ich möchte Sie darauf hinweisen, dass die einzige parlamentarische Initiative in Sachen Tourismus in der letzten Legislaturperiode von den Grünen gekommen ist. Es ist nämlich meinem Fraktionskollegen Cramer zu verdanken, dass nach mehr als 11 Jahren nach dem Fall der Mauer endlich der Verlauf der Mauer durch einen beschilderten Radwanderweg erfahrbar gemacht wird – es ist zumindest inzwischen beschlossen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Dr. Steffel (CDU)]

Und dass etwas, was so auf der Hand liegt und mit wenig Aufwand umzusetzen ist, von der Stadt über Jahre nicht aufgegriffen wird, ist wohl tatsächlich typisch Berlin. Ich sage Ihnen: Zu den Radtouren, die wir im letzten Jahr zum Abradeln der Mauer ver-

- (C) anstaltet haben, hat es echte Völkerwanderungen in Berlin gegeben, so begeistert waren die Leute. Und es war wirklich wenig Aufwand und viel Effekt.

Vielleicht kann man ja sagen: Tourismus ist keine Parlamentsaufgabe, denn – es wurde schon darauf hingewiesen –: Es gibt die **Berlin Tourismus Marketing GmbH**, und es gibt „**Partner für Berlin**“. Aber zumindest bei „Partner für Berlin“ – da habe ich heute auch noch kein Wort dazu gehört – ist ja vielleicht nicht unbedingt ganz hundertprozentig sicher, dass es zukünftig in der Form weiter bestehen wird. Dazu hätte ich gern einmal eine Aussage von unserem Wirtschaftsminister, wenn er gleich noch spricht. Und bei der Berlin Tourismus Marketing habe ich zumindest der Zeitung entnommen, dass es insgesamt in dem Bereich auch Kürzungen geben wird. Ich kann mich auch erinnern, dass in den Koalitionsvereinbarungen festgeschrieben ist, dass über eine stärkere private Beteiligung geredet werden soll. Mein Kenntnisstand ist der, dass das momentan jedenfalls nicht der Fall ist, sondern dass es eher darum geht, mal wieder eine verdeckte Verschiebung zu machen, nämlich dass quasi private Beteiligungen dadurch zu Stande kommen, dass die Investitionsbank Berlin sich stärker beteiligt und das Land Berlin seinen Anteil zurückfährt. Das ist keine echte größere private Beteiligung, sondern es ist der übliche Verschiebebahnhof. Also hier hätte ich auch gern einmal eine ehrliche Antwort, was denn da jetzt verhandelt worden ist und was das Ergebnis der Verhandlungen ist.

[Beifall bei den Grünen]

Es gibt eine ganze Reihe kleinerer Dinge, die ärgerlich sind – Herr von Lüdeke hatte ja auch seine Spezialthemen. Ich habe da auch einiges: Die Touristen, die nach Berlin kommen, benutzen – auch wenn sie mit dem Auto anreisen – zu um die 80 % den **öffentlichen Nahverkehr**, wenn sie in Berlin sind. Auf die Sprachschwierigkeiten hat Herr von Lüdeke schon hingewiesen. Aber es gibt noch weitere Schwierigkeiten. Kaum jemand, der in diese Stadt kommt und sie nicht kennt, wird nachts mit einem Nachtbus in dieser Stadt umherirren wollen. Deshalb brauchen wir auch – auch aus tourismuspolitischen Gründen – endlich den durchgehenden Verkehr von U- und S-Bahnen und gleiche Busrouten Tag und Nacht.

- (D)

[Beifall bei den Grünen, der PDS und der FDP]

Und es gibt auch andere ärgerliche Punkte: Wenn ich zum Beispiel höre, dass Herr Böger zwar einen zusätzlichen Berufschultag eingeführt hat, die Lehrer dafür aber nicht sicherstellen kann und an aktuelle Entwicklungen angepasste Lehrpläne auch nicht existieren – – Ein Beispiel: Da müssen die Auszubildenden anscheinend immer noch das aufwendige Verfahren der Zubereitung einer Schildkrötensuppe erlernen, obwohl Sie alle wissen, dass Schildkrötensuppen seit Jahren von den Speisekarten gestrichen sind, andererseits können sie aber mangels Computerausstattung nichts in Sachen Online-Booking und ähnlichen Dingen lernen. Ich denke, hier gibt es dringend politischen Handlungsbedarf. Dies richte ich noch einmal an Herrn Böger. Vielleicht kann es ihm mitgeteilt werden, wenn er irgendwann wieder auftaucht.

Dem kommt noch höhere Bedeutung zu, wenn man sich einmal vergegenwärtigt, dass die Tourismusbranche nicht nur eine Wachstumsbranche ist, sondern auch eine Branche, in der man etwas ohne Abitur werden kann. Es gibt ja nicht viele Segmente, das ist tatsächlich ein Segment, wo man gute Aufstiegschancen hat und nicht die Uni oder sonst was besucht haben muss. Und derzeit ist es tatsächlich so, dass 500 bis 1 000 Stellen offen sind. Das Thema „Schwarzarbeit“ wird heute noch in einer Großen Anfrage behandelt werden. Ich will hier niemanden per se beschuldigen, aber wichtig ist, dass im Tourismusbereich – der ja international ist und wo es viele international Beschäftigte gibt – nicht sein kann, dass es in der Presse zu Aussagen kommt, es wäre im Tourismusbereich in Berlin fast so schlimm wie im Baubereich, wenn nicht genauso schlimm. Hierzu wäre auch ein ehrliches Wort angebracht.

Nach typisch Berlin riecht es wieder, wenn man sich mit dem **Zentralen Omnibusbahnhof** für Fernreisen beschäftigt. Seit Jahren wird über seine Verlegung nachgedacht – passiert ist

Frau Paus

- (A) nichts. Seit Jahren gibt es den Vorwurf, dass die einzige vom Land erlaubte Busticket-Verkaufsstelle am Zentralen Omnibusbahnhof eine Reiseunternehmensgruppe deutlich bevorzugt. Inzwischen gibt es auch einen Beleg, dass es erhebliche Unterschiede im Verkauf zwischen dieser einen Verkaufsstelle und sämtlichen anderen Verkaufsstellen in Berlin gibt. Dennoch ist es so, dass zumindest die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung nicht finden kann, dass die eine Busticket-Verkaufsstelle ihre Monopolstellung direkt am Zentralomnibusbahnhof am Messegelände vertragswidrig ausnutzt. Ich verstehe das nicht. Ich hätte das gerne von Herrn Strieder erklärt.

[Beifall bei den Grünen – Cramer (Grüne):
Seit Jahren keine Antwort! Wettbewerbsfeindlich!]

Berlin ist eine **Kulturmetropole**. Das DIW hat es uns noch einmal veranschaulicht. Wir können stolz darauf sein, dass die Berliner insgesamt doppelt so kulturinteressiert sind wie die restlichen Bundesbürger, dass wir aktiv unser Kulturangebot nutzen. Ich finde es allerdings durchaus erstrebenswert, dass auch die Gäste, die nach Berlin kommen, die Besucherinnen und Besucher, die Touristen es noch einfacher haben, tatsächlich von den Berliner Kulturangeboten profitieren. Deswegen ist es auch ein Ärgernis, dass es immer noch kein zentrales Ticketingsystem in dieser Stadt gibt.

[Beifall der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Selbst wenn es einmal geklappt hat, Ereignisse gemeinsam zu vermarkten, wie beispielsweise die Verdi-Wochen, ist man mitnichten in der Lage, Eintrittskarten gebündelt zu kaufen oder für einen längeren Zeitraum im Voraus. Das gehört dringend abgestellt. Da könnte sich der Senat durchaus profilieren.

[Beifall bei den Grünen]

Ins Grotteske rutscht es – und da ist Berlin ausnahmsweise nicht selber schuld –, wenn bekannt wird, dass beim Lehrter Bahnhof, dem künftigen zentralen Ziel- und Umsteigebahnhof, vergessen wurde, Flächen für Busse und Taxis einzuplanen. Da werden sich sicher alle Touristen sehr freuen, wenn sie vor dem Bahnhof stehen und nicht wissen, wie sie weiterkommen sollen. Ich hoffe, das Ganze kann noch zufrieden stellend gelöst werden.

(B)

[Wieland (Grüne): Ein Abenteuerurlaub!]

Ich finde es außerdem schade, dass es wieder einmal mir als Grüner obliegt, darauf hinzuweisen, dass wir uns in diesem Jahr im **internationalen Jahr des Ökotourismus** befinden. Brandenburg ist uns da deutlich voraus. Jetzt mögen Sie einwenden, dass Brandenburg wegen seiner Naturparks eine größere Rolle und ein größeres Interesse für den Ökotourismus hat. Ich sage, nicht nur der Erfolg der Rikschas in Berlin, auch der Zuspruch von Fahrradverleihstellen, von Naturstromotorrollern oder der Stadtpaziergänge in Berlin zeigen, dass die Touristen Angebote des sanften Tourismus gerne annehmen. Auch in diesem Bereich kann noch viel getan werden, gerade im internationalen Jahr des Ökotourismus.

[Beifall bei den Grünen]

Seine Anziehungskraft zieht Berlin aus verschiedenen Quellen, aber zentral ist sicher der Ruf Berlins als weltoffene und tolerante Stadt. Die Besucher Berlins tragen selbst dazu bei. Sie sind ein wichtiger, auch kultureller Impuls für diese Stadt. Übrigens – über 30 % der Berliner Touristen übernachten privat, bei Freunden oder bezahlt. Auch das macht Berlin zu einer internationalen Stadt. Allerdings ist dieser Ruf – wie immer – gefährdet. Auf den Fall der Koreanerin hat Herr von Lüdeke schon hingewiesen. Umso wichtiger ist es, dass nicht nur die Loveparade, sondern auch die Parade am Christopher-Street-Day und der Karneval der Kulturen, inzwischen eine echte Pfingstinstitution, langfristig in Berlin gesichert werden.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Abgn. Dr. Steffel (CDU)
und Dr. Lindner (FDP)]

Zum Karneval der Kulturen hätte ich gerne ein Wort des Senats, inwieweit sichergestellt ist, dass diese Institution Berlin erhalten bleibt. Der Christopher-Street-Day zieht in dieser Stadt jedes

Jahr 500 000 Menschen auf die Straße. Davon sind 170 000 Gäste von außerhalb, allein 91 000 Menschen kommen nur wegen des Christopher-Street-Day nach Berlin, sind also ein echtes Plus für diese Stadt. Deswegen muss der Christopher-Street-Day für diese Stadt erhalten bleiben, natürlich auch aus politischen Gründen. Das ist ein zentraler Tag für die schwul-lesbische Bewegung. Aber er hat auch eine enorme tourismuspolitische Bedeutung – Nettozufluss für die Stadt: 58,8 Millionen €.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete, kommen Sie bitte zum Schluss!

Frau Paus (Grüne): Nur noch ein kurzer Punkt: Es ist auch deswegen ein kulturelles Ereignis für die ganze Stadt, weil 38 % der Besucher des Christopher-Street-Day hetero sind.

Ich hoffe, dass diese Aktuelle Stunde in diesem Parlament Anlass sein kann, sich mit Tourismusfragen ernsthafter zu befassen. In diesem Sinne möchte ich von hier wieder zurückgehen und hoffe, dass der Appell bei Ihnen allen angekommen ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Abgn. Dr. Steffel (CDU)
und von Lüdeke (FDP)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Um das Wort hat Senator Gysi gebeten. – Dr. Gysi, Sie haben das Wort!

[Braun (CDU): Er durfte ja schon immer verreisen!]

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal steht fest, dass sich die Tourismusbranche in den letzten Jahren sehr erfolgreich entwickelt hat. Da das so ist, kann das hier kein Senator für sich in Anspruch nehmen. Daran haben sehr viele mitgewirkt, auch meine Vorgängerin, auch mein Vorgänger, Herr Branoner, d. h. auch die große Koalition. Es ist überhaupt nicht zu leugnen.

(D)

Die Entwicklung hatte einen sehr positiven Höhepunkt im Jahr 2000. Im Jahr 2000 hatten wir immerhin über 5 Millionen Gäste in der Stadt und 11,4 Millionen Übernachtungen. Und das sind nur die offiziellen in Hotels. Es kommen die Tagesreisen dazu. Es kommen die vielen, etwa 28 Millionen Besucherinnen und Besucher dazu, die bei Freundinnen und Freunden, Verwandten, Bekannten usw. übernachtet haben. Das heißt, Berlin ist attraktiv für Reisende aus der ganzen Welt geworden.

Allerdings hat man sich in der Vergangenheit zu wenig mit der Frage beschäftigt, welche Veränderungen in der Stadt stattfinden, die auch Auswirkungen auf den Tourismus haben werden. Solange die Mauer in dieser Stadt stand, hatten wir überwiegend das, was man einen Polittourismus nennt, d. h. es war für für viele politisch wichtig, einmal in den Ost- oder den Westteil zu reisen. Natürlich kamen die Kulturstätten hinzu, die ein Interesse auslösten. Wir haben uns zu wenig Gedanken darüber gemacht, was das bedeutet, wenn wir diese Art negativen politischen Stellenwert verlieren und deshalb aus anderen Gründen für Touristinnen und Touristen aus der ganzen Welt interessant werden müssen. Es gibt immer noch viele, die nach Berlin kommen, weil sie die Veränderungen sehen wollen, weil sie sehen wollen, was aus einer Stadt wird, die sie einmal gespalten erlebt haben, wie sie sich jetzt architektonisch, vom Leben her verändert, wenn sie sich vereint. Dieses spezifische Interesse wird auf Dauer nicht halten, sondern wir müssen dafür sorgen, dass der Touristenstrom aus anderen Gründen nicht abbricht, sondern im Gegenteil zunimmt, aus wirtschaftlichen, aber auch aus vielen anderen Gründen.

Deshalb ist es auch hochinteressant, in einem negativen Sinne zu verfolgen, wie schnell durch ein einzelnes Ereignis ein ganzer Bereich enorm getroffen werden kann. Sie kennen alle die Fakten des schrecklichen **Ereignisses vom 11. September** des vergangenen Jahres. Damit war verbunden, dass z. B. die Zahl

Bm Dr. Gysi

- (A) ausländischer Reisender nach Berlin sofort um 10 % gesunken ist, was einen erheblichen Anteil ausmacht, weil die Bereitschaft zu fliegen sehr viel geringer wurde, gerade aus den USA, aber auch aus vielen anderen Ländern. Der Umsatz bei der Lufthansa ging um 30 % zurück, was übrigens dazu führte, dass sie gleich ihre Beteiligung an der Tourismusmesse in Berlin abgesagt hat. Wie sich herausstellte, war das ein großer Fehler, denn der internationale Besuch war groß, und die Lufthansa hätte dort interessante Geschäfte machen können.

[Beifall der Abgn. Pewestorff (PDS)
und Dr. Kaczmarczyk (PDS)]

Ich sage das nur deshalb, weil man die Anfälligkeit dieses Bereichs sehen muss. Ein struktureller Mangel des Tourismus wurde plötzlich für Berlin zu einem Vorteil, denn der Großteil des Tourismus nach Berlin ist ein innerdeutscher Tourismus. Der nahm trotz der Ereignisse vom September 2001 nicht ab. Wir wären bei einem größeren Anteil des ausländischen Tourismus viel stärker davon betroffen gewesen. Dennoch muss unser Ziel bleiben, den Tourismus aus anderen Ländern nach Berlin deutlich zu erhöhen.

[Beifall der Frau Abg. Matuschek (PDS)]

Lassen Sie mich etwas zu einigen Punkten sagen, ohne die Zahlen zu wiederholen. Ich habe davon gesprochen, ohne diese Art Politourismus, was sollen dann die Motive sein, nach Berlin zu reisen? – Sehenswürdigkeiten wurden genannt. Dazu gehört aber auch das Leben in der Stadt. Dazu gehören unsere **Kultur- und Kunstangebote**. Natürlich ist es wahr, dass viele Einrichtungen gerade im Sommer zu sind, wenn besonders viele Touristinnen und Touristen kommen. Das ist ein Problem. Andererseits haben die natürlich auch ihren Anspruch auf Ferien. Wir müssen noch einmal darüber nachdenken, wie man hier vielleicht eine günstigere Struktur hinbekommen kann.

- (B) Aber unterschätzen Sie auch den **Ökologietourismus** für Berlin nicht, dass Wasserstraßen, dass Radwege gerade für junge Touristinnen und Touristen eine zunehmende Bedeutung haben werden. Wenn darüber in den letzten Jahren immer etwas abfällig geredet wurde, sage ich Ihnen die Zahl. Die Bedürfnisse gerade der jüngeren Generation sprechen eine andere Sprache. Wir dürfen das nicht vernachlässigen.

Die **Großereignisse in Berlin** sind schon genannt worden – Loveparade, Christopher-Street-Day, Karneval der Kulturen. All das spielt eine große Rolle, weil es Bilder in die Welt schickt, weil damit auch Bilder von der Stadt vorhanden sind, weil es neugierig macht nicht nur diejenigen, die gerade an diesem Ereignis teilnehmen, sondern auch andere. Ich möchte nicht wissen, wie viele Menschen nach Südamerika gereist sind in ihrem Leben, nur weil sie Karnevalsbilder gesehen haben und sie das so neugierig gemacht hat, dass sie gesagt haben: Irgendwann muss ich da auch mal hin und mir das anschauen. Das alles sollte man nicht unterschätzen. Wir brauchen Bilder in der Welt.

Die Kongresse nehmen zu, die Messe nimmt zu. Die Tourismusmesse war ein Erfolg, ich muss darauf nicht weiter eingehen. Ich möchte hier ausdrücklich allen Beteiligten, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der **Messe Berlin GmbH**, für ihr diesbezügliches Engagement ebenso herzlich danken wie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Tourismusmarketing GmbH, auch der Partner für Berlin GmbH – alles Einrichtungen, die sich darum sorgen, dass Berlin von großem Interesse für Besucherinnen und Besucher bleibt.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Bevor ich noch zu ein paar Punkten komme, die ich kritisch sehe, will ich aber auch sagen, auch in Anbetracht der Diskussionen zum Zuwanderungsgesetz und in Anbetracht der Diskussionen, wie sich Ausländerinnen und Ausländer, generell Nichtdeutsche in diesem Land fühlen können. Das Schädlichste – das ist nicht mein Hauptmotiv, mir geht es in erster Linie um das Humanistische dabei – für Tourismus ist jede Form von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Darüber sollte man sich im Klaren sein.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Dann kommen Touristen nämlich nicht. Und deshalb ist es mir so wichtig, gerade für Berlin auch den Ruf einer in jeder Hinsicht toleranten, einer auch für Nichtdeutsche in jeder Hinsicht sicheren Stadt zu entwickeln. Das gehört wirklich zusammen, und das ist ganz wichtig für die Entscheidung von Touristinnen und Touristen. Und ich gehe davon aus, dass wir da alle einer Meinung sind und dass deshalb auch die CDU ausnahmsweise dazu mal klatschen könnte.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Und übrigens, Berlin ist auch eine **relativ sichere Stadt** im Vergleich mit andern. Das muss man sagen. Wir stehen beim Tourismus jetzt in Europa an vierter Stelle nach Paris, Rom und London. Den Wettbewerb sollten wir aufnehmen. Aber dazu müssen natürlich ein paar Dinge noch entwickelt werden. Ich habe ja gesagt, dass das mit dem Tourismus logischerweise während der Mauer alles nicht so toll war, auch gar nicht sein konnte. Und wir sind nicht richtig aufs Neue eingestellt. Natürlich stimmt unsere **Beschilderung** nicht. Sie müssen sich mal die Stadt in Berlin aus der Sicht einer die deutsche Sprache nicht beherrschenden Touristin versuchen anzusehen und danach die Beschilderung zu verfolgen. Die findet sich nicht zurecht. Es wird zu wenig auf Sehenswürdigkeiten hingewiesen, es wird einfach zu wenig geleitet. Das kostet alles Geld, das weiß ich. Aber die Fragen müssen wir einfach mal wirklich aufgreifen. – Ebenso mit einem **Parkleitsystem**, das gibt es nun in anderen Städten, dass man irgendwie erfährt, wo ein Parkplatz sein könnte und dazu noch ein freier. Das kann durchaus sinnvoll sein, gerade auch für Touristinnen und Touristen, wenn wir diesbezüglich mal ein paar Ideen entwickelten, wie wir hier weiterkämen einfach in der Information. Natürlich gehörte dazu auch, dass man vielleicht für den Kulturbereich an einer Stelle alle wesentlichen Karten erwerben könnte, das ist alles wahr. Hier gibt es viele Dinge, die man noch entwickeln kann. Aber das Fehlen nimmt der Stadt nicht die Attraktivität.

(D) Es ist ja erstaunlich, wie viele junge Leute kommen. Ich glaube, das lag bisher weniger an der Regierung und weniger an anderen, sondern einfach daran, dass hier eine neue Art von Leben entstanden ist, die neugierig macht, die die Leute auch unmittelbar erleben wollen. Und dass das Ganze auch positive wirtschaftliche Folgen hat, ist ja völlig unbestritten. Auf Arbeitsplätze, auf Umsätze, auf Steuereinnahmen wurde hingewiesen. Ich muss das jetzt hier alles nicht in detail ausführen.

Aber so Kleinigkeiten sind schon schwierig. Sie sehen, ich habe einen Satz auf einer Pressekonferenz gesagt, dass ich mir das etwas leichter vorstellen könnte, **Stühle vor ein Restaurant zu stellen**, dass man das vielleicht umdreht; dass ich nicht ewig lange eine Genehmigung beantragen muss, sondern mit der Anmeldung gilt die Genehmigung als erteilt, es sei denn, das Tiefbauamt erhebt Widerspruch. Man kann es ja auch umdrehen, es dadurch unbürokratischer machen. Die Bezirke bekämen trotzdem ihre Gebühren dafür, das heißt, es muss gar nicht weniger Geld sein. Man könnte es doch einfach versuchen, es so zu gestalten, dass es ohne viele Probleme sich absolvieren ließe. Und nur dann, wenn es einen Konfliktfall gibt, muss man selbstverständlich diesen entscheiden. Was ich da schon wieder alles für Briefe bekommen habe, warum das eine oder andere nicht ginge und weshalb die Welt dabei zusammenbräche. Ich kann nur sagen, das ist eine Mentalität, die müssen wir uns abgewöhnen. Wenn wir schon in Kleinigkeiten solche Schwierigkeiten haben, wie soll das erst bei größeren Problemen aussehen? Ich bin da einigermaßen entschlossen, auch einiges umzusetzen. Natürlich, Lärmschutz, der Schutz der Ruhe der Anwohnerinnen und Anwohner, ist auch kein zu unterschätzendes Thema. Immer sind es Fragen von Kompromissen, die muss man auch finden, und das muss man auch mit berücksichtigen. Darüber bin ich mir doch völlig im Klaren. Es hängt vielleicht auch ein bisschen von der Gegend ab. Mitte, Kreuzberg, Prenzlauer Berg – da sieht es vielleicht ein bisschen anders aus als in anderen Bezirken. Auch darüber muss man sich verständigen. Ich sage nur, zu einer Touristenstadt gehört natürlich auch ein spätes Leben, ein Leben in Abendstunden und gelegentlich sogar in Nachtstunden. Daran

Bm Dr. Gysi

- (A) muss man sich gewöhnen, wenn man dann für Touristinnen und Touristen auch attraktiv sein will. Und da müssen wir einfach die notwendigen Kompromisse miteinander finden.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Für Berlinerinnen und Berliner sieht das anders aus, das ist völlig klar. Aber Sie wissen ja auch, Herr Steffel, dass Sie sich, wenn Sie verreisen, anders verhalten als in Berlin. Nun sagen die einen, zum Glück, die anderen zum Unglück – wie dem auch sei. Man hat halt, wenn man auf Reisen ist, auch ein anderes Zeitgefühl, ein anderes Erlebnisbedürfnis. Und das muss man einfach akzeptieren, wenn Touristinnen und Touristen nach Berlin kommen, dass das hier auch so ist.

Wir brauchen ein anderes Bild dieser Stadt. Ich habe das jetzt auch langsam satt. Dass wir hier riesige Finanzprobleme haben, das haben wir ja nun der ganzen Welt erklärt, das wissen ja inzwischen alle. Dass wir darüber auch ernsthaft miteinander diskutieren müssen, wissen wir auch. Dass wir eine riesige Bankenkrise haben, wissen wir auch. Dass das grob ungerecht ist, dass die Berlinerinnen und Berliner das austragen müssen, das wissen wir auch. Und wir müssen darüber auch sehr ernsthaft, sehr transparent, sehr offen miteinander diskutieren. Aber wir sollten auch nicht ein Bild dieser Stadt entwerfen, das letztlich dazu führte, dass das Interesse an dieser Stadt abnimmt und höchstens noch Mitleid und Häme über uns weltweit oder auch deutschlandweit zustande kommt.

[Zuruf von der CDU: Der Regierende Bürgermeister!]

Das schadet dem Tourismus. Lassen Sie uns auch gemeinsam daran arbeiten, das Positive, die Chancen dieser Stadt herauszustellen, das ist für Investoren und für Unternehmen genauso wichtig wie für die Entwicklung des Tourismus. Und deshalb, so eine Rede wie heute hier vom Kollegen von der FDP, von Herrn von Lüdeke, die möchte ich gern im Zusammenhang mit Tourismus in diesem Abgeordnetenhaus nicht mehr erleben.

- (B) [Beifall bei der PDS und der SPD]

Wenn das einer gehört hätte, der je hier hätte herreisen wollen, der hätte gesagt, um Gottes Willen, da gebe ich mich nicht hin. Nein, da haben wir alle eine gemeinsame Pflicht. Und deshalb sage ich Ihnen, mir ist ein weiteres Thema sehr ernst: Auch die soziale Frage ist wichtig. Ich meine, das ist nicht mein Motiv. Ich möchte keine Armut in einer Stadt. Aber ich sage Ihnen: Auch Armut baut Tourismus ab und nicht etwa auf, weil sie nämlich eine Stadt nicht attraktiv macht. Deshalb bleiben die sozialen Herausforderungen dieser Stadt für uns wichtig, nicht nur aus diesem Grunde, aber auch aus diesem Grunde. Es ist ein Nebenmotiv, das dabei entsteht.

Wir alle können einen Beitrag dazu leisten, den Tourismus in dieser Stadt zu entwickeln. Sie haben ja viele Vorschläge gemacht. Wir werden sie alle einzeln prüfen. Manches ist bundesgesetzlich zu regeln, manches können wir auch selbst machen. Vieles können wir diesbezüglich vereinfachen, können wir attraktiver machen. Aber auch das Parlament kann einen Beitrag dazu leisten. Nicht jede Debatte in diesem Hause ist dazu angetan, Touristinnen und Touristen anzulocken. Die Regierung wird ihren Beitrag dazu leisten, die Stadt attraktiver zu machen. Ich wäre fast glücklich, wenn die Opposition es auch täte. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön, Herr Senator, insbesondere auch dafür, dass Sie sich an die vereinbarte Redezeit gehalten haben in Anlehnung an die Redezeit der Fraktionen. Ich finde, das ist vorbildlich.

Bevor wir in die zweite Rederunde eintreten, gestatten Sie mir, auf eine sehr angenehme Art und Weise liebe Gäste hier zu begrüßen. Oben auf der Tribüne haben gerade eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern aus Tadschikistan von der Goethe-Schule und Vertreter der

- Botschaft Platz genommen. – Ich begrüße Sie sehr herzlich! (C) Seien Sie bei uns willkommen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Aufenthalt hier in Berlin.

[Allgemeiner Beifall]

Herzlich willkommen hier! Ich finde, das ist auch eine glückliche Fügung zu der gegenwärtigen Aktuellen Stunde. Sie sehen, dass das Parlament sich mit den Fragen des internationalen Austauschs gerade sehr intensiv befasst. Also, angenehme Minuten und Stunden hier bei uns im Parlament und natürlich auch in unserer schönen Stadt Berlin! Herzlich willkommen!

[Beifall]

Das Wort für die SPD-Fraktion hat nunmehr der Abgeordnete Gaebler. – Bitte schön! – In der ersten Rederunde hat die PDS begonnen, jetzt beginnt die SPD. – Bitte schön!

Gaebler (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist hier schon vieles zu den verschiedensten Aspekten dieses Themas Tourismus in Berlin, Reiseziel Berlin gesagt worden. Ich denke, das zeigt auch, wie wichtig es ist, dass alle möglichen Politikbereiche hier in der Stadt sich um diese Fragen kümmern. Ich will mich noch einigen anderen Aspekten widmen, die noch nicht so vertieft worden sind.

Ein Problem, das wir dabei haben, uns, unsere Stadt für den Tourismus attraktiv zu gestalten, sind auch die vielen **Verordnungen, Regelungen und Regelwerke**, die diejenigen, die für die Touristen die Stadt anziehend machen, eingrenzen und einengen. Herr Senator Gysi hat vor einiger Zeit die Frage der Tische vor Restaurants angesprochen. Das ist ja nur ein Beispiel dafür, wie die Verwaltung vor allem damit beschäftigt ist, die Attraktivität für Touristen, aber auch für Einheimische bei Restaurants, bei Läden und anderem durch kleinteilige Überwachung einzuschränken. Ich glaube, auch hier müssen wir zu mehr Großzügigkeit und mehr weltstädtischem Handeln kommen. Ansonsten brauchen wir uns nicht Metropole zu nennen, wenn wir es nicht an solchen Punkten umsetzen können und entsprechende (D) Erleichterungen schaffen.

[Beifall bei der SPD]

Dazu gehört auch, dass wir gerade im Bereich der **Verkehrspolitik** dem Namen Verkehrskompetenz-Zentrum tatsächlich auch Taten folgen lassen. Dass wir immer noch kein vernünftiges **Verkehrs- und Parkleitsystem** in der Stadt haben, ist sicherlich auch etwas, das für viele Touristen eine erhebliche Erschwerung darstellt. Hier hat der Senat angekündigt, dass jetzt zügig in Zusammenarbeit mit der Industrie- und Handelskammer und mit Parkhausbetreibern das Konzept umgesetzt werden soll, das schon seit Jahren auf dem Tisch liegt, aber aus irgendeinem Grund nie richtig angepackt worden ist. Auch das ist ein wichtiger Beitrag dafür, die Stadt attraktiv zu machen.

Es gehören dazu auch ein **touristisches Wegleitsystem**, das in seinen Anfängen stecken geblieben ist. Ich glaube, dass es wichtig ist, dass man solche Tafeln, wie sie hier um das Parlament oder im Botschaftsviertel zu finden sind, in der ganzen Stadt anbringt. Dies soll Menschen, die jetzt nicht professionelle Stadtführungen oder Ähnliches in Anspruch nehmen, ermöglichen, die Stadt mit ihren verschiedenen Angebote, die es gibt, wahrzunehmen, die Geschichte nachzuvollziehen. Damit können Sie auch das entsprechende Erlebnis aus Berlin mitnehmen und das Wissen um die vielen Dinge, die hier geschehen sind.

Die Frage des Umgangs mit den Reisebussen der vielen Touristen beschäftigt uns nun schon sehr lange. Hier ist es bedauerlich, dass der Deutsche Bundestag bis heute immer noch nicht bereit war, seinen Busparkplatz am Moabiter Werder für eine vernünftige Ausstattung für alle Reisebusse, die in der Stadt unterwegs sind, zur Verfügung zu stellen. Das ist ein Beispiel dafür, dass hier Bund, Land und die bezirklichen Einrichtungen viel stärker zusammen arbeiten müssen und gemeinsam gucken, wie man das vorhandene Angebot für alle nutzbar macht.

Ein anderes Beispiel aus dem Bereich der Fahrpreise: Die Kleingruppenkarte im ÖPNV, die jetzt endlich wieder eingeführt werden soll, ist ein Angebot, das insbesondere Touristen angeht.

Gaebler

- (A) Die Frage, ob man Taxis auch mit einer Visacard oder einer sonstigen Kreditkarte bezahlen kann, ist ein Punkt, wo im Detail deutlich wird, dass nur ein Zusammenspiel aller Beteiligten die Stadt wirklich voranbringt, in dem Sinne, dass sie für Touristen attraktiv wird.

Eines, was hier aber besonders wichtig ist im Hinblick auf die vielen Veranstaltungen, die in den nächsten Jahren bevorstehen, Leichtathletik-WM, Deutsches Turnfest, Ökumenischer Kirchentag und die Fußball-WM: Man sollte sich vorausschauend im Rahmen einer Task-Force, also einer tatsächlichen Vorbereitungsgruppe, darauf einstellen, wie die Verkehrsverhältnisse in diesem Zeitraum dann auch wirklich so in den Griff zu bekommen sind, dass es sowohl für die Einheimischen als auch für die vielen Besucher ein positives Erlebnis wird, in die Stadt zu kommen und nicht erstmal mit stundenlangem Warten an überfüllten Bahnhöfen oder in Staus auf den Straßen verbunden ist.

Nicht zuletzt können auch alle Berlinerinnen und Berliner dazu beitragen. Das fängt an bei den Taxifahrern, die die Leute am Flughafen abholen, von denen wir auch erwarten – die meisten machen es ja auch –, dass sie erstens in einem ansprechenden Umfeld den Fahrgast erwarten. Zweitens sollte auch ein Umgangston gewählt werden, in dem die Berliner Schnauze zwar durchaus mal durchkommen kann, aber vielleicht nicht gleich so, dass der Fluggast sich überlegt, eventuell doch in das nächste Flugzeug zurück einzusteigen. Ich glaube, das ist auch wichtig, dass das alle noch einmal mitnehmen. Das war jetzt exemplarisch. Es gilt für uns alle, wenn wir nach dem Weg gefragt werden, wenn beim Einkaufen vielleicht jemand das Geld nicht gleich richtig findet oder den Preis nicht versteht. Das gilt auch für die Busfahrer und die vielen Auskunftsleistenden in den Verkehrsmitteln. Hier kann Berlin auch noch einiges zulegen, damit das Reiseziel Berlin tatsächlich so attraktiv wird, dass Leute gerne herkommen, anderen erzählen, sie sollen auch herkommen. Nur so können wir die erheblichen wirtschaftlichen Effekte erzielen, die damit zu erreichen sind – wenn alle an einem Strang ziehen. Dann ist das tatsächlich einer der Punkte, nach denen immer nach gefragt wird, nämlich ein hoher Einnahmefaktor, ein Bereich, in dem viele Arbeitsplätze geschaffen werden können und wo auch etwas für das Image der Stadt getan werden kann. In diesem Sinne: Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten und den Senat bei diesen Handlungen auch unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die CDU hat sich Herr Atzler gemeldet. – Bitte, Sie haben das Wort!

Atzler (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich hatte vorhin die Gelegenheit, etwas mehr als die vorgeschriebene Redezeit sprechen zu dürfen. Ich will mich deshalb in dieser zweiten Runde kurz fassen

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Was?!]

und nur auf einige Punkte eingehen, die Herr Gysi noch einmal genannt hat.

Sie sprachen davon, Herr Senator, dass es hinsichtlich der Auswirkungen auf den Tourismus Veränderungen gibt und sprachen von dem **Polittourismus**, der dadurch abnimmt – wenn ich Sie richtig verstanden habe –, weil wir zum Beispiel die Mauer nicht mehr haben.

[Bm Dr. Gysi: Als eine Motivation!]

– Das ist schon klar! Ich will Ihnen auch nicht unterstellen, dass Sie das bedauern, aber es ist schon richtig, dass dies immer wieder dazu geführt hat, dass auch Touristen hierher gekommen sind. Wir haben das ja auch so gewollt.

Nichtsdestotrotz glaube ich nicht, dass der Polittourismus – wie Sie es bezeichnet haben – deswegen abnimmt, nein, er verändert sich. Wir sind in der Zwischenzeit deutsche Hauptstadt, und als deutsche Hauptstadt haben wir wiederum neue politische Dinge, die wir vorher nicht aufzuweisen hatten, die interessant sind für Touristen, viel mehr als Bonn es in der Vergangenheit

war. Die hatten nämlich auch Polittourismus. Das heißt, es wird eine Veränderung, eine Verschiebung geben, aber ich glaube nicht, dass dies abnimmt. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt: Natürlich verändert sich Berlin auch vom Aussehen, immer wieder vom äußeren Bild, so wie alle anderen Metropolen auch. Egal ob Paris oder London, alle Metropolen verändern sich, und auch dies führt immer wieder dazu, dass die Menschen Interesse haben, dass sie herkommen, dass sie sehen wollen, was sich verändert hat und was anders geworden ist. Ich hatte gerade neulich eine Gruppe von Wirtschaftsführern, die ich durch Berlin geführt habe. Ich habe deswegen an der letzten Plenarsitzung nicht teilgenommen, weil ich das für wichtiger erachtet habe, in dem Moment Berlin zu präsentieren und dieser Gruppierung klar zu machen, was sich verändert hat und wie es hier weiter vorangeht. Es wird so sein, dass diese Führungskräfte der Wirtschaft auch immer stärker hierher kommen, und wir müssen dies auch dadurch anregen, dass wir beispielsweise die Messe GmbH dahin ausweiten und aufbauen, dass immer mehr Fachmessen zu uns kommen. Fachmessen, die vielleicht gekoppelt werden mit Messen auch für die Bevölkerung Berlins, die daran interessiert ist. Dies ist ebenfalls eine Möglichkeit, um Tourismus hierher zu bekommen.

Zum Jugendtourismus hatte ich in meinem Ausführungen schon etwas gesagt. Jawohl, der Jugendtourismus nimmt zu, und die Förderung ist gut, weil es im übrigen gerade bei den jungen Menschen der Zeitpunkt ist, wo Werte vermittelt werden können, wo auch der Toleranzwert sehr einprägsam übermittelt werden kann. Und, Herr Gysi, selbstverständlich haben wir bei Ihren Äußerungen zu dem Punkt, als Sie zu dem Radikalismus gesprochen haben, auch Beifall gependet. Das mag Ihnen entgangen sein, da Sie in die andere Richtung geschaut haben, weil Ihnen die vielleicht genehmer ist, aber natürlich haben wir das getan. Denn ich habe in meinen Ausführungen bereits darauf hingewiesen: Natürlich wollen wir, dass hier viele Menschen friedlich miteinander wohnen, leben, arbeiten und eben auch Touristen herkommen.

Ein anderes Bild der Stadt haben Sie gesagt: Ja, ich habe hier versucht, als waschechter Berliner ein positives Bild der Stadt Berlin zu zeichnen, und ich halte das für richtig und für wichtig – bei aller konstruktiver Kritik, die man hier und dort anführen muss. Und ich wünsche mir, dass auch der Herr Regierende Bürgermeister, Klaus Wowereit, dieses Bild der Stadt so darstellt nach außen hin, viel besser, wie ich meine, als er es in der Regierungserklärung getan hat. Das weiß ich, dass er das kann. Und ich bin zuversichtlich und hoffe, dass er das auch künftig so machen wird, meine Damen und Herren!

[Pewestorff (PDS): Wie ich ihn kenne – bestimmt!]

Lassen Sie mich noch eine Anmerkung machen, die mir eingefallen ist. Das betrifft die Firmen, die im Tourismus tätig sind. Es gibt auch die neuen Medien und das Internet. Hier wurde Mitte der 90er Jahre die deutsche Informations- und Reservierungsgesellschaft gegründet, gefördert durch Bund, Länder und auch Gemeinden. Dadurch wurde Deutschland elektronisch buchbar. Nun müssten natürlich die Betriebe in Berlin diese Chancen auch marketingmäßig nutzen, sie müssen das vermarkten, damit hier ein Höchstmaß an Kooperation in Berlin und in das übrige Deutschland, die übrige Welt hinein auch möglich ist. Das heißt, also auch elektronisch muss sich Berlin öffnen durch die Firmen und nicht abschotten. – Nun beende ich meine Ausführungen und habe die zwei Minuten eingespart, die ich vorhin überzogen habe. – Ich danke, Frau Präsidentin!

[Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Pewestorff (PDS)]

Vizepräsidentin Michels: Ich muss Sie leider enttäuschen. Das war nur die Lampe, die noch brannte, aber Sie haben Ihre Redezeit voll ausgeschöpft.

[Heiterkeit –

Atzler (CDU): Dafür kann ich dann nichts!]

– Ja, so ist es manchmal. Fünf Minuten sind ganz kurz. – Aber jetzt hat die PDS das Wort und damit der Herr Abgeordnete Pewestorff. – Bitte schön!

(A) **Pewestorff (PDS):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Atzler, das ist Ihnen zu bestätigen, Sie haben ein doch freundliches Bild unserer Stadt Berlin gezeichnet, und dafür herzlichen Dank. Denn das, was der Kollege von Lüdeke hier geleistet hat – – Nach einer Weile habe ich überlegt: Worüber redet der? Über eine irgendeine antike Ruinenstadt, kurz vor dem Versinken im Meer,

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Allgemeine Heiterkeit]

irgendwo an der Steilküste, und jeden Moment kann diese Kante abbrechen – und die FDP ist weg.

[Heiterkeit]

Da habe ich mir gesagt, mein Gott, die Akropolis ist auch eine Ruine, und Hunderttausende fahren hin,

[Beifall der Frau Abg. Dr. Hiller (PDS)]

vielleicht gibt es auch den Ruinentourismus der FDP. Aber ich weiß nicht, Ihr Beitrag war wenig zielführend.

Herr Atzler, natürlich hat sich in dieser Stadt vieles verändert, im Ost- und Westteil.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen von Lüdeke?

Pewestorff (PDS): Wenn die nicht auf meine Zeit angerechnet wird, gerne.

Vizepräsidentin Michels: Nein, Sie wissen doch, dass wir großzügig sind. – Herr von Lüdeke!

(B) **von Lüdeke (FDP):** Herr Pewestorff! Ich fasse mich auch ganz kurz. Soll das eine Ankündigung sein, dass Sie den Palast der Republik jetzt ähnlich wie die Akropolis behandeln wollen?

[Heiterkeit bei der FDP]

Pewestorff (PDS): Wenn es denn um touristische Attraktionen geht und Sie solche Vorschläge machen – so viele Vorschläge kommen nicht von der FDP – muss man nicht diesen Vorschlag ernsthaft prüfen. Vielleicht fällt uns noch etwas Besseres ein.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Dr. Lindner (FDP): Würde zu euch passen!]

– Der war übrigens nicht immer Ruine. Dafür haben andere gesorgt, aber das ist ein anderes Thema.

Natürlich hatten wir nach 1990 Veränderungen in den Besucherströmen in die Stadt Berlin, sowohl im Ost- wie im Westteil. Natürlich ist es gut, dass die Mauer weg ist, und niemand will sie wiederhaben.

[Zuruf des Abg. Borgis (CDU)]

Aber sie war – und das haben wir nach 1990 gemerkt, auch an zurückgehenden Besucherzahlen – auch ein Grund, nach Berlin zu kommen.

[Oh! von der CDU und der FDP]

Und für den Ostteil der Stadt – das können Sie vielleicht nicht wissen – waren auch billige Kindersachen und preiswerte Wecker für viele ein Grund, die Reise nach Berlin zu machen.

[Gelächter bei der CDU –
Hoffmann (CDU): Ist ja lächerlich zu hören! Peinlich!]

Aber wenn wir denn über Tourismus als Wirtschaftsfaktor reden, reden wir ja auch über das, was wir als Parlament, was die öffentlichen Hände leisten können. Und da warne ich vor allen Forderungen, die Geld kosten. Wir müssen uns daran gewöh-

nen, dass weniger Staat auch hier auf diesem Gebiet der praktischen Wirtschaftsförderung für den Tourismus notwendig sein wird in Zukunft und dass mehr private Initiative Platz greifen muss und, ich hoffe, auch kann.

[Frau Senftleben (FDP): Hört, hört!]

Dazu sind natürlich auch Verwaltungsvorschriften zu ändern. Und in Berlin scheint es offensichtlich leichter zu sein, einen Hinweis zum nächsten Supermarkt an einen Laternenpfahl anzubringen als ein Hinweisschild zum nächsten Hotel. Es gibt vieles, das vorbereitet in den Schubladen liegt, das manchmal nicht nur Geld kostet, nur Ritt durch die Instanzen einer Verwaltung. Das muss möglichst schnell umgesetzt werden. Dazu gehört z. B. eine Hotelroute.

Und trotzdem ist und bleibt wahr: Wir haben in dieser Stadt, die von Strukturwandlungsprozessen gebeutelt, gestraft wurde, wo wir mehrere Hunderttausend Industriearbeitsplätze verloren haben, ist der Tourismus und die Tourismuswirtschaft auch ein Wirtschaftsfaktor, der Beschäftigung schafft, von 1998 46 000 auf jetzt immerhin 66 000 Menschen.

Und wenn vorhin von anderen über die Einkaufsmetropole Berlin diskutiert wurde, und das angeführt wurde, zitiere ich „dpa“ vom 20. März 2002:

Berlin ist Tax-free-Paradies. 2001 haben Tax-free-Einkäufe in Berlin einen Umfang von 62,5 Millionen € gehabt, eine Steigerung von 30 Prozent.

Und „dpa“ fügt hinzu: „Der Hauptteil der Käufer kam aus Russland und Polen.“ Und wenn Sie sich die ausgezeichnete – im Wortsinn ausgezeichnete, sie hat einmal einen zweiten Preis bekommen – Internetseite der Berlin Tourismus Marketing angucken, da finden Sie solche Sprachen wie Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch – alles richtig –, aber der russischsprachige Besucher findet kein Angebot im Internet. Und in dieser Stadt gibt es noch viele Menschen, die Russisch wie ihre Muttersprache sprechen, weil sie z. B. dort studiert haben. Diese Ressourcen sollten wir – nicht nur hier – möglichst schnell nutzen.

[Beifall bei der PDS –
Beifall des Abg. Krug (SPD)]

Und wenn wir dann über die Zusammenarbeit von Berlin und Brandenburg sprechen, über ein notwendiges Tourismuskonzept, dann sollten wir dort Maßstäbe setzen. Ein solches Konzept muss innovativ sein, es muss nachhaltig für die Wirtschaftsentwicklung sein, es muss ressourcenschonend sein. Das wird dann mehr als nur ein Jahr des ökologischen Tourismus.

Aber mit Hinblick auf Touristen sollten wir jeden Eindruck vermeiden, dass wir beim Anblick des Gastes, des Fremden nur – auch verständlich – Dollar- und Eurozeichen in den Augen haben. Besucher in unserer Stadt sind ein Stück Vertrauens Kredit in Stadt und Menschen, in unsere Stadt mit einer schwierigen und widersprüchlichen Geschichte. Manche kamen als Gäste und gingen als Freunde. Für uns hier ist auch die Chance der Begegnung mit der Vielfalt der Kulturen in einer Stadt der Vielfalt der Kultur und der Kulturen.

Und ich will schließen mit dem Präsidenten der Industrie- und Handelskammer, der Nähe zur PDS immer relativ unverdächtig. Er hat bei der Vorstellung eines Maßnahmenkatalogs der Industrie- und Handelskammer am 19. März – übrigens das Thema wieder typisch für die Stadt: die zerrütteten Berliner Finanzen und die Steigerung der Attraktivität des Wirtschaftsstandorts – erklärt: „Unsere Aufgabe ist es, die Stärken der Stadt zu stärken.“ – Das meine ich, gilt auch für das Parlament und alle Mitglieder in diesem Parlament. Und dazu: Die Stärken der Stadt zu stärken ist die Koalition aufgefordert, aber auch die Opposition – und herzlich eingeladen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Hoffmann (CDU): Bei so einem Menschen klatschen,
ist doch peinlich! –
Doering (PDS): Wieder ein Problem,
konstruktiv zu sein?]

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Herr Abgeordnete von Lüdeke das Wort. – Bitte schön!

von Lüdeke (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe in meinem Redebeitrag vorhin über die Unfähigkeit des Senats gesprochen, die Probleme dieser Stadt zu lösen. Die Probleme dieser Stadt sind wohl hinlänglich bekannt. Man kann eben einfach die Schlaglöcher im Straßenpflaster z. B. nicht wegreden. Sie sind da, und ob es Ihnen passt oder nicht passt,

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

jeder Tourist verspürt sie. Und da sind wir der Meinung, dass man ein Konzept entwickeln muss, wie man diese Dinge ändert.

[Zuruf des Abg. Liebich (PDS)]

Ich verwehre mich gegen Ihre Äußerungen, Herr Gysi, die mich in meinen Rechten als Abgeordneter beschränken zu wollen. Das Abgeordnetenhaus ist keine Werbeagentur des Senats, sondern dazu da, konstruktive Kritik zu üben – und nichts anderes habe ich getan.

[Beifall bei der FDP –

Pewestorff (PDS): Wenn Sie es denn täten! Tun Sie es! –

Dr. Lindner (FDP): Propagandaveranstaltung!]

Nun möchte ich aber noch auf diese Wirtschaftsteile kommen. Es gibt noch eine Vielzahl von Dingen, die man machen kann und die hier behindert werden in dieser Stadt und die es letztlich auch den Wirten nicht erleichtern, ihrer Arbeit nachzugehen. Herr Gysi, tun Sie doch z. B. einmal etwas dagegen, dass Wirte für jede **Schankgenehmigung**, die sie brauchen, in jedem einzelnen Bezirk einen Antrag stellen müssen. Warum gibt es nicht eine Schankgenehmigung für einen Wirt, die überall Gültigkeit hat?

(B) [Pewestorff (PDS):
Weil Gewerbeaufsicht Bezirkssache ist!]

In jedem einzelnen Bezirk muss er sie beantragen, und in jedem einzelnen Bezirk muss er sie bezahlen. Das wäre praktische Wirtschaftspolitik und Deregulierung, das erleichtert die Arbeit.

Der zweite Bereich, er wurde vorhin kurz gestreift, ist natürlich auch ein wichtiger, das sind die **Ladenöffnungszeiten**. Nehmen Sie sich dieses Problems an! Es ist für die Touristen der wichtigste Faktor, den diese Stadt zu bieten hat. Wenn in der Innenstadt an den Wochenenden die Ladenschlusszeiten wegfallen und die Leute die Möglichkeit haben, am Samstag und am Sonntag auch dort einzukaufen,

[Zurufe der Abgn. Pewestorff (PDS) und Over (PDS)]

das gilt nicht für die gesamte Stadt, aber das gilt für die Innenstadt.

[Beifall bei der FDP –

Bm Dr. Gysi: Warum sind denn Rom und Paris so erfolgreich, obwohl die Läden dort am Wochenende auch geschlossen haben?]

– Also ich kann Ihnen sagen: Die Versuche mit den Ladenöffnungszeiten am Potsdamer Platz haben eine deutliche Sprache gesprochen. Denn das wurde voll angenommen. Es gab nicht das Problem, dass es den Leuten nicht gefallen hätte, nein, es hat ihnen sogar außerordentlich gut gefallen. Ich spreche nicht darüber, dass in Zehlendorf-Steglitz am Teltower Damm oder in Treptow-Köpenick in der Altstadt am Wochenende die Läden offengehalten werden sollen, sondern ich spreche darüber, dass zentrale und attraktive Geschäftslagen in der Stadt diese Genehmigung erhalten müssen, und dies unkompliziert, damit ordentlich Geld in die Stadt fließt.

Vizepräsidentin Michels: Herr Lüdeke! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Pewestorff – ohne dass es jetzt ein Zwiegespräch wird?

von Lüdeke (FDP): Ja, gern!

(C)

Pewestorff (PDS): Ganz kurz. Abgesehen davon, dass auch etwas über das Thema Berlin als Shoppingstadt in der Koalitionsvereinbarung steht, ist Ihnen bekannt, dass das KaDeWe länger offen hat als Harrods in London und London als Shoppingstadt durchaus berühmt ist?

von Lüdeke (FDP): Wenn das KaDeWe an sieben Tagen in der Woche jeweils 24 Stunden offen haben und zu diesen Zeiten Geschäfte machen könnte, wüsste ich nicht, was dagegen sprechen könnte, dies zu tun. Wenn Sie nach Amerika kommen, finden Sie Geschäfte, die haben 24 Stunden geöffnet.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wenn Sie 24 Stunden Kunden haben, dann können Sie auch 24 Stunden bedienen, das ist doch kein Problem.

[Doering (PDS): Ein Problem ist das schon – für die Beschäftigten!]

Wir kommen dann auf die **Beschäftigtenproblematik**, das ist dann wieder ein extra Thema. Wir beschäftigen uns jetzt mit Tourismus. Gerade im Tourismus werden Sie feststellen, dass es dort eine Vielzahl von Beschäftigten gibt, für die diese Überlegungen gar nicht gelten, weil sie rund um die Uhr in Hotels und Gaststätten arbeiten müssen. Dort gibt es die Probleme, die Sie hier ansprechen nicht, und sicher sind die anderen auch lösbar.

Ich komme jetzt zu dem Thema **Parkleitsysteme**, das ist auch noch angesprochen worden. Wenn auf der einen Seite dieser Senat beschließt, es werden keine weiteren Parkhäuser gebaut, dann muss man fragen, wohin die Parkleitsysteme überhaupt führen sollen. Wir haben die Befürchtung, dass sie ins Umland führen werden, weil die erforderlichen Parkhäuser in der Stadt nicht zur Verfügung stehen. Wir begrüßen zwar die Einrichtung von Parkleitsystemen, wenn sie denn finanzierbar ist, aber letztlich begrüßen wir es nicht, wenn Parkraum zusätzlich verknappt wird. – Danke!

(D)

[Beifall bei der FDP –
Brauer (PDS): Ist doch Quatsch,
die Dinger stehen alle leer!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Paus das Wort!

[Zurufe von der PDS:

Frau Paus, keine weiteren Parkhäuser!]

– Bitte schön, Frau Paus!

Frau Paus (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jetzt wurde zumindest begonnen, über einige konkrete Verbesserungsvorschläge zu sprechen. Ich möchte noch einmal anmerken, dass ein durchgehender öffentlicher Nahverkehr durchaus die Attraktivität dieser Stadt erhöhen würde.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Herr Gysi! Ich verstehe, dass Sie momentan eigentlich nur in Worten bezahlen können, und das haben Sie in Ihrer Rede auch getan. Nichtsdestotrotz denke ich, diese Tour d'Horizon hat nicht wirklich ausgereicht, denn Ihre Senatsverwaltung hat auch Aufgaben. Zu diesen Aufgaben und dem, was Sie angesichts knapper Kassen für den Tourismus tun wollen, dazu haben Sie – zumindest habe ich nichts gehört – nichts gesagt. Ich habe mehr erwartet. Ich hätte gern gehört, was Sie konkret anpacken wollen angesichts knapper Kassen. Wir können gern Russisch auf den Internetseiten der BTM einführen, das finde ich eine sehr gute Idee und wird wahrscheinlich nicht so viel kosten. Aber, Herr Pewestorff, das allein kann es nicht sein. Sie haben nicht darauf reagiert, Herr Gysi, wie die Kürzungen innerhalb Ihrer Etats umgesetzt werden sollen und welche Folgen das beispielsweise für die Berlin Tourismus Marketing hat. Sie haben nichts dazu gesagt, dass – zumindest nach meinem Kenntnisstand – die Förderung für Kongresse insgesamt gestrichen werden soll. Sie haben zwar darauf hingewiesen, dass Tourismus eine sehr bewegliche Branche sei und dass deshalb einschneidende

Frau Paus

- (A) Erlebnisse wie der Mauerfall, aber auch der 11. September sofort durchschlagende Wirkungen haben. Aber auch Veränderungen im politischen Rahmen haben durchschlagende Wirkungen. Wie Sie dem begegnen und wie Sie damit umgehen wollen, dazu haben Sie nichts gesagt.

Auch zum **Messestandort Berlin** haben Sie nicht viel gesagt. Anders als Frau Hildebrandt es hier dargestellt hat – dass die Entwicklungschancen der Messe grenzenlos seien –, muss ich sagen, dass ich nicht davon ausgehe, dass die Perspektiven der Messe tatsächlich gesichert sind. Es hat wieder einmal einen Zwischenkompromiss gegeben – noch von der großen Koalition beschlossen – in Sachen Grundstücksverwertung und damit der Möglichkeit von Teilerweiterungen, aber es bleibt die Frage bestehen, was mit Halle 26 ist, wenn es doch dazu kommen sollte, dass Berlin den Zuschlag für das Medienzentrum bei der Fußball-WM bekommt. Was ist mit der Finanzierung der Halle 26? Wie steht es beim Thema Privatisierung der Messe? – Herr Gysi, Sie wurden in der Presse zitiert mit Ja. Was ist nun? Ja? Nein? Wie? Welche Chancen gibt es überhaupt? – Zu diesem ganzen Komplex habe ich nichts gehört. Obwohl wir ein besonderes Interesse an der Entwicklung des sanften Tourismus haben, darf man seine Augen nicht davor verschließen, dass gerade im Messe- und Kongressgeschäft es finanziell sehr potente Touristen gibt. Deshalb ist das ein Thema, zu dem ich von Ihnen gern mehr gehört hätte.

Ich möchte diese Debatte nicht unnötig verlängern. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt muß man sie wohl so zusammenfassen, dass Berlin Tourismushauptstadt Deutschlands ist, Gott sei Dank, aber wohl doch eher trotz der Politik und nicht wegen ihr. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit hat die Aktuelle Stunde ihre Erledigung gefunden.

- (B)

Wir kommen nun zur

Ifd. Nr. 1 B, Drucksache 15/314:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Tierkörperbeseitigungsgesetzes, Drucksache 15/231, gemäß Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. März 2002

Hierfür ist Dringlichkeit beantragt. Wird dem widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Somit eröffne ich die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Artikel I bis III, die Überschrift und die Einleitung in der Fassung der Beschlussvorlage Drucksache 15/231. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Änderungsgesetzes. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich lasse deshalb abstimmen. Wer dem Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Tierkörperbeseitigungsgesetzes in der von mir genannten Fassung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dies einstimmig so beschlossen.

Die Ifd. Nr. 2 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 3:

a) Drucksache 15/297:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Änderung des Gesetzes über die Wahlen zum Abgeordnetenhaus und zu den Bezirksversammlungen (Landeswahlgesetz)

b) Drucksache 15/298:

- (C)

I. Lesung des Antrags über Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes

Hierzu haben sich die Geschäftsführer darauf verständigt, eine Beratung vorzusehen. In der Reihenfolge der eingegangenen Wortmeldungen gebe ich zunächst das Wort für die Fraktion der Grünen der Frau Abgeordneten Pop – bitte schön!

Frau Pop (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit dieser Initiative machen wir Ernst mit den Rechten junger Menschen in dieser Stadt. Wir wollen sie nämlich stärken, indem wir das **Wahlalter absenken** wollen auf 14 Jahre aktives Wahlrecht für die BVV und 16 Jahre im passiven Wahlrecht.

Diese Initiative ist längst überfällig, denn die gesellschaftliche Entwicklung ist schon viel weiter. In dieser Gesellschaft leben Jugendliche so, dass sie eigentlich erwachsener sein müssten, als sie es in Wirklichkeit sind. Sie müssen Erwachsene sein, um den Anforderungen gerecht zu werden, die an sie gestellt werden. Ich nenne beispielhaft das Stichwort Arbeitslosigkeit. Es wird Sie auch nicht überraschen, dass wir die Initiative der Bundesministerin Bergmann unterstützen, die Vorschriften des Jugendschutzes zu verändern. Die **Lebensrealität junger Menschen** ist mittlerweile eine andere, und die Politik wird sich an diese anpassen müssen. Junge Menschen dürfen in diesem Land Rauchen und Alkohol trinken, sie dürfen allein reisen, Sex haben, Bankkonten eröffnen und sogar heiraten. Der Großteil junger Menschen verdient sogar eigenes Geld in diesem Alter, wählen aber dürfen sie nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Junge Menschen sind wie alle anderen von politischen Entscheidungen betroffen, meistens sogar noch härter, denn schließlich haben sie kein Recht mit zu entscheiden, und das wollen wir hier ändern. Zu oft wird **Politik bevormundend** für junge Menschen und nicht mit ihnen zusammen gemacht. Wir wollen die Rechte junger Menschen stärken und nicht länger eine Fürsorgepolitik für sie betreiben, die sie von Entscheidungen fern hält. Immerhin interessieren sich über 40 Prozent der Jugendlichen von 14 bis 17 für Politik, das ist fast mehr als bei den Älteren, wage ich zu behaupten.

- (D)

Viele von Ihnen sind sicherlich der Meinung – offen oder auch insgeheim –, dass junge Menschen nicht reif genug zum Wählen sind. Beim Wahlrecht geht es jedoch nicht um Reife oder um Kompetenz; es geht schlichtweg um **Mitbestimmung**. Wer Reife oder Kompetenz einfordert, muss diese auch begründen und vor allem auch bestimmen. Da wird es schon schwierig. Wer darf denn nun wählen? Ist es die Person, die weiß, wer gerade Bundeskanzler oder wie hoch der Berliner Schuldenberg ist? – Das wissen – glaube ich – nicht einmal mehr Sie inzwischen! – Es müsste ein IQ-Test stattfinden, um festzustellen, wer überhaupt wahlfähig ist. Ich bezweifle, dass dies der richtige Weg ist.

Richtig ist jedoch, dass alle – ganz gleich, ob Mann oder Frau, dick oder dünn, dumm oder schlau, jung oder alt – in diesem Land wählen dürfen; denn in einer Demokratie zählt jede Stimme gleich viel, unabhängig von der Person.

[Sen Böger: Wollen Sie's ändern?]

Es wird auch oft behauptet, dass Jugendliche radikal, sprich rechts, wählen würden. Jugendliche wählen aber bekanntermaßen etablierte Parteien. Ich weiß auch nicht, wer diesen „Floh“ in die Welt gesetzt hat, dass Jugendliche **radikal wählen**. Sie wählen zwar anders, sind nicht parteipolitisch gebunden. Das ist vielleicht gefährlicher für Parteien, weil die Jugendlichen hin- und herschwenken. Jugendliche wählen emotional, aber das sagt gar nichts über ihre Parteienwahl aus.

Es gibt im Übrigen schon andere Bundesländer, die es auf kommunaler Ebene ausprobiert, und das Wahlrecht abgesenkt haben – Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen zum Beispiel. Beide sind noch nicht untergegangen, soweit ich weiß. Es

Frau Pop

- (A) scheint ganz gut zu funktionieren. Die Parteien machen sich inzwischen auch Gedanken darüber, wie sie die neue Wähler- und Wählerinnenklientel ansprechen sollen. Die Jugendlichen wiederum interessieren sich zunehmend für Politik und entdecken diese für sich.

Natürlich ist diese Erweiterung des Wahlrechts nicht das Allheilmittel gegen die Parteien- und Politikverdrossenheit junger Leute; das wissen wir auch. Es ist aber ein Angebot an Jugendliche, an einen bestimmten Kreis der Jugendlichen, mitzumachen und sich zu beteiligen. Und das halten wir für sehr wichtig.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Denn durch die Wahlrechtsänderung wird den Jugendlichen eine größere Verantwortung zuteil, aber auch den Parteien und dem Bildungssystem. Sie haben da einiges zu leisten, und das ist auch gewollt. Letztlich haben Menschen unterschiedlichen Alters unterschiedliche Sichtweisen, Interessen und auch Problemlagen. Doch keiner konnte bislang erklären, warum junge Menschen nicht auch ihre Probleme und Interessen qua Wahl vertreten sollen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Ich wollte Sie gerade fragen, ob Sie eine Zwischenfrage von Herrn Hoffmann von der Fraktion der CDU gestatten. Wir könnten sie noch zulassen, weil Ihre Redezeit noch nicht abgelaufen ist.

Frau Pop (Grüne): Eine Frage oder seine Meinung?

Vizepräsidentin Michels: Eine Frage! – Bitte schön, Herr Hoffmann!

- (B) **Hoffmann (CDU):** Sie haben über die Jugend geredet, da wollte ich Sie fragen, ob Ihnen die größte Jugendorganisation der Bundesrepublik Deutschland bekannt ist.

[Gelächter links]

Frau Pop (Grüne): Das ist – soviel ich weiß – der BDKJ, unter den alle Bundesjugendverbände subsumiert sind.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Wir wollen jetzt aber kein Zwiegespräch zulassen! – Für die SPD hat nunmehr das Wort der Abgeordnete Benneter! – Bitte schön!

Benneter (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin nicht der jugendpolitische Sprecher, aber ich fühle mich als einer der Jüngsten hier im Hause. –

[Allgemeine Heiterkeit – Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Ritzmann (FDP): Das gefühlte Alter!]

Wir begrüßen die Initiative, das Wahlalter herabzusetzen, allerdings sollte man die Kirche im Dorf lassen. Nordrhein-Westfalen wurde angesprochen. Wir halten es für sinnvoll, die **nordrhein-westfälische Regelung** hier zu übernehmen. Sie bedeutet, dass das aktive Wahlalter auf 16 Jahre herabgesetzt würde, aber das passive Wahlalter weiter bei 18 Jahren bliebe. Wenn die Grünen das aktive Wahlalter auf 14 Jahre herabsetzen wollen, sollte man sich das noch einmal ganz genau anschauen. Auf den ersten Blick verdient das nicht unbedingt die Zustimmung.

Frau Kollegin Pop, was junge Menschen heute alles schon dürfen oder können, will ich einmal dahingestellt sein lassen. Das ist nicht das Entscheidende dafür, dass wir sie etwas früher wählen lassen wollen. Wir können jedoch nicht einerseits das Desinteresse der Jugendlichen an Politik beklagen und sie anderer-

seits ab einem bestimmten Alter von der politischen Mitwirkung fernhalten, in dem sie ansonsten schon wichtige Festlegungen für ihren Lebensverlauf zu treffen haben. Ob es die Berufswahl ist oder die Schul- oder Studienentscheidungen sind – überall dort müssen sie mit 16 Jahren schon sehr weit reichende und für ihr Leben entscheidende Festlegungen treffen. Insoweit sind sie auch von dem betroffen, was Politik in dieser Entscheidungsphase für sie bereitet und vorhält, beispielsweise in den Ausbildungs- und Studienbedingungen. (C)

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Jantzen?

Benneter (SPD): Ja, sie ist auch noch jung!

[Mutlu (Grüne): So jung wie Sie, Herr Benneter!]

Vizepräsidentin Michels: Bitte, Frau Jantzen!

Frau Jantzen (Grüne): Herr Benneter! Ich bin mit der Zwischenfrage ein bisschen spät dran, weil sie sich auf das Wahlalter 14 bis 16 bezieht. Sagen Sie mir bitte, wie ich meinem 14-jährigen Sohn erklären soll, dass er nicht wählen darf, obwohl er sich in der Schule während der Wahlen und überhaupt immer sehr mit Politik beschäftigt! Ich hätte gern eine kleine Hilfe von Ihnen.

[Unruhe]

Benneter (SPD): Frau Jantzen! Ich bin sicher, dass Ihr Sohn sich auch schon mit 12 ganz intensiv mit Politik beschäftigt hat, unter Umständen schon mit 10! Aber dies kann nicht das Kriterium für uns sein, alle 12- oder 10-Jährigen mitwählen zu lassen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und der CDU]

Das allein kann nicht der Maßstab sein, sondern auch, inwieweit Jugendliche in diesem Alter in eine gesellschaftliche Verantwortlichkeit mit einbezogen werden können. Frau Kollegin Pop hat zu Recht darauf hingewiesen: Eine Herabsetzung des Wahlalters ist kein Allheilmittel, (D)

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

gegen jegliche Form der Politikverdrossenheit zu wirken – wobei alle Jugendstudien der letzten Zeit immer darauf hingewiesen haben, dass es eigentlich nicht um eine Politikverdrossenheit von Jugendlichen geht, sondern dass – umgekehrt – eine Jugendverdrossenheit in der Politik festzustellen ist.

[Beifall der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Deshalb sind wir dafür und sind auch gehalten, das Wahlalter entsprechend herabzusetzen. Hier geht es – darauf haben Sie in Ihrem Antrag auch hingewiesen – ausschließlich um den kommunalen oder in Berlin um den bezirklichen Bereich, weil unsere Verfassung derzeit nichts anderes zulässt. Ob die Verfassung hier demnächst eine Änderung erfährt, wird auch davon abhängen, inwieweit der Bundesgesetzgeber bereit ist, einen entsprechenden Rahmen neu zu setzen. Jedenfalls sind die Jugendlichen auf die Möglichkeiten konkreter gesellschaftlicher Mitwirkung und Beteiligung im Rahmen ihrer Persönlichkeitsentwicklung und Identitätssuche angewiesen. Das ist auch für uns der Grund, warum wir meinen, dass das Wahlalter herabgesetzt werden kann. Damit kann dann auch im Rahmen der in unserem Schulsystem verankerten politischen Bildungsaufgabe eine ganz konkrete politische Perspektive entwickelt werden. Schüler können dann das, was sie im Unterricht lernen, ganz praktisch beim Wählen anwenden. Deshalb zwingt die Herabsetzung des Wahlalters auch die Politik dazu, sich noch ernsthafter, als es bisher schon der Fall ist, mit dem jüngeren Teil der Bevölkerung auseinanderzusetzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Jetzt stellt der Abgeordnete Ritzmann einen Antrag zur Geschäftsordnung. Ich ahne, was Sie sagen wollen. – Bitte schön!

(A) **Ritzmann (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jetzt sah es gerade so aus, als würde der Senat das Parlament vollständig verlassen. Herr Böger ist zurückgekommen. Wir danken ihm dafür, möchten aber darum bitten, dass auch noch andere Mitglieder des Senats – insbesondere der Innensenator – bei dieser Thematik den Ausführungen des Parlaments lauschen, um gegebenenfalls eine Position zu entwickeln.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Kann bitte jemand von der Senatskanzlei den Senat herbeirufen? – Bis zum Eintreffen eines weiteren Senatsmitglieds unterbrechen wir die Sitzung.

[Benneter (SPD): Dann möchte ich aber
alles noch einmal sagen!]

– Das steht ja jeder Fraktion frei. Ich denke aber schon, es gehört zum Selbstverständnis des Parlaments, dass man die gebührende Sorgfaltspflicht des Senats einklagt. Ich hoffe, dass es sich nur um wenige Minuten handelt. Dies trägt auch einmal ein wenig zur Disziplinierung bei.

[Kurze Unterbrechung]

Ich sehe den Innensenator. Wir haben gerade die Mitteilung bekommen, dass er zu einem Interview war. – Herzlich willkommen hier in unserer Runde!

[Heiterkeit]

Wir haben hier wichtige Dinge zu besprechen.

Ich erteile nunmehr das Wort für die CDU-Fraktion dem Abgeordneten Steuer. – Bitte schön!

(B) **Steuer (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Um gleich zu Beginn dem Vorwurf zu begegnen, bei der Debatte über das Wahlalter ginge es in Wirklichkeit um die Kontrolle über das eigene Wählerreservoir: Ich muss Sie enttäuschen. Nach der Shell-Jugendstudie erhielten CDU und CSU bei den über 18-Jährigen gerade einmal 3 % mehr Sympathie als bei den unter 18-Jährigen. Bei der antragstellenden Fraktion sieht es nicht anders aus. Es wird Sie überraschen, aber auch Sie erhielten nur 1 % mehr bei den über 18-jährigen als bei den unter 18-jährigen Wählern. Aber ein Ergebnis der Shell-Jugendstudie ist doch bemerkenswert: In der Summe sagen 45 % der unter 18-Jährigen, ihnen stehe keine politische Gruppe nahe. Bei den über 18-Jährigen sind das immerhin 31 %, aber das ist schon eine Verbesserung um 14 %.

[Mutlu (Grüne): Thema verfehlt!]

Also versuchen wir uns weg von den Scheinargumenten, die es vermeintlich gibt, hin zu einer ehrlichen Analyse zu bewegen.

Wir sind uns eventuell darin einig, dass das Wahlalter nicht beliebig nach unten offen sein kann, es sei denn, die Eltern sollen in Zukunft mit den Kindern im Grundschulalter gemeinsam in die Wahlkabine gehen, um den Wahlzettel auszufüllen. Ich möchte ganz sachlich anmerken – diese Studie ist Ihnen vielleicht bekannt, aber ich bitte, das sachlich aufzufassen: **PISA** hat gezeigt, dass 23 % der 15-jährigen deutschen Jugendlichen einfachste Texte nicht erfassen und verstehen können – 23 %! Ich denke, da nimmt sich kein Wahl- oder Grundsatzprogramm einer Partei etwas. Grundsatzprogramme zählen nicht zu diesen einfachen Texten, die von diesen 23 % der Schüler schon nicht verstanden werden. Nein, die CDU will das Wahlrecht nicht an persönlichen Fähigkeiten messen. Ich halte auch nicht alle 15-Jährigen für unfähig, sich mit Politik zu befassen, keinesfalls. Aber es ergibt schon einen Sinn, wenn man sich über das morgendliche Gesicht des schlecht gelaunten Lehrers in der Schule hinaus vielleicht in einem Arbeitsprozess, in einem Ausbildungsprozess oder in einem Studium einen Schritt heraus aus diesem schulischen Alltag hinein in das vielleicht wirkliche Leben begibt.

[Beifall bei der CDU]

(C) Ich frage Sie: Ist 14-Jährigen grundsätzlich – Einzelfälle ausgenommen – die Tragweite ihrer Entscheidung in der Wahlkabine wirklich bewusst? Wissen sie, dass sie diese Wahl nicht für sich und ihren demokratischen Lernprozess treffen, sondern damit über die Politik für eine ganze Stadt entscheiden?

[Mutlu (Grüne): Es geht um die BVV!]

Oder begrenzen Sie Ihre Forderung, nur das kommunale Wahlrecht zu ändern, weil Sie sich der Antwort auf diese Frage auch nicht ganz sicher sind, Herr Mutlu? Im Übrigen: Auch die Wahl zur Bezirksverordnetenversammlung ist kein Testlabor. Die Wahlen zu den Berliner Bezirksverordnetenversammlungen ist nicht von weniger Qualität als die Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus.

[Beifall bei der CDU –
Mutlu (Grüne): Hat ja auch keiner gesagt!]

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Wahlen sind kein Bestandteil des persönlichen Lernprozesses, vielleicht kennen Sie das noch aus dem Biologieunterricht, nach trial and error, nach dem Motto: Wenn du einmal PDS gewählt hast, wirst du schon sehen, was du davon hast. Nein, allgemeine, freie, gleiche und geheime Wahlen sind letztlich eine verantwortungsbewusste Teilnahme, ein Grundbaustein unserer demokratischen Ordnung.

[Beifall bei der CDU]

Aber zu dieser **Persönlichkeitsbildung** gehört gerade das Erreichen der Volljährigkeit, mit allen Rechten und Pflichten. Erst mit 21 Jahren sind junge Menschen voll strafmündig. Erst mit 18 Jahren sind sie voll geschäftsfähig. Die Volljährigkeit ist nicht nur die Beschränkung von Rechten, nein, sie ist auch ein Schutz junger Menschen, auch in diesem Fall. Sie schützt ihn davor, mit einem geringeren Erfahrungshintergrund und Wissen falsche, vermeintlich falsche, tendenziell falsche, das heißt für ihn schädliche Entscheidungen treffen zu können. Wenn Sie also das Wahlalter so drastisch absenken wollen, dann müssen Sie damit auch die Absenkung der Volljährigkeit einfordern. Damit nehmen Sie dann den jungen Menschen auch den eben beschriebenen Schutz.

(D) **Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mutlu?

Steuer (CDU): Nein! – Schauen wir uns doch an, welche Erfahrungen in anderen Bundesländern mit dem Wahlalter 16 – nicht 14 – gemacht werden. Grundsätzlich kann man an den Wahlergebnissen ablesen, dass eher ein Desinteresse vieler Jugendlicher an Wahlen besteht. Häufig liegt die Wahlbeteiligung bei Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren nur um die 50 % oder darunter. Die Absenkung des Wahlalters hat also nicht den gewünschten Effekt, und das können auch Sie, Herr Mutlu, den Statistiken entnehmen. Die Jugendlichen fühlen sich dadurch also nicht motiviert, sich stärker am politischen Meinungsbildungsprozess zu beteiligen.

Nach dieser sachlichen Analyse kommen wir also zu der Auffassung, dass dieser Antrag abzulehnen ist. Vielmehr müssen wir uns als Abgeordnetenhaus darüber Gedanken machen, wie wir das Interesse junger Menschen an Politik stärken können, wie wir **junge Menschen** für Demokratie begeistern und ihre **Mitarbeit im demokratischen Meinungsbildungsprozess** unterstützen können. Hier sollten wir ans Abgeordnetenhaus die Frage stellen: Warum unterstützt der Schulsenator die Gremienwahlen der **Schülervertretungen** nicht stärker? Kaum eine Schule führt allgemeine und geheime Wahlen durch. Manipulation, Chaos und Nichtstattfinden der Schülervertretungswahlen an der Berliner Schule sind an der Tagesordnung. Wer nicht einmal in der Schule lernt, eine Schülervertretung geheim zu wählen, kann nicht allen Ernstes über sein Gemeinwesen mitentscheiden sollen. Warum soll das Landesprogramm gegen Extremismus – „Irespect“ – einfach eingestellt werden, wie gestern bekannt wurde, in dem bisher Jugendliche Demokratie durch aktive Teilnahme an Projekten erlernen konnten? Warum streicht

Steuer

- (A) der Senat die Mittel für alle politischen Jugendorganisationen, die genau in dieser Altersgruppe einen großen Beitrag zur politischen Bildung leisten?

[Beifall bei der CDU –
Frau Pop (Grüne): Wollen Sie noch Geld
für die Junge Union ausschlagen?]

Glaubt der Senat, dass der Bruch von Wahlversprechen im Jugend- und Bildungsbereich junge Menschen von der Demokratie überzeugt und zur Teilnahme animiert? Ich kann mir das nicht vorstellen. Deshalb sollte bei den verdrießlichen Antworten auf die eben gestellten Fragen das Abgeordnetenhaus hier genauer hinschauen und die politische Beteiligung Jugendlicher in diesen Bereichen unterstützen. Lenken wir also nicht mit dieser pseudodemokratischen Forderung von den tatsächlichen Versäumnissen des Senats ab. Fordern wir vielmehr den Senat auf, die Interessen der jungen Berlinerinnen und Berliner ernst zu nehmen und zu vertreten.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort für eine Kurzintervention hat nunmehr der Abgeordnete Benjamin Hoff.

Hoff (PDS): Lieber Kollege! Ich wollte mich zu zwei Punkten melden, und zwar zum Punkt der Schülerinnen- und Schülervertretungsarbeit und der Finanzierung von parteipolitischen Jugendverbänden. Meine Frage ist, ob Ihnen bekannt ist, dass in der Koalitionsvereinbarung gerade die institutionelle Anerkennung der **Landeschülerinnen- und -schülervertretung** vorgesehen ist, die vor einigen Jahren in Berlin wiedergegründet wurde, die es bis Ende der achtziger Jahre gegeben hat und die institutionelle Förderung bekommen hat, dann aber insbesondere unter der Ägide des Schulsenators Klemann ihre Arbeit faktisch eingestellt hat, auch durch das dann gegründete Landesschulamt so gut wie keine Unterstützung erhalten hat. Mit der LSV-Passage in der Koalitionsvereinbarung sollen auch Mitbestimmungswege in der Landeschülerinnen- und -schülervertretung verkürzt werden. Ist Ihnen das bekannt, und wie finden Sie das? Das widerspricht dem Vorwurf, den Sie erhoben haben, dass Schülerinnen- und Schülervertretungsarbeit in den Berliner Schulen quasi nicht stattfindet. Es ist vielmehr so, dass über Jahre hinweg eine selbstorganisierte Schülerinnen- und Schülerarbeit stattgefunden hat und diese nun auch institutionell anerkannt wird und damit ein Umstand, den es so eigentlich nur noch in Bayern gibt, in Berlin beendet wird

[Beifall bei der PDS]

und es in der Anerkennung von selbstorganisierter Schülerinnen- und Schülervertretungsarbeit zu bundesdeutscher Normalität kommt.

Was die **politische Bildungsarbeit von Jugendverbänden** betrifft, gibt es einen Senatsbeschluss, das ist richtig, aber man muss trennen zwischen der institutionellen Arbeit, wie sie beispielsweise für Geschäftsstellen und politisches Personal geleistet wird – das können auch Parteien machen, das ist genau der Punkt, den die verschiedenen Parteienfinanzierungskommissionen immer in der Gefahr einer illegalen Parteienfinanzierung gesehen haben –, und dem Geld für politische Bildungsarbeit, das nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz und den Richtlinien in Bund und Ländern nicht für parteipolitische Werbung zur Verfügung gestellt werden darf. Die wird es nach dem Senatsbeschluss auch weiterhin geben. Aus diesem Grund ist die Kritik nicht ganz nachvollziehbar.

[Beifall bei der PDS]

Die Grüne Jugend auf Bundesebene hat beispielsweise bislang kein Personal über den Bundesjugendplan abgerechnet, sondern finanziert das über die Partei. Damit hat sie – wie andere auch – eine Normalität geschaffen.

- Vizepräsidentin Michels:** Danke schön, Herr Hoff! – Herr Steuer, Sie können darauf antworten. Sie wissen, dass Sie dafür 3 Minuten haben. – Bitte!

[Dr. Lindner (FDP): Nicht 10 Minuten wie Herr Hoff?]

Steuer (CDU): Danke schön, Frau Präsidentin! – Herr Kollege Hoff, wenn Sie mir genau zugehört hätten: Ich habe gerade nicht für institutionelle Einrichtungen gesprochen, sondern von der Praxis. Da ist zu beobachten, dass der Schulsenator, der auch schon einige Jahre im Amt ist, dies in der Vergangenheit eben nicht nach Kräften unterstützt hat. Ich bin nicht der Auffassung, dass nur eine Veränderung und eine institutionelle Förderung das unterstützt, sondern eine praktische Unterstützung der Arbeit der Schülergremien nötig ist, um den demokratischen Mitbestimmungsprozess sicherzustellen.

[Beifall bei der CDU]

Zu Ihrem Hinweis, was alles in der Koalitionsvereinbarung steht: Es ist nett, dass Sie uns das noch einmal erläutern, weil man beizeiten vergisst, was darin alles aufgeführt wurde – nachdem Sie fast jeden Tag Ihre eigenen Vereinbarungen brechen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Senator Böger hat ums Wort gebeten. Das kann der Senat jederzeit tun. – Bitte signalisieren Sie mir, ob noch bei weiteren Fraktionen, die geredet haben, der Wunsch besteht, weitere 2 Minuten zu sprechen. – Zunächst haben Sie das Wort, Herr Senator!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn der Senat um Anwesenheit gebeten wird, dann hört er aktiv zu. Ich habe die Rede des Abgeordneten Steuer zweimal gehört. Beim ersten Mal dachte ich: Du hörst darüber hinweg. – Ich will etwas deutlich und in aller Form zurückweisen: Ich kann es nicht akzeptieren, dass ein Abgeordneter – gleich welchen Alters und welcher Fraktion – hier ans Podium tritt und erzählt, im Bereich der Berliner Schule herrschten Chaos und Manipulation bei der Frage der **Schülermitvertretung**.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS und den Grünen]

Das ist nicht akzeptabel. Wenn Sie so etwas glauben, dann belegen Sie es Punkt für Punkt und stellen keine Pauschalurteile mit flotter Zunge über die Schülerinnen und Schüler und ihre Mitbestimmung in die Welt.

Der Senat nimmt Beteiligungsmöglichkeiten und -formen von jungen Menschen sehr wohl sehr ernst. Bitte sagen Sie nicht flapsig, das interessiere uns nicht. Das tut es sehr wohl. Wahr ist aber, dass sich eventuell bei manchen Förderungsbereichen im Jugendbereich Förderstrukturen gebildet haben, in denen der sog. Berufsjugendliche eher gefördert wird als die aktive Arbeit. Dabei geht es in der Frage der Neuorientierung von Jugendarbeit. Aber es geht nicht um Kahlschläge oder gar Beleidigungen oder darum, Mitwirkung und Mitbestimmung wegzuschieben. Ich freue mich über jeden Schüler und jede Schülerin, die sich als Klassensprecher einbringen und aktiv in der Schule mitarbeiten. Das sollten wir unterstützen und nicht diffamieren.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat nun der Abgeordnete Dr. Nelken das Wort. – Bitte!

Nelken (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Pop, Sie sagten, es sei höchste Zeit für eine Initiative. Ich lobe lieber die Beharrlichkeit der grünen Fraktion, denn den wortgleichen Gesetzesantrag haben Sie schon vor fünf Jahren, nämlich in der 13. Legislaturperiode eingebracht. Insofern mögen Sie es mir nachsehen, wenn ich einige der Argu-

Nelken

- (A) mente, die ich damals in der II. Lesung angeführt habe, heute wiederhole, zumal eine Reihe der heutigen Abgeordneten damals dem Haus noch nicht angehörten.

[Pewestorff (PDS):

Man muss sich auch mal selbst zitieren können!]

Bürgerrechte sind weit gehend **formalisiert auszugestalten**, allerdings haben mit dem Rechtsformalismus auch gestandene und geborene Rechtsstaatler ihre Probleme, wie auch die Debatte um das Wahlalter immer wieder offenbart, denn dabei werden Erwägungen über die individuelle qualitative Eignung eingeführt und die Frage gestellt: Wer darf eigentlich wählen? – Dazu haben wir heute schon einiges gehört.

Die Bindung des aktiven und passiven Wahlrechts an das **Lebensalter** ist eine solche Formalisierung. Nicht intellektuelle Fähigkeiten oder sittliche Qualitäten bilden generell die Voraussetzung für das Wahlrecht eines Staatsbürgers, sondern allein das Lebensalter, Herr Steuer. Richtig ist, dass auch formalisierte Altersgrenzen auf eine qualitative Bewertung abheben. Diese Altersgrenzen sind nicht naturgegeben, sondern sind gesellschaftliche Konventionen. Sie sind gesellschaftliche Übereinkünfte über die Notwendigkeit, die Sinnhaftigkeit und die Nützlichkeit der Mitwirkung von Jugendlichen an der politischen Willensbildung. Will man das Wahlgesetz in dieser Hinsicht ändern, so bedarf es einer neuen gesellschaftlichen Übereinkunft. Bei der Bestimmung der Altersgrenze kann man Bezüge zu anderen Lebensbereichen herstellen, in denen auch Altersgrenzen vorkommen. Herr Steuer hat dies in die Richtung getan, Frau Pop in die andere.

Wir sehen, dass es ein Diskussions- und Abwägungsprozess ist. Aber in der Abwägung sollte nicht entschieden werden, ob heutige Jugendliche früher altern. Viel hängt von den Lebensumständen ab und den Lebenslagen, mit denen Jugendliche konfrontiert werden. Früher gab es sicher Jugendliche, die auch vor dem 14. Lebensjahr lebenswichtige Entscheidungen treffen mussten. Es handelt sich eher um eine Frage gesamtgesellschaftlicher Umstände als um eine historische Entwicklung.

- (B)

Die PDS hat diese Frage – bei allen unterschiedlichen Auffassungen, die es dazu auch in ihren Reihen gibt – in den letzten Jahren stets so beantwortet: 1. sind wir für eine **Gleichstellung von aktivem und passivem Wahlalter**.

[Beifall des Abg. Dr. Zotl (PDS)]

Es ist nicht einzusehen, warum man mit 16 wählen gehen soll, aber nicht gewählt werden darf. 2. haben wir uns für die generelle Festlegung des aktiven und passiven Wahlalters auf 16 Jahre verständigt. Das bedeutet, dass wir der Auffassung sind, dass heute 16-Jährige für gewöhnlich – nicht individuell – in der Lage sind, an der politischen Meinungs- und Willensbildung über die Fragen der Gestaltung der Gesellschaft auf allen Ebenen – nicht nur der kommunalen – qualifiziert teilzunehmen.

[Beifall bei der PDS –
Zuruf von der CDU: Siehe freie Schulen!]

Hinsichtlich des aktiven Wahlalters sehen es die Kollegen von den Grünen zumindest bei BVV-Wahlen anders. Sie machen allerdings – es wurde schon angesprochen – eine nicht begründete Unterscheidung zwischen BVV-Wahlen und Abgeordnetenhauswahlen. Man muss aber darüber diskutieren; da schließe ich mich dem Kollegen Benneter an.

Vorausgesetzt, dass es dabei nicht um die individuelle Befähigung gehen kann, denke ich, dass die Teilhabe am gesellschaftlichen Meinungs- und Willensbildungsprozess ein kollektiver gesellschaftlicher Lernprozess ist, in dem der Gesamtheit eine Verantwortung für die Befähigung aller Teile des Gemeinwesens zukommt. Rechte sind nicht nur zu gewähren, sondern sie sind mit Leben zu erfüllen. Das gilt auch für das Wahlrecht von Jugendlichen. Wenn also die Feststellung der Altersgrenze für das aktive und passive Wahlrecht bei der Mitwirkung von Jugendlichen an der Willensbildung durch Wahlen eine gesellschaftliche Übereinkunft darstellt, dann muss der gesetzlichen

- (C) Kodifizierung eine Verständigung unter uns und in der Gesellschaft vorausgehen. Das gilt auch für das politische Wirken der Parteien in diesem Parlament.

Wieweit sich die Koalitionsparteien verständigt haben, können Sie in der heute schon oft zitierten Koalitionsvereinbarung nachlesen. Für die PDS ist das nicht das Ende des Verständigungsprozesses. Wenn wir uns also im weiteren Gesetzgebungsverfahren mit einer großen Mehrheit wenigstens auf die Absenkung des aktiven Wahlalters für BVV-Wahlen auf 16 Jahre verständigen könnten, dann wäre das ein Schritt in die richtige Richtung. Er wäre nicht sonderlich mutig, denn andere Bundesländer haben ihn schon vor uns vollzogen, aber es wäre immerhin ein erster Schritt. – Ich danke!

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Augstin das Wort. – Bitte!

Dr. Augstin (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich vorausschicken, dass ich Herrn Nelken sehr dankbar bin, denn er hat weitgehend – nicht ganz – zumindest meine Position zum Ausdruck gebracht, die Grundlage einer Entscheidung über die Frage des Wahlalters ist.

Bevor ich zu den einzelnen Fragen komme, möchte ich noch Folgendes feststellen: Es kann bei unserer heutigen Beurteilung nicht um allgemeine Beteiligungsrechte gehen. Es kann nicht um die Wahlbeteiligung, die Schülervertretungen, die Politikverdrossenheit oder sonstiges Wahlverhalten – ob eine Partei mehr oder weniger gewählt wird – gehen. All das – wie auch die Frage der politischen Bildung – gehört zwar zum Hintergrund der Gesamtdiskussion, aber an dieser Stelle geht es erst einmal um die Frage: Ab wann soll man wählen dürfen?

Deutsche Staatsbürger dürfen von der Wahl nur ausgeschlossen werden, wenn es zwingende Gründe dafür gibt. Diese zwingenden Gründe wurden bisher so formuliert, dass der Ausschluss der Kinder und der Jugendlichen als historisch erhardt gilt. Dieses Argument führt dazu – das muss man immerhin sehen –, dass 16 Millionen Menschen vom Wahlrecht ausgeschlossen sind. Die Begründung, dass das immer so war, kann da wohl nicht ausreichen. Sollen nun aber auch Säuglinge ein Wahlrecht haben? – In Artikel 36 Abs. 2 GG steht ein Wahlalter von 18 Jahren, auf der anderen Seite gilt nach Artikel 20 GG der Gleichheitsgrundsatz. Da fragt man sich dann, ob Säuglinge gleiche Wähler sind. Der Gleichheitsgrundsatz ist zudem höher-rangig. Zumindest das ist fast unumstritten.

Insofern muss man sich ernsthaft die Frage stellen, warum Kinder und Jugendliche nicht wählen sollen. Sind Kinder vielleicht zu unreif zum Wählen? – Es geht beim Wählen meines Erachtens nicht um Reife. Die meisten glauben, dass man zum Wählen befähigt sein muss. Es ist wichtiger, sich klar zu machen, was Demokratie eigentlich bedeutet. Wenn sich Menschen oder Parteien nicht einigen können, dann wird abgestimmt. Dem geht in der Regel der Austausch von Argumenten voraus. Wahlen setzen ein Recht voraus. Die **Ausübung eines Rechts** setzt aber immer auch eine **Verantwortung** voraus – eine Verantwortung gegenüber Dritten, aber zumindest sich selbst gegenüber. Verantwortungsfähigkeit setzt einen Entwicklungsprozess voraus. Ich betone: Verantwortungsfähigkeit, nicht Verantwortung. – Der Hinweis, dass auch Erwachsene oft mangelnde politische Verantwortung zeigen, rechtfertigt die Forderung nach Einführung eines allgemeinen Wahlrechts gar für 14-jährige nicht.

Säuglinge, Kinder, Jugendliche unterliegen einem **Reifeprozess**. Entscheidend ist die Fähigkeit zur Verantwortung bei der Einforderung von Verantwortung vor sich selbst oder Dritten durch die Gesellschaft im Rahmen des Wahlrechts. Der Reifeprozess führt über Erfahrung zur Identität, zum Ich. Die Ichfindung im Entwicklungsprozess des Kindes und der Jugendlichen läuft in aller Regel erst in einem Alter von 10 bis 16 Jahren. Erst dann ist die Frage nach der Verantwortung bzw. der Verantwortungsfähigkeit und der damit verbundenen Freiheit relevant.

Dr. Augstin

- (A) Daher haben äußere Einflüsse einen bestimmenden Einfluss, wie man deutlich im Alter von 12 oder 13 Jahren feststellen kann, wenn der Konformitätsdruck bei den Kindern – etwa durch Medieneinfluss oder Gruppenzwang – so stark ist, dass dem nachgegeben wird und die Eigenbestimmung dadurch erheblich eingeschränkt ist.

Es mag sein, dass im Einzelfall – und da ist auch schon die Frage gewesen: Was sage ich meinem Kinde? – auch Jugendliche unter 18 Jahren bereits einen Reifegrad erreicht haben, wo es zu einer Ichfindung mit erheblicher Verantwortungsfähigkeit gekommen ist. Aber es ist genauso davon auszugehen, dass Jugendliche über 18 Jahren auch diese Verantwortungsfähigkeit nicht hinreichend erreicht haben. Daher hat der Gesetzgeber zu entscheiden, welches Kriterium als Maßstab für ein Wahlrecht gelten soll. Das ist gesellschaftliche Konvention.

In der Verfassung haben sich die Verfassungsgeber auf das Kriterium Alter geeinigt. Somit sind vor dem Gesetz alle mit gleichem Alter gleich. Wir haben nach der Verfassung zu entscheiden, ob das Kriterium 18 Jahre als Wahlrechtsalter weiter gelten soll oder nicht. Vor dieser Frage stehen wir.

Vizepräsidentin Michels: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Sie stehen jetzt auch vor der Entscheidung, entweder sich mit uns anzulegen oder zu akzeptieren, dass Ihre Redezeit bereits überschritten ist.

Dr. Augstin (FDP): Ich bin fast am Ende meines Redebeitrags und fasse deshalb zusammen: Der Entwicklungsprozess zur politischen Eigenverantwortungsfähigkeit findet aufgrund des Entwicklungsprozesses des Jugendlichen in unserer Gesellschaft frühestens im Alter von 18 Jahren oder vielleicht knapp davor eine hinreichende Ausprägung. Wir Liberalen halten eine Änderung des Wahlalters daher, wie in dem Antrag ausgeführt, für nicht verantwortungsvoll. Meine Fraktion – und damit auch ich – geht davon aus, dass Freiheit und insbesondere politische Freiheit ohne Verantwortung nicht möglich ist. Freiheit würde zur Beliebigkeit. Die Freiheit zur Wahl würde nicht zur Demokratie, sondern in die Anarchie führen.

- (B)

[Beifall bei der FDP – Heiterkeit – Ah! bei der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Gesetzesänderungen federführend an den Rechtsausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport. – Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das sehe ich nicht. Damit haben wir das so überwiesen.

Die lfd. Nr. 4 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 A, Drucksache 15/309:

I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Vorschaltgesetz zum Haushaltsgesetz 2002/2003

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die I. Lesung. Die Fraktionen haben sich auf eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion geeinigt. – Das Wort hat der Herr Abgeordnete Zimmer!

Zimmer (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Heute steht ein Haushaltsteilgesetz, ein Vorschaltgesetz, in der I. Lesung zur Debatte, was aus verschiedenen Gründen einer näheren Betrachtung bedarf, auch wenn wir das noch einmal detaillierter im Hauptausschuss zu beraten haben.

Erstens ist darin eine **Steuererhöhung** – hinsichtlich der **Grundsteuer** – enthalten. Nun kann man natürlich sagen: Wir sind grundsätzlich gegen Abgabenerhöhung, weil das immer

- (C) etwas Kontraproduktives ist. – An dieser Stelle will ich mich auf diese Diskussion gar nicht einlassen, denn wenn man sich die besondere Situation in Berlin ansieht – gerade, was die Einheitswerte angeht –, so kann man darüber trefflich streiten, ob diese Erhöhung dem Standort nachhaltig schadet.

Aber was steckt hinter diesem Gesetz? – Die Steuererhöhung wird als Vehikel verwandt, um auf diese Art und Weise auf einen anderen Umstand zu sprechen zu kommen und um sich zu einem anderen Umstand zu begeben, der auf der Tatsache beruht, dass wir uns im Augenblick in Zeiten des Artikels 89 der Verfassung von Berlin befinden, nämlich der vorläufigen Haushaltswirtschaftsführung.

Alle meine lieben Freunde aus dem Hauptausschuss wissen schon, was jetzt kommt, weil ich mir da mittlerweile den – jedenfalls aus Sicht einiger der Beteiligten – zweifelhaften Ruf zugelegt habe, als Lordsiegelbewahrer der Verfassung von Berlin jedes Mal den Artikel 89 heraus zu zaubern,

[Heiterkeit]

wenn wir uns über Vorlagen unterhalten, die uns die Senatsverwaltungen vorlegen, um Mittel bewilligt zu bekommen, die an sich nicht von **Artikel 89 der Verfassung von Berlin** gedeckt sind. Denn dieser hat zwei Absätze: Absatz 1 hat etwas mit den Ausgaben zu tun. Da geht es darum, dass sie die Ausgaben als Verwaltung tätigen können, um die ordnungsgemäße Verwaltung aufrechtzuerhalten. – So weit, so gut! Das muss jede Verwaltung für sich selber entscheiden, ob es denn tatsächlich diesen Kriterien genügt, was sie da auszugeben vorhaben.

Dann gibt es noch die Erfüllung rechtlicher Verpflichtungen. Auch das ist einsichtig. In dem Augenblick, wo ein Vertrag oder der Anspruch eines Dritten besteht, kann man ihn nicht einfach darauf verweisen, dass das Land Berlin im Moment keinen beschlossenen Haushaltsplan hat, denn auch dort gilt der alte Grundsatz: Geld hat man zu haben. – Das rettet keinen Schuldner.

- (D) Aber wir haben in der Vergangenheit in einem großen Umfang Anträge der Senatsverwaltungen bekommen, wo in dreistelliger Millionenhöhe für bestimmte Projekte und Vorhaben Mittel in diesem Haushalt gebunden werden sollen. Nun kann man sagen, dass es sich dabei teilweise um Projekte handelt, die politisch erwünscht, richtig und sinnvoll sind. Ich denke dabei z. B. an die AB-Maßnahmen. Da gibt es durchaus einen politischen Konsens, dass man sagt: Diese Mittel müssten vom Prinzip her bereitgestellt werden. – Aber ist es denn im Rahmen der Verfassung möglich, dieses so zu tun? – Die Antwort lautet an dieser Stelle ganz eindeutig: Nach dem Buchstaben der Verfassung ist es nicht möglich, dieses zu tun. Deswegen hat man sich nach längerem Hin und Her darauf geeinigt, dass man nun immer unter die Vorlagen schreibt: Wir machen das über Artikel 89 VvB hinaus. Das ist ein sehr zweifelhaftes Verfahren, das nun offensichtlich auch auf die **Kreditermächtigung** angewandt werden soll, denn Artikel 89 regelt in seinem Absatz 2, wie viel Geld im Wege der Kreditermächtigung in Zeiten der vorläufigen Haushaltswirtschaft aufgenommen werden darf. Da gibt es eine klare Grenze: 25 % der Endsumme der Einnahmen im abgelaufenen Haushaltsjahr darf man als Kredit aufnehmen – aber begrenzt durch Artikel 87 Abs. 2. – Das soll jetzt kein verfassungsrechtliches Kolloquium werden, es ist aber wichtig, um die Systematik zu verstehen. – Und Artikel 87 Abs. 2 kennt zwei Grenzen. Es kennt einmal die Grenze der Investitionen, die getätigt werden sollen. Das ist in Berlin sowieso ein Thema, über das vertieft zu reden sich lohnen würde, ob es in der Vergangenheit richtig gehandhabt worden ist und wie man es in der Zukunft handhaben möchte. Aber nun kennen wir den Beschluss des Senats zu seinem Doppelhaushalt, und wir wissen auch, dass dieser Senat vorhat, mit den Investitionen deutlich hinter der 2-Milliarden-Marke zurückzubleiben. Das bedeutet: Da ist Schluss. Mehr Geld gibt es nicht.

[Wolf, Harald (PDS):

Aber Artikel 87 Abs. 2 zweiter Satz geht weiter!]

– Ja, dieser Satz geht weiter, und da geht es darum, dass zur Abwendung einer **Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts** noch mehr Kredite aufgenommen werden kön-

Zimmer

- (A) nen. Das ist zum einen interessant, weil nun offensichtlich der Senat konstatiert, dass es nämlich – was die Bundesregierung seit geraumer Zeit vehement bestreitet – eine Störung dieses Gleichgewichts gibt, sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch in Berlin. Nun gut, ich lasse mal so stehen, ob es denn so ist oder nicht; das ist eher eine Frage, die unsere Freunde der Finanzwirtschaftslehre zu beantworten haben. Aber wenn diese Mittel im Rahmen eines Kredites aufgenommen werden, dann nur, wenn man sich darauf beruft, dass man eine Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts abwenden will. Dieses Geld müsste also eingesetzt werden, um diese Störung zu beseitigen. Davon liest man in dieser Vorlage leider nichts. Tatsächlich ist es nur ein Vehikel, um Liquiditätsschwierigkeiten zu begegnen, die man ganz offensichtlich hat. Jeder, der die Ausschöpfung der Kredite kennt, weiß, das es so ist, dass das Land Berlin vom Prinzip her große Schwierigkeiten hat, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln seine Verpflichtungen bis zum Abschluss eines Haushalts zu erfüllen. Deswegen sollten wir das im Hauptausschuss intensiv diskutieren, vor allem in Hinblick darauf, was eigentlich für die Erhöhung der Kreditermächtigung eine tragfähige Begründung wäre. In der Sache selber kann man sicherlich nicht den Staatsbankrott anstreben, die Illiquidität des Landes Berlin. Aber das muss auf einem Weg erfolgen, der mit Recht und Gesetz vereinbar ist. Das werden wir im Fachausschuss zu diskutieren haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen –
Beifall des Abg. Dr. Felgentreu (SPD)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Spranger das Wort.

Frau Spranger (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Zimmer, Sie wussten, dass ich noch einmal darauf eingehe.

- (B) [Zimmer (CDU): Ich warte darauf!]

– Sie warten darauf, und ich werde es auch tun, weil Sie regelmäßig im Hauptausschuss die Verfassung zitieren. Aber Sie können in der Sache sicher sein, dass die Regierung verfassungsgemäß handeln wird.

Da wir Ende Juni dieses Jahres, wie Ihnen auch bekannt ist, einen Beschluss zum Haushaltsgesetz fassen werden, ist es sicherlich erforderlich, Dinge zu regeln, die nicht aufgeschoben werden können. Deshalb sollten wir Verständnis dafür haben, dass wir dieses Gesetz heute in I. Lesung behandeln.

Zunächst sollen mit der Anhebung des Hebesatzes der Grundsteuer dringend erforderliche Einnahmen noch für dieses Jahr gesichert werden – ein Vorgang, der bis zur Verabschiedung des Haushaltsgesetzes nicht warten kann. Das vorliegende Vorschaltgesetz ist aber auch notwendig, um bis zum Zeitpunkt des Haushaltsbeschlusses Liquiditätsprobleme, die nicht auszuschließen sind, zu vermeiden.

Die bereits angekündigte Erhöhung des Hebesatzes für die **Grundsteuer** soll nunmehr vorgenommen werden.

[Dietmann (CDU): Mieterfeindlich! –
Niedergesäß (CDU): Abzocke!]

Diese Erhöhung hat die Koalition vereinbart, um die Einnahmesituation des Landes Berlin zu verbessern. Diese Entscheidung muss noch in der ersten Hälfte des Jahres getroffen und umgesetzt werden. Da der Hebesatz allein nicht über die absolute Höhe der zu entrichtenden Grundsteuer entscheidet, sondern dies auch vom Grundstückwert abhängig ist, ist diese Maßnahme sicherlich nicht unbedingt zu bejubeln, erscheint uns aber im Vergleich mit der Betrachtung der absoluten Höhe der Grundsteuer in anderen Bundesländern als möglich.

Das Gesetz enthält als Zweites neben der Festschreibung der Höhe der **Deckungskredite** auch die Festlegung der Höhe der **Kassenverstärkungskredite**, die zur Vermeidung von akuten Liquiditätsproblemen benötigt werden. Die im Gesetzentwurf hierzu genannten Margen sind in Hinblick auf eine weit gehende

Reduzierung der Kassenverstärkungskredite auf die zur Beibehaltung der Liquidität des Landes Berlin notwendige Höhe begrüßenswert. Dies sollte in der Regel auch einziger Zweck von Kassenverstärkungskrediten sein. Das hat das Haus mehrfach festgestellt. Die Möglichkeit, ergänzende Vereinbarungen zur Steuerung von Liquiditäts- und Zinsänderungsrisiken sowie der Erzielung günstiger Konditionen bei neuen Krediten und bestehenden Schulden zu treffen, muss im Rahmen der Beratung des Gesetzes sicherlich noch eingehend besprochen werden. Wenn dargestellt wird, dass das Land durch intelligentes Zins- und Schuldenmanagement Einsparungen erzielen kann, wird sich die SPD-Fraktion solchen Regelungen nicht verschließen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke sehr! – Von der FDP wurde mir signalisiert, dass Dr. Lindner das Wort wünscht. Dann soll er es auch bekommen. Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Sehr freundlich, Frau Präsidentin! – „Noch 2 Minuten“ – das kann nicht stimmen, ich habe noch nicht angefangen.

Vizepräsidentin Michels: Nein, das wird sofort neu eingestellt.

Dr. Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Verehrte Damen und Herren! Die **Grundsteuererhöhung** als dringliches Gesetz einzubringen, ist schon für sich ein bemerkenswerter Vorgang. Dass es Ihnen eilig damit ist, mag sein. Aber dass es so eilig ist, dass Sie uns damit erst wenige Stunden vor der heutigen Debatte konfrontieren, das ist ein äußerst unerfreulicher und unfreundlicher Akt.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall des Abg. Eßer (Grüne)]

Es ist nämlich nicht so, dass diese Grundsteuer erst vor wenigen Stunden auf Ihrer Senatsklausur vom Himmel gefallen ist. Diese „Erleuchtung“ ist Ihnen schon länger gekommen. Zumindest in den Gesprächen mit uns und den Grünen in der Koalitionsverhandlung zur Bildung einer Ampelkoalition wurde uns auch schon diese Grundsteuererhöhung hauptsächlich als sozialpolitische Maßnahme verkauft. Da wurde gesagt, dass Getränkesteuer, Motorbootsteuer und Grundsteuererhöhung Maßnahmen seien, von den Besserverdienenden in dieser Stadt einen angemessenen Beitrag zur Sanierung der Kasse zu erwirken, und dass die FDP hier springen müsse; es sei ihre Klientel. Na ja, all diese Steuern, die ich gerade aufgezählt habe, haben vor allem ein gemeinsames Merkmal: Sie werden auf die kleinen Leute umgelegt. Die Getränkesteuer zahlen die kleinen Leute in der Kneipe, und die Grundsteuer – das wissen Sie ganz genau, Herr Wolf – wird nach der Zweiten Berechnungsverordnung auf die Mieter umgelegt. Sie berühen sich immer und freuen sich, dass Berlin eine Mieterstadt ist und dass das auch so bleiben soll. Aber die Grundsteuer wird eben in erster Linie durch die Mieter in dieser Stadt getragen. Also, sozialpolitisch wertvoll ist die aus linker Sicht keinesfalls.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Pewestorf (PDS):

Da sollte man eine Vermögensteuer erheben!]

– Vermögensteuer, ja, das können Sie ja mal versuchen. Aber wir sind seit einigen Jahren in der Europäischen Union, und da gibt es einfach ein Problem, eine Vermögensteuer einzuführen. Vielleicht sollten wir dann eher austreten, und dann könnten wir Ihre Vermögensteuer einführen.

[Pewestorf (PDS): Nein, nein!]

– Das wollen Sie auch nicht. Dann lassen wir das mit der Vermögensteuer und kommen zur Sinnhaftigkeit von Steuererhöhungen ganz allgemein.

[Wolf, Harald (PDS): Von Steuern allgemein!]

Dr. Lindner

- (A) Hierzu muss man sich die Gesamtsteuerbelastung in Deutschland ansehen.

Da reicht es nicht, wenn man sagt: Den Grundsteuerhebesatz betrachten wir isoliert. Die Grundstückswerte in Berlin sind durchaus – das räume ich ein, darauf komme ich noch – relativ gering. Die Gesamtsteuerbelastung in Deutschland ist im Unterschied zu anderen Ländern weltweit, die ihre Hausaufgaben gemacht haben, sehr hoch. Das sind nicht nur die USA, die es bereits Anfang der achtziger Jahre gemacht haben, das sind die skandinavischen Länder, das sind Länder wie Holland, ehemalige Hochsteuerländer. In all diesen Ländern wurde im Unterschied zu Deutschland eine radikale Steuervereinfachung und eine radikale Steuersenkung durchgeführt. Und all diese Länder haben eines gemein: Sie haben sanierte Haushalte.

[Beifall bei der FDP]

In Deutschland dagegen machen Sie das nicht. Wir haben keine Steuervereinfachung unter Rot-Grün, keine Steuersenkung, sondern es kommt noch eine Ökosteuer hinzu.

[Zuruf des Abg. Schruoffeneger (Grüne)]

Und das ist die Gesamtsteuerbelastung, von der ich spreche, die man hier zunächst berücksichtigen muss. Dann kommen wir zur Grundsteuer. Das haben Sie schon gesagt, Frau Kollegin Spranger, der **Grundsteuerhebesatz** ist in keiner einzigen Kommune in Deutschland so hoch wie in Berlin. Wir haben bereits 600, das ist bereits einmalig hoch. Jetzt wollen Sie das um weitere 10 % erhöhen, als ob das noch nicht reicht. In einer gesamtwirtschaftlichen Situation, in der sich Deutschland und in der sich insbesondere auch Berlin befindet, in einer Rezession Steuern zu erhöhen, ist wirtschaftspolitischer Unsinn.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Genau das Gegenteil ist gefragt. Es sind **Steuersenkungen** gefragt. Steuersenkungen sind nicht nur wirtschaftspolitisch sinnvoll, sie sind auch fiskalpolitisch geboten. Nur Steuersenkungen haben Haushalte saniert, nur Steuersenkungen erhöhen die Einnahmen. Auch bei der Grundsteuer müssen wir einfach sehen, wo Berlin steht. Berlin hat hier gegenüber anderen Städten – das ist richtig – sogar einen Wettbewerbsvorteil. Die Mieten und die Kosten für Grundstücke sind in Berlin relativ gering. Und das

(B)

[Klemm (PDS): Trotz der Grundsteuer!]

ist ein Pfund, mit dem man wuchern muss. Da muss man genau das Gegenteil machen. Da muss man die Kosten des Wohnens eher weiter nach unten fahren, um einen Wettbewerbsvorteil weiter auszubauen, um hier einen Anreiz zu bieten, nach Berlin zu kommen.

[Zurufe von der PDS]

Mit Ihren Maßnahmen bewirken Sie genau das Gegenteil. Sie sorgen dafür, dass die Leute von Berlin wegbleiben und die, die in Berlin wohnen, ins Umland ziehen. Das ist Ihre alte Fehlvorstellung, dass man mit solchen Maßnahmen die Leute zu etwas zwingen kann. Man kann es nicht. Die Leute reagieren. Sie werden verschwinden. Sie werden ihre Häuser verkaufen.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Und sie werden Ausweichmöglichkeiten erlangen. Das klappt jedes Mal, und das wird auch dieses Mal wieder so funktionieren.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat der Abgeordnete Hoff das Wort. – Bitte schön!

Hoff (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will mich auf zwei Punkte konzentrieren, die von Herrn Zimmer und von dem Fraktionsvorsitzenden der FDP hier in Diskussion gebracht wurden. Ich fange mit dem Letzten an. Er bezog sich größtenteils auf den **Grundsteuerhebesatz**. Es ist eine einfache

(C) Volkswahrheit: Das Gegenteil eines Fehlers ist häufig wieder ein Fehler. – Genauso eindimensional ist der Satz: Nur Steuererhöhungen schaffen eine perspektivisch bessere Haushaltssituation. Die Beispiele USA und Niederlande sind in einer Reihe von Punkten durchaus richtig. Der Punkt ist nur, dass es sich um ein gesamtes Politikbündel in beiden Ländern gehandelt hat, das zu einer besseren Haushaltssituation geführt hat. Das ausschließlich auf Steuersenkungen zu konzentrieren, macht es etwas schwierig. Insbesondere der Vergleich zwischen der Volkswirtschaft der USA und der Struktur der Volkswirtschaft der USA – insbesondere bezogen auf die Beschäftigungspolitik – mit dem Modell der Bundesrepublik Deutschland ist nicht so ganz einfach. Das ist der Vergleich Bundesrepublik-Niederlande nahe liegender. Da kann man sich durchaus in dem einen oder anderen Punkt anschauen, was es dort für Beispiele gibt.

Die zentrale Frage ist jedoch die, die der Kollege Zimmer aufgemacht hat: Ist das neben dem verfassungsrechtlichen Punkt, zu dem ich gleich kommen möchte – Um welchen Inhalt der Grundsteuererhöhung handelt es sich hier? – Wir müssen feststellen, dass wir einen sehr niedrigen Mietsatz haben. Das ist auch deutschlandweit zu sehen, dass das Land Berlin und die Kommune Berlin ein sehr niedriges Mietniveau hat und dass auch die Umlage auf die Mieten, die wir sehen, andererseits dazu führt, dass wir uns mit einer sehr maßvollen Grundsteuererhöhung konfrontiert sehen und nicht mit großen Sprüngen. Aus diesem Grunde ist das verkräftbar. Das kann man auch als zustimmungsfähig begreifen.

Der entscheidende Punkt, warum es hier in dem Vorschaltgesetz steht, das ist der Sachverhalt, dass nach § 25 Abs. 3 des Grundsteuergesetzes bis zum 30. Juni eine solche Änderung erfolgen muss, dass die Veröffentlichung des Haushaltsgesetzes aber erst nach dem 30. Juni kommt. Wenn man in diesem Land in diesem Jahr noch entsprechende Einnahmen durch die Grundsteuererhöhung haben will, dann müsste man es jetzt tun. Aus diesem Grunde ist das in diesem Punkt drin.

(D) Da sind wir bei der zentralen Frage, die der Kollege Zimmer zur Drucksache 15/309 aufgemacht hat. Die Diskussion führen wir im Hauptausschuss schon seit vergangener Herbst, wie man mit der Situation der vorläufigen Haushaltswirtschaft umgeht. Sie hatten im vergangenen Herbst die Forderung nach einem **Nothaushalt** gestellt. Wir sind auch über die entsprechenden Veröffentlichungen zu Nothaushalten schon in die Diskussion gekommen. Jetzt haben wir eine Haushaltsvorlage und werden in zwei Wochen darüber diskutieren. Wir sind in einer Situation, in der wir mit einem Haushaltsnotstand auch ein entsprechendes Vorschaltgesetz zum Haushaltsgesetz diskutieren müssen. Wir sind in einer Situation, in der wir mit Blick auf diesen Haushaltsnotstand an der Grenze von zulässiger Verfassungsmäßigkeit dieses Gesetzes diskutieren. Uns muss es gemeinsam als Parlament gelingen, eine Situation zu schaffen, in der wir den entsprechenden Regelungen, die die Verfassung von Berlin uns bietet – Sie haben Artikel 87 Abs. 2 – und mit Ergänzung von Herrn Wolf – Satz 2 genannt. Hinzu kommt dann, wie im Gesetz zitiert, § 18 Abs. 1 Satz 2 der Landeshaushaltsordnung. Hier ist deutlich zu machen und darzustellen, wie und ob wir eine nachhaltige Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts haben. Wir müssen als Haushaltsgesetzgeber im Hauptausschuss es schaffen, dass wir als Parlament ein Gesetz schaffen, das juristisch wasserfest ist, weil wir eine Situation verhindern müssen, in der eine Fraktion dieses Hauses zum Landesverfassungsgericht geht und es damit letztlich dazu kommt, was wir auch nicht wollen, was wir auch normativ als Parlament nicht wollen, in der das Verfassungsgericht zum Ersatzgesetzgeber wird bzw. die Aufgaben der Finanzwirtschaft übernimmt. Aus diesem Grunde muss es uns gemeinsam gelingen, zu einer entsprechenden Gesetzesformulierung zu kommen. Ich denke, dass wir das in der parlamentarischen Diskussion hinkriegen werden. Die Gesetzesbegründung hat einen Aspekt, auf den weiter einzugehen bedeutete, die Gesetzesbegründung zu rezipieren. Das ist nicht sinnvoll. Aus diesem Grunde ist der Ansatz der CDU-Fraktion, zu sagen: Es ist schwierig – Auch unsere Fraktion wünscht sich im regulären parlamentarischen Verfahren weniger ein Vorschaltgesetz, sondern ein reguläres Gesetzgebungsver-

Hoff

- (A) fahren. Aber wir denken, dass wir dies in der gemeinsamen parlamentarischen Diskussion mit Blick auf die Sondersituation eines faktischen Haushaltsnotstands hinbekommen.

Zu den **Kassenkredit**en hat Frau Spranger den relevanten Punkt gesagt. Es gibt entsprechende Auflagen und Missbilligungen des Rechnungshofs.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter, achten Sie bitte auf die Uhr!

Hoff (PDS): Ich bin beim letzten Satz. – Der Senat konnte dem offensichtlich in diesem Jahr nicht Folge leisten, aber er ist in die Richtung des Rechnungshofs gegangen. Es wird sich zeigen, ob sich dies in den nächsten Jahren auch so durchsetzen kann, wie es das Parlament seit Jahren möchte. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe, möchte ich erläutern, warum wir mittlerweile etwas mehr auf die Einhaltung der Redezeit achten müssen. Sie bemerken sicherlich das geschäftige Treiben unserer fünf Geschäftsführer untereinander. Das hängt damit zusammen, dass momentan intensiv verhandelt wird, um die Tagesordnungspunkte noch etwas zu straffen. Der gegenwärtige Stand sieht angesichts des angemeldeten Redebedarfs einen Zeitplan bis weit nach 0.00 Uhr vor. Nur damit Sie sich darauf einrichten können, insbesondere die Senatsmitglieder! Ich bin zwar sicher, dass die Geschäftsführer Lösungswege finden werden, aber ich bitte alle nachfolgenden Rednerinnen und Redner, sich strikt an die Redezeiten zu halten und uns nachzusehen, wenn wir das etwas restriktiver handhaben werden.

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun der Abgeordnete Schruoffeneger das Wort. – Bitte schön!

(B)

Schruoffeneger (Grüne): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bemühe mich redlich und bin sogar schon nach vorne gekommen, bevor Sie mich aufgerufen haben, um Zeit zu sparen.

Zeit sparen scheint auch ein Motto des Senats zu sein.

[Zuruf des Abg. Rabbach (CDU)]

– Selbstverständlich! – Dieser Senat ist seit über zwei Monaten im Amt, und seit über zwei Monaten wissen wir auch, dass der Haushaltsbeschluss, die Festsetzung des Haushalts irgendwann vor den Sommerferien kommen wird. Und trotzdem bekommen wir diese Vorlage als Tischvorlage. – Ich weiß gar nicht, warum Sie sich im Moment so aufregen!

[Niedergesäß (CDU):

Die ganze Senatsbank ist leer! Wo sind die denn?]

– Ja, aber nach dem Desaster am Wochenende würde ich – –

Vizepräsidentin Michels: Also, auf Ihre Zwischenbemerkung, Herr Niedergesäß, möchte ich Ihnen widersprechen: Die Senatsbank ist nicht leer. Der Regierende Bürgermeister ist anwesend, Bürgermeister Gysi ist anwesend, auch der Innensenator. Wir haben ab und zu auch einmal die Pflicht, in unsere eigenen Reihen zu gucken, und dann möchte ich nicht darüber richten, was die Anwesenheit der Abgeordneten betrifft.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der PDS]

– Ich sage dieses nur, weil Ihre Zwischenbemerkung sicherlich auch so ins Protokoll kommt und ich dann nicht möchte, dass man ungerechtfertigterweise – –

[Frau Dr. Klotz (Grüne):

Der Innensenator ist nicht da!]

– Der Innensenator befindet sich dort hinten, selbstverständlich! – Aber Herr Schruoffeneger hat das Wort, und das wird ihm nicht von der Redezeit abgezogen.

Schruoffeneger (Grüne): Das ist aber sehr freundlich! – (C) Also, wir bekommen das trotzdem heute als Tischvorlage. Da fragt man sich: Was hat der Senat in den letzten zwei Monaten gemacht? – Dass diese Situation eintreten wird, wusste man seit langem. Mein Eindruck ist: Das Desaster des Wochenendes, das Desaster der Haushaltsklausur hat bei Ihnen jetzt zu einer mittleren Panikreaktion geführt. – Die Zahlen, die wir hier haben, belegen das auch, aber dazu komme ich noch.

Herr Lindner – zur **Grundsteuer:** Wir teilen eher die Position, die alle anderen Fraktionen – außer der FDP – vertreten haben. Ich glaube, es bringt in der jetzigen Lage des Landes Berlin nichts, in ideologischen Wolkenkuckucksheimen herumzutoben. Man mag das schön finden oder nicht – das sei Ihnen unbenommen –, aber mir war ein Beitrag von Herrn Zimmer, der gesagt hat, er findet das auch nicht schön, aber wir leben nun einmal in der Situation, in der wir sind, und deswegen muss das so sein, wesentlich lieber, als Ihre nebelige Auseinandersetzung, die jenseits jeglicher Realität war.

[Beifall bei den Grünen]

Ich konzentriere mich deshalb auf die **Kreditemächtigungen**, die in diesem Gesetz stehen. Dann erinnern wir uns einmal, wie der Senat Anfang des Jahres seinen Beschluss begründet hat, die Netto-Kreditaufnahme auf über 6 Milliarden anzuheben. Da hieß es immer: Wir tilgen die Altschulden; wir nehmen das Haushaltsdefizit der Vorjahre und setzen es auf Null; wir regeln das mit den Kassenkrediten, denn wir wollen die nicht mehr in der Höhe. Und dann bekomme ich plötzlich einen Gesetzesentwurf, da ist bei den Kassenkrediten überhaupt nichts abgesenkt. Da ist die alte Summe zu 100 % drin und nicht etwa für ein Jahr, sondern da heißt es:

Die Senatsverwaltung für Finanzen wird ermächtigt, in der Zeit bis zur Verkündung des Haushaltsgesetzes Kassenkredite in Höhe von 2,76 Milliarden € aufzunehmen.

– Das ist ein halbes Jahr. Was machen Sie eigentlich anschließend? – Ich halte diese Zahl für einen deutlichen Beleg dafür, dass es mit Ihrer Finanzplanung nicht geklappt hat, dass Sie jetzt schon wissen, dass Sie von den Kassenkrediten nicht herunterkommen und dass Sie jetzt schon wissen, dass Sie auch, zum Ende dieses Haushaltsjahres, wieder im Defizit sein werden, weil Ihr Haushalt nicht trägt. (D)

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lindner?

Schruoffeneger (Grüne): Aber bitte!

Vizepräsidentin Michels: Bitte, Herr Dr. Lindner!

Dr. Lindner (FDP): Wenn Sie mir und der FDP bei unserer zentralen Forderung nach Steuersenkung ideologische Verblendung vorwerfen:

[Allgemeine Heiterkeit und Beifall bei der SPD, den Grünen und der PDS]

Können Sie mir einen einzigen Haushalt nennen, weltweit eine einzige Kommune, ein einziges Land, in dem durch Steuererhöhungen ein nennenswerter oder überhaupt ein Beitrag zur Haushaltskonsolidierung geleistet wurde?

Vizepräsidentin Michels: Herr Schruoffeneger!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Lindner! Ich frage zurück: Können Sie mir einen einzigen Haushalt – weltweit oder meinetwegen in der Bundesrepublik oder in Europa – nennen, in dem eine Kommune oder ein Bundesland in einer solchen Lage war

Schruoffeneger

- (A) wie Berlin? – Ich kann da im Moment auch kein Beispiel erkennen, außer ich gehe mal nach Mexiko vor 10 oder 15 Jahren. Ich glaube, die Berliner Situation ist unvergleichlich.

[Beifall bei den Grünen]

Noch einmal zurück zur Steueraufnahme: Das, was hier gemacht werden soll, ist ein Kassenkredit von 2,7 Milliarden und ein Deckungskredit von 6,5 Milliarden. Das sind dann insgesamt 9 Milliarden DM, die aufgenommen werden sollen – und das im ersten Halbjahr. Herr Zimmer hat die verfassungsrechtliche Situation sehr deutlich geschildert. Ich glaube, wir werden in den Beratungen im Hauptausschuss diese Summen herabsetzen müssen. Wir reden nur über ein halbes Jahr; wir reden nicht über Jahresraten, sondern über Halbjahresraten. – Das ist unsere erste Bedingung für ein solches Vorschaltgesetz.

Der zweite Punkt: Sie argumentieren hier mit der **gesamtwirtschaftlichen Notlage**; wir sind aus dem Gleichgewicht geraten. Daraus müssen aber Konsequenzen erfolgen, Herr Wowereit, und diese Konsequenz ist dann auch der Gang zum Bund, das Offenlegen des Desasters, die Karten auf den Tisch und das Schnüren von Paketen – mit Bund und anderen Schuldnern. Wenn Sie das nicht tun, sondern weiterhin nur Ankündigungspolitik machen und mit dem Bund vielleicht einmal freundschaftlich über die Museumsinsel reden, was nun den Berliner Haushalt wahrlich nicht saniert, dann haben Sie Ihre Aufgabe verfehlt, und dann ist ein solches Verfahren auch verfassungsgemäß nicht mehr durchzuhalten. Das heißt, eine weitere Bedingung für uns wird es sein, in den Beratungen im Hauptausschuss, dass zusammen mit diesem Gesetz auch über die Frage der Verfassungsklage gegen den Bund geredet wird und dass Pakete geschnürt werden, wo wir die verschiedenen – juristisch und finanzpolitisch – unlösbaren Probleme, die wir haben – das geht von der Bank über die Schuldenlasten bis zur Wohnungsbauförderung –, auf den Tisch legen müssen. Daraus muss dann ein Paket werden, und dann wird das auch wieder lösbar.

- (B) **Vizepräsidentin Michels:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Gaebler?

Schruoffeneger (Grüne): Aber auch das!

Vizepräsidentin Michels: Bitte, Herr Dr. Gaebler!

Gaebler (SPD): Also, der „Doktor“ war natürlich frei erfunden, aber trotzdem vielen Dank! –

[Dr. Lindner (FDP): Sicher ist sicher!]

Meine Frage lautet: Halten Sie es für einen gangbaren Weg, dass man keine Kassenkredite genehmigt und damit dann auch den Angestellten des Landes Berlin und übrigens auch den Abgeordneten in absehbarer Zeit – spätestens im Mai – kein Gehalt mehr überweisen kann?

Schruoffeneger (Grüne): Ich halte es für einen gangbaren Weg, im Vorgeld von Haushaltsberatungen realistische Zahlen zu nehmen und auch im Vorfeld von Haushaltsberatungen einzukalkulieren, dass es Preissteigerungen gibt. Ich messe Sie ein Stück weit an Ihren Ankündigungen von vor drei oder vier Wochen. Und wenn Sie jetzt sagen, die konnten wir alle nicht einhalten, weil wir eine Inflationsrate haben: Sorry! Aber das hätten Sie auch schon vor drei oder vier Wochen wissen müssen. Deshalb halte ich das für einen etwas zaghaften Rückzug Ihrer bisherigen Ankündigungen. Aber ich freue mich, dass Ihre Realitätsfähigkeit zunimmt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Beschlussvorlage des Senats hatte ich bereits am 19. März vorab zur Beratung an den Hauptausschuss überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung stelle ich hiermit fest.

Wir kommen somit zur

Ifd. Nr. 5, Drucksache 15/270:

Wahl von zwei Personen zur Vertretung der Interessen von Frauen und der Umweltbelange – sowie deren Stellvertreter/innen – zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin

Die Wahlvorschläge entnehmen Sie bitte der Anlage der Drucksache 15/270. Wer die dort Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen! – Damit haben wir die genannten Personen einstimmig gewählt.

Wir kommen nun zur

Ifd. Nr. 6, Drucksache 15/172:

Große Anfrage der Fraktion der CDU über Ausmaße der Schwarzarbeit in Berlin

Ich erteile das Wort zur Begründung – nach unserer Geschäftsordnung bis zu 10 Minuten je Fraktion – für die CDU dem Abgeordneten Rzepka. – Bitte, Herr Rzepka, Sie haben das Wort!

Rzepka (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Rund 336 Milliarden € – das sind ca. 16 % des Bruttoinlandsprodukts – wurden 2001 in Deutschland nach Feststellung des Statistischen Bundesamts und des Instituts der Wirtschaft in Köln mit Schwarzarbeit umgesetzt. Auch 2002 wird die Schattenwirtschaft in Deutschland schneller steigen als die Gesamtwirtschaft. Dieses prognostiziert das Tübinger Institut für angewandte Wirtschaftsforschung. Es erwartet ein Plus bei der Schattenwirtschaft in 2002 von 3,5 %. Fast alle Wachstumsprognosen für das Bruttoinlandsprodukt liegen dagegen unter 1 %. Schwarzarbeit wird damit – gemessen am Bruttoinlandsprodukt – rd. 16,5 % ausmachen. Ein neuer Rekord! 1990 waren es noch 12 %. Die Schattenwirtschaft wächst damit dreimal schneller als die legale Wirtschaft. Jeder siebente Euro wird heute an den Steuer- und Sozialkassen vorbei umgesetzt. Diese erschreckenden Zahlen führen zu der Forderung vieler Wirtschafts- und Arbeitsmarktexperten nach einem einfachen Steuersystem mit niedrigeren Sätzen und weniger Ausnahmen sowie einer Absenkung der Sozialversicherungsbeiträge. Das Steuer- und Abgabensystem muss dafür sorgen, dass Leistung wirklich lohnt, und dann nimmt auch die Flucht in die Schwarzarbeit ab. Bei dieser notwendigen **Modernisierung unseres Steuer- und Abgabensystems** hat die rot-grüne Bundesregierung versagt. Das selbstgesetzte Ziel einer Absenkung der Summe der Beitragssätze zur Sozialversicherung und damit der gesetzlichen **Lohnnebenkosten** bis zum Ende der gegenwärtigen Legislaturperiode auf unter 40 % des Bruttolohns der abhängig Beschäftigten wird nicht zu erreichen sein. Die Lohnnebenkosten werden stattdessen im Jahr 2002 etwa 41,3 % betragen. Mit der riesterschen Rentenreform konnten die Rentenbeiträge nicht wie angekündigt gesenkt werden. Der Verband der deutschen Rentenversicherungsträger rechnet mit steigenden Beitragssätzen. Rot-Grün hat auch keine wirksamen Maßnahmen ergriffen, um einen Anstieg des Defizits bei der gesetzlichen Krankenversicherung und den Krankenversicherungsbeiträgen zu verhindern. Der durchschnittliche Krankenversicherungsbeitrag in der gesetzlichen Krankenversicherung wird 2002 bei 14 % liegen, und wir wissen, dass die Berliner AOK in diesem Jahr sogar 14,9 % Krankenversicherungsbeiträge erhebt. Im 1. Halbjahr 2001 lag der durchschnittliche Krankenversicherungsbeitrag noch bei 13,6 %.

In der Arbeitslosenversicherung liegt das Defizit der Bundesanstalt für Arbeit 2001 bei etwa 3,9 Milliarden, also um 2,7 Milliarden € höher als von Finanzminister Eichel vorgesehen. Nach der Annahme des Sachverständigenrats wird es somit auch nicht zu einer Senkung des Beitragssatzes in der Arbeitslosenversicherung von derzeit 6,5 % kommen. Nach einer Studie des Karl-Bräuer-Instituts des Bundes der Steuerzahler vom Februar

Rzepka

- (A) 2002 liegt der Anteil der Steuern und Sozialabgaben am Bruttoeinkommen der Bürger heute mit 56,6 % um 1,5 Prozentpunkte höher als beim Regierungswechsel 1998.

Die hohen Steuern und Abgaben führen dazu, dass es sich für viele deutsche Arbeitslose kaum noch lohnt, schlecht bezahlte Jobs im legalen Arbeitsmarkt anzunehmen, weil es sich dabei häufig sogar um ein Verlustgeschäft handelt.

Neben den weiter steigenden Abgaben befördern weitere Fehlleistungen der rot-grünen Koalition das **Ausweichen in die Schattenwirtschaft**. Die Beschäftigungspotentiale für den legalen Arbeitsmarkt verstärkt in die Förderung von Beschäftigungsverhältnissen im ersten Arbeitsmarkt umzuleiten. Bei den Haushaltsdienstleistungen beispielsweise wurde erst die steuerliche Absetzbarkeit von Entgelten als „Dienstmädchenprivileg“ diffamiert, dann die steuerliche Abzugsfähigkeit von Kindermädchen reduziert und für Haushaltshilfen gänzlich abgeschafft. Ab 2002 entstehen für Angestellte im Haushalt dadurch ca. 4 600 € Mehrkosten pro Jahr und Familie.

Nicht nur Arbeitslose verfallen bei diesen arbeitsmarktpolitischen Fehlleistungen mit zusätzlicher Bürokratie dem Reiz des Zusatzverdienstes durch Schwarzarbeit, sondern auch Unternehmer in allen Branchen, insbesondere dann, wenn der Fortbestand des Unternehmens gefährdet erscheint. Oft haben auch existentielle Nöte und schwer verkraftbare Preissteigerungen Menschen in die Schwarzarbeit getrieben. Die **Bereitschaft zu illegalen Nebentätigkeiten** steigt in dem Maße, wie ihre gesellschaftliche Ächtung abnimmt oder sogar ihre gesellschaftliche Anerkennung als angeblich legitime Gegenwehr gegen den Steuer- und Abgabenstaat wächst. Schwarzarbeit ist in vielen Bereichen zum Kavaliersdelikt geworden. Einen Boom erlebt die Schwarzarbeit neben dem Bau vor allem im Handwerk. Aber auch in der Gastronomie, bei den Putzhilfen und anderen Dienstleistungen wie z. B. in der privaten Pflege nimmt die illegale Beschäftigung zu. Erst kürzlich haben Meldungen in der Berliner Presse die Situation bei der Berliner Gastronomie beschrieben, in der nach Schätzungen ca. ein Drittel der Arbeitenden entweder den ganzen Lohn oder Teile davon schwarz empfängt.

- (B) Die **Schwarzarbeit auf dem Bau** hat in der Region Berlin-Brandenburg eine neue Dimension erreicht. Im gesamten Baugewerbe erreichte die Schattenwirtschaft in der Region einen Umfang von 3,4 Milliarden €. Damit ist die ausufernde Schwarzarbeit am Bau zu einer schweren Belastung für die gesamte Baubranche geworden. So sind im Dezember 2001 43 000 Bauarbeiter in der Region arbeitslos, andererseits weit mehr Personen als so genannte Vollzeitschwarzarbeiter tätig gewesen. Verschärft wird die Situation weiter dadurch, dass viele illegale Arbeiter aus osteuropäischen Ländern eingeschmuggelt werden und bei Subunternehmen arbeiten. In Berlin ist damit die Schwarzarbeit schon lange ein besonderes Problem.

Seit Jahren hat die CDU-Fraktion hier Vorschläge unterbreitet und ist dafür eingetreten, dass die Tarifreueerklärung eingehalten wird, die Kontrolltätigkeit der gemeinsamen Ermittlungsgruppe Schwarzarbeit erhöht wird, die Zusammenarbeit mit dem Landesarbeitsamt verbessert wird und mehr Verstöße gerichtlich geahndet werden.

Wir wollen heute mit unserer Großen Anfrage vom Senat wissen, wie die aktuelle Situation ist, welche Maßnahmen durchgesetzt wurden und welche neuen eingeleitet werden müssen, damit Schwarzarbeit wirksam bekämpft wird. Die absehbare Vernichtung von Arbeitsplätzen durch die vom rot-roten Senat jetzt beschlossene drastische Senkung von Investitionen im Land Berlin ist dazu jedenfalls aus unserer Sicht der falsche Beitrag. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

- (C) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Kollege Rzepka! – Für den Senat ist mir die Antwort signalisiert durch den Senator Dr. Gysi. – Sie haben das Wort!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Rzepka! Ihr Vortrag geht meines Erachtens in die völlig falsche Richtung. Und ich will Ihnen auch sagen, weshalb. Was Sie hier bieten, ist im Kern eine **Rechtfertigung für Schwarzarbeit**, ist im Kern eine Bagatellisierung des Problems. Sie sagen, die Höhe der Steuern und Abgaben ist schuld daran, dass Zuflucht zur Schwarzarbeit gewählt wird,

[Rzepka (CDU): Das ist die Realität!]

also müssten Steuern und Abgaben gesenkt werden, und dann gäbe es sozusagen nicht mehr so viel Anreiz für Schwarzarbeit.

[Zuruf von der FDP: Richtig!]

Stellen Sie sich mal vor, es handelt sich hier um regelrechte **Kriminalität**. Das ist so, als ob sich jemand hinstellte und nach dem zwölften Überfall auf Juweliere erklärte, die Diamanten müssten jetzt nur noch halb so teuer sein, dann gäbe es weniger Gründe zum Überfall, weil sich mehr Leute Diamanten leisten könnten. Ich finde, dieses Argument ist einfach absurd.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Es gibt eine Pflicht zur Entrichtung von Steuern und zur Zahlung von Abgaben. Sie sind dieselben, die sich hier hinstellen und in Kürze schwer kritisieren werden, dass das Land Berlin weniger investiert als in den vergangenen Jahren. Und gleichzeitig wollen Sie uns den Hahn abdrehen, mit dem wir das Geld bekommen könnten, um zu investieren. Das ist auch alles in sich nicht logisch, was Sie hier anbieten. Das ist der falsche Weg.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(D) Schwarzarbeit ist ein großes Übel. Aber ich bin überhaupt nicht bereit, sie in irgendeiner Form wie Sie zu rechtfertigen mit der Höhe von Steuern und Abgaben. Natürlich ist es immer bequemer, wenn man keine Steuern und keine Abgaben bezahlen muss. Aber damit verstößt man gegen geltendes Recht der Bundesrepublik Deutschland und begeht Straftaten. Und Kriminalität sollte in diesem Hause nicht entschuldigt und gerechtfertigt werden, sondern es sollten Methoden aufgezeigt werden, wie man sie wirksam bekämpfen kann.

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Dr. Steffel (CDU):
Völlig neben der Sache, der Beitrag!]

- Vizepräsident Dr. Stözl:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Rzepka?

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Ja, selbstverständlich!

Vizepräsident Dr. Stözl: Bitte schön, Herr Rzepka!

Rzepka (CDU): Herr Senator! Wie beurteilen Sie denn die Situation, dass die Bundesregierung mit dem **Scheinselbstständigkeitsgesetz** versucht, zunehmend Menschen in die Sozialversicherung zu zwingen, während viele Länder, Kommunen, unter anderem auch das Land Berlin, versuchen, durch die **Verbeamtung von Angestellten** die hohen Sozialversicherungsbeiträge abzuschütteln und die Leute aus der Sozialversicherung herauszuführen?

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Also, abgesehen davon, dass Ihre Frage mit Schwarzarbeit gar nichts zu tun hat, beschreiben Sie hier durchaus zutreffend ein Problem, aber wiederum falsch herum.

Bm Dr. Gysi

- (A) Zunächst einmal ist es richtig, dass wir den Ausstieg über **Scheinselbstständigkeit**, über eine enorme Ausdehnung von damals 620-DM-Jobs aus der Versicherungspflicht versucht haben, zu stoppen, d. h. nicht wir, sondern die Bundesregierung. Das war auch dringend erforderlich, weil uns anderenfalls die Versicherungssysteme zusammengebrochen wären, wieder mit ganz erheblichen Folgen. Dann hätte es nämlich nur noch eine Variante gegeben, wieder die Steuern zu erhöhen, damit der Staat entsprechende Zahlungen zuschießen kann.

Zweitens: Dass die Länder und auch die Kommunen dazu neigen, zunehmend zu **verbeamten**, um ihre Lohnnebenkostenstruktur zu reduzieren, ist zugegebenermaßen ein Problem. Im übrigen auch kurz gedacht, weil man zwar im ersten Moment für eine Beamtin und einen Beamten weniger zahlt als für eine Angestellte oder einen Angestellten, aber wenn sie erst einmal in Pension gehen, dann hat man als Land oder als Kommune große Zahlungsprobleme. Ich bin kein Anhänger von ausgedehnter Verbeamtung, und ich sage sogar, dass es ein Fehler war, bei der Vereinigung nicht den Umstand genutzt zu haben, dass es das Beamtenrecht in der früheren DDR nicht gegeben hat, um zu sagen, wir reduzieren das dort gleich auf die Kernbereiche, wie Richter, Polizei, die Leitung von Ministerien, und führen im übrigen die Verbeamtung dort erst gar nicht ein und lassen sie, so ausgeübt wie sie in der alten Bundesrepublik existierte, dort auslaufen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Das wäre eine gute Gelegenheit gewesen, um das zu realisieren. Es ist leider damals von der Regierung unter Helmut Kohl versäumt worden. Das wäre eine gute Chance gewesen. Sie glauben doch nicht im Ernst daran, dass ich ein Anhänger davon bin, dass jede Lehrerin und jeder Lehrer und jede Professorin und jeder Professor einer Universität verbeamtet wird. Ich halte das sowieso für einen völlig falschen Stil: Wieso muss ein Professor Beamter sein? Ich glaube, das ist auch ziemlich einmalig in unseren Breitengraden. Da rennen Sie bei mir offene Türen ein.

- (B) Nur eines sage ich auch, wir müssen trotzdem auf den Punkt zurückkommen: Ich bin ein großer Gegner der Schwarzarbeit. Was Sie hier geliefert haben – lesen Sie es sich noch einmal durch –, ist im Klartext eine Art Rechtfertigung von Schwarzarbeit, und das ist nicht hinnehmbar. Sie können sich ja für niedrigere Steuern einsetzen. Sie können sich auch für niedrigere Abgaben einsetzen, Sie sollten aber nicht versuchen, über dieses Thema Schwarzarbeit zu rechtfertigen.

[Dr. Steffel (CDU): Das macht doch keiner!]

Denn gerade weil Sie seit Jahren so reden, und gerade auch die Damen und Herren von der FDP, dass Abgaben und Steuern zu hoch sind, haben Sie ja geradezu eine **gesellschaftliche Akzeptanz für Schwarzarbeit** geschaffen

[Vereinzelter Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

und den kriminellen Gehalt daran im Bewusstsein der Menschen immer stärker reduziert. Und dann passiert wirklich das, was Sie beschrieben haben. Wenn die gesellschaftliche Akzeptanz für eine bestimmte Form von Kriminalität zunimmt, wird es immer schwerer, sie zu verfolgen.

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Dr. Gysi! Es gibt die Bitte um zwei Zwischenfragen, vom Abgeordneten Reppert und von Herrn Kurth.

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Ich komme zu meiner eigentlichen Rede nicht, aber das macht gar nichts.

Vizepräsident Dr. Stözl: Doch! Wir haben Zeit für alles! Herr Reppert ist der Erste gewesen. – Bitte, Herr Reppert!

Reppert (CDU): Herr Senator Gysi! Ich habe jetzt so ein bisschen den Eindruck, dass sie sich gerade in Ihrer Argumentation mit der Höhe der Abgaben selbst drehen. Wenn ich richtig informiert bin – das ist eigentlich meine Frage –, dann gibt es seitens der PDS-Bundestagsfraktion das Ansinnen, die Lohnsteuerabgaben zu senken, ich sage einmal Handwerker mit einem halben Steuersatz oder wie auch immer. Im Prinzip widersprechen Sie sich ja gerade in diesen Aussagen, indem Sie sagen, die hohen Lohnnebenkosten sind dafür nicht verantwortlich.

(C)

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Also, noch mal langsam. Ich komme gleich auf das Begehren der Bundestagsfraktion. Ich wehre mich zunächst dagegen, dass Sie mit dem ewigen Zusammenhang von Höhe von Steuern und Abgaben und Schwarzarbeit ein Scheinrechtfertigung von Schwarzarbeit argumentativ bieten.

[Dr. Steffel (CDU):

Totaler Quatsch, was Sie da erzählen!]

Das ist genau so, als ob ein anderer versuchte, mit der Höhe der Preise Diebstähle zu rechtfertigen und zu sagen, wenn es in den Warenhäusern nur halb so teuer wäre, würde auch weniger geklaut werden.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Das ist wahrscheinlich auch wahr, aber es wäre niemals eine Entschuldigung für Diebstahl. Das ist das Erste.

Jetzt zweitens: Nein, mit Lohnsteuer hat das nichts zu tun, was die PDS-Bundestagsfraktion gefordert hat und wozu ich auch stehe, weil ich durchaus einer derjenigen bin, die das immer vertreten und vorangetrieben haben, ist, dass wir in Deutschland mal irgendwann einen **differenzierten Mehrwertsteuersatz** bekommen. Ich könnte ihn mir dreistufig vorstellen, nämlich die berühmten 7 % hätte ich gerne ausgedehnt auf Handwerksleistungen, und zwar im Interesse der Arbeitsplätze und im Interesse der Ökologie. Denn ich hätte es gerne, wenn sich die Reparatur wieder mehr lohnen würde als die Neuanschaffung. Das steckt hinter dem Gedanken, in diesem Bereich die Mehrwertsteuer auf 7 % herabzusetzen. Es würde diesen Unternehmen auch zu Gute kommen. Da kann man auch über Kinderkleidung, über Medikamente und über andere Bereiche nachdenken.

(D)

Die Bundestagsfraktion hatte allerdings – das müssen Sie hinzufügen – im Gegenzug vorgeschlagen, für eine bestimmte Gruppe von Luxusprodukten die Mehrwertsteuer um 7 % zu erhöhen. Das sollte sich gegenseitig ausgleichen, weil ich immer der Meinung bin, wer sich ein Kollier leisten kann, lieber Herr Steffel, der zahlt dann auch noch einmal 7 % Mehrwertsteuer mehr. Das tut ihm dann auch nicht mehr weh, und dann hätten wir wieder einmal etwas mehr sozialer Gerechtigkeit. Darum geht es in dem Antrag der Bundestagsfraktion.

[Beifall bei der PDS]

Es gibt noch eine weitere Überlegung von mir, darüber muss man nachdenken, das wäre eine wirklich grundsätzliche Reform: wie lange wir noch Lohnnebenkosten nach der Bruttolohnsumme eines Unternehmens berechnen. Als Bismarck das einführte, machte es Sinn, weil damals ein Unternehmen dann groß und stark war, wenn es viele Beschäftigte hatte. Heute sind wir in einer anderen Situation. Es gibt **Unternehmen**, die arbeitsintensiv sind, und die haben die gleiche **Wertschöpfung** wie andere Unternehmen mit einer viel geringeren Zahl von Arbeitskräften. Da habe ich immer vorgeschlagen, einmal darüber nachzudenken, ob für Unternehmen – nicht für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – eine Abgabe nach der Wertschöpfung in die Versicherungssysteme nicht das geeignete Instrument wäre als die Abgabe nach der Bruttolohnsumme, wie sie heute berechnet wird. Das ist aber ein anderes Thema.

Kommen wir zurück zur Schwarzarbeit, die ja wirklich ein großes Problem ist. Ich wollte nur darauf hingewiesen haben, dass es keinen Grund gibt, sie zu rechtfertigen, und was Sie hier geliefert haben, ist letztlich eine Rechtfertigung und eine Entschuldigung der Schwarzarbeit.

(A) **Vizepräsident Dr. Stölzl:** Herr Dr. Gysi! Es könnte der Befriedung dienen, wenn Herr Kurth seine Zwischenfrage stellen könnte. Vielleicht bringt es Licht in das Dunkel.

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Na, warten wir es mal ab, so weit ich weiß, ist er ganz offiziell beschäftigt.

Kurth (CDU): Verehrter Herr Dr. Gysi! Glauben Sie nicht auch, dass man gesellschaftliche Missstände, zu denen Schwarzarbeit auch gehört, nur dann wirksam bekämpfen kann, wenn man sich mit ihren Ursachen auseinandersetzt?

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Und glauben Sie nicht auch, dass es ein ziemlicher Unterschied ist, ob man Schwarzarbeit rechtfertigt, was keiner getan hat, oder ob man ihre Ursachen erklärt, so wie das von den Wirtschaftsverbänden immer und immer wieder vorgetragen wird?

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Das mag ein Unterschied sein, wenn es keine entschuldigende Erklärung wäre. Ich sage noch einmal: Es ist über Jahre von verschiedenen Verbänden, nicht nur von CDU und FDP, so argumentiert worden, dass eben die Bagatellisierung im Bewusstsein stattgefunden hat.

Ich komme auf mein Beispiel zurück: Es kann doch sein, dass viele Produkte tatsächlich zu teuer sind. Es gibt dennoch keine Rechtfertigung, sie zu stehlen.

[Unruhe bei der CDU]

Also muss ich zunächst einmal den Diebstahl verurteilen, und dann kann ich mich über Preisstrukturen unterhalten.

[Beifall des Abg. Pewestorff (PDS):

(B) Und im Kern kritisieren Sie den **Preis für Arbeit** in Deutschland und sagen, der müsste niedriger sein, und dann gäbe es weniger **Schwarzarbeit**. Das stimmt letztlich gar nicht. Selbst wenn Sie die Abgaben und Steuern halbieren, ist es immer noch billiger, gar keine Abgaben und Steuern zu zahlen. Deshalb würde es auch in diesem Falle Schwarzarbeit geben.

[Niedergesäß (CDU): Erklären Sie doch mal endlich, wie Sie die Schwarzarbeit abschaffen wollen! –

Pewestorff (PDS): Kann er doch gar nicht, wenn Sie so viele Fragen stellen!]

Aber Sie haben einen Punkt angesprochen, den ich für sehr begründet halte und auf den ich auch eingehen will: Das ist nämlich die Frage der **Standards in Europa**. Aber da müssen wir wieder zu Helmut Kohl zurück kommen. Sehen Sie, ich bin für die Europäische Union. Ich bin auch für den Binnenmarkt, und ich bin auch für den Euro. Aber ich habe vor dem Euro gesagt, dass die Reihenfolge stimmen muss. Wir müssen erst Standards versuchen, zu harmonisieren und dann die gemeinsame Währung einführen und nicht versuchen, über eine gemeinsame Währung die Standards zu harmonisieren, weil es dann nach unten geht. Und das gilt für Steuern, das gilt für Abgaben, das gilt für Löhne, das gilt für juristische Standards, das gilt für ökologische Standards.

[Niedergesäß (CDU): Ist doch Quatsch, was Sie da erzählen!]

– Darüber müssen Sie sich gar nicht aufregen, das ist einfach so. Das ist politisch nicht geleistet worden. Selbst Helmut Kohl hat damals gesagt: Erst die politische Union, dann die Währungsunion. Dann hat er es doch andersherum gemacht, weil er die politische Union nicht hinkommen hat. Das ist doch heute unser Problem, wenn Sie mit Löhnen aus Osteuropa und anderen Beispielen operieren.

Aber wir sind uns doch einig in der Frage, dass man Schwarzarbeit bekämpfen muss und dass sie ein wachsendes großes Problem ist. Nämlich erstens für das Steueraufkommen in der Bundesrepublik Deutschland und zweitens für unsere Versiche-

(C) rungssysteme, und vor allem – und das ist, was mich am meisten ärgert – das ist nun ein Bereich, wo der Satz gilt: Der Ehrliche ist der Dumme. Und das muss überwunden werden, auch zum Schutz jener Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und jener Unternehmen, die ehrlich Steuern zahlen, die ehrlich ihre Abführungen machen, wo Tariflöhne bezahlt werden. Die haben ein Recht darauf, auch von uns geschützt zu werden gegen jene, die sich über Schwarzarbeit billig rechnen.

[Beifall der Frau Abg. Matuschek (PDS)]

Und das Erste, das hier geschehen muss, ist, dass es nie wieder eine Form direkter oder indirekter Unterstützung des Staates für Schwarzarbeit dadurch geben darf, dass er selber akzeptiert, dass bei ihm schwarz gebaut oder gewirtschaftet wird. Das ist das Erste, das wir durchsetzen müssen.

[Beifall bei der PDS und der SPD – Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Da hat die Vorgängerregierung, besser gesagt das Abgeordnetenhaus in der letzten Legislaturperiode, ein Gesetz beschlossen. Sie wissen, dass es dagegen sogar eine Verfassungsklage gibt. Wir werden dieses Ziel weiter verfolgen.

[Niedergesäß (CDU): Sagen Sie doch mal wie!]

Ob das jetzt so dramatisch zugenommen hat im letzten Jahr, wie Sie behaupten, kann ich gar nicht sagen, denn Sie wissen selbst, dass das alles Schätzungen sind. Es ist ja eine Dunkelziffer, sie kriegen das ja nicht wirklich registriert. Aber dass es ein großes Problem ist, das will ich überhaupt nicht bestreiten, und dass wir uns diesem Problem energisch stellen müssen, ist ebenso richtig.

[Niedergesäß (CDU): Haben Sie ja verpennt!]

Lassen Sie mich noch etwas sagen: Das ist allerdings eine Forderung, die nicht nur an die Politik geht, sondern auch an die jeweilige Branche. Ich nenne einmal ein positives Beispiel: Die Gebäudereinigerinnung hat geahnt, dass dieses Problem auch für sie gewaltig wird. Daraufhin haben die Unternehmen selbst finanziert – ohne Staat –

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

eine eigene Regulierungsbehörde geschaffen und kontrollieren, ob in den Unternehmen der Gebäudereinigung Tariflöhne bezahlt, ordentlich Steuern bezahlt werden etc.

[Beifall der Frau Abg. Grosse (SPD)]

Dann stellen sie ein kleines Zertifikat aus. Und jetzt müssen wir als öffentliche Hand diese von der Innung selbst geschaffene Regulierungsbehörde anrufen, bevor wir einen Auftrag vergeben, damit klar ist, es handelt sich um ein Unternehmen, in dem Tariflöhne bezahlt werden etc.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Dr. Gysi! Es gibt noch einmal die Bitte um eine Zwischenfrage von Herrn Rzepka.

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Noch einen Satz, sofort. Sie können sofort wieder etwas sagen. –

[Niedergesäß (CDU): Sehr witzig! – Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Jetzt kommen die ersten Gebäudereiniger und sagen, sie wollen diese Überbürokratie loswerden. Im Kern wollen sie die Kontrolle loswerden, um Schwarzarbeit zu ermöglichen. Da kann ich nur der Gebäudereinigerinnung raten, bei ihrer Struktur zu bleiben. Und ich erwarte auch von der Bauwirtschaft, dass sie selber einmal Initiativen unternimmt, nicht nur die Politik, die auch, aber dass wir gemeinsam Initiativen unternehmen, um Schwarzarbeit in der Bauwirtschaft wenigstens schrittweise zurückzudrängen. – So und jetzt Ihre Frage.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall von der SPD]

- (A) **Rzepka** (CDU): Herr Senator! Ich war ja schon für die politische Einigung in der Europäischen Union, als Sie noch gar nicht dafür eintreten konnten oder es nicht wollten.

[Pewestorff (PDS): Keine Privilegien!]

Ich habe die Europäische Union als politische Einigung, auch als wirtschaftliches Zusammenrücken verstanden. Verstehe ich Sie richtig, dass Sie in der **Europäischen Union gleiche Steuern, Abgaben, Löhne** unionsweit durchsetzen wollen? – Dann sind Sie, nach meiner Auffassung, in Marktwirtschaft und Wettbewerb noch lange nicht angekommen.

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Abgesehen davon, dass Sie immer erst die Bewertung vornehmen sollen, nachdem Sie meine Antwort gehört haben – –

[Niedergesäß (CDU):

Bisher haben Sie noch keine Antworten gegeben!]

Nein, das verstehe ich nicht darunter, deshalb habe ich von **Harmonisierung** gesprochen. Harmonisierung ist etwas völlig anderes. Harmonisierung setzt voraus, dass sich die Unterschiede in einem Maß bewegen, wie es sich für eine einheitliche Union als verträglich darstellt. Diese Unterschiede sind inzwischen zu groß geworden in Europa. Das ist unser Problem. Sie haben z. B., wenn ich ein ganz anderes Beispiel nennen kann, das ist keine Union, in den Vereinigten Staaten von Amerika in verschiedenen Bundesstaaten unterschiedliche Steuern, unterschiedliche Abgaben. Das geht selbst in einem Staat. Aber sie müssen bestimmte Grenzen wahren. Wenn die Unterschiede zu groß werden, dann ist das nicht mehr regulierbar, weil man das mit anderen Vorteilen in einer Region nicht mehr ausgleichen kann. Das ist heute ein Problem der Europäischen Union. Wir sollten uns da bemühen.

- (B) Übrigens Bundesfinanzminister Waigel, der Ihnen vielleicht etwas näher steht als mir, hat kurz vor seinem Ausscheiden aus seinem Amt gesagt: Wir brauchen jetzt eine Steuerharmonisierung, nicht Angleichung, aber Harmonisierung in Europa, weil die Unterschiede zu groß sind und das letztlich dazu führt, dass alle Staaten in Europa, ihre Länder und Kommunen verarmen. Insofern wird das ein Thema sein, das uns noch beschäftigt. Ich spreche nicht von Gleichstellung, das ist völlig falsch, aber eine Harmonisierung in gewisser Hinsicht, dass das eine mit dem anderen in der Europäischen Union etwas zu tun hat, brauchen wir schon. – Und die Aufgabe werden wir auch bekommen, wenn Osteuropa Mitglied der Europäischen Union wird, mit Residenzmöglichkeiten und was alles damit verbunden ist, das wissen Sie, dass das Herausforderungen sind.

[Zurufe der Abgn. Frau Senftleben (FDP) und Niedergesäß (CDU)]

Lassen Sie mich auf die Maßnahmen eingehen, die Sie ja wissen wollten, was hier geschehen kann.

[Niedergesäß (CDU): Aha!]

Da hat auch schon der vorherige Senat eine Menge getan. Das wissen Sie, es gibt ein Berliner Konzept, das nicht nur auf Repression setzt, sondern auch auf Prävention, auch auf Öffentlichkeitsarbeit. Das Herzstück des Berliner Verfolgungskonzepts bildet die 1998 schon gegründete **Gemeinsame Ermittlungsgruppe Schwarzarbeit**, die die Ermittlungskompetenzen des Landeskriminalamts Berlin, des Landesarbeitsamts Berlin-Brandenburg, des Hauptzollamts für Prüfungen in Berlin und einzel-fallbezogen auch der Steuerfahndungsstelle beim Berliner Finanzamt zu einem einheitlichen Verfolgungsinstrument zusammenfasst. Diese GES ist auch durchaus erfolgreich. Es gibt auch noch andere Bereiche, die diesbezüglich aktiv werden.

104 000 Ermittlungsverfahren hat es bereits gegeben, davon rund 68 000 Straf- und 36 000 Ordnungswidrigkeitsverfahren. Es gab auch zunehmend Bußgelder, es gab auch Geldstrafen, es gab auch Freiheitsstrafen in diesem Bereich. Das heißt, auch die Justiz nimmt diesen Bereich immer ernster. Nur ändert es nichts an der Größe der Dunkelziffer.

(C) Das Problem besteht einfach darin, das haben Sie ja richtig beschrieben, wenn eine bestimmte Kriminalität einen bestimmten Quantitätssprung macht, ist sie von der Gesellschaft nicht mehr beherrschbar. Wenn es in einer Spanne von 3, 4, 5, 6 Prozent der Fälle stattfindet, dann ist es verfolgbar und beherrschbar. Wenn es etwa die 20-Prozentgrenze erreicht, dann läuft es aus allen Ufern, dann ist es auch mit staatlichen Behörden, da können sie das Personal noch so aufstocken, letztlich nicht mehr regulierbar. Wir sind inzwischen in der Lage, in jeder Stunde einen Betrieb, eine Baustelle, auch am Wochenende in Berlin zu kontrollieren. Das geschieht auch. Und wir wollen auch die Instrumente diesbezüglich noch verbessern.

Vizepräsident Dr. Stözl: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Ja, sofort, Herr Präsident! – Letztlich waren wir auch in der Lage, deutlich mehr Steuern und Sozialversicherungsbeiträge rückwirkend einzufordern. Das sind inzwischen riesige Beträge. Ich sage einmal, was die 163 Verfahren im Jahr 2001 gebracht haben: 5,2 Millionen € an Sozialversicherungsbeiträgen wurden nachgefordert, dazu kamen noch 1,5 Millionen € Säumniszuschläge. Es gibt auch Fälle von Unternehmen auf der Schwarzen Liste, die öffentliche Aufträge nicht mehr bekommen, weil sie Schwarzarbeit organisiert hatten etc.

Natürlich fällt bei den Kontrollen auch auf, dass darunter gelegentlich Personen sind, jetzt nehme ich einmal nicht die Unternehmen, die sie beschäftigen, was schon ein schwerer Vorwurf ist, sondern dass wir auch Menschen antreffen, die so arbeiten und die zugleich noch Arbeitslosengeld bekommen oder eben Sozialhilfe begehren und auch kassieren. Das ist nicht in Ordnung. Das ist unsauber, und deshalb stelle ich mich ganz und gar dagegen und sage: Von Parteispende bis zur Schwarzarbeit – wir müssen endlich wieder lernen, Gesetze ernst zu nehmen, sie nicht mir irgendwelchen Umständen, auch nicht mit der Höhe von Steuern und Abgaben zu rechtfertigen und damit zu bagatelisieren, sonst werden wir der ganzen Sache nicht Herr. – Und jetzt bitte die nächste Frage!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Die Zwischenfrage kommt von der Frau Kollegin Senftleben!

[Frau Senftleben (FDP): Ich ziehe zurück!]

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Ich glaube, dass wir diese Instrumente ausbauen müssen. Ich füge hinzu, ich kann Ihnen auch noch die Zahl der Strafanzeigen nennen, es waren immerhin über 4 000 im letzten Jahr, das ist schon eine ganze Menge. Das ändert, wie gesagt, alles an der Dunkelziffer nichts.

Sie haben ein Spezialproblem angesprochen, das sind die **ungesetzlich in Berlin lebenden Nichtdeutschen**. Bei ihnen ist ja noch eine kleine Entschuldigung zu finden, weil sie nämlich gar nicht arbeiten dürfen, bleibt ihnen nur der Weg, entweder machen sie es illegal oder gar nicht, im Unterschied zu anderen, die immer noch die Wahl haben. Nur die Unternehmen, die sie beschäftigen, beschäftigen sie oft unter katastrophalen Bedingungen, beuten sie schamlos aus. Menschenverachtend ist das, was dort teilweise geschieht. Deshalb müssen wir auch dieses genauso energisch bekämpfen. Wer die Notlage eines Menschen ausnutzt, um ihn mit einem Hungerlohn abzuspeisen, muss unser erklärter Gegner sein, und zwar der Gegner des gesamten Parlaments.

[Beifall bei der PDS und der SPD – Zuruf des Abg. Dietmann (CDU)]

Ich habe schon darauf hingewiesen, dass wir mit der **Tarif-treuerklärung** einen Weg gegangen sind, um auch in der Baubranche mehr Ordnung zu schaffen, denn natürlich ist die Baubranche auch auf öffentliche Aufträge angewiesen. Nun wissen

Bm Dr. Gysi

- (A) Sie alle, wie das läuft. Ich schildere Ihnen einmal ein Gespräch. Neulich war ein nicht ganz unvermögender Mensch bei mir, der ein Bauvorhaben in Berlin vorhat, ein Bauvorhaben, das auf unterschiedliche Begeisterung stößt, insbesondere bei Leuten, die architektonisch interessiert sind. Er bat mich um Unterstützung. Das ist ja auch ganz egal, für irgendeinen Außenbezirk, es ist nicht wichtig, worum es in der Sache ging. Wichtig ist etwas anderes. Ich habe dann zu ihm gesagt, ich bin ja bereit, Sie ganz und gar zu unterstützen, auch wenn ich weiß, dass ich mich dann mit vielen Leuten anlegen muss, aber ich habe nur eine Frage: Können Sie mir garantieren, dass Sie überwiegend Bauarbeiterinnen und Bauarbeiter aus der Region, und zwar zu Tariflöhnen beschäftigen werden? – Da sagte er: Wissen Sie, ich verberge einen Auftrag an ein Unternehmen, und das ist dann für den Rest zuständig. – Darauf antwortete ich: Das kenne ich, die Tour mit den Subunternehmen kenne ich, und dann weiß ich auch, wie viel Schwarzarbeiter dabei sind. Ich frage Sie noch einmal: Sind Sie bereit, mir das zu garantieren? – Zunächst wollte er nicht, erst nach langem Zögern gab er nach, wandte aber ein, dass dann der Bau viel teurer würde. Darauf erwiderte ich, dass das sein könne, er aber nicht im Ernst eine Unterstützung von mir erwarten könne, wenn ich diese Garantie nicht erhalte. – So erwarte ich, dass wir an die Dinge herangehen. Es gibt nämlich auch Leute, die etwas von uns wollen. In diesen Fällen muss man deutlich werden und sagen: Ja, zu gesetzlichen und tariflichen Dingen geht das alles in Ordnung, da darf man dann auch nicht selbstgeschmäcklerisch sein. Denn wir haben ein Riesenproblem in der Baubranche. Öffentliche Investitionen gehen zurück, private Investitionen nehmen auch nicht zu. Das ist in ganz Deutschland so. Wir haben viele arbeitslose Bauarbeiterinnen und Bauarbeiter. Das, was es noch an Arbeitsplätzen gibt, wird dann oft durch Schwarzarbeit kaputt gemacht. Das ist nicht hinnehmbar, dagegen müssen wir wirksam vorgehen – und zwar vorbildlich zunächst als öffentliche Hand.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

- (B) Das gilt sowohl für die Bundesebene als auch für die Landesebene und für alle Kommunen in ganz Deutschland.

Ich habe nicht alles geschafft, was ich Ihnen sagen wollte, aber auf Grund der Zwischenfragen konnte ich mich dann zu anderen Dingen äußern.

Wir werden der Bekämpfung von Schwarzarbeit große Aufmerksamkeit widmen. Wir lernen hier auch ein bisschen von Dänemark. Dort gibt es in der Baubranche selbst Regularien, wie auch durch die Bauunternehmen selbst wirksam Schwarzarbeit bekämpft wird. Ich lade die Baubranche ein, wenn wir Zeit haben, gemeinsam nach Dänemark zu fahren, um diese Erfahrungen zu studieren und so viel es geht davon auch in Berlin umzusetzen. An uns wird es nicht scheitern. Wir werden keinen Regulierungsstaat aufmachen, kein Überwachungsstaat werden, aber wir werden die notwendigen gesetzlichen Schritte gehen und auch die vorhandenen Instrumentarien nutzen, um Schwarzarbeit noch wirksamer zu bekämpfen, unabhängig davon, wen sie betreffen, denn es ist zweifellos ein Übel unserer Gesellschaft. Unabhängig davon werden wir über Reformen in der Abgaben- und in der Steuerpolitik diskutieren müssen, ich habe Ihnen dazu Beispiele genannt. Aber ich wiederhole es noch einmal: So lange unsere Steuergesetze gelten und so lange unsere Abgabengesetze gelten, hat niemand in dieser Gesellschaft das Recht, für sich in Anspruch zu nehmen, mit welcher Begründung auch immer, sie zu umgehen. Das kommt nicht in Frage, das werden wir nicht dulden. Das werden wir auch nicht als Rechtfertigung akzeptieren, und deshalb hoffe ich, dass wir gemeinsam gegen Schwarzarbeit kämpfen und Sie aufhören, sie zu bagatellisieren.

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Dr. Gysi! Es gibt noch zwei weitere Zwischenfragen.

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Nein. – Dann haben wir auch eine Chance, denn Schwarzarbeit im Baugewerbe, im Gaststättenwesen ist es noch komplizierter, bekämpfen wir nur wirksam mit der Bauwirtschaft

- zusammen. Sie muss ihren Teil der Aufgabe leisten, wir werden unseren Teil der Aufgabe leisten. Dann können wir schrittweise diesem Übel begegnen. Dass es dringend erforderlich ist, darin sind wir uns einig. (C)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank Herr Dr. Gysi! – Wir haben so viele Zwischenfragen gehabt, dass wir sie nicht abarbeiten konnten.

Bevor wir in die Besprechung eintreten, hat Herr Dr. Frank Steffel das Wort zu einer Kurzintervention erbeten und erhält es. – Bitte schön!

Dr. Steffel (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dr. Gysi! Bei allem Verständnis für lustige, eloquente Vorträge, der inhaltliche Teil Ihrer Antwort war außerordentlich dürftig. Selbst die eloquenteste Vortragsform konnte die konzeptionellen Defizite und Unterschiede nur ungenügend verdecken. Lassen Sie mich zwei Anmerkungen machen, weil Sie bewusst die Rede des Kollegen Rzepka falsch dargestellt haben.

[Pewestorff (PDS): Das ist eine Unterstellung!]

Es ist völlig unstrittig, dass wir alle gemeinsam alles tun müssen, um insbesondere den organisierten Teil, aber auch das grundsätzliche Problem von **Schwarzarbeit auf der Anbieterseite**, aber insbesondere auf der **Nachfragerseite** energisch und kompromisslos zu bekämpfen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Da würde ich empfehlen – das tue ich schon seit Jahren, leider ist es noch nicht zu Stande gekommen – ein breites Bündnis von DGB bis zum Unternehmerverband mit einer öffentlich-moralischen und nicht nur einer juristischen Komponente, weil die allein nach meiner Befürchtung nicht ausreicht. (D)

Zweitens: Was nicht zulässig ist, Herr Gysi, und was vielleicht auch den Unterschied zeigt zwischen Ihrem sozialistischen und unserem marktwirtschaftlichen Ansatz, ist der Umstand, dass Sie den Sachzusammenhang zwischen zu hohen Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen und der Tatsache, dass nur ein kleiner Teil der Bevölkerung in der Lage ist, 30 oder 40 € für die Gestelbstunde zu bezahlen, gerade im privaten Bereich, dass Sie den a priori ablehnen.

[Pewestorff (PDS): Wer hat denn die Arbeit so teuer gemacht über die Jahre?]

Natürlich gibt es Menschen, die nicht in der Lage sind, ihre Wasserrohrleitung für 500 DM von ihrem Nettolohn reparieren zu lassen. Natürlich gibt es Menschen, die ein Problem damit haben, dass der Geselle nur 10 € die Stunde erhält, seine Arbeitsleistung aber 40 € die Stunde kostet. Hier ist die Aufgabe von uns allen, zur Kenntnis zu nehmen, dass wir zwar den Zustand bekämpfen müssen, aber die Ursache natürlich in den zu teuren Lohn- und Lohnnebenkosten, nicht im zu hohen Lohn, in den zu hohen Arbeitskosten am Standort Deutschland gerade im Handwerk liegt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das führt übrigens im Handwerk zur Arbeitslosigkeit. Das führt im Bauneben- und im Bauhauptgewerbe zu großer Arbeitslosigkeit, das ist also hohe sozialpolitische Aufgabe, die wir gemeinsam wahrzunehmen haben. Das gleiche betrifft das ehemalige 630-Mark-Gesetz, das heutige 325-€-Gesetz, da sind wir uns hoffentlich einig. Natürlich war das eine Möglichkeit auf seriösem Wege geringfügige Beschäftigung, über eine Million in Deutschland, gerade im Bereich der Haushaltshilfen, aber auch in vielen anderen Bereich herzustellen, die heute nicht mehr da ist, und neben dem Teil, der in die Sozialversicherungspflicht gegangen ist, ist natürlich auch ein Teil in die Schwarzarbeit gegangen. Das bestreitet niemand, außer Sie, Herr Gysi. Das liegt wirklich inhaltlich neben der Sache, was Sie vorgetragen haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dr. Steffel

- (A) Letzter Punkt: Auch das in aller Sachlichkeit, den Dissens können wir nicht auflösen, ich will nur noch einmal deutlich machen: Sie haben im Grundsatz behauptet, höhere Steuern, höhere Steuersätze führten zu mehr staatlichen Einnahmen. An diesem Dissens werden wir auch Ihren Senat messen müssen, denn da sind wir aus tiefer Überzeugung anderer Auffassung. Nur wenn wir es gemeinsam schaffen, die Steuerbelastung zu senken, wenn wir es schaffen, den Menschen mehr Einkommen zur Verfügung zu stellen und unsere Unternehmen zu entlasten, werden wir im Ergebnis mehr Wirtschaftskraft, mehr Steuerzahler, damit auch mehr Steuereinnahmen haben und unsere Haushaltsprobleme lösen können. Ihr Weg führt genau in die falsche Richtung.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Dr. Steffel! – Herr Senator Gysi, wünschen Sie eine Replik? – Eine Replik wird gewünscht – bitte schön!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Wenn der Herr Fraktionsvorsitzende der CDU repliziert, dann bin ich ihm wenigstens zwei Antworten schuldig. Ich habe darauf hingewiesen, dass ich nicht alles vortragen konnte. Wir haben beispielsweise vor, nicht nur was das Arbeitnehmersendegesetz betrifft, sondern was die Generalunternehmerhaftung betrifft,

[Frau Dr. Klotz (Grüne):
Es gibt die Generalunternehmerhaftung! –
Zurufe von der CDU: Alles alte
Kamellen!]

– ja, es ist doch von Ihnen eingeführt worden. Ich verstehe nicht, weshalb Sie sich darüber aufregen. Die Frage ist doch, ob wir es durchgesetzt bekommen. Das ist das Problem in der Praxis. Da werden wir andere Wege gehen, um es Realität werden zu lassen.

(B) sen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Aber noch einmal zu Ihren zwei grundsätzlichen Bemerkungen: Es stört mich schon, ich habe hier ein Prinzip kritisiert. Ich habe gar nicht mit Ihnen über die Höhe von Steuern und Abgaben diskutiert. Ich habe darüber diskutiert, dass Sie sagen, die Höhe der Preise sei die Ursache für Diebstahl.

[Dr. Steffel (CDU): Das sagt niemand!]

– Natürlich, genau das sagen Sie und nichts anderes. Damit rechtfertigen Sie Diebstahl.

[Niedergesäß (CDU): Blödsinn!]

Denn das ist Diebstahl, die Schwarzarbeit, und die Notlage von Menschen wird ausgenutzt.

Die zweite Bemerkung: Ich sage gar nicht, dass höhere Steuern zu höheren Einnahmen führen, das hängt ganz von der Situation ab. Ich nenne nur die Steuergeschenke, auch unter der Regierung Kohl, die immer gemacht wurden mit der Begründung, danach gäbe es riesige Investitionen und es würden massenhaft Arbeitsplätze entstehen. Das Geld war futsch für den Staat, aber Arbeitsplätze sind nicht entstanden, und Investitionen hat es auch keine gegeben. Beide Logiken scheinen mir so nicht zu stimmen. Es kommt auf das richtige Maß an. Die selben Unternehmen, die sich über zu hohe Steuern beklagen, fordern auf der anderen Seite von der öffentlichen Hand ständig mehr Ausgaben.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Hier müssen wir uns einfach einmal über den Weg einig werden. Ich bin kein Anhänger höherer Steuern. Das, was diese Regierung macht, dazu sind wir gezwungen. Das haben wir nicht gern gemacht. Es war ein Vergleich zum theoretisch Denkbaren, im Interesse der Wirtschaft deutlich weniger, notwendig deshalb, weil sich dieses Land in einer tiefen Haushaltskrise befindet,

auch Dank der Bankgesellschaft und daran ist die CDU nicht völlig unbeteiligt. Ich finde deshalb, Sie sollten hier moralisch etwas kürzer treten bei der diesbezüglichen Argumentation.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Oh! bei der CDU]

Wir haben das mit Sicherheit nicht gern gemacht, aber wir hatten keine andere Wahl.

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Dr. Gysi. – Wir treten jetzt in die reguläre Besprechung ein. Das Wort hat für die Fraktion der CDU der Herr Kollege Dietmann – bitte schön!

Dietmann (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich erst einige Vorbemerkungen – wenn auch kurze – zu dem machen, was Herr Dr. Gysi hier eben geboten hat! Ich bin schockiert, was für eine dürftige Antwort wir zu unserer Großen Anfrage bekommen haben.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wenn Sie auf unsere Fragen 8 und 9, in denen wir fragen

Welche Maßnahmen plant der Senat, die Schwarzarbeit wirkungsvoller als bisher zu bekämpfen, um seinen ordnungspolitischen Verpflichtungen nachzukommen (...)?

und

Welche personellen und materiellen Ressourcen sieht der Senat (...)?

ersthaft antworten: „Wir werden uns sehr bemühen!“ –, erinnere mich das eher an Ihre Auftritte in Talkshows als an ernsthafte Regierungsarbeit.

(D)

[Beifall bei der CDU]

Vielleicht sollten Sie langsam einmal Ihre Rolle – auch für sich selbst – definieren.

Eins ganz deutlich: Auch wenn Sie es zum sechsten Mal gesagt haben, Herr Senator, ist es nicht richtiger. Wir haben nicht gerechtfertigt, dass eine Situation da ist, sondern wir haben uns mit den Ursachen beschäftigt. Vielleicht täte es Ihnen ganz gut, sich der Realität anzunehmen und sich auch einmal mit Ursachen zu beschäftigen. Vielleicht würden Sie dann feststellen, dass es da einen gewissen Zusammenhang gibt. Und dass es einen gewissen Zusammenhang gibt, hat zumindest ein Mitglied dieses Senats erkannt; denn als wir 1999 schon einmal über das Thema Schwarzarbeit geredet haben, hat Herr Dr. Körting gesagt: „Die Strafjustiz ist immer erst das letzte Glied in einer Kette von Fehlentwicklungen.“ Jetzt frage ich mich: Wenn wir hier heute Fehlentwicklungen diskutiert haben – was haben Sie eigentlich unternommen? Oder ist Ihre Annahme, dass Sie einfach nur härter vorgehen müssten, tatsächlich richtig? – Sie müssen sich mit den Ursachen beschäftigen, daran muss man arbeiten!

[Beifall bei der CDU]

Ich würde mich gern inhaltlich mit Ihrer Antwort beschäftigen, aber das fällt mir schwer, weil Sie so richtig nichts gesagt haben, außer dass Sie sich in einer etwas sinnlosen Art und Weise immer wieder eines Themas angenommen haben. – Der einzige Wirtschaftsbereich in Berlin, der tatsächlich boomt, ist das Thema der Schwarzarbeiter. Wenn das der Erfolg ist, dann ist es möglicherweise der Erfolg trotz oder wegen der Arbeit dieses Senats.

[Beifall des Abg. Gram (CDU)]

Es ist richtig, dass wir bei Verfolgungs- und Ahndungsergebnissen Fortschritte erzielt haben – das haben Sie eben ganz kurz erwähnt. Aber nichtsdestotrotz ist es auch richtig, dass die

Dietmann

(A) Schwarzarbeit in dem gleichen Zeitraum exorbitant stärker gestiegen ist. – Ich versuche, diese Diskussion zu versachlichen. – Es geht zum einen um die Verfolgung von Schwarzarbeit und illegaler Beschäftigung, aber es geht auch darum, eine verantwortungsvolle Wirtschaftspolitik zu machen, einen Rahmen zu schaffen, wo Wirtschaft stattfinden kann. Wenn ein Wirtschaftssenator sagt: „Dazu diskutiere ich nicht!“ – dann fehlen mir dazu die Worte.

Sie haben gesagt, Sie wüssten gar nicht genau, wie das mit der Schwarzarbeit in Berlin aussehe. Das könne so oder so sein. Es sei alles im Grau- oder Dunkelbereich. Da haben Sie sicher Recht. Aber vielleicht haben Sie zur Kenntnis genommen, dass es jüngst eine Studie der Universität Linz gab, die sich mit dem Baugewerbe in Berlin-Brandenburg beschäftigt hat. Ich sage Ihnen die Zahlen kurz, damit Sie wissen, worüber wir reden: Wir reden darüber, dass 65 % der Wertschöpfung im Berliner Baugewerbe in Schwarzarbeit erbracht wird. Wir reden davon, dass in Berlin 142 Millionen Stunden – so ist es errechnet worden – schwarz gearbeitet wird. Das sind über 80 000 Vollzeitschwarzarbeiter. Sie kennen die Zahlen der Arbeitslosen im Baugewerbe. Nur zu sagen: „Dagegen müssen wir etwas härter vorgehen, da werde ich meine ganze Aufmerksamkeit reingeben.“ – das ist zu wenig.

[Beifall bei der CDU]

Wir reden darüber, dass 10 000 verlorene Arbeitsplätze einen Verlust für die Sozialkassen von ungefähr 113 Millionen € und Steuermindereinnahmen von 46 Millionen € bedeuten. Vielleicht denken Sie vor dem Hintergrund der Zahlen auch einmal über Ihre Haushaltsproblematik nach. Das würde auch helfen. Aber einige in Ihrem Senat sind der Meinung, wir hätten eigentlich kein Einnahmeproblem.

Wenn ich nun die Frage stelle: Was ist denn zu tun? – dann komme ich noch einmal zu diesen zwei Dingen. – Ich habe mir aber erst einmal die Zeit genommen, in Ihre Koalitionsvereinbarung zu schauen. Was ich da finde, wäre ein Hoffnungsschimmer; denn es sind Vorlagen, die wir 1997 im Kern schon einmal zum Besten gegeben haben. Es gibt auch eine Drucksache 13/1709. Da finden sich viele Punkte von dem, was die CDU damals gefordert hat, wieder. Das lässt hoffen, dass Sie es wirklich ernst nehmen und sich etwas bewegt. Vielleicht ist Ihnen auch mehr Glück zu wünschen als uns; denn die SPD hat letzten Endes – Frau Schöttler war dafür zuständig – immer wieder eine Lösung verhindert.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Wenn wir da herangingen, gäbe es zumindest die Möglichkeit, dass Sie etwas bewegen könnten. Bei der Haltung bin ich allerdings sehr skeptisch. – Es geht darum, konsequente Durchsetzung des Mindestlohns zu fordern,

[Bm Dr. Gysi: Richtig!]

– ich nenne bloß Stichworte –, effektivere Kontrolle durch die Einführung eines elektronisch lesbaren Versicherungsausweises. Wenn das alles so ist, hätten Sie hier vielleicht weniger kleine Duelle liefern, sondern dazu lieber etwas sagen sollen, Herr Dr. Gysi. Das wäre hilfreicher gewesen und dem Thema angemessen.

[Zuruf von Bm Dr. Gysi]

Weitere Stichworte sind: die Ausdehnung der Kontrollen durch Mitarbeiter, die im Überhang sind, und die Verfolgung von illegal Beschäftigten sowie die Vernetzung von Behörden, die bei illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit involviert sind, Datenübermittlung und -austausch sowie gegenseitige Unterrichtung, wenn ein Anhaltspunkt besteht, was momentan in der Form nicht sehr erfolgreich funktioniert.

Auf der anderen Seite – ich male es nicht so schwarz-weiß wie Sie – gehört dazu, dass ich mir Gedanken mache, wie die Rahmenbedingungen der Wirtschaftspolitik sinnvoller zu gestalten

sind, damit ich Schwarzarbeit verhindere. Dass jemand versucht, einen Arbeitsplatz zu finden, damit zu vergleichen, dass jemand Diamanten aus einem Laden raubt, finde ich völlig unangemessen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Zuruf des Abg. Pestworf (PDS)]

Wir reden darüber – so sieht es tatsächlich aus –, dass heute im deutschen Steuer-, Arbeits- und Sozialrecht ein Facharbeiter fünf bis sechs Stunden arbeiten muss, um sich überhaupt eine Stunde eines Facharbeiters leisten zu können. Das sind Realitäten, über die man einmal nachdenken muss.

[Beifall des Abg. Hahn (FDP)]

Wenn Sie sagen: „Sie kritisieren offenbar, dass die Arbeit zu teuer ist!“ – haben Sie Recht. Wir kritisieren das. Sie ist insbesondere in einigen Bereichen zu teuer. Das führt dazu, dass einige – insbesondere Geringverdiener – sich ernsthaft die Frage stellen müssen: Kann ich das bezahlen oder nicht? Und wir müssen uns die Frage stellen: Wollen wir, dass er eine falsche Antwort auf diese Frage gibt, oder wollen wir, dass er einen Betrieb damit beauftragt, der nachher Beiträge an Sozialkassen und hoffentlich auch Steuern bezahlt?

Wenn ich mir ansehe – auch hier nur noch zwei, drei Punkte –, was wir in allen Bereichen haben, stelle ich eine Katastrophe fest – wir haben die 325-€-Jobregelung schon angesprochen. Sie hat Menschen dazu geführt, dass sie entweder ihren Job verloren oder ernsthaft darüber nachgedacht haben, wie sie ansonsten zu Einnahmen kommen – ich formuliere das ganz zurückhaltend. Sie können doch nicht ernsthaft behaupten, dass diese Politik – und da reden wir über Rahmenbedingungen – nicht dazu geführt hat, dass Schwarzarbeit entstanden ist. Wenn Sie das ernsthaft behaupten, sind Sie jenseits von Gut und Böse und jeglicher Realität in diesem Land.

[Beifall bei der CDU]

Wir müssen uns darüber unterhalten, dass der Lohnabstand zwischen Nettolöhnen und Sozialleistung steigen muss, damit sich Arbeit für Menschen wieder lohnt. Und wir haben noch gar nicht über diejenigen geredet – ich nenne Ihnen die Zahlen noch einmal –, die Schwarzarbeit betreiben, aber eigentlich einen Bezug aus Sozialkassen haben. Im letzten Jahr gingen 66 000 Fälle an die Staatsanwaltschaft. Das ist ein volkswirtschaftlicher Schaden, der so immens ist, dass wir darüber nachdenken müssen, wo die Ursachen liegen. Noch einmal – vielleicht ist es ein Appell, der an Ihnen abprallt; ich befürchte es fast –: Sie müssen sich ernsthaft darüber Gedanken machen, wie Sie an die Ursachen herangehen. Zu sagen: „Ich gehe jetzt mit Nachdruck daran, alle zu bestrafen!“ – das ist albern.

Sie haben von Ihrer Koalitionsvereinbarung gesprochen, dass Sie das auf dem hohen Niveau weiter bekämpfen wollen. Wenn Sie sich die Zahlen noch einmal vor Augen führen, Herr Dr. Gysi, frage ich mich, was Sie eigentlich auf dem hohen Niveau behalten wollen, ob es tatsächlich das ist, was Sie überprüfen oder ob es möglicherweise die Schwarzarbeit ist. Ihre Antwort erweckt in mir nicht die Hoffnung, dass Sie dies zu einem prioritären Thema für sich machen, da Sie nonchalant darüber hinweggegangen sind, welche möglichen Ressourcen es gibt. Ich habe hier einige Ansätze genannt. Vielleicht haben wir an anderer Stelle noch einmal die Gelegenheit, von Ihnen etwas Qualifiziertes dazu zu hören. Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung muss zum einen durch wirksame Überwachung und spürbare Sanktionen bekämpft werden. Das ist keine Frage. Nach Ihrer Rede hege ich allerdings Zweifel, ob der Senat dazu in der Lage ist. Und – ehrlich gesagt – habe ich auch nach Ihren Haushaltssparmaßnahmen, wo Sie Investitionen massiv absenken, ebenfalls Zweifel. Zu Ihrem Hinweis, dass wir moralisch nicht in der Rolle seien, uns zum Haushalt eine Meinung zu erlauben, sage ich Ihnen: Ich erlaube mir dazu jede Meinung; denn ich habe nicht in den Gremien der Bankgesellschaft gesessen.

[Beifall bei der CDU]

Dietmann

- (A) Ich kritisiere in der Tat Ihre Prioritätensetzung an dieser Stelle. Man könnte das auch anders und sinnvoller. Und Sie werden mir auch in Zukunft erlauben müssen, in diesem Parlament zu sagen, dass es falsch ist, Investitionen en masse abzusenken, weil Sie damit nämlich Arbeitsplätze vernichten. Das ist die Wahrheit, und diese kann man hier auch sagen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wenn ich sehe, wie Sie in diesem Bereich mit Arbeitsplätzen umgehen, habe ich fast keine Hoffnung, dass Rot-Rot in Berlin das Thema Schwarzarbeit ernsthaft in Angriff nimmt, um es zu bekämpfen, weil es kriminell ist – da gebe ich Ihnen Recht – und weil es dazu führen würde – wenn wir es bekämpften –, dass neue Unternehmen sich etablieren könnten, dass neue Arbeitsplätze entstünden, dass Schwarzarbeiter in legale Jobs zurückkämen. All das wäre sinnvoll und wünschenswert, aber, wie gesagt, ich habe Zweifel nach dem, was Sie uns dazu gesagt haben.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Darf ich um Beachtung der Redezeit bitten!

Dietmann (CDU): Ja! – Darüber hinaus bedarf es einer Wirtschaftspolitik auf Bundesebene, die Lohnnebenkosten senkt und die Arbeit lohnenswert macht. Hier haben wir Ihnen eine Hilfe anzubieten: Ab 23. September kann Ihnen die Regierung Stoiber da weiterhelfen.

[Beifall bei der CDU]

Dann kommt es nur darauf an, dass Sie hier in Berlin Ihre Hausarbeiten auch endlich machen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

- (B) **Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Herr Kollege Dietmann! – Wir fahren fort in der Besprechung, und für die SPD spricht Frau Kollegin Grosse. – Bitte schön, Sie haben das Wort für zehn Minuten. – Der Tag ist lang, so dass wir allen dankbar sind, die präzise sind. – Bitte schön!

Frau Grosse (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Jetzt sind die Kolleginnen wieder drin! Also liebe Kolleginnen und liebe Kollegen von der CDU! Aus Ihren Reihen kam der Wunsch nach einer Großen Anfrage zum Ausmaß der Schwarzarbeit in Berlin. Herr Rzepka, was Sie aus dieser Großen Anfrage gemacht haben, finde ich schon erstaunlich, die ganze Politik der Bundespolitik hier in Frage zu stellen und sich dann zu wundern, wenn Herr Gysi so darauf reagiert. Herr Dr. Steffel wollte es dann wieder etwas herunterbrechen und hat nach den Ursachen geforscht, aber auch wieder in die gleiche Stoßrichtung bezüglich der Steuereinnahmen argumentiert. Wenn man wirklich nach den Ursachen forschen will, muss man sich damit beschäftigen. Herr Dietmann, wenn Sie schon die Erhebung von Herrn Friedrich Schneider zitieren und daraus vorlesen, wie teuer oder wie groß die Schattenwirtschaft in Berlin oder in Deutschland ist, dann müssen Sie auch die Seiten lesen, wo genau steht, welche Ursachen die Schattenwirtschaft hervorgerufen haben. Ich würde dann schon empfehlen, dass wir dieses Thema einmal in einen Ausschuss nehmen und einen Experten zu dem Thema zu Wort kommen lassen, warum die Schattenwirtschaft auch in Berlin solche Ausmaße hat.

Ich denke, wir sind uns darin einig: Wenn wir über **Schwarzarbeit** reden, dann müssen wir gleichzeitig auch über **illegale Beschäftigung** reden. Schwarzarbeit ist eine Erscheinungsform der illegalen Beschäftigung, die über illegale Ausländerbeschäftigung und Arbeitnehmerüberlassung, illegalen Verleih, Entleih hin bis zu Betrug bzw. Hinterziehung von Steuern und Abgaben reicht. Alle mit der Thematik vertrauten Personen sind sich einig, dass in den letzten 25 Jahren die Schwarzarbeit und die illegale Beschäftigung angestiegen sind, sicherlich in den letzten 10 Jahren ganz extrem und nicht erst im letzten Jahr, so wie es

- die Herren von der CDU gern gehabt hätten, denn da waren Sie nicht mehr in der Regierung. Aber ich wundere mich, warum Sie die Schwarzarbeit in Berlin in den letzten Jahren nicht massiv bekämpft haben. (C)

[Niedergesäß (CDU):

Weil wir euch als Partner hatten! –
Gelächter bei den Grünen – Weitere Zurufe]

Dieses Thema ist ein gesamtgesellschaftliches Thema,

[Zuruf: Bravo!]

denn Schwarzarbeit oder illegale Beschäftigung dürfen nicht mehr als Kavaliärsdelikt gelten. Das hat auch Herr Dr. Gysi so gesagt, und das möchte ich eindrücklich unterstreichen. Es darf nicht sein, dass wir in Stammtischrunden oder in persönlichen anderen Runden uns damit brüsten und sagen, ich verdiene mir zu meinem Arbeitslosengeld und meiner Sozialhilfe noch etwas dazu, und damit unter Umständen andere motivieren, auch in Schwarzarbeit zu gehen. Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung gefährden unsere sozialen Sicherungssysteme und beeinträchtigen ganz massiv den Wettbewerb. Legal handelnde Unternehmen – das merken wir besonders in Berlin – werden vom Markt verdrängt. Dies hat in der Vergangenheit zu massiven Arbeitsplatzverlusten geführt und wird weiterhin zum Abbau von existenzsichernden Arbeitsplätzen führen. Aber nicht nur zum Abbau von Arbeitsplätzen, sondern auch von Ausbildungsplätzen – so konnte man es heute in der „Morgenpost“ lesen –, die so dringend in unserer Stadt benötigt werden, damit unsere Jugend eine Perspektive hat.

Erste Schritte von Seiten der Politik sind bereits getan, und das sind andere, als Sie genannt haben. Das **Arbeitnehmerentsendegesetz** wurde durch die Bundesregierung verabschiedet und sichert den **Mindestlohn auch für die Bauarbeitnehmer aus dem Ausland**.

[Niedergesäß (CDU): Das war ja wohl nichts!]

- Sie können sich anschließend melden! – Wir haben auch das Gesetz zur Bekämpfung der Schwarzarbeit vom 6. Februar 1995, zuletzt geändert am 21. Dezember 2000, und wir haben in Berlin das Vergabegesetz. Das Personal für die Bekämpfung von Schwarzarbeit und illegaler Beschäftigung wurde aufgestockt. (D)

Die wohl wichtigste und sicherlich öffentlichkeitswirksamste Maßnahme zur Bekämpfung von illegaler Beschäftigung und Leistungsmissbrauch ist die Durchführung von **Außenprüfungen bei den Arbeitgebern**. Das hat Herr Dr. Gysi schon ausgeführt. Da gibt es die gemeinsame Stelle, und in Berlin ist diese Stelle beim Arbeitsamt Südwest installiert.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Niedergesäß?

[Och! von der SPD und den Grünen]

Frau Grosse (SPD): Nein, Herr Niedergesäß! Sie können sich anschließend melden.

[Zuruf: Feige!]

– Ich bin nicht feige, ich möchte nur weiter ausführen.

Die Arbeitsämter und die Hauptzollämter sind berechtigt, zu diesem Zweck Unterlagen einzusehen und die Personalien der in diesem Betrieb tätigen Personen zu überprüfen, ob frühere Angaben des Arbeitgebers zutreffend bescheinigt wurden.

Jetzt noch ein paar andere Zahlen zusätzlich zu den bereits genannten. In Berlin wurden in den Jahren 1997 3,6 Millionen €, 1998 4,2 Millionen €, 1999 6,5 Millionen €, 2000 14,2 Millionen € und 2001 11,4 Millionen € an **Verwarnungs- und Bußgeldern** eingenommen. Wenn man diese Zahlen vergleicht, wird deutlich, dass die Kontrollen auch in Berlin verstärkt wurden, Früchte tragen und somit die Schwarzarbeit wirkungsvoll zu bekämpfen suchen. Das soll nicht heißen, dass wir nicht mehr tun können, um dem Missbrauch von Sozialleistungen entgegenzuwirken und somit das Beitragsaufkommen zur Sozialversiche-

Frau Grosse

(A) rung zu sichern. Dazu haben wir in unserer Koalitionsvereinbarung einige Aussagen gemacht, die Sie unter Punkt 6 gern nachlesen können. Ich möchte nur einige Dinge nennen:

1. Stärkung der gemeinsamen Ermittlungsgruppe Schwarzarbeit beim Landeskriminalamt unter Einbeziehung von Personal aus dem Überhang,
2. Stärkung der für Wirtschaftsstraftaten zuständigen Abteilung der Staatsanwaltschaft und der Amtsanwaltschaft,
3. vor allem Vertiefung der Kooperation bei Prävention und Verfolgung – ganz wichtig für unsere Region – mit dem Land Brandenburg.

Arbeitgeber, aber auch Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben bestimmte Pflichten, dem Missbrauch von Sozialleistungen entgegenzuwirken und das Beitragsaufkommen zur Sozialversicherung zu sichern.

Die Bundesanstalt für Arbeit hat durch ihr Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Januar dieses Jahres einen Flyer erstellt, mit dem sie sich ganz bewusst an die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wendet, mit dem Slogan: „Legal, illegal, nicht egal“, und noch einmal ganz bewusst darauf hinweist, was Schwarzarbeit ist.

Bei der Aufdeckung und Verfolgung von Schwarzarbeit sind nicht nur die zuständigen Behörden des Landes Berlin gefragt, sondern, wie ich eingangs ausgeführt habe, es ist ein gesamtgesellschaftliches Problem, das wir weiterhin angehen müssen und werden. Wir alle müssen den handelnden Personen klar machen, wenn mit der Erbringung von Dienst- und Werkleistungen in erheblichem Umfang – denn das ist Leistungsmissbrauch und Schwarzarbeit-, unrechtmäßige Gewerbeausübung oder unerlaubte Handwerksausübung einhergehen, dass sie die Verantwortung tragen, wenn weiterhin Hunderte und Tausende von Arbeitsplätze in Berlin bedroht sind. Lassen Sie uns das gemeinsam angehen, denn das wollen und werden wir nicht hinnehmen.

(B) – Ich danke für Ihr Zuhören!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Grosse, für die Zeitdisziplin und die Formel „liebe Kolleginnen von der CDU“. Das hebt doch das Klima im Hause ganz ungemain. – Wir fahren fort in der Besprechung. Für die Freien Demokraten spricht Herr Lehmann. – Bitte schön!

Lehmann (FDP): Danke! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werter Herr Dr. Gysi! Es tut mir furchtbar Leid, dass jetzt schon wieder ein Wortbeitrag kommt, der Ihnen überhaupt nicht gefallen wird. Ich werde ihn aber trotzdem halten.

[Wieland (Grüne): Mutig!]

In regelmäßigen Abständen müssen wir Politiker uns mit einem altbekannten Thema beschäftigen, der Schwarzarbeit. Auslöser der Debatte war dabei die Studie von Prof. Schneider von der Universität Linz im Januar 2002: „Über die Schattenwirtschaft im allgemeinen und für den Baubereich in Berlin und Brandenburg im besonderen“. Das ist dann also auch bei mir nachzulesen, diese Studie.

Dieser Bericht hat in der Berliner Presselandschaft in den letzten Wochen erheblichen Wirbel verursacht, und das zu Recht. Deshalb kommt die Große Anfrage der CDU-Fraktion zum richtigen Zeitpunkt. Die nackten Zahlen von Professor Schneider verdeutlichen, dass die unerlaubte Aufnahme einer gewerblichen Tätigkeit zu den dringendsten Problemen unserer Gesellschaft gehören: 350 Milliarden € werden voraussichtlich im Jahr 2002 in Deutschland durch Schwarzarbeit erwirtschaftet. Der Anteil der Schattenwirtschaft – gemessen am Bruttoinlandsprodukt – steigt von 16 Prozent im vergangenen Jahr nun auf 16,5 Prozent. In den meisten OECD-Staaten geht dagegen der Anteil der Schwarzarbeit zurück. Traurig, aber wahr: Die Schattenwirtschaft wächst in Deutschland schneller als das Bruttoinlandsprodukt.

(C) Die Studie zeigt, dass in der **Baubranche in Berlin** und Brandenburg auf jeden zweiten Arbeitnehmer prinzipiell ein Schwarzarbeiter kommt. Allein in Berlin wurden im vergangenen Jahr 2,1 Milliarden € durch illegale Arbeiten in der Baubranche verdient. In unserer Stadt wurden insgesamt 142 Millionen Stunden schwarz gearbeitet. Rechnet man diese Zahl auf die dort verlorenen Arbeitsplätze um, dann hätten ohne Schwarzarbeit allein auf dem Bau ca. 80 000 reguläre Arbeitsplätze geschaffen werden können. Die Schattenwirtschaft entwickelt sich zu einem der größten Jobkiller unserer Republik. Dies ist ein Skandal, wenn man bedenkt, dass in Deutschland 4,3 Millionen Arbeitslose keiner geregelten Arbeit nachgehen. Schwarzarbeit und Arbeitslosigkeit sind heute die größten Wachstumsbranchen in Deutschland.

Dabei ist Berlin in Deutschland Spitzenreiter bei der Schwarzarbeit. Das gilt selbstverständlich nicht nur für die Baubranche. Ob Gastronomie, Taxibetriebe, Hotelgewerbe, Wochenmärkte oder Speditionen: Illegale Beschäftigungsverhältnisse werden peu à peu zum Regelfall und dies zum Schaden unserer Stadt.

Wir dürfen deshalb gespannt darauf sei, wie der Senat die Große Anfrage der CDU-Fraktion beantwortet. Zum Teil haben wir schon einiges gehört – wenn wir auch nichts gehört haben.

[Beifall bei der FDP – Einzelzelter Beifall bei der CDU]

Nimmt man allerdings den Koalitionsvertrag der rot-roten Koalition zum Maßstab, dann wage ich hier jetzt schon die Prognose, dass der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen das Problem nicht an der Wurzel packt, sondern lediglich kosmetische Veränderungen in Angriff nehmen will. Denn das, was zwischen SPD und PDS in Sachen illegale Beschäftigung und Schwarzarbeit als Zielvorstellungen vorgegeben wurde, ist mehr als dürrtig.

Natürlich ist es wichtig, eine Verbesserung der für die **Kooperation zur Bekämpfung der Schwarzarbeit** zuständigen Behörden zu fordern. Allein in Berlin beschäftigen sich über zwölf Behörden und Organisationen mit diesem Komplex. Darunter sind nicht nur die Arbeitsämter oder das Landeskriminalamt, sondern auch die Bezirksamter und die Träger der Rentenversicherungen. Auch die verstärkte Zusammenarbeit mit dem Land Brandenburg ist unstrittig. Doch noch so viele Eingreiftruppen, gemeinsame Ermittlungsgruppen und Behörden können das eigentliche Problem der Schwarzarbeit nicht lösen.

So ist es auch kein Wunder, dass der Hauptgeschäftsführer der Fachgemeinschaft Bau in Berlin, Burkhard Wenkel, bezweifelte, dass der neue Senat überhaupt in der Lage ist, effektiv gegen die Schwarzarbeit vorzugehen. In puncto Schwarzarbeit kommt mir der Senat vor, als kämpfe er wie Don Quichotte gegen Windmühlen.

[Beifall bei der FDP]

Dass das ein brisantes Thema ist, kann man fast jeden Tag in der Presse lesen. In der „Morgenpost“ vom 5. März heißt es beispielsweise:

Berlins Handwerksbetriebe laufen Sturm. Vor allem gegen die Schwarzarbeit. Der Stadt drohe in diesem Jahr der Wegfall von 10 000 Arbeitsplätzen, hatte Handwerkskammerpräsident Hans-Dieter Blaese unlängst verkündet. Manche befürchten, dass es vielleicht sogar viel mehr werden.

Was Deutschland und Berlin brauchen, ist nicht nur eine bessere Koordinierung von Ämtern und Behörden oder härtere Strafen gegen Unternehmen, die illegale Arbeitnehmer beschäftigen, sondern eine grundlegende Reform der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik.

[Beifall bei der FDP – Einzelzelter Beifall bei der CDU]

Ein wichtiger Aspekt, warum die Schwarzarbeit in Deutschland in den letzten Jahren zugenommen hat, ist das starke Anwachsen – auch wenn Sie es nicht gerne hören, Herr Gysi – der **Belastungen durch Steuern und Abgaben**.

[Einzelzelter Beifall bei der FDP]

Hier hat Rot-Grün eine verheerende Bilanz aufzuweisen. Das 630-DM-Gesetz hat viele Menschen in Berlin quasi zur Schwarzarbeit getrieben.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Blödsinn!]

Lehmann

- (A) Das Gesetz gegen die Scheinselbständigkeit verhindert Existenzgründungen. Die Reformen bei der Lohnfortzahlung und beim Kündigungsschutz der alten FDP-CDU-Regierung sind zurückgenommen worden, und der Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit verkommt zur Jobkillermaschine für den Mittelstand.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Schwarzarbeit betrifft nicht so sehr die großen Konzerne, sondern vor allem den Mittelstand. Dementsprechend kann man Schwarzarbeit verhindern, wenn man den Mittelstand fördert. Die FDP-Fraktion im Abgeordnetenhaus fordert deswegen den Senat auf, eine aktive **Mittelstandsförderungspolitik** zu betreiben. Nur wer konsequent Steuern und Sozialversicherungsbeiträge senkt und somit den Faktor Arbeit billiger macht, kann die Schattenwirtschaft erfolgreich eindämmen.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Arbeit muss sich wieder lohnen. In Berlin gibt es nicht zu wenig Arbeit, wie man vermuten könnte, sondern sie ist derzeit unter den offiziellen arbeitsmarktpolitischen Bedingungen einfach nicht bezahlbar. Staaten, die den Teufelskreis permanenter Steuererhöhungen unterbrochen und folgerichtig ihre Abgaben gesenkt haben, haben in der Regel einen niedrigen Prozentsatz an Schattenwirtschaft in Bezug auf das Bruttoinlandsprodukt zu verzeichnen. Das führt wiederum zu mehr Steuereinnahmen, auch wenn das einige Kollegen in diesem Haus nicht glauben wollen. – Stimmt's, Herr Gysi? – Fakt ist: Noch nie waren Abgaben und Steuern in unserem Land so hoch wie heute. Noch nie hat die Schattenwirtschaft solche Ausmaße angenommen wie heute.

Ich schließe mit einem Zitat von Adam Smith:

Eine Steuer, die auf Unverständnis stößt, ist eine große Versuchung zur Hinterziehung. Im Gegensatz zu den Grundsätzen der Gerechtigkeit, wie sie allenthalben üblich ist, veranlasst das Gesetz erst die Versuchung, um dann die zu bestrafen, die ihr erliegen.

(B)

Genauso kann man das Problem der Schwarzarbeit umreißen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege! – Wir fahren mit der PDS fort. Das Wort hat Frau Freundl. – Bitte schön!

Frau Freundl (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde an dieser Debatte faszinierend, dass sich die Beschreibung dieses Phänomens illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit durchaus in den einzelnen Beiträgen ähnelt, allerdings sind die Bewertungen unterschiedlich. Ich fand sehr spannend, dass die CDU fast ein positives Votum für diesen Teil der Koalitionsvereinbarung abgegeben hat, während die FDP genau den gleichen Text in seiner Aussagefähigkeit und Wirksamkeit verdammt hat. Interessant ist zudem noch, dass die Realität und der Alltag sich ganz offensichtlich relativ wenig darum scheren, dass sich Politik in vielen Punkten verbal einig ist.

Warum zahlst du Steuern? – Das fragen im Moment einige hundert Taxiunternehmer ihre Taxifahrer und versuchen, sie damit abzuwerben. Diese Unternehmer gefährden damit die Existenz der 6 500 verbliebenen Taxikonzessionen, weil ein höheres Maß an Schwarzarbeiten die Steuern und Sozialabgaben nochmals senkt und sich der Teufelskreis damit fortsetzt.

Die Bundestagsbaustellen sind nicht ohne Schwarzarbeit angekommen. Auch die Dienstleistungswüste Berlins hat etwas mit diesem Thema zu tun.

Man kann nicht einfach sagen, dass in den letzten zehn Jahren nichts versucht worden sei. Das stimmt nicht. Das wurde hier auch dargestellt. Die Bußgeldrahmen sind erhöht worden. Es hat lange gedauert, bis eine gemeinsame Ermittlungsgruppe Schwarzarbeit ihre Arbeit aufgenommen hat. Es ist sogar nach

mehreren Jahren intensiver Arbeit im öffentlichen Dienst gelungen, zwölf Überhangkräfte an dieser Kontrolltätigkeit zu beteiligen. Das heißt schon etwas.

(C)

Aber die wirklich relevante Eindämmung von illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit ist, glaube ich, nicht erfolgversprechend gelungen. Auch die Idee, die Generalunternehmer in die Haftung für die Tariftreue ihrer Subunternehmen zu setzen, war von einem eher geringen Erfolg gekrönt.

Ich kann leider nur Zahlen rekapitulieren, die mit dem Jahr 1999 enden, weil der letzte Bericht über die Bekämpfung der Schwarzarbeit in Berlin aus dem Jahr 2000 stammt. Aber eine Zahl aus der Etappe von 1986 bis 1999 fand ich so bemerkenswert, dass ich sie noch einmal zitieren will. Es hat in den Jahren von 1986 bis 1999 für den Nachweis von illegaler Beschäftigung eine – buchstäblich nur eine – Streichung aus dem Unternehmer- und Lieferantenverzeichnis gegeben. Diese Zahl steht in einem erheblichen Widerspruch zu dem, was hier über eine konsequente Verfolgung von illegaler Beschäftigung gesagt worden ist. Zumindest ist es eine Zahl, die aufklärungsbedürftig ist und bei der man ins Grübeln kommt.

Wir hatten einen jahrelangen Stillstand, weil ein Tariftreuegesetz auf europäischer Ebene angezweifelt worden ist, denn man hat dabei europäische Wettbewerbsverstöße vermutet. Wir haben erst seit dem 24. Januar dieses Jahres eine Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes, die deutlich sagt, dass **nationale Mindestlöhne** machbar sind – und sogar notwendig sind zum Schutz von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern – und dass die Dienstleistungsfreiheit im europäischen Binnenmarkt kein Freibrief für die Aushöhlung der gesetzlich garantierten Tarifstandards ist. Das finde ich relativ wichtig und in bestimmter Hinsicht auch spannend: Die CDU und die FDP haben sich jetzt zurückgelehnt und interessieren sich in diesem Moment offensichtlich nicht mehr für dieses Thema.

[Beifall der Frau Abg. Grosse (SPD)]

Aber es war eine konservativ-liberale Mehrheit im EU-Parlament, die wiederum im Januar dieses Jahres verhindert hat, dass genau diese Regelung der Mindestlöhne und der gesetzlichen Mindeststandards in die EU-Vergabepolitik übernommen wird und Eingang in die EU-Vergaberichtlinien findet. – Das verwundert doch.

(D)

Genauso verwundert auch das Verhalten Ihrer Bundestagsfraktionen, wenn es um die Festlegung von Mindestlöhnen für die gesamte Bundesrepublik Deutschland inklusive des Entsendegesetzes geht. Vielleicht sollten Sie da noch einmal Ihre sehr vollmundigen Bemerkungen über die Bekämpfung der Schwarzarbeit bundesweit selbst ein klein wenig in Frage stellen.

[Zuruf von der CDU]

Ich möchte an zwei Stellen – weil dazu noch wenig gesagt wurde – ausdrücklich die neue Gesetzgebungsaktivität der Bundesregierung loben, nämlich zum einen im **Tariftreuegesetz** nach langen Diskussionen die Ortsüblichkeit von Tarifen als sozialen Mindeststandard festzulegen, damit die besonderen Probleme Ostdeutschlands und ostdeutscher Unternehmen und ihrer Struktur noch einmal zu würdigen und einen Kompromiss, der der Realität Rechnung trägt, aufzunehmen.

Als Zweites möchte ich ausdrücklich in dieser Gesetzesaktivität eine Idee loben, die man schon zehn Jahre früher hätte realisieren können, wenn man sie gehabt hätte: Jetzt müssen nämlich die **Generalunternehmer** eine Pauschale für die **Sozialversicherungsbeiträge ihrer Subunternehmen** zahlen. Das ist ein sehr guter Vorschlag, wo sich noch einmal zeigt, ob die Bekämpfung der Schwarzarbeit von allen hier im Hause genauso gemeint wird, wie es dargestellt wird.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS – Beifall der Frau Abg. Grosse (SPD)]

– Vielen Dank! – Plötzlich gibt es eine völlig andere Interessenlage: Die Generalunternehmer haben nämlich gar kein Interesse mehr daran, dass die Subunternehmen an dieser Stelle Lohn- und Personalkosten sparen, weil sie diese Pauschale sowieso abführen müssen. Das ist eine sehr gute Idee.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Frau Freundl

- (A) Als Letztes möchte ich Sie auch noch ganz persönlich ansprechen: Schwarzarbeit ist ein Element des Alltags in Berlin geworden. Es gibt sie im Dienstleistungsgewerbe, im Taxigewerbe und in der Gastronomie. Wir haben darüber geredet. Es gibt viel Kritik in der Stadt an denen, die Transferleistungen durch Schwarzarbeit aufstocken. Das ist in aller Munde. Aber ich habe mich gefragt – und möchte es wohl doch nicht wissen –, wer in diesem Hohen Hause seine Wohnung, sein Haus, seinen Garten von Leuten reinigen lässt, die das illegal tun – ohne Sozialversicherungsbeiträge in der einen oder anderen abzuführen.

[Dietmann (CDU): Momper!]

Das muss niemand beantworten hier in diesem Hause, aber ich bin mir relativ sicher, dass die üblichen Tarife, die es im Moment auf dem ersten Arbeitsmarkt gibt – z. B. 14,50 € für eine Stunde Reinigung in einem privaten Haushalt, plus Mehrwertsteuer, plus Fahrkosten nicht von allen gezahlt werden, obwohl diese Dienstleistungen von ihnen in Anspruch genommen werden. Ich möchte gern einmal wissen, wie die Akzeptanz hier im Hause ist, diese Dienstleistungen auf dem ersten Arbeitsmarkt in Anspruch zu nehmen. Da bitte ich um etwas mehr Ehrlichkeit und ein bisschen weniger Heuchelei,

[Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Beifall der Frau Abg. Grosse (SPD)]

denn ich bin der festen Überzeugung, dass ein Mentalitätswechsel bei der Bekämpfung der Schwarzarbeit nur gelingt, wenn die Leute – auch die Abgeordneten – das in ihrem Alltag verwirklichen. Sonst wird Bundes- und europäische Gesetzgebung auch nichts helfen.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Nach diesem moralischen Appell schließt diese Besprechung mit Frau Klotz. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

- (B) **Frau Dr. Klotz** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Drei Vorbemerkungen: Erstens bin ich dankbar, dass meine Vorrednerin darauf hingewiesen hat, dass es seit einiger Zeit eine neue Bundesgesetzgebung zu dem Thema gibt und dass man, Herr Gysi, hier nicht immer fordern muss, die **Generalunternehmerhaftung** einzuführen – weil sie eingeführt worden ist. Das ist auch an der Zeit gewesen. Dieser richtige Schritt wird auch für Berlin positive Auswirkungen haben.

[Beifall bei den Grünen]

Zweitens: Der Baubereich ist sicherlich von Schwarzarbeit und illegaler Beschäftigung mit am meisten betroffen.

[Niedergesäß (CDU): 8 Mark!]

Aber mich verwundert doch, dass die anderen Bereiche in den Reden fast komplett herausgefallen sind. Die Gastronomie wurde noch erwähnt. Aber was ist eigentlich mit dem Wachs-
schutz bzw. dem Bewachungsgewerbe? – Wir wissen alle, dass in diesem Bereich viel illegale Beschäftigung stattfindet. Was ist mit dem Reinigungsgewerbe? – Bitte, tun wir doch nicht so, als würde sich dieses Problem allein auf den Baubereich beschränken. Herr Niedergesäß, ich weiß, dass Sie nur über den Baubereich reden.

Dritte Bemerkung: Es ist absoluter Unsinn, hier so zu tun, als würde die **Abschaffung der 630-DM-Jobs** mit einem Anwachsen der Schwarzarbeit zusammenhängen. Das ist absoluter Unsinn, und Sie bleiben den Beweis für diesen Zusammenhang schuldig. Ich sage: Zu einer Zeit, als Arbeitgeber sich mit 630-DM-Jobs aus dem Zahlen von Sozial- und Krankenversicherungsbeiträgen und dem Zahlen von Steuern herausmogeln konnten, hatten wir die Situation eines verzerrten Wettbewerbs. Nicht umsonst gab es nicht wenige Arbeitgeber, die reguläre Jobs in 630-DM-Jobs geteilt haben, um diese Beiträge und Steuern nicht zahlen zu müssen. Das ist für mich nichts anderes als das Herumschummeln um das Zahlen von Sozialversicherungsabgaben, nicht viel anders als wenn man jemand illegal beschäftigt.

[Beifall bei den Grünen]

- (C) Den Zahlen, die genannt wurden, will ich nur eine hinzufügen und die anderen nicht wiederholen. Es ist eine unglaubliche Dimension, wenn ungefähr 200 Milliarden € jährlich durch Schwarzarbeit erwirtschaftet werden. Das ist schlichtweg genauso viel, wie die öffentliche Hand an Aufträgen vergibt. Das ist eine unglaubliche Dimension, und deshalb kann man das nicht als Kavaliersdelikt behandeln. Die Schadensgröße ist enorm. Deswegen müssen dann aber bitte auch alle – das sage ich ganz deutlich: die öffentliche Hand, aber auch die Arbeitgeberseite, Bund, Länder und Kommunen – etwas gegen die Schwarzarbeit tun.

Es ist auch eine moralische Frage. Deswegen: Wenn jemand sich ansieht, was beim Kölner Klüngel passiert und welche Vorgänge in der Bankgesellschaft Berlin geschehen sind, oder wenn jemand – ich erinnere mich deutlich – zur Kenntnis nehmen muss, dass Herr Diepgen in seiner Zeit als Regierender Bürgermeister behauptet, er sauge zu Hause selbst, oder wenn jemand die Erklärung des Spitzenkandidaten aus dem Jahr 1999, der Momper hieß, hören muss, wonach im Haus jemand beschäftigt werde, der in der Nachbarschaft wohne, vielleicht auch verwandt sei – jedenfalls weiß man nicht genau, woher diese Haushalts-hilfe kam –, dann muss man auch nachvollziehen können, dass Leute sich sagen: Warum soll ich mich eigentlich gesetzestreu verhalten? Insgesamt hat es auch etwas mit dem Verfall und mit dieser geschmierten Republik – wie es in dieser Woche heißt – zu tun.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Zur Bundesebene will ich ein paar Informationen liefern, weil dort richtige Entscheidungen getroffen wurden. Es ist gut so, dass Unternehmer, die illegal beschäftigen, endlich mit verschärften Sanktionen zu rechnen haben, und zwar bis zu 300 000 €. Das ist eine Summe, die sich verdreifacht hat. Eine verbesserte Zusammenarbeit der zuständigen Behörden und mehr Befugnisse für die Arbeitsverwaltung sind gesetzlich installiert worden. Für alle, die in den letzten Wochen sehr heftig die BA kritisiert haben, sage ich: Dies ist auch eine Aufgabe, die die Arbeitsverwaltung – nämlich die Bundesanstalt für Arbeit – erledigt und die nicht zur Vermittlung gehört. Daran muss man denken, wenn man die BA kritisiert. – Die öffentliche Hand kann jetzt Unternehmen, die illegal beschäftigen und dabei erwischt werden, 4 Jahre von öffentlichen Aufträgen ausschließen. Auch das ist ein wichtiges Signal, mit dem man nicht so leichtfertig umgehen sollte.

[Beifall bei den Grünen]

Der vehementeste Gegner – um das noch einmal anzudeuten – bei den Beratungen im Deutschen Bundestag war die FDP, die mit ihrem subtilen, ausdifferenzierten gesellschaftspolitischen Ansatz: „runter mit den Löhnen und Lohnnebenkosten, und dann werden wir dieses Problem irgendwie lösen“ versucht hat, dort Politik zu machen. Es hat nicht funktioniert. Große Teile der Arbeitgeber – nicht alle, aber die Mittelstandsverbände – finden dieses Gesetz, das da jetzt beschlossen wurden, richtig und unterstützen es.

Jetzt komme ich zum Land Berlin und mache als Erstes den Vorschlag an die beiden ehemaligen Koalitionspartner CDU und SPD, sich endlich in eine Therapie zu begeben,

[Zuruf des Abg. Rabbach (CDU)]

um aufzuarbeiten, was in diesen 10 Jahren passiert ist, wenn Sie sich immer wechselseitig die Schuld geben, dass im Bereich der Schwarzarbeit und woanders nicht genug passiert ist.

[Beifall bei den Grünen]

Es hat einige Fortschritte gegeben, die will ich nicht wiederholen. Ich will vier Punkte nennen, über die es Einigkeit über alle Fraktionen hinweg gab, wo noch etwas zu tun bleibt:

Ich kann mich gut erinnern, dass es eine Forderung gab, die immer noch nicht realisiert ist, wonach alle Unternehmen mit Landesbeteiligung bzw. solche, die öffentliche Mittel erhalten, nach VBL ausschreiben sollen und die Auftragsvergabe – das ist im Wahlkampf von allen versprochen worden – kleinteilig und in

Frau Dr. Klotz

- (A) Fachlosen erfolgen soll. Ich glaube, es ist keine Frage der politischen Konstellation der Regierung, sondern der Durchsetzungsfähigkeit. Und deswegen wird es Zeit, dass das endlich passiert.

Die Zahlungsmoral der öffentlichen Hand sollte sich verbessern, und Überhangskräfte sollten für die Kontrollen eingesetzt werden. Nach dem fraktionsübergreifenden Antrag der letzten Legislaturperiode sind es jetzt 12 geworden, das ist mein letzter Stand. Das ist ja ein revolutionäres Ergebnis, vielleicht könnten Sie da noch einmal nachlegen.

Ich will noch einen Bereich herausgreifen und Ihnen erzählen, was so im Lande Berlin passiert und wie es einem Arbeitgeber, der illegal beschäftigt, auch im Umgang mit öffentlichen Aufträgen ergehen kann. Ich greife dafür eine Branche heraus, die heute noch gar nicht genannt wurde: Es ist die **Umzugsbranche**. Nicht die zuständige Senatsverwaltung, auch nicht die IHK, sondern einer, der nicht schwarz, sondern regulär beschäftigt, hat sich die Mühe gemacht und hat Zeitungsanzeigen, Abreißzettel an Laternenpfehlen angesehen, hat sich im Internet und im Telefonbuch umgesehen und hat festgestellt, dass es in Berlin 491 Umzugsfirmen gibt, von denen 306 keine Gewerbe genehmigung haben.

[Zuruf des Abg. Rabbach (CDU)]

Rechnet man diejenigen ab, die bei der IHK gemeldet sind oder ihren Hauptsitz in einer anderen Stadt als Berlin haben, dann verbleiben 276. Das heißt, bei 68 % müssten die Gewerbebeanmeldungen überprüft werden. Da frage ich schon, warum das bisher nicht passiert ist.

Ein Berliner Umzugsunternehmen, gegen das in Kiel gerade wegen Korruption ermittelt wird und das unter dem begründeten Verdacht steht, dass es bei einer Bundesbehörde – nämlich der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, BfA – jahrelang, jahrzehntelang geschmiert hat, um einen millionenhohen Auftrag im Umzugsbereich zu erhalten. Dieses Unternehmen hat den Namen G. und hat sich übrigens auch bei Aufträgen bei der Berliner Polizei verdient gemacht. Es ist erwischelt worden, als es beim Umzug zweier Arbeitsämter illegal beschäftigt hat, und zwar in einem solchen Umfang, dass es ein fünfstelliges Bußgeld zahlen musste. Auch beim SFB wurde dieses Unternehmen G. erwischelt. Ob diese Firma aus dem Lieferantenverzeichnis gestrichen wurde und für wie viele Jahre, das weiß ich nicht. Bußgeld musste es jedenfalls zahlen. Aber heute – deswegen erzähle ich diesen Vorgang in Ausführlichkeit und hoffe, dass dem nicht anwesenden Finanzsenator dies berichtet wird – hat die Firma G. eine Landesbürgschaft beim Land Berlin beantragt. Ich sage hier in aller Deutlichkeit: Meine Fraktion erwartet, dass diese Firma diese Landesbürgschaft nicht bekommt, dass sie aus dem Lieferantenverzeichnis gestrichen wird und dass auch das Land Berlin an dieser Stelle ein Signal setzt, dass mit öffentlichen Aufträgen verantwortungsvoll und vernünftig umgegangen wird und das knappe Geld nicht in diese Richtung verteilt wird. Ich hoffe und wünsche, dass der Finanzsenator und der Wirtschaftssenator sich dafür einsetzen. – Vielen Dank!

- (B)

[Beifall bei den Grünen –

Beifall der Abgn. Trapp (CDU) und Frau Freundl (PDS)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Dr. Klotz! – Für eine Kurzintervention hat der Herr Kollege Dr. Lindner das Wort erbeten und erhält es, um direkt zu antworten, bevor wir zum Schluss kommen.

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Frau Klotz, weil Sie uns zu den unterschiedlichen Methoden zur Bekämpfung von Schwarzarbeit angesprochen hatten: Soweit es um den gewerblichen Bereich geht und das Ausschließen von Unternehmen von der Vergabe öffentlicher Aufträge – einverstanden.

Aber im häuslichen Bereich können sich die normalen Menschen keine Facharbeiterstunden leisten. So ist das einfach; 80, 90 Mark für eine Malerstunde oder sonstige Facharbeiterstunde

- (C) ermöglicht es Menschen mit durchschnittlichen Einkommen nicht, diese Tätigkeiten bei einem Fachunternehmen, so wie es sich gehört, und da bin ich völlig bei Ihnen, in Auftrag zu geben.

[Widerspruch bei den Grünen]

Da gibt es für die Leute nur wenig Alternativen. Entweder sie machen es selbst – do it yourself –, oder sie machen es gar nicht, oder sie suchen sich einen Weg in einem grauen oder schwarzen Markt. Es läuft dann über so genannte Nachbarschaftshilfe, es kennt jeder einen, der einen kennt, der so etwas macht. Das können Sie wirksam nur bekämpfen, indem Sie die Arbeit wieder bezahlbar für normale Menschen machen.

[Beifall bei der FDP – Einzelzelter Beifall bei der CDU]

Da können Sie Tausende und Abertausende Kontrolleure auf die Straßen schicken. Wasser bahnt sich seinen Weg. Die Leute werden immer Möglichkeiten finden, Ihre bürokratischen Monster, die Sie vorhaben, zu umgehen, und sich die Arbeit für einen bezahlbaren Preis einzukaufen.

[Beifall bei der FDP –

Frau Oesterheld (Grüne): Sie sind wirklich der absolute Rechtfertiger der Schwarzarbeit!]

Vizepräsident Dr. Stözl: Schönen Dank! – Frau Dr. Klotz, möchten Sie darauf antworten? – Das ist der Fall. Bitte schön, Sie haben das Wort. Das Wasser bahnt sich seinen Weg.

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Präsident! Herr Lindner! Vielleicht wissen Sie das nicht, aber Sie können die Dienste einer Dienstleistungsagentur in Anspruch nehmen. Es gibt da eine, die heißt Putzmunter, die hat es sogar bis in den „Spiegel“ gebracht, weil nämlich die Leiterin dieser Dienstleistungsagentur mit einem wichtigen Mitglied der Regierungskoalition liiert ist. Diese Dienstleistungsagentur nimmt 15 € pro Stunde. Wenn jemand wie Herr Momper oder jemand wie Herr Diepgen oder wenn jemand wie Sie das nicht bezahlt, dann hat es nicht Grund, dass sie diesen Preis nicht zahlen könnten, sondern nicht zahlen wollten und deshalb auf Schwarzarbeit zurückgreifen.

[Dr. Lindner (FDP): Ich habe von Facharbeit gesprochen!]

Es reicht einfach nicht, zu sagen: „Lohnkosten runter, Lohnnebenkosten runter“. Wir wollen die Lohnnebenkosten alle senken. Aber zu glauben, dass man damit automatisch das Problem Schwarzarbeit löst, das ist ein Trugschluss.

[Beifall bei den Grünen – Einzelzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Dr. Klotz! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:**a) Drucksache 15/290:**

Große Anfrage der Fraktion der FDP über Folgen der vom Senat angekündigten Haushaltskürzungen für den Kulturbereich

b) Drucksache 15/272:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 4. März 2002 zum Antrag der Fraktion der FDP über Schlosspark-Theater in Berlin-Steglitz bleibt!, Drucksache 15/138

c) Drucksache 15/273:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 4. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Rettung von Hansa- und Schlosspark-Theater sowie Theater des Westens, Drucksache 15/128

Vizepräsident Dr. Stölzl

- (A) Nach der Geschäftsordnung sind für die Begründung der Großen Anfrage bis zu zehn Minuten vorgesehen. Herr Kollege Dr. Jungnickel von der Fraktion der FDP hat das Wort. – Bitte schön!

Dr. Jungnickel (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Mitglieder des Senats! Die FDP begründet ihre Große Anfrage mit der Befürchtung, dass Berlin durch die Haushaltspolitik des Berliner Senats als hervorgehobener Kulturstandort völlig den Elan verlieren wird. Wir sind fest davon überzeugt, dass die kulturellen Potenzen Berlins so gewaltig sind, dass die Stadt durch kreative, in die Zukunft gerichtete Konzepte aus der Misere herausgeführt werden kann. Davon, diese Bereitschaft nach vorne zu entwickeln, findet sich in der Kulturpolitik des Senats bisher keine Spur. Statt in der Kulturszene Angst und Unsicherheit zu verbreiten, sollten Sie etwas ganz anderes verfolgen, Zuversicht herstellen, Aufbruchstimmung und das, was man Ärmelhochkrepeln und Provozieren nennt. Der Senat und die Politik insgesamt müssen lernen, dass der Kulturbereich als ein **in die Zukunft gerichteter Wirtschaftszweig** verstanden werden muss. Sie müssen der Kultur Priorität einräumen und begreifen, dass die kulturellen Fähigkeiten und die künstlerischen Leistungen der Berliner Szene derartig hoch anzusetzen sind, dass mit diesem Potential sowohl in Qualität als auch Belastbarkeit eine kulturelle Welt aus dem Hut gezaubert werden könnte.

[Beifall bei der FDP]

Man muss nur wissen, wer in Berlin alles Kunst und Kultur hervorbringt und pflegt und wie leistungsfähig und entsagungsbereit die daran beteiligten Menschen sind. Man muss Hoffnung machen und Perspektiven aufzeigen und keine Depressionen auslösen.

[Beifall des Abg. Brauer (PDS)]

- (B) Nicht dieses buchhalterische Kleinreden und das Abstrafen einer ganzen Bürgerschaft für die Fehler einer politischen Führung – damit fügen Sie der Stadt nur einen unheilbaren Schaden zu.

Wenn von uns die Frage gestellt wird, inwieweit die **Koalitionsvereinbarung** zwischen SPD und PDS noch gilt, dann wegen der nicht zu übersehenden **Widersprüche**. Sie brauchen nur Ihre z. T. euphorischen Ankündigungen in der Präambel des Koalitionspapiers oder die verschiedenen Fassungen zur Beschlussvorlage der Regierungserklärung oder diese selbst nachzulesen, um sich Ihrer Vorgaben zu erinnern. Und was ist daraus geworden? – Bisher nicht viel! Man kann es sich doch nicht so einfach machen, ohne sinnvolles Konzept zu versuchen, 1 Milliarde € zusammenscharren und dabei zu übersehen, welch einen Scherbenhaufen man hinterlässt.

Diesen Flop mit dem missglückten Doppelhaushalt hätten sie sich ersparen können, denn politisch sind Sie schneller als erwartet gescheitert.

Die Frage, in welcher Höhe Mittel für die einzelnen Kultureinrichtungen gekürzt werden, welche Folgen sich daraus ergeben und ob es über kurz oder lang zu Schließungen von Kultureinrichtungen kommen wird, brennt vielen unter den Nägeln. Gewiss, Haushaltsdisziplin muss sein, Einsparungen sind unvermeidlich, Strukturreformen auch. Aber Sparen macht arm, ohne Investitionen geht es nicht. Es bedarf unbedingt zielgerichteter Investitionen und schlüssiger Konzepte.

[Beifall bei der FDP]

Kultur, Bildung, Wirtschaft, Forschung und Wissenschaft – das sind die Investitionsbereiche, die entwickelt werden müssen. Wir wissen alle, dass Berlin hier über Kapazitäten verfügt, die es zum Wohle der Stadt auszubauen gilt. Hier liegt unsere Zukunft. Keine Misere darf uns daran hindern, zukunftsorientiert zu handeln.

[Beifall bei der FDP]

Davon ist bei Ihnen nichts zu spüren. Nur wenn man hier investiert, wird man die Stadt aus ihrem Jammertal hinausmanövrieren können. Berlin hat zweifelsfrei Standortvorteile, die aber nur mit

- (C) Investitionen erfolgreich zu nutzen sind. Die Frage danach, wie sich die bauliche Unterhaltung und die Sanierung der Kultureinrichtungen darstellen, wurde bisher nirgendwo zufrieden stellend beantwortet.

Sie haben im Kulturausschuss am Montag versucht, der Beantwortung der Großen Anfrage – ich habe es jedenfalls so verstanden – vorzugreifen, indem Frau Staatssekretärin Tebbe in groben Zügen einige **Kultureinrichtungen** nannte und deren enormen **Finanzbedarf** darstellte. Die Ausführungen der Staatssekretärin zwingen zu dem Schluss, dass der Finanzbedarf vieler Kultureinrichtungen erheblich höher ist als angenommen, sei es durch Sanierung, wie z. B. bei der Staatsoper oder der Komischen Oper, sei es durch andere bauliche Maßnahmen, wie beim Verkehrsmuseum, oder Folgekosten, wie bei der Akademie der Künste und einigen sonst noch genannten und vielen nicht genannten Einrichtungen. Dabei kommt offensichtlich eine riesige Summe zusammen, die Sie uns, Herr Senator, nachher vielleicht bekannt geben und näher erläutern werden. Sind Sie sicher, dass der Spielbetrieb der sanierungsbedürftigen Häuser auch dann garantiert werden kann, wenn deren Sanierung aufgeschoben wird? Welche Häuser sind davon betroffen? Und wie wollen Sie mit der Verschuldung der Häuser fertig werden?

Zum Beispiel das **Theater des Westens**: Das hörte sich im Kulturausschuss fast wie ein Alibi an. Ein Konjunktiv der Trauer. Wie es doch zu beklagen sei, dass der rot-grüne Senat die Privatisierung dieses Juwels mit hervorragender Technik und im besten Zustand zu diesem Zeitpunkt eingeleitet hat, wo es doch so dringlich wäre, das TdW als Ausweichspielstätte für die Staatsoper oder die Komische Oper während der anstehenden Sanierungszeiten zu reservieren. Wenn dem so sein sollte, dann steckt in unserer Großen Anfrage u. a.: Warum haben Sie diese Fehlentscheidung des rot-grünen Senats nicht rückgängig gemacht? Warum lässt man einen Fehler weiterlaufen? – Die Frage nach einem Ausweichquartier für die beiden Häuser bleibt doch auch dann, wenn die Sanierungskosten nicht in den jetzigen Haushalt eingestellt werden sollten, und wenn die Sanierung ansteht, die Frage: Wohin und wie teuer wird das?

(D) Die Vielfalt der Probleme kann in diesen paar Minuten nur unzureichend skizziert werden, weder die des Landes allein noch die Verflechtungen des Landes mit dem Bund. Es ist außerdem bürgerfeindlich – das nebenbei –, die bezirkliche Infrastruktur veröden zu lassen. Ob es sich um Bibliotheken, Musikschulen, Gruppen, Initiativen, Off-Theater, was auch immer handelt, hier wäre eine lange Frageliste aufzustellen. Dazu gehören auch das Schlosspark-Theater und das Hansa-Theater.

Ich komme in diesem Zusammenhang kurz auf das **Theatergutachten** zu sprechen. Hier bekennen sich die Juroren u. a. zu drei Eigenschaften: 1. Der Beurteilungszeitraum war zu kurz. 2. Ungerechtigkeiten waren nicht zu vermeiden. 3. Die Urteile waren subjektiv. Solange eine Expertenkommission sich zu solchen Attributen bekennt, ist das ihre Sache. Wenn sich aber ein Parlament derartige Beurteilungskriterien zueigen machen und absegnen soll, dann ist das unzumutbar.

[Zuruf von der PDS: Kommen Sie zum Schluss!]

Ich bitte Sie deshalb, der Beschlussempfehlung zu Tagesordnungspunkt 7 B nicht zu entsprechen, sondern dem Antrag der FDP zuzustimmen.

Ein paar Worte ganz kurz zu den Tarifproblemen: Sie wissen, dass viele Häuser kaum in der Lage sind, die Tarifierhöhungen zu erwirtschaften. Wie wollen Sie die damit zusammenhängenden Probleme lösen? – Zum Schluss: Der Regierende Bürgermeister hat in seiner Regierungserklärung geäußert, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten:

Wer sagt, dass etwas nicht geht, soll sagen, wie es geht.
Wer sagt, dass es so nicht geht, soll sagen, welchen anderen Weg es gibt.

[Pewestorff (PDS): Richtig!]

Kein Nein ohne konstruktives Ja.

Und ich sage: Mit diesem Senat geht es nicht. Und ich sage Ja zu einem anderen Senat. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

(A) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Kollege Dr. Jungnickel! – Die Beantwortung für den Senat übernimmt erwartungsgemäß Herr Senator Dr. Flierl. Sie haben das Wort! Wir sind gespannt, ob hier alle Fragen nun gelöst werden.

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr verehrter Herr Kollege Jungnickel!

[Ritzmann (FDP): Dr. Jungnickel!]

Es ist einerseits die erste Gelegenheit, über Kulturpolitik im Zusammenhang hier zu berichten und mit Ihnen zu diskutieren,

[Wieland (Grüne): Schon brennt die Luft!]

andererseits ist es schon bemerkenswert, dass Sie die Zukunft der Berliner Kultur von der Einhaltung der Koalitionsvereinbarung des rot-roten Senats abhängig machen wollen. Das kann ja möglicherweise ermutigen, aber lässt nicht hoffen, dass von Seiten der Opposition sehr viele konstruktive Vorschläge kommen.

[Beifall bei der PDS]

Aber es mag uns anspornen, an unseren eigenen Zielen gemessen zu werden. Insofern kann ich Ihnen sagen, dass die zwischen dem Landesverband der SPD und dem Landesverband der PDS geschlossene **Koalitionsvereinbarung** natürlich die **Grundlage** der Politik des Senats ist und bleibt – und natürlich und gerade für die **Kulturpolitik**. Denn gerade in dieser Koalitionsvereinbarung wurde ja die Kulturpolitik als eines der zentralen Felder festgeschrieben. Und mit den Richtlinien der Regierungspolitik, die vor einigen Wochen hier beschlossen wurden, wurden diese Ziele auch zum Parlamentsbeschluss erhoben. Schließlich stehen wir vor der Debatte demnächst in den Haushaltsberatungen, wie dann diese Ziele im Doppelhaushalt 2002/2003 umgesetzt werden. Und der Weg der Politik ist es dabei, das politisch Wünschenswerte mit dem Machbaren in Übereinstimmung zu bringen. Dazu gehört auch, den Forderungskatalog aus dem Kulturbereich, den wir sicherlich zusammen sehr gut anfüllen können, mit den Möglichkeiten des Landes Berlin in Übereinstimmung zu bringen.

(B) Sie werden sich erinnern, die öffentliche Berichterstattung hat es deutlich gemacht, dass die Schwierigkeit der Haushaltsklausuren des Senats gerade war, die Prioritäten bei Bildung, Wissenschaft und Kultur zu halten und mit dem Konsolidierungskurs in Übereinstimmung zu bringen, und drohte anfangs – –

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

– Ich verstehe Sie ganz schlecht, Frau Kollegin Ströver. –

[RBm Wowerit: Das ist aber inhaltlich gemeint!]

Es drohte anfangs, dass Altlasten und Verbindlichkeiten, insbesondere aus dem Wissenschafts- und Hochschulbereich, im Kulturbereich zu dramatischen, wegen der Kürze der Zeit der Vorbereitungen in seinen möglichen Auswirkungen zu nicht kalkulierbaren Einschnitten führen. Nun sind maßvolle und mittelfristig umsetzbare Maßnahmen vorgesehen.

[Frau Ströver (Grüne):
Das glaubst du doch selber nicht!]

Wesentliche Ziele der Koalition sind im vorliegenden Doppelhaushalt ablesbar. Mit der Zusammenführung der Ballette von Staatoper und Deutscher Oper und mit der angestrebten Verwaltungskooperation von Literaturhaus und Literarischem Colloquium etwa werden **Strukturveränderungen** eingeleitet, die der Natur der Sache nach auf kulturellen Substanzerhalt, auf Bündelung und Konzentration, nicht aber auf Schließung und Aufgabe orientieren und dennoch einen Beitrag zur notwendigen Haushaltskonsolidierung leisten. Der Haushalt nimmt auch die Position der Koalitionsvereinbarung auf, dass Berlin mit der Übernahme der Investitionskosten für die Stiftung Preußischer Kulturbesitz überfordert ist. Wir gehen davon aus, dass sich der Bund hier ab 2003 stärker engagiert.

[Frau Ströver (Grüne):
Wo ist die Haushaltsanmeldung dafür?]

(C) Wenn man übrigens die ersten Äußerungen des Bundes hierzu vernimmt, lässt sich erkennen, dass dies zwar der Form, aber nicht dem Inhalt nach überraschend kam.

Der **Museumspädagogische Dienst** soll zu einem umfassenden kulturpädagogischen Dienst weiterentwickelt werden. Dies geschieht in Form einer Fusion mit der Berliner Kulturveranstaltungs-GmbH am Standort Podewil; also keine Schließung des Podewil, keine Aufgabe der Projekte wie der Transmediale, aber Reduzierung des fest angestellten Personals, die teilweise selbst Kuratorenfunktion übernommen haben. – Die im Gutachten für die konzeptgeförderten Theater empfohlene **Umverteilung der** in den vergangenen Jahren dem Schloßpark- und dem Hansatheater gegebenen **Zuwendungen** an die Sophiensäle, die Neuköllner Oper, die Zeitgenössische Oper und das Theater am Kurfürstendamm wird realisiert. Die ebenfalls im Gutachten empfohlene Aufstockung der Zuwendungen für freie Gruppen kann dagegen in der jetzigen Haushaltssituation nicht gewährt werden.

Zu Ihrer 2. Frage: Herr Jungnickel, Sie werden einverstanden sein, dass ich Ihnen die inzwischen bekannte Liste lieber in Papierform überreiche, als Ihnen die Zahlen vorzulesen, und Ihnen lieber über die Folgen berichte. – Die Absenkung des Zuschusses für den **Friedrichstadtpalast** in Höhe von 1,75 Millionen € in den nächsten zwei Jahren ist durchaus vom Friedrichstadtpalast verkraftbar, denn die außerordentlichen künstlerischen und finanziellen Erfolge des Friedrichstadtpalastes machen dies möglich. Wir wissen, dass der Friedrichstadtpalast eine sehr hohe Auslastung, eine hohe Besucherquote hat und braucht. Seine letzten Inszenierungen haben aber gezeigt, dass wir gewiss sein können, dass er diese neue Last wird tragen können und auch künstlerisch bewältigt.

Die **Zusammenlegung der Ballette** von Deutscher Oper und Staatsoper zu einem Opernballett ermöglicht nicht nur einfache Einsparungen, sondern sie schafft auch eine endlich ausreichend große Kompanie, die ein größeres Repertoire entwickeln kann, beide Opern bespielen und mehr Tourneen realisieren kann, mehr Spielzeiten gewinnt und so auch mehr Selbständigkeit an den Opernhäusern ermöglicht.

(D) Die bedauerliche und schwerwiegende **Senkung der Zuschüsse** für Kunstwerke, den Landesmusikrat, Chorförderung, Kulturwerk des BBK, Freunde der Deutschen Kinemathek, das Künstlerhaus Bethanien, das Technikmuseum, Tacheles und Ufa-Fabrik ist in der Tat sehr schwerwiegend und für die Betroffenen ein schmerzhafter Einschnitt. Aber sie ist nicht existenzgefährdend. Die Einschnitte müssen einrichtungsspezifisch durch den Abbau von Verwaltung, die Erhöhung von Einnahmen und die Erwerbung weiterer Drittmittel, unter Umständen auch durch Reduzierung von Leistungen kompensiert werden. So soll etwa die Verwaltungskooperation von Literarischem Colloquium und Literaturhaus bei Beibehaltung der Profile erfolgen. Solche Kooperationen werden auch in anderen Bereichen notwendig sein, um Fixkosten zu senken und Spielraum für die eigentliche kulturelle und künstlerische Arbeit zu behalten und zu gewinnen.

Die Zuwendungen für den **Künstlerhof Buch** werden eingestellt, weil die jetzige Nutzung in keinem vertretbaren Verhältnis zu den eingesetzten öffentlichen Mitteln steht. Es ist trotz langjähriger Anstrengungen nicht gelungen, eine Entwicklungsperspektive für eine bezahlbare kulturelle Nutzung zu finden. Dabei wollen wir Mischnutzungskonzepte, die eine kulturelle Mitnutzung unter akzeptablen finanziellen Bedingungen ermöglichen, auch weiterhin eröffnen. Aber wir müssen den Zuschuss in der jetzigen Form einstellen.

Schließlich, mit dem Zusammenschluss von **Museumspädagogischem Dienst** und Berliner Kultur- und Veranstaltungs-GmbH werden verschiedene Ziele erreicht. So soll der Museumspädagogische Dienst zu einem, wie in der Koalitionsvereinbarung ausgeführt, kulturpädagogischen Dienst und in Verbindung mit der Berliner Kultur- und Veranstaltungs-GmbH zu einem Kulturdienstleister für die Museen, für die Durchführung von Veranstaltungen und Ausstellungen, so z. B. auch für die Themenjahre Berlin-Brandenburg, weiterentwickelt werden. – Der künstlerische Betrieb im Podewil soll dabei von der Berliner

Sen Dr. Flierl

- (A) Kultur- und Veranstaltungs-GmbH getrennt werden. Das heißt, die BKV soll nicht selbst als Veranstalter auftreten, sondern Verwaltungsaufgaben für Dritte übernehmen: die Schaubude, die Tanzwerkstatt, etwa das Künstlerhaus Bethanien, das dann auf eigene Verwaltung weitgehend verzichten kann. Und die Programmschienen, die sich bewährt haben, sind zum Teil ja jetzt schon an anderen Orten besser aufgehoben als im Podewil. Die Transmediale z. B. geht bereits heute ins Haus der Kulturen der Welt, oder die Kulturbrauerei entwickelt sich zu einem Standort für Neue Musik und hat dabei sehr viel vielfältigere Möglichkeiten als das Podewil. Die Tanzwerkstatt bewegt sich schon jetzt in einem Netzwerk von Prater, Hebbeltheater, Theater am Halleschen Ufer und Sophiensälen. Dabei kann die Nutzung des Podewil, die verändert wird, durchaus verdichtet werden, denn die Verwaltung des Museumspädagogischen Dienstes, der bisher teure Mieträume nutzt, kann hier angesiedelt werden. Das Artist-in-Residence-Programm wird zwar aufgegeben, Werkstätten, Proben- und Übungsräume können aber auch weiterhin an Künstlergruppen vergeben werden.

Sie sehen, dass es durch solche Vorschläge, die hier natürlich noch nicht sehr groß dimensioniert sind und wegen der Kürze der Zeit auch in der einen oder anderen Hinsicht sicherlich noch präzisiert werden müssen, durchaus möglich ist, zu Strukturmaßnahmen zu kommen, die dem Substanzerhalt dienen und gleichzeitig notwendige Einsparungen ermöglichen.

Zu Ihrer dritten Frage: Der Senat hat sich bei der Aufstellung des Doppelhaushaltes im Bereich Kultur von vier Prämissen leiten lassen. **Kultur** besitzt ebenso wie Wissenschaft und Bildung **Priorität**. Wir müssen auch hier sparen, aber nicht mit dem Rasenmäher. Und wir machen keine Nacht- und Nebelaktion à la Schiller-Theater. Wir wollen und werden Gestaltungsoptionen für strukturelles Sparen in dieser Legislaturperiode schaffen. Dazu diene auch, einen Doppelhaushalt aufzustellen, der maßvolle Veränderungen einleitet, aber zugleich Zeit gewinnt, um langfristig gut vorbereitete strukturelle Maßnahmen zu ermöglichen. Diese Ziele haben wir erreicht. Es wird nicht zu Schließungen von Opernhäusern, Theatern und Museen kommen, und die Kürzungen im Bereich der Zuwendungen sind so gehalten, dass die betroffenen Einrichtungen damit werden umgehen können.

- (B) Unser Augenmerk gilt jedoch auch hier sowohl kurz- als auch mittel- und langfristig vor allem der künstlerischen Produktion, dem künstlerischen und kulturellen Angebot. Wir haben in Berlin in vielen Bereichen ein Missverhältnis in der Förderstruktur. Wir können und wollen uns das nicht mehr länger leisten, dass Zuwendungen des Landes in immer größerem Ausmaße dafür verwendet werden, nur die institutionellen Höhlen zu finanzieren, während für die eigentlichen Kunstproduktionen kaum noch Geld vorhanden ist. So gesehen ist die Fokussierung auf Kulturinstitutionen, die nicht geschlossen werden sollen, auch nicht ganz richtig. Denn uns geht es darum, das kulturelle Angebot zu erhalten, zu verbessern und auch Platz für Neues zu schaffen. Das geht in der gegenwärtigen Finanzlage Berlins nicht, indem man sagt: Alles bleibt so, wie es ist, und Neues kommt zusätzlich obendrauf. Das kann und wird in der Zukunft auch bedeuten, Kultureinrichtungen zusammenzuführen, das künstlerische Angebot an andere Orte zu verlagern, um so Kapazitäten im nichtkünstlerischen Bereich abzubauen.

Um es sehr deutlich zu sagen: Die primäre Aufgabe der Kulturpolitik dieses Senats ist es nicht, Einrichtungen am Leben zu erhalten und ausschließliche Arbeitsplätze zu sichern. Unsere Aufgabe ist es, künstlerische Produktion und ein vielfältiges kulturelles Angebot in dieser Stadt zu ermöglichen und Freiräume für Kreativität und Innovation zu fördern.

So gesehen, können wir über das in diesem Doppelhaushalt Beschlossene hinaus keine Bestandsgarantien für jede Kulturinstitution dieser Stadt abgeben. Nehmen wir das Beispiel der konzeptgeförderten Theater, auf das sich auch Ihre Anträge beziehen. Hier sind wir fest entschlossen, am so genannten Omnibusprinzip festzuhalten. Das heißt: Eine Förderung wird für einen bestimmten Zeitraum gewährt, danach wird das gesamte Angebot evaluiert. Und dann kann es nur so sein, dass neue Pro-

- jekte nur dann gefördert werden können, wenn andere Förderungen eben nicht verlängert werden. Also Einstieg und Ausstieg sind zwei Seiten derselben Medaille bei dieser Art der Förderung. (C)

Was die so genannte freie Szene betrifft, haben wir mit der Mittelfreigabe im Rahmen der vorläufigen Haushaltswirtschaft ganz bewusst ein deutliches Signal gesetzt. Wenn wir nicht hier schnell gehandelt hätten, stände so manche freie Gruppe oder Spielstätte noch vor Verabschiedung des Doppelhaushaltes vor dem Aus.

Wir wollen und werden diesen lebendigen, innovativen und kreativen Teil der Berliner Kulturlandschaft, deren Akteure über die geringste Rechtssicherheit verfügen, nicht einem kameralistischen Spardiktat unterwerfen, das dort zugreift, wo am einfachsten etwas zu holen ist.

Ein abschließendes Wort in diesem Zusammenhang zu den landeseigenen Bühnen, den Opern und den institutionell geförderten Theatern: Jedem Kenner der Berliner Kulturlandschaft ist klar, dass strukturelle Veränderungen vor allem in diesem Bereich greifen müssen. Das gilt – so mein fester Eindruck nach den ersten Gesprächen – auch für die Beteiligten selbst. Es gibt in dieser Stadt bei fast allen Beteiligten eine große Bereitschaft, sich diesen Realitäten zu stellen. Wir wollen, und zwar sehr schnell, in einem Forum Kultur extern und intern Sachverstand zusammenbringen, um Lösungsvarianten für die bekannten Probleme der Berliner Opern sowie der Sprech- und Musiktheater zu erarbeiten. Und zwar nicht unverbindlich, sondern an Hand sehr konkreter und finanzieller Rahmensätze.

Zu Ihrer vierten Frage: Die **bauliche Unterhaltung der öffentlichen Einrichtungen** ist ja nicht nur im Kulturbereich, sondern in allen öffentlichen Bereichen eines der drängendsten Probleme Berlins und hat ganz unmittelbar zu tun mit der katastrophalen Misswirtschaft der vergangenen Jahre, wenn Sie so wollen, auch Jahrzehnte, die dazu führte, dass die bauliche Unterhaltung in starkem Maße vernachlässigt ist. Davon ist der Kulturbereich natürlich keineswegs ausgenommen. Sie wissen, dass zur bedarfsgerechten Mittelverteilung zunächst einmal baufachliche Kriterien herangezogen werden und dass diese nach einheitlichen Maßstäben betrachtet und bewertet werden müssen – dies für gewöhnlich in Verantwortung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Nach der Auskunft dieser Verwaltung steht uns im nächsten Jahr zur Zeit ein Volumen von 10,2 Millionen € für bauliche Unterhaltung in den Kultureinrichtungen zur Verfügung. Darüber hinaus gibt es Bauunterhaltungsmaßnahmen mit investivem Charakter in Höhe von ca. 2,6 Millionen €.

Sie kennen die Entscheidung der Koalition zu den Investitionsvorhaben, und natürlich sind von der dramatischen Herabführung der Investitionen auch die Kultureinrichtungen betroffen. Deswegen werden wir Modelle weiterverfolgen, die in den letzten Jahren bereits vorbereitet wurden. Also denken Sie an das Modell der Sanierung der Komischen Oper. Ich gehe davon aus, dass wir in nächster Zeit hier entscheidende Schritte vorankommen, wenn es gelingt, noch ausstehende Grundstücksfragen zu klären.

Zu Ihrer fünften und sechsten Frage, die sich auf die **Tarifprobleme** beziehen: Die Berliner Kultureinrichtungen, die aus öffentlichen Mitteln gefördert werden, haben die Vorgabe erhalten, im Rahmen der Aufstellung ihrer Wirtschaftspläne auch Vorsorge für mögliche Tarifierhöhungen zu treffen. Sie wissen, dass es Praxis auch der vergangenen Jahre war – und dies ist natürlich auch vor dem Hintergrund der jetzigen Haushaltslage die Situation –, dass zusätzliche Mittel für diese Tarifaufwüchse im Unterschied zu anderen Bereichen des öffentlichen Dienstes nicht eingestellt sind. Wir können aber in dieser Situation nicht etwas leisten, was auch die Vorgängersenate seit 1996 nicht geleistet haben. Wir werden in der Tat zu neuen Tarifmodellen kommen müssen, und wir wollen auch die Einführung neuer Tarifmodelle mit den Rechtsformänderungen verbinden. Das heißt, wenn es darum geht, die öffentliche Trägerschaft von Kultureinrichtungen privatrechtlich zu organisieren, dann wird es darauf ankommen, neue Tarifmodelle mit den Institutionen, mit den Beschäftigten zu vereinbaren. (D)

Sen Dr. Flierl

- (A) Im Übrigen wird Ihnen in den nächsten Tagen – oder ist bereits – ein Bericht an das Abgeordnetenhaus zugeleitet über die Einführung eines zentralen Überhangmanagements bei der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Kultur.

Lassen Sie mich zum Abschluss kommen: Zu den Folgen der vom Senat angekündigten Haushaltskürzung, darauf zielte Ihre Frage. Wenn Sie mich fragen, worin die Folgen bestehen, dann sage ich zunächst: Sie sind relativ gering. Es war nach der Bekanntgabe der Ergebnisse der Senatsklausur zu spüren, dass es so eine Mischung zwischen Erleichterung und Enttäuschung gab. Erleichterung, dass es nicht zu schwerwiegenden Eingriffen kam, Enttäuschung, dass die Eingriffe nicht groß genug waren. Es gab auch die Meinung, erst habe der Kultursenator nicht genügend für die Kultur gekämpft, und anschließend hat er nicht genügend gespart.

Ob wir an der richtigen Stelle gespart haben, werden Sie ja mit uns zusammen im Rahmen der Haushaltsberatungen erörtern können. Zum jetzigen Zeitpunkt lässt sich, glaube ich, nur einschätzen, dass wir Zeit gewonnen haben für die Vorbereitung von tiefgreifenden Strukturveränderungen, dass wir dazu in besonderer Weise auch das Parlament brauchen, und insofern steht die Herausforderung für die Kulturpolitik noch bevor – sowohl für die Regierung als auch für die Opposition. Insofern freue ich mich auf konstruktive Beiträge der Opposition zur Bewältigung der gemeinsamen Probleme der Kulturpolitik dieser Stadt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Senator Dr. Flierl! – Wir treten nun in die Besprechung ein, und für die FDP ergreift das Wort Herr Dr. Augstin. Sie haben das Wort. Das Forum Kultur ist vorerst das Parlament. – Bitte schön!

- (B) **Dr. Augstin (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Ausführungen von Herrn Flierl können deshalb nicht zufrieden stellen, da er uns vieles im Detail nicht dargelegt hat. Man kann aber doch resümierend sagen: Er sagt, er wolle die Kultur konzentrieren, aber die Frage bleibt zu stellen, ob diese Konzentration nicht zu guter Letzt zu Lasten der Urbanität der Stadt geht, indem nämlich im Zentrum mehr, aber in der Breite der Stadt weniger stattfinden kann.

Dieses gilt insbesondere auch für den Südwesten der Stadt. Hierzu hat die FDP im Kulturausschuss einen Antrag zur Abstimmung gestellt, nämlich: Der Senat wird aufgefordert, die Voraussetzungen für den Erhalt des **Schloßpark-Theaters** in Steglitz zu schaffen. – Wir alle wissen, dass es dazu ein Gutachten gibt, und Gutachten haben die Eigenschaft, dass sie zwar die Meinung der Gutachter wiedergeben, aber ob diese dann stringent auch jene des Parlaments sein kann, muss überprüfbar sein. Dabei bleibt ein Vorbehalt gegenüber diesem Gutachten deshalb schon, weil die Gutachterin Frau Friedrichs selber in einem Dissens mit Herrn Sasse stand und daher durchaus eine Befangenheit nicht auszuschließen ist.

Auch muss die Frage möglich sein, inwieweit die Auslastung des Hauses maßgeblich für die Entscheidung gewesen ist. So stellt man fest, dass etwa für ein Stück, das gerade auch noch läuft, eine Auslastung bis zu 87 % erfolgt, nämlich für „Die Glut“, andererseits, wenn auch einmal etwas experimentell anderes zum Tragen kommt und eine Auslastung bei etwa 35 % liegt, ich meine hier das Stück von Hochhuth „Hitlers Doktor Faust“, dass das ein Beitrag für die Stadt ist, nicht nur konventionelles Unterhaltungstheater zu schaffen, sondern eine gute Sprechbühne zu sein. So etwas ist nicht ohne Weiteres verzichtbar in dieser Stadt.

Nun will ich mich hier nicht für Herrn Sasse einsetzen, denn das steht mir fern. Mir geht es um die Urbanität der Stadt, und offensichtlich geht es auch der Staatssekretärin Frau Christa Tebbe so, denn sie hat im Ausschuss dargelegt, dass das Haus gar nicht geschlossen werden sollte, sondern dass es weiter

bespielt werden solle. Wenn dem so ist, Herr Flierl, dann weiß ich nicht, warum die PDS gegen unseren Antrag gestimmt hat. Ich lese ihn einfach noch einmal vor, damit Sie wissen, um was für eine Abstimmung es geht, nämlich: Es sollen die Voraussetzungen für den Erhalt des Schloßpark-Theaters in Steglitz geschaffen werden. – Wenn Sie aber selbst durch Ihre Staatssekretärin sagen lassen, dass diese Voraussetzungen ja eigentlich erfolgen sollen, dann frage ich mich, Herr Flierl, warum in Ihrem Referat nicht ein Konzept für dieses Haus entwickelt wurde, aber auf der anderen Seite durch die Ablehnung unseres Antrags bereits die Entscheidung zum Tragen kommt, dass dieses Haus geschlossen werden soll.

Das ist wiederum für die Stadt ein finanzielles Chaos oder anders ausgedrückt: Wenn erst einmal dieses Haus geschlossen wird, bedeutet es, dass die Belebung dieses Hauses wieder Geld kosten wird. Das hängt damit zusammen, dass man durch ein Budget eine Beispielbarkeit schaffen muss. Wenn Sie aber dieses bisherige Budget verwenden, und zwar im Ganzen, um andere Dinge zu fördern, frage ich mich, wie glaubhaft die Aussage im Ausschuss ist – diese Frage müssen Sie sich einfach gefallen lassen –, dass die Bespielung des Hauses erfolgen soll.

Und dann noch etwas: Wenn Sie sagen, Sie machen Konzepte, und es gibt einen Input und einen Output, dann haben Sie den einen Input bereits getan, aber den Output haben Sie im Grunde genommen bereits verspielt, indem Sie nämlich die Voraussetzungen für das, was Sie uns im Ausschuss vermitteln wollten, gar nicht schaffen. Mit anderen Worten: Ist das nun eine Vernebelung oder aber stimmen Sie doch einfach unserem Antrag zu. Dieser beinhaltet eigentlich nur, dass diese Voraussetzungen, die Sie beabsichtigen, zu schaffen, auch von Ihnen geschaffen werden sollen, und dann dokumentieren Sie, indem Sie den Antrag auch Ihre Stimme leihen, dass Sie glaubwürdig sind. Und glaubwürdig, das ist eine Frage, die Sie sich hier ernsthaft stellen lassen müssen.

[Brauer (PDS): Der Antrag ist einfach fehlerhaft!]

– Sie könnten sagen, der Antrag wäre schon gar nicht mehr nötig, wenn die Erklärung einmal erfolgt: Das Haus soll wieder bespielt werden. Aber wir wollen ja nicht nur, dass es wieder bespielt wird, sondern wir wollen auch die Voraussetzungen haben. Wenn die einfach weggezogen werden und darüber hinaus kein Konzept – jedenfalls kein glaubwürdige Konzept – vorgelegt wird, muss man an der Glaubwürdigkeit des Senats zweifeln.

Dieser Zweifel ist nicht nur an dieser Stelle zu sehen, sondern er stellt sich genauso, wenn Sie uns heute vermitteln, dass Sie in vielen Fällen, ob das Bethanien, ob das Tacheles, ob das Podewil oder die Ufa-Fabrik ist – all das ist ein Beitrag für eine breite kulturelle Szene –, neu strukturieren wollen, und dann erklären Sie heute, Sie wollen alles konzentrieren, aber wenn Sie schon an einem konkreten Beispiel, wie beim Schloßpark-Theater deutlich machen, dass Sie auf ein Konzept gar keinen Wert legen, sondern die Arbeit am Besten dadurch erledigen, dass Sie sie niederstimmen, dann frage ich mich – und das an die Stelle des Regierenden Bürgermeisters gewandt, der jetzt nicht da ist,

[Zurufe: Da ist er doch!]

der uns in die Pflicht genommen hat, wir sollten auch einen konstruktiven Beitrag leisten –, dann frage ich Sie, Herr Flierl, in Vertretung für unseren Bürgermeister: Wenn wir einen Antrag einbringen, der es erst zur Grundlage macht, dass Sie auch eine Unterstützung in der Kulturpolitik haben – nämlich durch die FDP –, wieso ignorieren Sie den und verfahren so, wie im Ausschuss geschehen, der gern mit Ihnen oder aber Ihrer Staatssekretärin – da Sie nicht da sein konnten – über die Eckdaten diskutiert hätte, dass Sie durch Ihre Koalition einfach abstimmen lassen, dass nicht diskutiert wird? Warum wird nicht diskutiert? Weil Sie es offensichtlich besser wissen, und eine Diskussion mit der Opposition überhaupt nicht wollen. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP –

Brauer (PDS): Die Zahlen, die Sie wissen wollten, die gab es noch nicht!]

(A) **Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Herr Dr. Augstin! – Für die Sozialdemokratische Partei ergreift das Wort Frau Brigitte Lange. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Frau Lange (SPD): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt muss ich doch als Erstes mit dem Schloßpark-Theater anfangen. Ich sage es noch einmal: Es gab eine Evaluation, die von staatsfernen Experten durchgeführt wurde. Es wurde über eine Zuwendung von 4 Jahren entschieden. Es wurde nicht darüber entschieden, ob das Schloßpark-Theater geschlossen wird.

In dem Zusammenhang möchte ich mit Genehmigung des Präsidenten aus der 17. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 26. Oktober zitieren, wo Herr Stölzl gesagt hat:

Trotzdem stehen wir dafür, dass verantwortliche Kulturpolitik bei den Großen wie bei den Kleinen niemals von einer Utopie, einer flächendeckenden staatlichen Kulturversorgung ausgeht. Wir müssen das Etablierte, ob groß oder klein, immer dauernd kritisch hinterfragen.

[Beifall bei der SPD]

Erst recht, wenn es durch chronische Defizite Anlass zur Sorge gibt. Und warum? Schon deswegen, weil jeden Tag neue förderungswürdige Talente und Gruppen auftreten und ihren Abspruch anmelden. In Zeiten des schwierigen Sparens ist nicht Erhaltung von Erbhöfen, sondern Bewegung das Motto.

Und genau in diesem Sinne hat die Expertenkommission entschieden. Ich bin ganz sicher, dass die CDU, was das Schloßpark-Theater angeht, auch diese Meinung vertritt. Denn ansonsten müsste ich mich fragen, ob gilt, wie es im Kulturausschuss vorgekommen ist: „Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern?“

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(B) Herr Dr. Jungnickel, eines ist klar, wir sind gar nicht so weit auseinander. Was uns verbindet, ist es, den Stellenwert von Kunst und Kultur in Berlin zu erhöhen und darauf zu achten, dass auch die Vielfalt erhalten bleibt. Insofern sind wir wirklich sehr dicht zusammen. – Zu den einzelnen Punkten Ihrer Anfrage hat Herr Senator Flierl schon Stellung genommen. Allerdings möchte ich dazu sagen, dass ich auch die Einschnitte besonders im jugendkulturellen Bereich besonders schmerzlich finde.

„Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit.“, dieses Zitat von Karl Valentin ist hochaktuell, besonders vor dem Hintergrund unserer Haushaltssituation. Wir haben intensiv dafür gekämpft und gerungen, dass der Kulturhaushalt nicht im selbem Maße von Einsparvorgaben betroffen wird wie die anderen Ressorts. Wir alle wissen, dass Kunst und Kultur für die Stadt und die Bürgerinnen und Bürger mehr bedeuten als nur ein schwarzes Loch in der Haushaltskasse oder als eine pauschale Minderausgabe. Die Teilhabe an Kunst und Kultur ist für die Bürgerinnen und Bürger unverzichtbar, insbesondere in einer Metropole wie Berlin. Kunst und Kultur sind sinnstiftend und im wahrsten Sinne des Wortes Balsam für die Seele.

Hier ist die Kulturpolitik gefragt. Wir haben die Rahmenbedingungen zu setzen und die Teilhabe für alle zu sichern. Kultur darf kein Luxus für Besserverdienende sein, sie muss für alle offen sein. Dies ist das Ziel der Kulturpolitik der SPD-Fraktion.

[Beifall bei der SPD –

Kittlmann (CDU): Phrasen! Was ist die Konsequenz?]

Kunst und Kultur, das sind die Pfunde, mit denen Berlin noch wuchern kann. Auch das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung hat im März noch einmal darauf hingewiesen, dass die Zukunftsfähigkeit gerade in Berlin in höchstem Maße von Wissenschaft und Forschung, Bildung und Kultur abhängig ist. Wie Sie der Presse vom 13. März entnehmen konnten, habe ich als kulturpolitische Sprecherin festgestellt, dass eine Einsparvorgabe von 170 Millionen € absurd und viel zu hoch gewesen wäre und dass durch solche Meldungen ein Klima der Verunsicherung entsteht. Wäre die Kürzung in diesem Umfang beschlossen wor-

den, wäre es in der Tat eine Katastrophe geworden. Und ich habe Herrn Senator Flierl aufgefordert, Farbe zu bekennen. Daher habe ich mit Freude jetzt zur Kenntnis genommen, dass sich der Regierende Bürgermeister und Herr Senator Flierl in unserem Sinne für die Belange der Kulturpolitik stark gemacht haben. (C)

[Frau Ströver (Grüne): Das Gegenteil ist der Fall!]

Wir haben viel erreicht, z. B. haben wir erreicht, dass kein Standort geschlossen wird. Für die SPD-Fraktion war und ist Bildung und Kultur ein Schwerpunkt der Politik. Wir werden dafür sorgen, dass es auch so bleibt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Ich freue mich, dass die Nacht der langen Messer für den Kulturbereich glimpflicher abließ als für andere Ressorts,

[Frau Ströver (Grüne): Stimmt doch gar nicht!]

wobei wir da auch eine große Verantwortung tragen. Die Haushaltsklausur liegt hinter uns, das bedeutet aber nicht, dass wir uns zurücklehnen können. Es gibt niemanden, der für uns einen Zauberkegel aufmacht und uns mit einem reichen Geldregen beschenkt. Den brauchen wir für unsere Kultur. Aber nicht zuletzt hat die Misswirtschaft von Bankern, deren unsägliches Bakschisch-Banking die Zukunft der ganzen Stadt aufs Spiel gesetzt.

Dennoch haben wir einen großen kulturellen Reichtum in der Stadt. Es gibt drei Opernhäuser, vier staatliche und 14 private Sprechtheater sowie über 200 Off-Theater und Tanzgruppen. Wir besitzen fünf Sinfonie- und drei Opernorchester, 170 Museen und Sammlungen, 2 300 kulturelle Einrichtungen mit 25 000 Kunst- und Kulturschaffenden, darunter z. B. 5 000 bildende Künstler und Künstlerinnen und rund 1 200 Autoren und Autorinnen. Diesen Reichtum gilt es zu erhalten. Und in diesem Sinne handelt der Regierende Bürgermeister verantwortlich, wenn er sagt, mit uns gibt es keinen Kahlschlag in der Kultur. (D)

[Beifall bei der SPD – Wieland (Grüne): Oh!]

Was wir jetzt brauchen, und das brauchen wir schnellstens, Herr Senator Flierl, da sind Sie gefragt. Wir brauchen eine Kulturkonzeption, die diesen Schatz Berlins, seine lebendige Vielfalt und die historische Bedeutung andererseits pflegt und erhält. Die lange Geschichte der immer wieder gescheiterten Kulturkonzepte und der auch immer wieder gescheiterten Senatoren und Senatorinnen muss endlich ein Ende haben.

[Wieland (Grüne): Eine lange Frage, er hört nicht zu!]

Ich bin sicher, dass Herr Stölzl davon auch ein Lied singen kann. Es reicht halt doch nicht, eher in die Selbstdarstellung als in das Gelingen verliebt zu sein.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir brauchen Planungssicherheit für die Bühnen, damit sie in Ruhe arbeiten können. Es ist zu häufig vorgekommen, dass durch gezielte Schließungsgerüchte Angst verbreitet wird. Dazu gehört die Bühnenstrukturreform. Alle bisherigen Ansätze sind ausnahmslos gescheitert.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Warum führen wir an den Opernhäusern die nichtkünstlerischen Bereiche nicht endlich effektiv zusammen? Wie weit geht die Spielplanabstimmung unter den Opernhäusern? Wird es eine Abstimmung in Berlin über die Montagsbespielung geben? Wenn wir Kultur als Investitionspotential ansehen, dann müssen wir das kulturelle Angebot der Stadt auch auf die Bedürfnisse der Touristen zuschneiden. Dazu gehört die Montags- und eventuell sogar die Sommerbespielung der Häuser. Dieses wird ja schon wieder einmal geprüft.

Wir brauchen die Diskussion um Rechtsformänderungen, um eigene Verantwortung zu stärken. Geklärt werden muss auch unbedingt, wie ein Personalabbau ohne Verlust der künstlerischen Qualität realisiert werden kann. Wir müssen über Einspa-

Frau Lange

(A) rungen im administrativen Bereich und Überhänge im Theaterbereich entscheiden, den diese vor sich herschieben. In all diesen Fragen aber kommen wir nur weiter, wenn wir den Dialog mit allen Beteiligten und mit den Gewerkschaften führen. Alles muss auf den Prüfstand. Es darf kein „Weiter so“ geben, wie Sie es, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU, in der vorletzten Sitzung des Kulturausschusses in der Diskussion um Schloßpark- und Hansa-Theater in der Öffentlichkeit vorführten. Das gilt für alles, für Evaluationen genauso wie für strukturelle Änderungen oder andere Rechtsformen. Fragen über Fragen, die der Klärung bedürfen.

Auch die Einnahmeseite muss beleuchtet werden. Kultur kostet nicht nur, sie erwirtschaftet auch. Die Bedeutung der Kultur für Berlin wird sicher von außerhalb höher eingeschätzt als in der Stadt selbst. Die Kulturwirtschaft ist ein Bringer für Arbeitsplätze, und das zeigt eindrucksvoll das Beispiel Nordrhein-Westfalen. Hier sind in der Kulturwirtschaft fast 300 000 Arbeitsplätze geschaffen worden. Herr Senator Flierl, da kann ich Ihnen nur empfehlen, sich einmal die Kulturregion Nordrhein-Westfalen anzuschauen, ich glaube, da können wir eine Menge mitnehmen.

[Frau Ströver (Grüne):
Das stimmt. Und wer hat da die Verantwortung für das Kulturressort?]

Natürlich spreche ich als Kulturpolitikerin lieber über gestaltende Kulturpolitik als über fehlendes Geld und Strukturpolitik. Wenn wir es ernst meinen mit der Förderung von bürgerschaftlichem Engagement, müssen wir Spielräume von Vereinen und Verbänden vergrößern. Diese können gerade im kulturellen Bereich im Rahmen von Projektarbeit kulturelle Aufgaben übernehmen und so die Stadt finanziell entlasten. Auch im Bereich der kulturellen Bildung sind innovative Konzepte gefragt, um die Bibliotheken zu einem attraktiven Kommunikationsort zu machen. Gerade vor dem Hintergrund, dass es in der Bundesrepublik über eine Million Analphabeten gibt, und es werden immer mehr, anstatt weniger, ist die Leseförderung, besonders für Kinder und Jugendliche sehr wichtig.

(B)

Präsident Momper: Frau Kollegin! Würden Sie bitte zum Schluss kommen?

Frau Lange (SPD): Ja! – Es lohnt sich auch, über den Satz von Otto Schily nachzudenken: „Wer Musikschulen schließt, gefährdet die innere Sicherheit.“ – Der SPD-Fraktion liegt es am Herzen, neben den schönen Künsten, die von manchen auch Hochkultur genannt werden – ich nenne sie bewusst nicht so –, auch die Breitenarbeit zu fördern. Das Kulturkonzept für Berlin muss den Anspruch auf Teilhabe breiter Bevölkerungskreise festschreiben. Für die SPD-Fraktion bedeutet dies, dass Kulturgenuß auch für den kleinen Geldbeutel erschwinglich sein muss. Es ist doch nicht hinnehmbar, dass die, die mit ihren kleinen Einkommen die Opern mitfinanzieren, deren Karten zum Teil gar nicht mehr bezahlen können.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Frau Kollegin! Würden Sie, bitte, daran denken, zum Schluss zu kommen? Das war schon guter Beifall von der Fraktion.

Frau Lange (SPD): Sie sehen, der Rahmen ist vorgegeben, wir müssen ihn in den nächsten Monaten füllen. Wir haben jetzt dreieinhalb Monate Zeit zur Diskussion. Unsere Kreativität ist jetzt gefragt, aber auch unsere Entschlossenheit, in der Kulturpolitik endlich einmal zu Potte zu kommen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön Frau Kollegin Lange! – Das Wort hat nunmehr Frau Professorin Grüters für die Fraktion der CDU – bitte schön!

(C) **Frau Grüters (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Senator Flierl! Ich lese Ihnen einmal etwas vor, was nicht aus Ihrer Koalitionsvereinbarung stammt, aber vielleicht erkennen Sie es wieder:

Kultur ist eine der anerkannten Kernkompetenzen Berlins. Die Vielfalt der Berliner Kultur, das Neben- und Miteinander von Hoch- und Offkultur, von überregional bedeutsamen Einrichtungen und Ereignissen sowie einer entwickelten Stadtteilkultur ist Zukunftsressource der Großstadt. Berlin braucht eine neue, demokratische, ressortübergreifende, durchsetzungsfähige und verlässliche städtische Kulturpolitik.

Wissen Sie, woher das stammt?

[Sen Dr. Flierl: Wahlprogramm!]

– Aus Ihrem Wahlprogramm, genau.

[Beifall bei der PDS]

Fast hätte man gedacht, Sie hätten das schon verdrängt. Weiter geht es mit dem Satz:

Die PDS schlägt vor, in der neuen Legislaturperiode wird es keine weiteren Kürzungen der Berliner Kulturausgaben geben.

[Kittelmann (CDU): Klatschen!]

Eindeutiger, Herr Flierl, kann man sein den Bürgern gegebenes Wort nicht brechen, finden Sie nicht?

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Aber so ist das halt, wenn man in die Regierung kommt und mit der SPD ein Bündnis eingeht. Wir wissen um die Kulturfeindlichkeit mancher Sozialdemokraten, die in ihr Wahlprogramm

[Zurufe der Abgn. Dr. Flemming (SPD),
Gaebler (SPD) und Müller (SPD)]

(D) – da herrscht ja Empörung hier im Saal –, die in ihr Wahlprogramm, Herr Dr. Flemming, vorsichtshalber nur ein ganz knappes Textbausteinchen für Kultur eingefügt hatte – nichts mit „Balsam für die Seele“, Frau Lange.

Haben Sie sich ein bisschen von dem SPD-Sparsenator Sarrazin über den Tisch ziehen lassen, weil Sie noch nicht so richtig wissen, wie es geht, oder wollen Sie uns, das staunende Publikum, narren, Herr Kultursenator? – Sie behaupten doch glatt in Ihrer Presseerklärung, Wissenschaft und Kultur bleibe Schwerpunkt. Herr Flierl, man kann vielleicht dem Wahlvolk etwas vorgaukeln, aber tun Sie es nach der Vorlage Ihrer Sparbeschlüsse bitte nicht den Einrichtungen oder dem Parlament gegenüber.

Zur Erinnerung: Der Kulturhaushalt ist schon seit langem unterfinanziert. Mit einem Gesamtvolumen von 449 Millionen € für Kultur und Kirchen stattet Berlin sein – und das ist sogar unter Kulturbanausen unumstritten – wertvollstes strategisches Potential weit knapper aus als vergleichbare Standorte wie München, Hamburg, Frankfurt und das Ruhrgebiet, wenn man bedenkt wie viele Einrichtungen davon bezahlt werden, wie viel Berlin dafür bekommt. Von diesen 449 Millionen € werden allein bei Kultur 27 Millionen € als pauschale Minderausgabe abgesetzt. Zusätzlich dazu die geplanten Einsparungen beim öffentlichen Dienst – 20 Prozent, Sie haben, nebenbei bemerkt, übersehen, dass man bei Kultur und vor allen Dingen bei Wissenschaft nicht die Systematik der Personalausstattung wie bei der Verwaltung anrechnen kann, aber vielleicht lernen Sie das ja auch noch – und zusätzlich zu diesen beiden genannten großen Sparpositionen wollen Sie noch ganz viele kleine Einrichtungen „in vertretbarem Maße“ absenken. Bedauerlich und schwerwiegend, das finden wir auch. Oder glauben Sie allen Ernstes, dass der Landesmusikrat es für vertretbar hält,

[Klemm (PDS):

Wer hat denn das Haushaltsloch gemacht?]

von einem Zuschuss in Höhe von 114 000 € 15 000 € abgeben zu müssen?

[Klemm (PDS): Wer hat das Loch gemacht?]

Frau Grüters

- (A) Finden Sie, dass es vertretbar ist, dem Künstlerhaus Bethanien

[Klemm (PDS):

Wer hat denn diesen Haushalt gemacht?]

– Können Sie den einmal zur Ruhe rufen? – dem Künstlerhaus Bethanien 48 000 € weniger zu geben? Dass es vertretbar ist, die Heimatklänge um 126 000 € abzusenden, Ufa-Palast um 50 000 €, Tacheles um 50 000 €, Technikmuseum um 200 000 €, glauben Sie ernstlich, das sei vertretbar? Oder wollen Sie lieber nicht mit ansehen, wie Sie genau diese kleinen Einrichtungen mit genau diesen Summen langsam, aber endgültig kaputt sparen?

Oder der Friedrichstadtpalast. Hier gibt es seit Monaten konstruktive Gesprächsangebote des Hauses Ihnen gegenüber, mit dem Ziel, tatsächlich den Zuschussvertrag abzusenken. Darauf sind Sie nicht eingegangen, stattdessen erfährt der Friedrichstadtpalast per Fax, Herr Flierl, plötzlich, dass Sie ihm in diesem Jahr die Zuschüsse um 750 000 € kürzen und demnächst um 1 Million €. Da wären doch Gespräche vielleicht etwas verträglicher und vertretbarer gewesen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Man kann sich schon über die Beliebigkeit und Zufälligkeit solcher Entscheidungen wundern.

Ach ja, und dann die Ballettidee. Wie schon immer befürchtet sieht es sehr danach aus, als wollten Sie wieder einmal im Westen – dieses Mal ist es die Deutsche Oper – die Tänzer opfern, weil jede andere Disposition bei den Opern wenig Sinn macht und ihr Einsparvolumen von 1 Million € ohnehin nicht erbracht würde. Es wäre nicht schlecht gewesen, wenn Sie sich zu diesem Punkt einmal mit den Ideen des Berlin-Balletts oder zum Beispiel mit den Ideen des Herrn Brunner

[Brauer (PDS): Ach!]

auseinandergesetzt hätten. So bleibt auch diese Idee, wie es die „FAZ“ heute zutreffend bemerkt, eine Milchmädchenrechnung.

- (B) Aber, auch das steht dort:

Von Kunst spricht in Berlin im Zusammenhang mit dem Ballett ohnehin schon niemand mehr.

Sie tun es offensichtlich auch nicht.

[Kittelmann (CDU): Woher auch?]

Und Ihr Schlachtruf, Herr Flierl, keine Oper, kein Theater, keine Institution werde geschlossen. Gehören Hansa- und Schloßpark-Theater nicht dazu? Haben Sie die etwa schon aufgegeben? Sind sie Ihnen nicht einmal mehr die faire Erwähnung wert? Vor allen Dingen, haben Sie sich nie über Alternativen Gedanken gemacht?

[Kittelmann (CDU): Kann er nicht!]

– Hat er auch offenbar nicht. Bleibt das Geld aus den Zuschüssen für Hansa- und Schloßpark-Theater wenigstens in Ihrem Haushalt oder stimmen Gerüchte, dass Herr Sarrazin auch da zugreifen möchte. Darüber würden wir auch gern Bescheid wissen, denn auch das wäre eine entsprechende Absenkung.

Dass Sie dann aus lauter Hilflosigkeit meinen, der Bund müsse die Kosten für den Ausbau der **Museumsinsel** übernehmen, können wir verstehen. Man sollte nur möglichst die Rechnung nicht ohne den Wirt machen. Ihre Bezahlpolitik sieht ein bisschen nach Zechprellerei aus: Der Herr am Nebentisch zahlt unsere Rechnung, Herr Ober!

[Beifall bei der CDU]

Falls es Ihnen entgangen sein sollte, Herr Flierl, soeben haben die Länder ihren Austritt aus der **Finanzierung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz** angekündigt. Hier kommt auf den Bund und auch auf Berlin eine Menge mehr finanzieller Belastung zu. Meinen Sie, das sei der richtige Zeitpunkt, sich jetzt ganz schnell auf die Vergangenheit zu beziehen und zu glauben, der Bund wolle die Finanzierung der Museumsinsel allein bestreiten? – Man fragt sich ratlos, was die Regierung Wowereit in den letzten acht Monaten getan hat, im angeblich so fruchtbaren Dialog mit der Bundesregierung?

Christoph Stölzl hat es seit Sommer 2000 in Gesprächen mit Michael Naumann und Reinhard Klimmt erreicht, dass die überproportional starke Belastung Berlins mit den Baukosten auf der Insel als im Prinzip ungerecht erkannt worden war. Das Ergebnis einer Unterredung mit dem Finanzstaatssekretär Manfred Overhaus war der Plan, die Entflechtung des kulturpolitischen Engagements in den Ländern zu Gunsten einer tragfähigen Berlinlösung vorzubereiten. Was ist daraus geworden? – Seit Mai 2001 hat offenbar die Stimme Berlins beim Bund jedes Gewicht verloren. Es reicht eben nicht, wenn man die Hand aufhält oder den Bund verbal in die Zange zu nehmen versucht, wie es Klaus Wowereit bei seiner reichlich kulturarmen Rede zur Eröffnung der Nationalgalerie getan hat.

[Gaebler (SPD):

Wie viel gab es denn vor dem Jahr 2001 vom Bund?]

Wir sind in Bezug auf die Lust des Bundes auf die Museumsinsel eher skeptisch. Aber da könnte doch endlich einmal die SPD hilfreich sein. Noch stellt Ihre Partei den Kanzler und den Kulturstaaatsminister, Herr Wowereit. Herr Schröder macht seinen Genossen gelegentlich gern kleine Kulturgeschenke, wie damals bei der Staatsoper. Wenn solche wenig begründeten und in ihrer Wirkung eher problematischen Gaben so unkonventionell möglich sind, um den Glanz des Kanzlers und des Rechtsanwaltes Gysi zu erhöhen, dann dürfte im Wahlkampfjahr auch die Museumsinsel drin sein. Das jedenfalls wäre toll, Herr Wowereit.

Die Rechnungen zu Lasten Dritter sind bequem, nicht wahr? – Sie machen Sie leider auch zu Lasten der Bezirke, Frau Lange. Sie waren nicht mehr im Parlament, Herr Flierl, als wir im Kulturausschuss einen **Bezirkskulturfonds** gegründet haben. Und Ihr famoses Wahlprogramm sagt dazu:

Die Entwicklung der kommunalen Kulturarbeit in den Bezirken ist auch eine gesamtstädtische Aufgabe. In einem Gesetz sollen die Aufgaben der Kulturarbeit in den Bezirken unter Mitverantwortung des Landes festgeschrieben werden.

Na prima! Jetzt schreiben Sie den Niedergang fest und Ihre Mitverantwortung dafür, wenn es in Ihrem Pressepapier heißt, dass:

die bezirksübergreifenden kulturellen Aktivitäten in den Bezirken in einem vertretbaren Maß abgesenkt werden.

Es ist eben allzu einfach, sich auf diese vielen Kleinen zu stürzen, statt längst überfällige grundlegende Strukturformen anzugehen, die Senator Stölzl in seiner Amtszeit angebahnt hat.

[Beifall bei der CDU]

Wo bleiben die wirklich anspruchsvollen Überlegungen? Wo bleibt die SPD, die mit dabei war, wenn Sie nach der fälligen Strukturdebatte für die Berliner Theater fragen? Oder das Opernkonzept, der Opernrat? – Alles das war beschlossen; Sie waren dabei – Sie persönlich nicht, die Genossen wohl!

[Zurufe der Abgn. Gaebler (SPD) und Kittelmann (CDU)]

Oder die Rechtsformänderungen im großen Stil? Die ist zum Beispiel bei den Philharmonikern erfolgreich. Verehrter Herr Senator! Was ist mit den langfristigen Verträgen, wie bei Hochschulen auch in der Kultur? – Das hatten wir in der kurzen letzten Legislaturperiode beschlossen. Und? – Ich zitiere noch einmal das PDS-Programm.

[Klemm (PDS): Das ist immer gut!]

Das hatte sogar Ihre Partei kapiert:

Die PDS schlägt vor: Einführung mehrjähriger Rahmenverträge für alle Kulturinstitutionen, mit denen zugleich ein langfristiges Personalkostenmanagement vereinbart wird. So können die Einrichtungen höhere Planungssicherheit, Selbstständigkeit und Flexibilität erlangen, ohne ständige Existenzgefährdung.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Hiller (PDS)]

Richtig! Lesen Sie Ihr Programm noch einmal, und vor allen Dingen: Beherrigen Sie es, Herr Flierl!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Frau Grütters

- (A) Setzen Sie es um! Setzen Sie sich gegen Herrn Sarrazin durch, entlassen auch Sie die Kulturhäuser in die Freiheit! Aber heute seien wir ehrlich! Statt zu sagen: Wissenschaft und Kultur bleiben Schwerpunkt, Herr Senator, müssten Sie vorrechnen:

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Von 330 Millionen € Einsparungen im konsumtiven Bereich muss allein die Kultur 27 Millionen € tragen. Das sind fast 10 Prozent.

[Zuruf des Abg. Brauer (PDS)]

Präsident Momper: Würden Sie zum Schluss kommen, Frau Kollegin?

Frau Grütters (CDU): Ich bin beim Schlusssatz! – Nur 45 Millionen € auf die Hauptverwaltung, davon 27 Millionen € bei der Kultur! Das ist kein Schwerpunkt zu Gunsten, sondern zu Lasten!

[Klemm (PDS): Wo haben Sie denn rechnen gelernt?]

Ihre Kollegen und Sie haben uns darüber hinaus angekündigt, dass der nächste Haushalt erst richtig schwierig wird. Da kann ich nur sagen – frei nach Walter Ulbricht –: Niemand hat die Absicht, ein Theater zu schließen. – Oder? – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Grütters! – Das Wort hat nunmehr für die Fraktion der PDS Herr Brauer. – Bitte schön, Herr Brauer! Ergreifen Sie das Wort!

Brauer (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Frau Grütters! Ihre heutige Rede hätten ich mir vor ein oder zwei Jahren gewünscht,

- (B) [Beifall bei der PDS –
Zuruf des Abg. Kittelmann (CDU)]

aber da waren das andere Töne, wenn ich mich recht entsinne. Ansonsten: Das Bild mit dem Nachbartisch und der gastronomischen Einrichtung finde ich hübsch,

[Dr. Steffel (CDU): Restaurant heißt das!]

– es gibt auch Kneipen, Herr Kollege! – aber die Zechpreller sitzen nun einmal in diesem Hause auf diesem Flügel. Das vergessen Sie bitte auch nicht!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Ansonsten bin ich der Fraktion der FDP sehr dankbar für die heutige Große Anfrage. Sie gibt uns tatsächlich die Möglichkeit, im Vorfeld der Haushaltsberatung über das zu diskutieren, was sonst der üblichen Titelfeilscherei immer zum Opfer fällt – die Kulturpolitik. Allerdings kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass diese – wie gehabt – auf den parteipolitischen Schlagabtausch reduziert wird und die Bedürfnisse der kulturellen Einrichtungen dieser Stadt, der in und mit ihnen tätigen Künstler und die Bedürfnisse des Publikums erst recht bei dieser Pingpongspielerei kaum eine Rolle spielen.

[Ritzmann (FDP):

Sie sind doch das beste Beispiel dafür!]

Begleitkonzert ist der immer noch schier unausrottbare Aberglaube, dass in den Kulturausgaben des Landes ein gigantisches Sparpotential stecke, mit dem ein überschuldeter Haushalt wirksam mitsaniert werden könne. Dann werden diese kühlen Rechenübungen immer noch vom Totschlagargument gestützt, dass in Zeiten, in denen man an Krankenhausbetten spare, keine teuren Opernhäuser subventioniert werden dürften. Und Menschen, die sich für kulturvoll halten, sekundieren dann noch mit der hanebüchernen Bemerkung, dass die Opernhäuser der darbanden Offkultur und wahlweise der Kiezkultur die Mittel wegfräßen. Jedes Schließungsgerücht – auch von den Kolleginnen und Kollegen der Opposition – wird begierig aufgesogen, von den einen freudig begrüßt, weil man hinter angeblichen

Sparzwängen wunderbar das eigene Banausentum verbergen kann, von anderen mit großer Freude heftig attackiert, weil man damit – Lieblingsspiel nicht nur eines nicht ganz unbekanntem Berliner Intendanten – nachweisen kann, dass Politiker, in der Regel die der anderen Parteien, allesamt Kannibalen seien. Die Wirrnis ist eine vollkommene; jedes Schließungsgerücht führt inzwischen – seit Jahren durch bittere Erfahrung genährt – zu Ängsten und Lähmungen in den Ensembles. Auf der Strecke bleibt das Publikum; es reagiert und bleibt einfach weg. Auf der Strecke bleibt der Ruf der Stadt; Berlin gilt inzwischen als „Schließungshauptstadt“. Und auf der Strecke bleibt die Kunst, verludert ihr ureigenster Auftrag, wesentliches Mittel gesellschaftlicher Selbsterkenntnis zu sein, humanitätsbildend zu wirken. Das Schielen auf bloße Kasseneinnahmen führt inzwischen zu skurrilen ästhetischen Deformationen, das Sankt-Florians-Prinzip feiert in den Kultureinrichtungen dieser Stadt fröhliche Urständ.

Dem gilt es entgegenzusteuern, und genau dies ist der Wille der Koalition. Die notwendigen Kürzungen im Landeshaushalt führen eben nicht – wie von Ihnen, Frau Kollegin Grütters, behauptet – zu allseits großflächigen Schließungen im Kulturbereich. Eine große Berliner Tageszeitung stellte jüngst fest, dass es bizarr sei, aber „die Berliner Koalition hält sich an ihre Wahlversprechen“.

[Zurufe der Abgn. Frau Grütters (CDU)
und Hoffmann (CDU)]

Das war die Presse offensichtlich in den letzten Jahren nicht gewöhnt! Bildung, Wissenschaft, Forschung und – nicht zuletzt – Kultur haben für uns Priorität, und das behalten sie auch.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Dieselbe Zeitung vermerkt auch, dass angesichts der Kassenlage die leider auch im Kulturbereich anstehenden Kürzungen „eine zumutbare Leistung“ seien. Diese Kassenlage – das scheinen Sie, von der CDU-Fraktion, vergessen zu haben – ist Frucht jahrelanger Miswirtschaft einer ganz anderen Koalition. An der waren Sie nicht ganz unwesentlich beteiligt!

[Zuruf des Abg. Kittelmann (CDU)]

Wir haben versprochen, um den **Erhalt der kulturellen Grundsubstanz** dieser Stadt zu kämpfen. Das halten wir auch ein. Allerdings bedeutet das – das hat Frau Kollegin Lange vorhin auch schon gesagt –: Weiter so wie bisher geht nicht! Wer Theater subventioniert, wer trotz leerer Kassen immer noch Millionenbeträge für die Kultur zur Verfügung stellt, hat auch die Pflicht, auf die sachgemäße Verwendung der Mittel zu achten. Für eine Spielplanpolitik am Publikum vorbei, für Missmanagement, sind nicht die Ensembles haftbar zu machen; man muss sich auch von Fehlbesetzungen in den Chefetagen trennen können. Das Problem – dies mögen bitte die Sänger der Privatisierungspartituren gründlich bedenken – besteht allerdings darin, dass eben dieses bei der von vielen favorisierten GmbH-Lösung in der Regel mit einem unwiderruflichen Crash des Hauses verbunden ist; wir erleben das zur Zeit. Der Steuerzahler hat aber das Recht, für sein Geld auch Qualität verlangen zu dürfen,

[Ritzmann (FDP): So ist es!]

und nicht jedes lieb gewordene Feuchtraumbiotop kann in diesen Zeiten unter Bestandsschutz gestellt werden. Das dürfte einsehbar sein. Und wenn ausgerechnet die für die katastrophale Situation dieser Stadt haftbar zu machen wären – sie sind es leider nicht –, dieses jetzt einfordern, so ist damit ein hoher Grad von Heuchelei verbunden.

[Beifall bei der PDS –
Frau Ströver (Grüne): Ist das Ihre Privatmeinung?]

Mit der Perspektive der Betreibergesellschaften von Hansa- und Schloßpark-Theater hat sich dieses Haus lange und gründlich auseinandergesetzt. So bedauerlich es auch ist, Herr Kollege Jungnickel: Das Projekt **Hansa-Theater** kann nur als gescheitert betrachtet werden. Ich habe in diesem Hause Insze-

Brauer

- (A) nierungen gesehen, die mir durchaus Freude bereitet haben, aber dem jüngst von Herrn Maniscalco im Kulturausschuss formulierten Anspruch eines Kieztheaters ist dieses Haus nicht gerecht geworden. Leider!

[Kittlmann (CDU): Aus Ihrer Sicht!]

– Sie habe ich nie im Hansa-Theater gesehen, Herr Kittlmann, allenfalls zu vorgerückter Stunde zu den Premierenfeiern!

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Um das **Schloßpark-Theater** – diese Sicht sei mir auch gestattet – tut es mir ausgesprochen Leid. Die Subjektivität des Gutachtens ist mir persönlich ein Stück zu subjektiv.

[Zuruf des Abg. Benneter (SPD)]

Aber man muss auch sagen: Die bislang von einigen Politikern auch dieses Hauses mit Vehemenz vorgetragene Nutzungsüberlegungen scheinen mir allesamt – Frau Ströver, das muss auch an Ihre Adresse gesagt werden – mehr von gutem Willen denn von Realitätskenntnis getragen zu sein.

[Beifall bei der PDS –
Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Auch die beiden heute zu beschließenden Anträge der Oppositionsfractionen sind dies. Ich unterstelle den guten Willen, er ist auch aus Ihrem Text zu erlesen, aber sie sind sachlich nicht zustimmungsfähig. Daher wird sich meine Fraktion an die Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten halten.

In einem haben Sie Recht, sehr verehrte Damen und Herren von der Opposition: Mit den Beschlüssen des Senats zum Doppelhaushalt sind noch keine **strukturellen Entscheidungen** hinsichtlich der Perspektiven der Berliner Kulturlandschaft getroffen worden. Einerseits ist jetzt das Parlament gefragt; andererseits wäre auch nicht zu erwarten gewesen, dass Herr Senator Flierl in knapp neun Wochen das entwirft, wozu vier Kultursenatoren und eine -senatorin in insgesamt sieben Jahren nicht in der Lage waren. Dafür ist jetzt Zeit gewonnen, aber auch diese Zeit ist sehr knapp.

(B)

Wir haben allerdings skizziert, in welche Richtung solche Veränderungen gehen sollten.

1. Eine klare Aufgabendefinition, die dann mit der Übernahme von Verantwortlichkeiten und **Zuständigkeiten zwischen Berlin und dem Bund** einhergehen muss.

[Kittlmann (CDU): Unwahrscheinlich!]

Der Bund soll nicht Berliner Kürzungen ausgleichen, wie immer wieder behauptet wird. – Das war die Praxis von Vorgängersensaten. Da kreiße häufig der Berg und gebar eine Maus. – Wenn augenblicklich Gespräche über das künftige Engagement des Bundes hinsichtlich bestimmter Stiftungen von gesamt- und übernationaler Bedeutung geführt werden, so sollten diese nicht durch kleinliche Posemuckel-Kraftmeierei – „Aber beachtet bitte die Interessen Berlins!“ – torpediert werden. Daran ist seinerzeit die Übernahme der Philharmoniker gescheitert. Wir haben alle ein überdeutliches Interesse daran, dass die Sanierung von Museumsinsel und Staatsbibliothek rasche Fortschritte macht. Wir müssen allesamt ein überdeutliches Interesse daran haben, dass die Gedenkstättenlandschaft baulicherseits gesichert wird und inhaltlich ein international wahrnehmbares Profil gewinnt. Zerreden wir das nicht!

2. Besondere Sensibilität – hier sollten manch Politiker und manche Politikerin sich endlich einem Schweigegelübde unterwerfen –

[Kittlmann (CDU): Sie sind ja ein Beispiel dafür!]

– Sie lernen bitte erst mal zuhören! – ist hinsichtlich der Theaterlandschaft angezeigt. Ich schließe hier die Opernhäuser nachdrücklich mit ein.

3. Ein besonderer Schwerpunkt für uns ist die Förderung der **Kultur für Kinder und Jugendliche**. Es geht nicht nur um die Gewinnung von Zuschauernachwuchs für die so genannten

Erwachsenenbühnen. Anspruchsvolles Theater für Kinder und Jugendliche ist ein Bildungsfaktor, Bildung hier in weitestem Umfange, nämlich auch Bildung des Herzens, ein Bildungsfaktor ersten Ranges. Beim bildungspolitischen Wundenlecken in dieser Stadt nach PISA sollten wir nicht nur auf Defizite und Leistungen der Schulen schauen. An der Kultur für Kinder und Jugendliche in Berlin wurde bislang am konsequentesten „gespart“. Mehr als kurzfristig sind die aktuellen Eingriffe in die Musikschulen und das Bibliotheksangebot für Kinder. Das wurde heute schon gesagt.

Wir wollen das Grips-Theater genauso stabilisieren wie das Carrousel. Weshalb Theater für kleine Leute nur kleines Geld kosten darf, ist mir schleierhaft. Ausgerechnet mit dem Carrousel wird seit Jahren versucht, eine große Repertoirebühne mit festem Ensemble auf das Niveau eines Kunst-Pennymarktes herunterzufahren. Es ist an der Zeit, den freien Kinder- und Jugendtheatergruppen eine stabilere Arbeitsbasis zu geben. Das gilt auch für die anderen Gruppen und Ensembles der Offszene.

[Beifall bei der PDS]

Für mich ist beispielsweise ein Zentrum für freie Kinder- und Jugendtheater am Halleschen Ufer durchaus im Rahmen des Vorstellbaren. Die jüngsten Meldungen über bevorstehende Schließungen der Schaubude sind blanker Unsinn. Dieses Kleinod bedarf der wärmsten Zuwendung, und sie wird diese seitens der Koalition auch bekommen.

Der Rahmen dieser Debatte reicht nicht, um das ganze Feld abzuspüren. Wir befinden uns erst am Beginn dieser Legislaturperiode. Die Koalition wird nicht – um auf den Ausgangspunkt zurückzukommen – die Kultur, wie in den letzten 10 Jahren geschehen, in Permanenz als Sparschwein behandeln und gleichzeitig vollmundig eine Einrichtung nach der anderen neu übernehmen. Wir haben viel gewonnen, wenn es uns gelingt, die kulturelle Grundsubstanz der Stadt zu erhalten und all den am kulturellen Prozess Beteiligten das Gefühl zu vermitteln, dass sie in dieser Stadt eine Zukunft haben.

Präsident Momper: Würden Sie zum Schluss kommen, Herr Kollege!

Brauer (PDS): Es ist der letzte Satz, Herr Präsident! – Parteingeneganz, Hoch- und Off- oder gar billigste Ost-West-Debatten sind da äußerst schädlich. Alle politisch Verantwortlichen in dieser Stadt sind gefragt. Wir wollen unseren Beitrag dazu leisten und laden Sie eindringlich zu einer konstruktiven Mitarbeit ein. – Vielen Dank für Ihr Gehör!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Schönen Dank, Herr Kollege! – Zu einer Kurzintervention hat nunmehr der Herr Kollege Jungnickel das Wort. – Bitte schön, Herr Jungnickel!

[Och! von der PDS und den Grünen –

Wieland (Grüne): Auch das noch! –

Weitere Zurufe von der PDS und den Grünen]

– Echte Bereicherung hier!

Dr. Jungnickel (FDP): Stöhnen Sie nur, stöhnen Sie nur, ich mache es kurz!

1. Herr Brauer, die Begründung fehlt, weshalb Sie unseren Antrag ablehnen. Herr Augstin hat Ihnen das ja deutlich erklärt.

2. „Es bleibt beim Alten“ – es taucht in Ihren Koalitionsfraktionen immer wieder die gleiche Formel auf, anscheinend haben Sie sich abgesprochen:

[Gelächter bei der PDS]

Wir wären der Meinung, es sollte immer beim Alten bleiben. Sie wissen ganz genau, dass das nicht der Fall ist.

3. Sie erwarten Konzepte von der Opposition. Herr Flierl hat das vorhin gerade gesagt. Wir haben unsere Konzepte, ich habe das ja schon gesagt: Wir wechseln den Senat, und dann bekom-

Dr. Jungnickel

- (A) men Sie von uns die wunderbaren Konzepte genannt. Aber ich will Ihnen eines sagen: Die Gleichsetzung zwischen Regierung und Opposition wird im Parlament und in den Ausschüssen nicht stattfinden. Das sage ich Ihnen gleich. Sie haben die Konzepte zu bringen, und wir werden Ihnen dazu etwas sagen.

[Klemm (PDS):
Deshalb sind Sie ja auch nie gewählt worden!]

4. Kultureinrichtungen – als würde irgendwo, an irgendeiner Stelle von uns gesagt, sämtliche Kultureinrichtungen sollen erhalten bleiben. Aber diejenigen, die erhalten bleiben sollen, müssen der Sanierung zugeführt werden. Sie wissen doch, wie es hinter den Bühnen aussieht. Ich darf doch annehmen, dass Sie sich da auch sachkundig gemacht haben.

5. „Es wird nichts geschlossen“ – nein, aber es wird ausgehungert! – Jetzt bin ich fertig.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Herr Brauer möchte vermutlich nicht entgegenen. – Muss nicht sein, Herr Brauer! – Herr Lindner, bitte, zur Geschäftsordnung!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Ich bitte um Sitzungsunterbrechung und Einberufung des Ältestenrates. Zu Ihrer Bemerkung zu unserem Mitglied, das sei eine Bereicherung – zu Ihrer Kommentierung, Herr Präsident, bitte ich um eine sofortige Erörterung.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Momper: Herr Kollege Lindner! Ich berufe den Ältestenrat gern nach Schluss der Sitzung ein – erstens.

Und zweitens – –

- (B) [Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

– Nein, das ist die Übung hier im Haus, Herr Kollege Lindner. – Zweitens: Ich bitte um Entschuldigung. Das war in keiner Weise, wie man auch aus dem Wortlaut gut ersehen kann, abwertend gemeint. Sollten Sie das so verstanden haben, dann entschuldige ich mich ausdrücklich dafür. Es war nicht so gemeint. Ich bitte um Nachsicht. Es ging in die Richtung nach links, weil dort – na ja. Aber wir berufen nachher den Ältestenrat ein.

Herr Brauer wollte entgegenen. – Bitte schön, Herr Brauer!

Brauer (PDS): Danke schön! – Lediglich ein Satz: Herr Dr. Jungnickel, Sie haben mich missverstanden. Ich hatte nicht gesagt, bitte legen Sie seitens der Opposition Ihre Konzepte vor. Ich hatte gesagt: Wir bitten Sie um Ihre Mitarbeit in diesem Hause. Das ist ein Unterschied. Die Erlebnisse, die ich in den letzten beiden Kulturausschusssitzungen sammeln durfte, war ich so nicht gewöhnt. Ich möchte, dass wir wieder zu einer Sacharbeit zurückkehren. – Vielen Dank!

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Brauer! – Das Wort hat nunmehr für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Ströver. – Bitte schön!

[Mutlu (Grüne):
Sie können jetzt von Bereicherung reden,
wir werden uns nicht beschweren!]

Frau Ströver (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es geht heute viel um die Töne. Herr Brauer, ich muss schon sagen, Ihre Töne sind jedenfalls in meinen Ohren ausgesprochen neu. Verglichen mit dem, was Sie in der letzten Legislaturperiode gesagt haben, haben Sie sich mindestens um 180 Grad gewendet. Aber wenn ich das so sagen darf, ist das vielleicht nicht das erste Mal in Ihrem Leben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Brauer (PDS): Also 360 Grad!]

Es ist schon ein Problem, dass wir heute die Große Anfrage der FDP behandeln. Es ist richtig, dass man einem Senator 100 Tage gibt, in denen er seine Konzepte entwickeln kann und Zeit hat, sich inhaltlich zu äußern. Aber nach dieser Senatsklausur wird uns allen – ich werde Ihnen das gleich noch ausführen – angst und bange, weil dieser Senator in einer Demutsgeste ohnegleichen vor den Kürzungsvorschlägen eingebrochen ist, die wahrscheinlich vom Koalitionspartner kamen. Deswegen müssen wir heute sehr ernsthaft über die Zukunft der Kulturlandschaft in Berlin sprechen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Weil in den letzten Tagen, angefangen von der Presseerklärung des Regierenden Bürgermeisters nach der sogenannten Sparklausur bis hin zur gestrigen Sitzung und der Pressekonferenz des Kultursenators eine Vielzahl von Zahlen und – daraus abgeleitet – eine Vielzahl von Ungereimtheiten, ich will nicht sagen, Unwahrheiten auf dem Plan sind, ist es richtig, dass wir heute die Gelegenheit haben, einigem davon einmal etwas Boden unter die Füße zu geben. Es ist sehr überraschend, Herr Brauer, dass Sie als Mitglied des Hauptausschusses zu den Zahlenvorgaben kein einziges Wort gesagt haben. Das ist sehr vielsagend. Dann würden Sie nämlich merken, dass im Kulturbereich nach den Plänen des Senats überproportional gekürzt wird.

[Frau Dunger-Löper (SPD):
Das ist ja ein seltener Quatsch!]

Ich möchte Ihnen das gern vorrechnen, damit keine Dinge im Raum stehen bleiben, als ginge es nur darum, die Kultur zu schützen. Mitnichten wird die Kultur geschützt. Sie haben überhaupt nicht das Recht, der Kulturszene Sand in die Augen zu streuen, indem Sie sie glauben machen, sie bliebe insgesamt verschont. Nichts dergleichen wird geschehen.

Fangen wir an mit den einzelnen Posten: Es wird gesagt, die Investitionszahlung des Landes Berlin für die **Museumsinsel** werde eingestellt. – Ist Ihnen eigentlich bewusst, dass das ein Vertragsbruch ist? – Der Vertragsbruch beruht auf der Kündigung des Abkommens zwischen dem Bund und dem Land Berlin, wonach beide Seiten jeweils 50 Prozent der Investitionskosten beim Preußischen Kulturbesitz zahlen. Jetzt steigt das Land einseitig aus. Ich bete mit Ihnen zu Gott – oder zur Göttin oder wem auch immer –, dass der Bund jetzt auf uns zukommt und diesen Posten tatsächlich übernimmt. Hier wird eine Maßnahme ins Blaue hinein beschlossen. Es ist noch keine zusätzliche Mark in der Anmeldung des Bundeshaushalts für die Investitionsleistung „Museumsinsel“ aufgenommen worden. Der Haushalt des Bundes wird gerade aufgestellt, weil die nicht ein halbes oder dreiviertel Jahr hinterher sind wie wir. Der Haushalt für das Haushaltsjahr 2003 wird im Bund aufgestellt, und es ist keine Mark angemeldet.

[Frau Freundl (PDS): Es gibt nur noch Euro!]

– Euro auch nicht. 31 Millionen € – nichts dergleichen. – Sie machen das, ohne Sicherung. Ohne Netz und doppelten Boden geben Sie unsere Verpflichtung auf.

[Frau Freundl (PDS):
Woher wissen Sie das so genau?]

– Weil ich mich erkundigt habe. Stellen Sie sich vor, Frau Freundl, noch haben wir einen guten Kontakt zur Bundesregierung und wissen, welche Haushaltstitel angemeldet wurden.

Kommen wir zu dem zweiten Posten, den 27 Millionen Einsparungen im konsumtiven Bereich. Sie haben hier noch einmal die Vielzahl an kleinen Einrichtungen aufgeführt, bei denen Sie kürzen, und zwar bis zum Aushungern. Auch langsames Aushungern führt zum Tod.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Konzeptionell müssen Sie mir einmal erklären, was das soll. Diese Gesamtsumme in diesem Bereich ist so marginal, jedoch auswirkungsvoll für diese Einrichtungen. Ich weiß nicht, weshalb Sie das tun. Zumal wir hier eine Situation haben, die Ihrem

Frau Ströver

- (A) eigenen kulturpolitischen Credo widerspricht. Der so genannte BAT-freie Bereich – die freie Kulturszene – wird gekürzt. Im großen Bereich gehen Sie nirgends heran. Sie gehen nur an den freien Bereich. Das kann doch nicht Ihr kulturpolitisches Konzept sein. Das ist verheerend.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Zynisch wird es da, wo Sie sagen, dass das Podewil als ein Ort der darstellenden, modernen Kunst um 750 000 € gekürzt wird, und Sie gleichzeitig sagen, dass man den Museumspädagogischen Dienst als Mieter schickt, weil man dort dann sowieso nichts mehr machen kann. Das ist hochgradig zynisch und makaber.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die freie Kulturszene nehmen Sie sich jetzt vor. Die großen Einrichtungen folgen hinterher, weil Sie den größten Teil der 27 Millionen bisher nicht unterlegen können.

Sie hoffen darauf, dass der Bund das Archiv der Akademie der Künste, die Stiftung Kinemathek und andere Einrichtungen übernimmt. Dafür gibt es kein einziges Signal. Abgesehen davon, dass es kulturpolitisch total idiotisch ist. Was uns hier leider fehlt – ich habe in den letzten Jahren versucht, es inhaltlich einzubringen –, ist eine konzeptionelle Debatte darüber, welche Aufgabe der Bund hat. Es geht nicht darum, Berlin von einer Beteiligung an den Institutionen des Preußischen Kulturbesitzes oder anderer Institutionen abzuschneiden und sie an den Bund abzuschieben. Vielmehr brauchen wir eine Entwicklung, die Berlin durchaus in der Verantwortung belässt, aber auch die anderen Länder, da wo es sich um das historische Erbe handelt – sei es beim nationalsozialistischen Gedenkstättenerbe oder beim Preußischen Kulturbesitz –, einbezieht. Wir brauchen ein neues Finanzierungsmodell, in dem der Bund, die preußischen Sitzländer und alle anderen Länder – soweit es sich um NS- und DDR-Gedenkstätten handelt – einspringen. Wir brauchen eine Debatte nicht im Sinne „Bund übernimmt!“, sondern eine Debatte, bei der wir alle Bundesländer ins Boot holen. Das haben alle politisch Verantwortlichen in den letzten Wochen und in den letzten Jahren versäumt.

Seit 1995 hätte Herr Radunski spätestens diese Diskussion führen müssen. Das ist ein dramatisches kulturpolitisches Versäumnis.

[Beifall bei den Grünen]

Ich habe das Gefühl, dass es in diesem kulturpolitischen Dilettantenstadel, den wir hier erleben, sukzessive einer Einrichtung nach der anderen an den Kragen geht. Das wird es mit uns nicht geben. Solange wir hier noch mitreden können, werden wir dafür kämpfen, dass der Bund in eine Verantwortung tritt, die mit Hirn entwickelt ist.

[Anhaltende Unruhe]

Präsident Momper: Entschuldigen Sie, Frau Kollegin! – Ich habe den Eindruck, dass das Plenum kaum noch zuhört und viele interessante Gesprächsrunden in den einzelnen Reihen gepflegt werden. – Es verlängert zwar die Sitzung, aber ich bitte die Gesprächsgruppen, nach draußen zu gehen oder sich zumindest leiser zu unterhalten und in den Sitzreihen Platz zu nehmen und der Rednerin zuzuhören. – Bitte, fahren Sie fort!

[Beifall bei den Grünen]

Frau Ströver (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Wenn man den neuesten Zahlen des Kultursenators folgt, wird es ab 2003 eine strukturelle Kürzung im Kulturplafonds um 38 Millionen € pro Jahr geben. Das hat er gestern auf seiner Pressekonferenz gesagt. Das ist – Frau Grütters sagte es bereits – der höchste Satz bei den Hauptverwaltungen. Kultur wird damit nicht am wenigsten, sondern von allen Bereichen am meisten belastet. Das muss auch die Öffentlichkeit zur Kenntnis nehmen.

- (C) Noch ein letztes Argument: Sie selbst, Herr Flierl, haben gesagt, wir sollten die Perspektivdebatten in einem so genannten Forum Kultur führen. – Aber es kann doch nicht sein, dass Sie die Perspektivdebatten nur mit den Einrichtungen führen, die die großen finanziellen Brocken ausmachen. Die Einrichtungen, um die es jetzt geht, machen Sie bis dahin platt. Sie haben mit keiner Einrichtung, bei der Sie jetzt kürzen, gesprochen. Heute sind jede Menge Anrufe auf meinem Anrufbeantworter eingegangen, und mich haben Faxer erreicht. Niemand ist beratend hinzugezogen worden. Sie haben diese Kürzungsmaßnahmen über alle Köpfe hinweg beschlossen. Damit machen Sie sich unglaublich unwürdig. Für eine zukunftsweisende Kulturpolitik stehen dieser Anfang und dieser ersten neun Wochen nicht. Für mich persönlich bedeutet das einen hohen Grad an Enttäuschung, weil ich erwartet habe, dass Sie für die Kultur kämpfen, dass Sie sich gegen die Maßgaben von Herrn Sarrazin und Herrn Wowerit wehren und dass Sie Ihren Mann stehen und sagen: Mit mir nicht! – Wenn es um die Kultur geht, die ein wichtiger Bestandteil der Berliner Landschaft ist, können Sie nicht hingehen und Vorreiter der Kürzungen sein. In dieser Demutsgeste überzeugen Sie in dieser Stadt niemanden.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen.

Wir kommen zu der Abstimmung über die Anträge. Zu beiden Anträgen empfiehlt der Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten die Ablehnung. Ich lasse einzeln abstimmen. Wer dem Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/272 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Letzteres war die Mehrheit. Dann ist das mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen abgelehnt.

[Wieland (Grüne): Enthaltungen, Herr Präsident!]

– Lassen Sie mich ausreden, Herr Wieland. Ich denke daran, weil Sie mich immer daran erinnern. – Enthaltungen?

[Wieland (Grüne): Das muss man andersrum machen!]

– Nein, das kann man auch so machen. – Eine Enthaltung? – Jetzt werden es mehr. Bei Enthaltung der Fraktion der Grünen ist das mit der Mehrheit der Koalitionsfraktionen – gegen die Opposition von CDU und FDP – abgelehnt.

Wer dem Antrag der CDU – Drucksache 15/273 – zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Letzteres war die Mehrheit. Mit den Stimmen der Koalition und der Grünen ist der Antrag damit abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 8 bis 10 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11, Drucksache 15/277:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 28. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Errichtung einer neuen Haftanstalt in Großbeeren, Drucksache 15/125

Dazu ist auch Frau Senatorin Schubert fristgemäß erschienen.

[Heiterkeit – Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Zur Beratung empfiehlt der Ältestenrat eine Redezeit von bis zu 5 Minuten pro Fraktion. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. – Das Wort hat Herr Braun. – Bitte schön!

- (A) **Braun (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hält nach wie vor den Neubau einer Haftanstalt in Großbeeren-Heidering für unerlässlich und notwendig.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zurufe von der PDS]

Wir alle kennen die Zustände in den Berliner Haftanstalten. Die baulichen Voraussetzungen sind – höflich ausgedrückt – verbesserungsfähig. Die Kapazitäten stellen sich so dar, dass die Haftanstalten in Berlin weit überfüllt sind. Es geistern jetzt schon Gerüchte durch die Berliner Justiz, dass die Gerichte möglichst mehr Geld- und weniger Haftstrafen verhängen, weil zum Haftantritt kaum noch geladen werden kann. Die Haftanstalten sind überfüllt.

Schon in der Vergangenheit gab es Maßnahmen auch des alten Senats, um zu einer Entlastung in den Haftanstalten zu kommen. Strafaussetzungen zur Bewährung waren leider ein Mittel, um in den Haftanstalten Platz zu schaffen. Wir alle – jedenfalls die Sprecher – bekommen die regelmäßigen Berichte mit den Zahlen, aus denen die Überfüllung hervorgeht. Die Union hält daher den Neubau nach wie vor für notwendig und meint, dass der Verzicht auf den Neubau eine falsche Maßnahme ist und dass damit an der falschen Stelle gespart wird.

Weil wir genau wissen, dass der Landeshaushalt den Neubau einer Haftanstalt nicht finanzieren kann, haben wir bereits in der vergangenen Legislaturperiode – damals übrigens gemeinsam mit der SPD – ein Modell entwickelt, dass da hieß: Wir wollen zunächst einmal versuchen, privat eine solche Haftanstalt zu errichten. Und wir wollten darüber hinaus prüfen, ob sogar bestimmte Bereiche in der **Haftanstalt privat betrieben** werden können, um auch damit die Kosten zu senken.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es war ein sehr gutes Konzept von Private-public-partnership, und ich bedauere, dass man von diesem Konzept abgegangen ist.

- (B) [Wieland (Grüne): Warum hat Justizsenator Diepgen das nicht umgesetzt?]

– Herr Wieland, ich will gern auf Ihre Frage eingehen: Wir waren bei der Prüfung. Der Hauptausschuss hatte erste Prüfaufträge gegeben, und wir hätten es auch umgesetzt.

[Beifall bei der CDU – Wieland (Grüne): Ha, ha!]

Diese neue Haftanstalt wäre ein Modellprojekt gewesen.

[Wieland (Grüne): Wäre, wäre, wäre!]

Sie wissen, dass es ein Vorbild in Hessen gibt, aber ich bin sicher, dieses Projekt wäre besser gewesen als das in Hessen. Wir hätten dann auch der Republik zeigen können, dass man Projekte wie die Errichtung einer privaten Haftanstalt tatsächlich durchführen kann. Ich bedauere, dass Sie diesen Mut nicht haben, so etwas durchzusetzen.

Lassen Sie mich einen letzten Punkt nennen: Die Entscheidung des Senats, auf diese Haftanstalt zu verzichten, wird auch Auswirkungen auf das Land Brandenburg haben. Wir sind in der einmaligen Situation, dass die Gemeinde Großbeeren ein hohes Interesse hätte. In der Bürgerschaft hat man dort eine überwältigende Zustimmung. Ich bezweifle, dass wir im Land Berlin in irgendeinem Kiez – wo auch immer – eine solche Zustimmung erreichen können, wie es dort gelungen ist.

[Zuruf des Abg. Krüger (PDS)]

Wir würden zudem erhebliche Arbeitsplätze schaffen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Auch diese Punkte sind bisher unberücksichtigt geblieben. Ich weiß nicht, welche Konsequenzen dies auf ein künftiges gemeinsames Abstimmen mit dem Land Brandenburg in der Justizpolitik haben wird. Es ist jedenfalls kein gutes Zeichen, wenn man einseitig derartige Vereinbarungen mit unserem Nachbarland aufkündigt. – Aus all diesen Gründen appellieren wir noch einmal an Sie: Unterstützen Sie den Neubau dieser Haftanstalt!

[Beifall bei der CDU]

(C) **Vizepräsidentin Michels:** Das Wort hat nun der Abgeordnete Dr. Felgentreu. Ich mache gleichzeitig alle Mitglieder des Abgeordnetenhauses schon einmal darauf aufmerksam, vorsorglich ihre Steckkarten bereitzuhalten. Beim nächsten Tagesordnungspunkt ergibt sich eine namentliche Abstimmung. – Herr Dr. Felgentreu, Sie haben das Wort!

Dr. Felgentreu (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Für die SPD-Fraktion kann ich gegenüber Herrn Braun auch nur feststellen, dass wir über die Ziele grundsätzlich einig sind. Eine neue Situation bei den Haftanstalten wäre wünschenswert. Die Belegungssituation ist angespannt. Im Moment ist sie gekennzeichnet durch eine Überbelegung im geschlossenen Männervollzug von ca. 14 %. Natürlich würden wir uns freuen, wenn wir eine Ausweichmöglichkeit hätten – auch im Interesse menschlicher Haftbedingungen für die Insassen und im Interesse der Beschäftigten, die ebenfalls durch diese Situation belastet sind.

Herr Braun, glauben Sie mir: Es ist keine Frage des Mutes, dass wir diese Maßnahme gegenwärtig nicht durchführen, sondern es ist eine Frage des Geldes – und einzig und allein eine Frage des Geldes. Die Planungen werden fortgesetzt. Der Bebauungsplan ist fertig und hat in Großbeeren bereits ausgelegt. Wir wollen diese Haftanstalt gern bauen, sind aber der Auffassung, dass wir das im Moment nicht können. Die Investitionen im Justizbereich müssen gegenwärtig prioritär in die IuK-Technik fließen, damit wir dort Fortschritte erzielen. Der schlimmste Stand, den wir unter den Berliner Haftbedingungen bisher gehabt haben – was Überbelegungen angeht –, liegt jetzt bereits knapp zwei Jahre zurück. Damals hatten wir noch etwa 100 Personen mehr im geschlossenen Vollzug. Gegenwärtig ist es noch möglich, in der bestehenden Weise eine Zeitlang weiter zu wirtschaften.

Was die Grundaussage angeht, halten wir an dem Plan fest, eine neue Haftanstalt in Großbeeren zu errichten. Die Privatisierung, die von der CDU vorgeschlagen wird, halten wir allerdings für illusorisch. Auch die Kosten, die im Rahmen einer Privatisierung entstehen, sind gegenwärtig nicht finanzierbar. Wir müssen deshalb diesen Plan vorerst zurückstellen.

Gestatten Sie mir zum Abschluss noch eine kleine Bemerkung: Mein Eindruck ist der, dass bestimmte Personen, die für unsere Geldnot gegenwärtig wesentlich verantwortlich sind, die Bedingungen in den Berliner Haftanstalten bei weitem nicht gut genug kennen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(D) **Vizepräsidentin Michels:** Das Wort hat der Abgeordnete Meyer. – Bitte!

Meyer (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In Anbetracht der vielen Tagesordnungspunkte, die noch vor uns liegen, werde ich versuchen, mich kurz zu halten.

[Wieland (Grüne):

Dann wird es immer besonders lang!]

Der Ansatz der CDU-Fraktion, die künftig bei der Planung und insbesondere bei dem Betrieb von Haftanstalten verstärkt Privatunternehmen einbeziehen möchte, wird von der FDP-Fraktion grundsätzlich begrüßt. Wir hoffen und erwarten in diesem Zusammenhang natürlich auch, dass der Senat den Ankündigungen des Koalitionsvertrages bald Taten folgen lässt.

Aber – und das ist das Entscheidende bei dem vorliegenden Antrag – als Oppositionspartei kann sich die FDP nicht über die aktuelle Haushaltslage des Landes Berlin hinwegsetzen. Damit stellt sich für uns nun einmal die Frage, für welche Maßnahmen die knappen Mittel im Justizvollzug eingesetzt werden sollen.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Herr Braun! In diesem Zusammenhang haben Sie Recht, wenn Sie auf die inakzeptablen Haftbedingungen in den bestehenden Justizvollzugsanstalten hinweisen. Der hier vorhandene Investi-

Meyer

- (A) tionsstau, der – wenn ich mich richtig erinnere – unter einer CDU-geführten Justizverwaltung entstanden ist, würde durch die Errichtung einer neuen Anstalt gerade nicht behoben. Vielmehr würden dann die Gelder, die für diese neue Vollzugsanstalt bereitgestellt werden, am Ende bei den dringend nötigen Modernisierungen der bestehenden Justizvollzugsanstalten fehlen. Die FDP fordert daher, zunächst die **Instandsetzung der Berliner Anstalten** zu gewährleisten. Hierbei sollte auch die Möglichkeit einer Erweiterung der vorhandenen Kapazitäten geprüft werden.

Die FDP hat sich in den Ampelverhandlungen gegen die Errichtung einer neuen Vollzugsanstalt in Großbeeren ausgesprochen. Wir haben in den Ausschüssen dagegen gestimmt und werden auch hier den Antrag ablehnen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Nelken (PDS)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat Frau Abgeordnete Dott das Wort. – Bitte schön!

Frau Dott (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vorwegschicken, dass ich großes Verständnis dafür habe, dass die CDU-Fraktion sich für ein schönes neues Gefängnis interessiert.

[Pewestorf (PDS): Die denken weiter!]

Aber ich glaube, dass das nicht der Grund ist, weshalb wir uns heute wieder mit einem Antrag befassen müssen, der schon im Rechtsausschuss nach ausführlicher Diskussion abgelehnt worden ist, der aus dem Hauptausschuss mit einer Ablehnung zurückkommt und trotzdem von Ihnen wieder aufgerufen worden ist. Ich weiß nicht, was an zusätzlichen Argumenten noch gesagt werden soll. Offensichtlich hören Sie nicht zu. Herr Braun hat heute auch nichts Neues von sich gegeben, so dass es wirklich schwierig ist, immer wieder das Gleiche zu wiederholen.

- (B) Ich weiß nicht, was ein Neubau soll, zumal es sich herumsprochen hat, dass auch der Nebenbei-Justizsenator Diepgen dieses Projekt schon ganz leise beerdigt hatte. Denn auch schon zu seiner Herrschaftszeit wurde zwar viel darüber geredet, aber wenig oder genau genommen gar nicht gehandelt. Aus diesem Grunde geht der Vorwurf an Sie zurück.

Aus meiner Sicht gibt es noch andere Gründe als nur die Finanzen, einen Neubau abzulehnen. Gerade weil die Überbelegung im Strafvollzug nicht zu leugnen ist – da sind wir uns alle einig –, muss man fragen: Gehören wirklich alle, die im geschlossenen Vollzug sitzen, unbedingt hinein? Es sind auch Fragen der Rechtspolitik, die neu zu stellen und flexibler anzuwenden sind. Da geht es nicht darum, Straftäter zu verschonen, sondern darum, breitere Zusammenhänge zu bedenken und andere Maßnahmen zu verhängen. Es ist doch wirklich nicht gerecht, dass Leute, die beispielsweise ihre Geldstrafe nicht bezahlen können oder wollen, sie stattdessen absitzen und dafür das Land Berlin noch kräftig Geld kosten und zusätzlich zur Überbelegung beitragen.

Es kann auch nicht im Sinne des Vollzugszwecks sein, wenn man nach einem Neubau verlangt, wie Sie das immer wieder tun, dessen Betrieb vermutlich aus dem vorhandenen Personalbestand abgedeckt werden muss. Denn es ist mir nicht bekannt, dass in der letzten Zeit mehr ausgebildet würden. Und bei der jetzigen Haushaltslage wissen wir, dass die Aufstockung von Personal ganz bestimmt nicht bevorsteht. Bisher sind neue Einrichtungen immer dadurch besetzt worden, dass in anderen Einrichtungen ausgedünnt wurde. Das hat nicht dazu beigetragen, dass die schwierigen Bedingungen sich verbessert hätten, und zwar nicht nur für die Strafgefangenen, sondern vor allem auch für die Vollzugsbediensteten, die ihrem eigentlichen Auftrag dann kaum noch nachkommen können.

Die Überbelegung erzeugt Druck, das ist völlig klar. Aber genauso, wie breite Straßen nicht unbedingt dazu beitragen, den Autoverkehr zu bremsen und ökologisches Bewusstsein zu entwickeln, genauso wenig werden mehr Haftplätze einfach so dazu beitragen, die Probleme des Strafvollzugs zu lösen. Ich glaube,

- (C) da muss man sich dann doch noch in Zukunft ein bisschen mehr einfallen lassen, damit der Strafvollzug nicht zum reinen Racheinstrument verkommt, sondern seinen Aufgaben gerecht wird.

Wenn man schon Geld ausgeben will, dann soll man es so tun, dass Grundlagen geschaffen werden für ein straffreies Leben danach, dass die freien Träger besser unterstützt werden, dass vor allem auch die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit innerhalb des Strafvollzugs – die beträgt jetzt mehr als 50 % – mit neuen Mitteln angegangen wird. Ich glaube nicht, dass die Privatisierung der Dinge, die Sie in Ihrem Antrag formuliert haben, dazu beiträgt. Denn einiges davon würde den Strafgefangenen die raren Arbeitsmöglichkeiten auch noch beschneiden. Außerdem kostet auch Privatisieren Geld; das wurde schon vorhin gesagt.

Ich rede nicht über die flexiblere Handhabung der Möglichkeiten des offenen Vollzugs. Das ist schon oft besprochen worden, und ich denke, da ist auch noch einiges drin. Wenn insgesamt schon Baugeld übrig bleibt – was nicht geschehen wird –, dann sollte es in die Instandsetzung der JVA's gesteckt werden, denn die befinden sich tatsächlich in einem beklagenswerten Zustand. An dieser Stelle gebe ich Herrn Braun Recht. Ich glaube, dass viele Möglichkeiten unausgeschöpft sind, und man nicht unbedingt einen Neubau braucht. Aus diesem Grunde werden wir den Antrag ablehnen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Herr Ratzmann das Wort.

Ratzmann (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zu später Stunde scheint, was dieses Thema angeht, zumindest darin Einigkeit zu bestehen, dass wir alle die Zustände in der JVA Tegel, die es wohl hauptsächlich betrifft, beklagen und dass diese Zustände katastrophal sind und da ganz schnell etwas gemacht werden muss. Ich denke, das ist hier Konsens. Dass das mit einem Neubau einer Haftanstalt behoben werden kann und dass allein die Überbelegung die Ursache dieses Problems ist, dem kann ich allerdings nicht folgen.

(D) Wenn man sich die letzten Zahlen ansieht, die von der Senatsverwaltung für Justiz veröffentlicht worden sind, dann wird man feststellen, dass das Land Berlin derzeit 5 300 Inhaftierte hat, und wenn man sich die Belegungskapazitäten ansieht, dann wird man feststellen, dass diese Kapazitäten um 250 Plätze insgesamt überschritten sind. Aber es ist – meine Fraktionsvorsitzende hat gerade darauf hingewiesen – wie im wirklichen Leben auch hier so, dass nicht die Frauen und die Jugendlichen das Problem sind, sondern dass die Männer das Problem sind,

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Beifall der Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD)]

nämlich hier der geschlossene Männervollzug, der mit 411 Plätzen überbelegt ist. Wenn man sich allerdings auf der anderen Seite ansieht, dass es 260 Ersatzfreiheitsstrafa gibt und dass Berlin im Bundesvergleich immer noch das Schlusslicht in der Zweidrittel-Entlassung ist, dann sind hier in der Tat einige Kapazitäten drin, um jedenfalls dieses Problem der Überbelegung anzugehen. Dem entgegenzusetzen, dass wir in dieser Situation eine neue Haftanstalt mit 645 Plätzen brauchen, dient nicht dazu, dieses Problem zu lösen, sondern hier neue Haftplätze zu schaffen und damit einer Politik der weiteren Kriminalisierung Vorwand zu geben.

Wir müssen uns in dieser Haushaltssituation natürlich fragen, woher denn die 80 Millionen € kommen sollen, die dieser Neubau kosten soll, und ob es nicht auch im justizpolitischen Bereich bessere Plätze gibt, um dieses Geld einzusetzen und eher den Bereich der Prävention zu stärken, um zu verhindern, dass weitere Menschen in die Justizvollzugsanstalten kommen.

Es ist eine Chimäre, Herr Kollege Braun, wenn Sie meinen, dass diese Gelder dadurch eingespart werden können, dass private Anbieter herangezogen werden sollen, um diese Justizvollzugsanstalt zu bauen. Herr Flügge hat uns im Rechtsausschuss darüber informiert und gesagt: Ja, wir haben es versucht, aber es

Ratzmann

- (A) hat sich einfach niemand gemeldet, der dieses lukrative Unternehmen in Angriff nehmen will, um diese JVA tatsächlich zu bauen. Wenn man sich die Entwicklung ansieht, dann gibt es in der Tat wohl gute Gründe, dieses Unternehmen auf der privaten Ebene nicht anzugehen.

Mit einem Punkt, der in Ihrem Antrag auch noch einmal genannt ist, muss man wohl aufräumen: Es war nicht der rotgrüne Senat, der dieses Vorhaben neue Haftanstalt in Großbeeren beerdigt hat, sondern es war der Justizkommissar Dieppen, der die ersten Schreiben an die Verantwortlichen nach Brandenburg gesandt und gesagt hat: Das wird uns wohl zu teuer, dieses Vorhaben können wir nicht realisieren und können es nicht umsetzen. – Und auf dieser Linie und auf keiner anderen Linie ist der Justizsenator Wieland dann geblieben.

Meine Vorrednerin, Frau Dott, hat einen wichtigen Punkt angesprochen: dass nämlich auf der rechtspolitischen Ebene und im Umgang mit dieser Justizressource etwas geändert werden muss. Frau Schubert, da sind Sie direkt angesprochen, in die Verantwortung zu gehen und dafür zu werben, dass mit einer knappen Ressource Justizvollzug und mit einer Ressource, die sich in diesem Zustand befindet, nicht weiter so mit der Verhängung von Freiheitsstrafen umgegangen werden kann und anders umgegangen werden muss. Auch hier ist Verantwortung bei der Richterschaft einzufordern, hier ist Aufklärung zu betreiben, wie es in den Berliner Justizvollzugsanstalten aussieht und dass auch die Richterschaft weiß, wohin sie Menschen schickt, wenn sie Haftstrafen verhängt. Wenn die Justiz Leute in die Justizvollzugsanstalten schickt, dann muss sie auch dafür Sorge tragen, dann muss das Land Berlin dafür Sorge tragen, dass menschenwürdige und annehmbare und am Resozialisierungsgedanken ausgerichtete Zustände da sind.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

- (B) Sind die nicht da, Herr Kollege Gram, dann ist es unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass sie in den Justizvollzugsanstalten hergestellt werden. Wenn wir das nicht können und nicht in der Lage sind, den bundesgesetzlichen Vorgaben der Resozialisierung Folge zu leisten, dann müssen wir uns fragen, wie wir mit diesen Sanktionsmechanismen weiter umgehen. Das muss auch jeder Richter wissen, und da muss jeder Richter aufgeklärt werden, wie er mit seinen Urteilen umgeht. Im europäischen Vergleich gibt es sehr wohl Beispiele, die davon absehen, bestimmte Haftstrafen zu verhängen. Ich gucke da nur nach Italien, da ist es gang und gäbe, dass Haftstrafen unter drei Jahren gar nicht erst vollstreckt werden, sondern mit anderen Sanktionsmechanismen belegt werden. Darüber müssen wir nachdenken. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU die Ablehnung des Antrags.

[Zuruf von der CDU: Unerhört!]

Wer also dem Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/277 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. –

[Zuruf von der CDU: Das ist die Mehrheit! – Gelächter bei der PDS]

Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der FDP, SPD, Grünen und der PDS abgelehnt.

[Wieland (Grüne): Bei einigen Enthaltungen!]

Nein, Enthaltungen – ich hatte danach gefragt – waren keine!

[Wieland (Grüne): Doch!]

Im Nachhinein können wir das leider nicht mehr zulassen.

Ich rufe auf

(C)

Ifd. Nr. 11 A, Drucksache 15/307:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 14. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Überprüfung von Mitgliedern der Landesregierung auf eine Mitarbeit im ehemaligen Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS), Drucksache 15/89

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 15/307-1, vor sowie ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache 15/307-2.

Nach Ende der Rederunde gibt es auf Antrag der Fraktion der CDU eine namentliche Abstimmung. Ich bitte die Abgeordneten, bereits während der Rederunde zu überprüfen, ob ihre Karten richtig eingelegt sind, damit es nachher etwas schneller geht.

Zum Änderungsantrag der CDU gibt es eine erneute Änderung, d. h. eine Ergänzung. Hinter den Wörtern „der Regierende Bürgermeister“ sollen die Wörter „unter Berücksichtigung der datenschutzrechtlichen Belange“ eingefügt werden. Im Hinblick auf diese Änderung hat die Fraktion der FDP erklärt, ihren Änderungsantrag zurückzuziehen. – Widerspruch erhebt sich nicht. Also entspricht das den Tatsachen.

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. – Dann treten wir in die Beratung ein. Zunächst hat der Abgeordnete Dr. Lindner für die FDP-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Verehrte Damen! Meine Herren! Es ist ein recht leidiges Kapitel, das hier in die vorläufige parlamentarische Schlussrunde geht. Die Vertreter von SPD und PDS hatten bemerkt, eine konkrete Regierungsbildung, eine konkrete Koalition könne nicht eine Sonderregelung nach sich ziehen. Sie erlauben natürlich schon, dass eine Regierungskonstellation wie diese durchaus Anlass gibt, darüber nachzudenken, bestimmte gesetzliche Vorhaben, bestimmte Anträge in eine bestimmte Richtung zu bringen.

(D)

[Zurufe von der SPD –

Gaebler (SPD): Zweierlei Recht!]

Es ist doch gar nicht von der Hand zu weisen, dass eine Partei an der Regierung beteiligt ist, die vom Staatssicherheitsdienst gesagt hat, dass er das Schild und Schwert der Partei sei.

[Oh! bei der PDS –

Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Das lässt sich nicht wegdiskutieren. Das ist keine Erfindung der FDP.

[Gram (CDU):

Sie hören es nicht gerne, aber es stimmt!]

Uns allen sind ferner die eindringlichen und intensiven Schilderungen des Kollegen Cramer in der ersten Beratung zu diesem Thema noch in Erinnerung, als er aus den verschiedenen Protokollen des Bundestages und der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zu den Verstrickungen des Senators Gysi geredet hat – nicht Stasi, Gysi! Es ist auch nicht von der Hand zu weisen, dass mit Frau Knake-Werner eine Senatorin dieser Regierung angehört, die in den achtziger Jahren noch Mitglied der DKP war. Das war eine Zeit, in der es an allen Universitäten, in allen Bereichen einen Strauß von kommunistischen und linken Parteien gab, aber die DKP war das verlängerte Sprachrohr aus Ostberlin.

[Zurufe der Abgn. Frau Schaub (PDS) und Pewestorff (PDS)]

Deswegen haben wir Anlass, darüber nachzudenken, ob die bisherigen Regelungen zur Überprüfung von Senatoren noch Sinn machen.

Dr. Lindner

- (A) Ich gebe Ihnen in einer Sache Recht. Richtig ist, dass wir Regelungen treffen müssen, die unabhängig davon Bestand haben, wer an der Regierung ist. Da müssen wir einmal sehen, was wir als Antrag von SPD und PDS haben. Das Herumgeeiere, das dem Ganzen zu Grunde liegt, findet Eingang in die Formulierungen, die Sie jetzt gewählt haben. Statt ein klares Muss hineinzusetzen – der Regierende Bürgermeister muss weiterleiten –, haben Sie ein Soll gewählt. Herr Benneter hat dazu im Ausschuss erklärt, das müsse man so interpretieren, als wäre es ein Muss. Dann schreiben wir doch gleich ein Muss hinein! Der zweite Halbsatz, den Sie angefügt haben, diese doppelte Verneinung, das zementiert auch noch Ihr Unbehagen, das Sie bei diesem Thema haben. Das verstehe ich nicht. Gehen Sie doch offensiv an die Sache heran. Streichen Sie diesen zweiten Halbsatz. Es ist doch nicht so, dass es hier um das Verhältnis eines Dienstvorgesetzten zu seinen untergebenen Beamten geht. Der Regierende Bürgermeister ist nicht der Dienstvorgesetzte der Senatoren. Die Senatoren verdanken ihre Stellung ausschließlich diesem Haus und der Wahl in diesem Haus.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Hier werden sie gewählt, also müssen wir dieses Haus auch in die Lage versetzen, dass es ohne irgendwelche Entscheidungsmöglichkeiten eines Regierenden Bürgermeisters all die Tatsachen erfährt, die relevant sein können, ob diese Senatoren in ihren Ämtern bleiben oder von uns wieder abgewählt werden.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Unser Antrag berücksichtigt auch die Vorschriften des Datenschutzes. Es wird statt des merkwürdigen Soll ein Muss gesetzt. Der zweite Halbsatz ist weg. Die Regelung, die wir vorschlagen, schafft die nötige Gerechtigkeit und Transparenz. Sie sorgt dafür, dass jeder Senator unabhängig davon, ob er zugleich Parlamentarier ist, genauso behandelt wird wie jeder Abgeordnete, der diesem Haus angehört. Er wird überprüft. Das Ergebnis landet beim Ehrenrat bzw. in diesem Falle bei den Fraktionsvorsitzenden und beim Präsidenten. Dann sind wir alle in der Lage, zu entscheiden, wie weiter zu verfahren ist. Stimmen Sie bitte dem Antrag der CDU mit unseren Änderungswünschen zu!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Benneter das Wort.

Benneter (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben Verständnis dafür, dass die Senatorinnen und Senatoren in Berlin nicht anders behandelt werden, als dies mit Pförtnern oder Amtsräten geschieht. Wir wollen mit unserem Antrag auch deutlich machen, dass wir eine Gleichbehandlung mit den Abgeordneten haben. Sie, Herr Kollege Lindner, verwischen hier den wesentlichen Unterschied zwischen Senatorinnen oder Senatoren und Abgeordneten. Abgeordnete, bei denen nach unserer bisherigen Fassung jedenfalls im Ehrenrat das Ergebnis der Überprüfungen als nicht unbedenklich zu bewerten wäre, die können von diesem Haus nicht abgewählt werden. Das ist schon ein wesentlicher Unterschied zu dem, was hier mit Senatsmitgliedern geschieht. Aber ich will Ihnen verdeutlichen, wo weitere Unterschiede sind. Uns geht es um eine Gleichbehandlung der Senatsmitglieder sowohl mit einem einfachen Pförtner oder mit einem einfachen Amtsrat als auch mit Abgeordneten, soweit dies auf Grund der besonderen verfassungsrechtlichen Stellung von Senatsmitgliedern möglich und zulässig ist. Und deshalb sind wir auch hier für eine Überprüfung auf eine MfS-Tätigkeit von Senatsmitgliedern, damit hier gar keine Unklarheiten in die Debatte kommen.

[Gram (CDU): Das ist aber die Konsequenz!]

Aber, was wir nicht zulassen, Herr Gram, ist, dass dieses Thema von Ihnen hier politisch instrumentalisiert wird, dass Sie davon ablenken wollen, dass gerade Sie, die CDU und die FDP, die Blockparteien der ehemaligen DDR einfach aufgesogen haben.

[Beifall bei der PDS – Unruhe bei der CDU]

- (C) Das wollen Sie nicht mehr hören. Als Ihre Blockparteien-Senatoren im Senat saßen, da war die bisherige Regelung des Diepffen-Senats ausreichend, und deshalb besteht auch für uns keinerlei Anlass, von diesem bewährten Verfahren abzurücken.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Der Regierende Bürgermeister Diepffen hat dieses Verfahren problemlos auf sein Blockparteien-Kollegen angewandt.

[Zurufe von der CDU]

Und auch die FDP – die hatte nun keine Gelegenheit, uns hier entsprechende Senatorinnen und Senatoren anzubieten – hätte kein Problem damit, ihre LDPD-Parteifreunde in dieser Art und Weise überprüfen zu lassen, wie dies in bewährter Form seit 1993 von dem Diepffen-Senat passiert ist. Und das gilt es, hier auch klar zu beachten. Es gibt überhaupt keinen Anlass und keinen Grund, von diesem bewährten Verfahren abzurücken.

[Gram (CDU): Na, na! – Beifall bei der SPD]

Wir haben in diesem Antrag klar die Erwartung ausgesprochen,

[Gram (CDU):
Und als Jusos habt ihr auch gekuschelt!]

dass der Regierende Bürgermeister das Ergebnis der Überprüfung dann dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses zuleiten soll, wenn das Ergebnis der Überprüfung als nicht unbedenklich zu bewerten ist.

[Wieland (Grüne): Haha!]

Herr Kollege Wieland, das ist die wörtliche Formulierung, wie sie für Abgeordnete nach dem **Ehrenratsverfahren** gilt.

[Dr. Steffel (CDU):
Das ist doch peinlich, Herr Benneter!]

- (D) Wenn der Ehrenrat auch dort die Erkenntnisse als nicht unbedenklich bewertet, dann kommt ein bestimmtes Verfahren in Gang. Deshalb bitte ich, auch hier noch einmal zu akzeptieren, dass wir eine entsprechende Gleichstellung und Gleichbehandlung vorgenommen haben. Wir jedenfalls verhalten uns hier ganz konservativ.

[Unruhe –
Dr. Steffel (CDU): Schämen Sie sich nicht?]

Es gibt keinen Anlass, an Bewährtem nicht länger festzuhalten. Wir wollen von Bewährtem nicht abgehen. Wir wollen hier die Konservativität dieses Hauses in dieser Frage klar bewahren.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir wollen dem Regierenden Bürgermeister eine klare Richtschnur an die Hand geben.

[Ha, ha! von der CDU]

Er soll nicht ein unbeschränktes willkürliches Ermessen haben,

[Wieland (Grüne): Natürlich hat er das!]

sondern er soll in jedem Fall dann, wenn es jedenfalls nicht unbedenklich ist, dies dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses mitteilen. Das ist dann die Garantie dafür,

[Dr. Steffel (CDU): Schlimme Argumente!]

dass steichen gegebenenfalls Vorhaltungen eine ausreichende Würdigung und Erörterung erfahren werden.

Herr Kollege Lindner hatte darauf hingewiesen: Was den Senator Gysi angeht, das ist ja nun alles wirklich schon bekannt,

[Unruhe bei der CDU]

da ist nun wirklich nichts mehr aufzudecken. Was unseren Vorschlag angeht, der schützt eben auch die Persönlichkeitsrechte von Senatoren, die es auch in diesem Punkt zu schützen gilt.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(A) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Braun. – Bitte schön!

Braun (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seit 10 Monaten läuft die SPD durch die Stadt und verspricht der Stadt einen Mentalitätswechsel. Wir haben soeben ein beredtes Beispiel für einen Mentalitätswechsel in dieser Stadt gesehen. – Vielen Dank, Herr Benneter!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber die SPD hat uns ja nicht nur einen Mentalitätswechsel versprochen, sondern hat uns auch versprochen, dass in der Stadt mehr gespart wird. Nachdem es auf der Klausur am letzten Wochenende mit dem Sparen schief gegangen ist, sparen wir uns jetzt jedenfalls eine ordnungsgemäße Überprüfung der Senatoren dieser Landesregierung. Auch dafür herzlichen Dank für die Erklärung!

[Beifall bei der CDU]

Aber ich prognostiziere Ihnen, sie sparen an der falschen Stelle. Die CDU-Fraktion hatte nicht nur die Überprüfung der Mitglieder der Landesregierung auf eine Mitarbeit für die Stasi gefordert, sondern eben auch eine Veröffentlichung der Ergebnisse. Gemeinsam mit den anderen Oppositionsfraktionen waren wir dann zu einem Kompromiss bereit, dass die gefundenen Ergebnisse dem Ehrenrat oder dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses vorgelegt werden müssen. Eine Regelung übrigens, die für jeden Abgeordneten gilt. Übrigens auch für die Hälfte der Senatoren.

[Doering (PDS): Ach, was!]

Die Diskussion im Rechtsausschuss war ausgesprochen spannend. Von der PDS war sowieso nicht viel zu erwarten.

[Liebich (PDS): Ach, ja?]

(B) Die Täter der zweiten Diktatur sind ein Teil ihres Wählerklientels. Sie zu schützen und dabei die Geschichte umzuschreiben, ist das erklärte Ziel der PDS.

[Beifall bei der CDU]

Anders schon die Einlassungen der Vertreter der SPD: Eigentlich seien sie ja dafür, aber auch ein wenig dagegen, und im übrigen dürfe es keine Sonderregelungen geben, und wenn nicht, dann würde über den Flurfunk ohnehin alles bekannt werden. Nichtssagender und grundsatzloser kann man sich eigentlich nicht einlassen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich verstehe nicht das Engagement dieser neuen Koalition, mit dem sie die Ergebnisse der Überprüfung unterdrücken will. Die Hälfte der Senatoren sind Abgeordnete, ihre Ergebnisse werden ohnehin dem Ehrenrat bekannt werden. Die anderen, nämlich Frau Schubert, Frau Knaake-Werner, Herr Sarrazin und Herr Körting, werden doch wohl hoffentlich nichts zu verbergen haben. Die Diskussion um die Stasiüberprüfung und die Veröffentlichung der Ergebnisse schadet nur den von mir soeben genannten Senatoren. Wenn die rot-rote Koalition versucht, die Ergebnisse der Überprüfung zu verheimlichen, wird wild spekuliert werden, und dies zu Lasten möglicherweise unbelasteter Senatoren. Die Mehrheit muss wissen, was sie tut.

Merkwürdig ist auch das Demokratieverständnis des neuen Senats. Herr Wowerit glaubt wohl, als Superrevisionsinstanz allein darüber befinden zu können, welche Ergebnisse er wann dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses bekannt geben wird. Die Koalition erkennt, dass Senatoren nicht vom Regierenden Bürgermeister ernannt oder entlassen werden, sondern sie werden vom Parlament gewählt und gegebenenfalls auch abgewählt werden. Um eine solche Entscheidung dem Parlament zu ermöglichen, was man eigentlich vor der Wahl des Senats hätte machen müssen, ist es notwendig, dem Parlament auch die Ergebnisse bekannt zu geben.

[Beifall bei der CDU]

(C) Die Koalition wird auch erklären müssen, warum es sozial gerecht ist, wenn jeder andere Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes überprüft wird, die Ergebnisse der Überprüfungen der Damen und Herren Chefs – also der Senatoren – jedoch unter Verschluss bleiben. Ich halte diese Besserstellung von Senatoren für sozial unerträglich.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich finde, die SPD sollte ehrlich sein: Sie will die Diskussion um die zweite deutsche Diktatur wegdrücken. Eine solche Diskussion stört dem Anbahnen weiterer rot-roter Koalitionen, insbesondere in den neuen Bundesländern.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Die Union wird der SPD und der PDS diesen Gefallen jedoch nicht tun. Wir werden Sie aus ihrer Verantwortung für die Verbrechen der zweiten deutschen Diktatur nicht entlassen.

Wir lassen uns auch nicht einreden, dass es zum guten Ton in der ehemaligen DDR gehörte, für das MfS gearbeitet zu haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Doering (PDS): Wer sagt denn das?]

Wir wissen, dass für das MfS 91 000 Hauptamtliche und ca. 150 000 als IMs gearbeitet haben. Diese Zahlen belegen, dass sich nur eine verschwindend kleine Minderheit als Knechte der Diktatur zur Verfügung gestellt hat. Die Mehrheit der Deutschen in der DDR hat ehrbar gelebt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir fordern Sie noch einmal auf, und zwar die Vertreter der Koalition, den zweiten Absatz des Antrages zu ändern. Die Oppositionsparteien haben sich auf einen gemeinsamen Antrag verständigt. Dieser ist sachgerecht, und ich bitte insoweit um Ihre Unterstützung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

(D) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Nelken.

Nelken (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Braun, bevor ich zu Ihnen komme, will ich wenigstens eingangs noch einmal darauf verweisen, daran erinnern, dass hinter dem parteitaktisch geprägten Streit – den wir jetzt gerade wieder erleben durften – über die Überprüfung der Senatoren auf eine Tätigkeit für das seit über einem Jahrzehnt mausetote MfS ein ernstes Problem besteht.

[Niedergesäß (CDU): Mauertote! –
Zuruf von der FDP: Wo leben Sie eigentlich?]

Die Methoden der geheimen Dienste sind Konspiration, Täuschung und Vertrauensbruch. Diese vertragen sich nicht mit einer Vertrauensstellung in der Gesellschaft.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Das gilt für tote Dienste wie für aktive. Das ist ein ernstes Problem.

[Gram (CDU): Da stimmen Sie zu?]

Und noch eine Feststellung, Herr Braun: Die seit 1993 geltenden Regelungen für die Überprüfungen bleiben unverändert. Das heißt, für den rot-roten Senat gilt das Gleiche wie für die Vorgängersenate. Es wird also keine Überprüfung eingespart, wie Sie eben falscherweise gesagt haben. Es werden auch keine Ergebnisse unterdrückt, wie Sie eben auch falscherweise behauptet haben.

Nun ist die Opposition gekommen und hat vehement eine Änderung des Verfahrens gefordert

[Wieland (Grüne): Ja!]

– der Kollege Lindner hat dieses eben auch noch mal getan –, weil die PDS jetzt Senatoren stelle

[Wieland (Grüne): Ja!]

Nelken

(A) – eine Lex PDS,

[Wieland (Grüne): Ja!]

eine Lex Knake-Werner, Lex Flierl, Lex Gysi.

[Wieland (Grüne): Nein, für alle anwendbar!]

Ich will mich jetzt nicht über das rechtsstaatliche Niveau derartiger parteipolitisch motivierter Sonderregelungen auslassen.

[Wieland (Grüne):

Davon verstehen Sie leider wenig, Herr Nelken!]

Da haben die Vertreter der Opposition meines Erachtens, Herr Wieland, sich hinreichend blamiert.

[Beifall von der PDS –

Zuruf: Geben Sie doch Ihre Rede zu Protokoll! –

Dr. Steffel (CDU): Sie haben doch nichts zu verbergen, stimmen Sie zu!]

Die PDS hat allerdings darauf bestanden, Herr Steffel, zu prüfen, ob hinter diesem ideologischen Getöse der Opposition irgend- ein rationaler Kern ist.

[Dr. Steffel (CDU):

Das hat mit Ideologie nichts zu tun! – Weitere Zurufe von der CDU]

Weil, wie nicht sein kann, dass wegen der PDS neue Regelungen geschaffen werden, so kann es natürlich auch nicht sein, dass wegen der PDS vielleicht eine sinnvolle Veränderung der Regelung verhindert wird. Das kann beides nicht sein.

[Dr. Steffel (CDU): Das ist Ihr Ziel! –

Hoffmann (CDU):

Das kann die PDS besser als andere!]

Es gab meines Erachtens wirklich keine Notwendigkeit, das geltende Verfahren zu ändern. Das ist in den Beratungen im Ausschuss auch nicht deutlich geworden.

(B) [Gram (CDU):

Deshalb stellen Sie die Senatoren über die anderen!]

Allerdings haben diese Verfahren einen blinden Fleck.

[Zuruf von der CDU]

Dieser resultiert daraus, dass die Senatorenüberprüfungen nach der AVÜ für den öffentlichen Dienst durchgeführt wird, obgleich sie keine Beamten sind, sondern in einem besonderen, öffentlich-rechtlichen Amtsverhältnis stehen. Daraus folgt, dass sie im eigentlichen Sinne keinen Dienst- und Disziplinarvorgesetzten haben, der bei festgestellter Nichteignung – wie es ja in der AVÜ vorgesehen ist – die gebotenen Maßnahmen ergreift bzw. im anderen Fall die Unterlagen verschlossen zu den Akten nimmt. Das kann für Senatoren gar nicht gelten.

[Dr. Steffel (CDU):

Was haben Sie denn zu verbergen, Herr Nelken?]

– Herr Steffel, Sie müssten erst einmal zuhören! – Es steht in der AVÜ drin, dass bei Nichteignung – –

[Dr. Steffel (CDU): Jeder Satz entlarvt Sie!]

– Wenn Sie zuhören würden: dass bei Nichteignung sozusagen der Dienstvorgesetzte zu kündigen hat und ansonsten, wenn nichts vorliegt, die Akten zu den Unterlagen zu nehmen hat. – Das kann für Senatoren gar nicht gelten.

Senatoren, werte Kollegen – und da muss ich auch Herrn Braun und Herrn Lindner korrigieren –, haben – wenn man es so ausdrücken darf – zwei Herren: den Regierenden Bürgermeister – –

Vizepräsidentin Michels: Herr Nelken, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Augstin?

Nelken (PDS): Nein! Ich warte, ob ich mit der Zeit hinkomme. Dann komme ich vielleicht noch einmal darauf zurück.

[Zuruf des Abg. Lorenz (SPD)]

Vizepräsidentin Michels: In Ordnung!

(C)

Nelken (PDS): Zwei Herren, nämlich den Regierenden Bürgermeister, Herr Lindner – der sie ruft und dem Parlament zur Wahl vorschlägt; das ist der Gegensatz nämlich, das haben Sie übersehen –, und das Parlament, das den Senator wählt.

[Zuruf des Abg. Borgis (CDU)]

Das Parlament kann nicht einfach selber Vorschläge machen.

[Dr. Steffel (CDU): Aber abwählen!]

Also gibt es hier eine Doppelstellung für den Senatoren.

[Gram (CDU): So weit sind wir noch nicht!]

Dieser besonderen verfassungsrechtlichen Stellung, Herr Gram, hat die Opposition in ihren Änderungsanträgen nicht Rechnung getragen, die Koalition in ihrem Änderungsantrag sehr wohl.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

– Ja, dann müssten Sie vielleicht einmal nachgucken, Herr Gram! –

[Gram (CDU):

Ich kenne Ihren Antrag fast auswendig!]

Die Anforderung der Unterlagen bei der Aktenbehörde und der fürsorgliche Umgang mit diesen Unterlagen obliegt dem Regierenden Bürgermeister, seiner Fürsorgepflicht gegenüber den von ihm gerufenen und vorgeschlagenen Personen.

[Dr. Steffel (CDU): Jetzt hören Sie doch mal auf!]

Gegebenenfalls, Herr Steffel, politische Konsequenzen zu ziehen, obliegt dem Parlament. Das ist die Doppelstellung der Senatoren.

[Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

– Das sind keine dienstrechtlichen Konsequenzen, sondern politische Konsequenzen, Herr Ratzmann!

[Ratzmann (Grüne):

Wir wollen die Ergebnisse haben!]

Antragsberechtigt sind die Fraktionen. Nur die Fraktionen können Misstrauensanträge stellen.

[Zuruf: Ja, aber man muss ja wissen worüber und wogegen!]

Da ein wertendes und empfehlendes Gremium dazwischen zu ziehen, wie Sie es in dem Ausschuss vorgeschlagen haben, ist unlogisch und unsinnig, weil es völlig abwegig ist anzunehmen, dass Mehrheiten in einem solchen Gremium einer Fraktion das Antragsrecht nehmen können. – So viel zu dem Vorschlag Ehrenrat, Herr Lindner.

[Dr. Steffel (CDU): Dann müssen wir alle abwählen!]

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Achten Sie bitte auf die Uhr!

Nelken (PDS): Ja, ich komme zum Schluss. – Also Ihre Anträge, werte Herren Kollegen von der Opposition, die Sie im Ausschuss gestellt haben, waren nicht sachgerecht.

Ich will zum Schluss noch ein Wort in Richtung CDU sagen: Was Öffentlichkeit und Transparenz betrifft und was Gleichbehandlung betrifft, da haben wir im Augenblick mit Ihrem ehemaligen Parteivorsitzenden in Deutschland ein herrliches Schauspiel,

[Zuruf des Abg. Wegner (CDU)]

was Sie vielleicht bei Ihren Reden hier etwas berücksichtigen sollten.

[Mutlu (Grüne): Der hat einen Namen! – Zurufe von der CDU]

Nelken

(A) Und ein letztes Wort zu den Kollegen von den Grünen: Dieses Haus hat, seitdem ich ihm angehöre, niemals einen Bericht eines Regierenden Bürgermeisters über die Überprüfungsergebnisse gemäß AVÜ bekommen – auch nicht unter Rot-Grün. Das konnte auch gar nicht geschehen, weil die rot-grüne – –

[Zurufe der Abgn. Gram (CDU) und Wegner (CDU)]

Vizepräsidentin Michels: Herr Nelken! Sie sind jetzt schon erheblich drüber – gucken Sie bitte auf die Uhr –, ich bitte um den Schlusssatz.

Nelken (PDS): Es ist mein letzter Satz. – Das konnte auch nicht geschehen, weil unter der rot-grünen Regierung nicht mal eine Überprüfung beantragt worden ist. So viel zur Aufrichtigkeit dieser Debatte.

[Beifall bei der PDS –
Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne) –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Als voraussichtlich letzten Redner vor der namentlichen Abstimmung hat nunmehr für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Wieland das Wort. – Bitte schön!

[Beifall des Abg. Trapp (CDU) –
Gram (CDU): Jetzt wird die PDS enttarnt!]

Wieland (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Nelken! Sie haben sich das wieder sehr einfach gemacht.

[Klemm (PDS): Kompliziert!]

Sie haben gesagt, Rot-Grün hat auch nicht beantragt, also müssen wir es auch nicht tun. Dazu sage ich Ihnen einmal Folgendes, weil ich dabei war: Wir haben, als wir noch der frohen Erwartung waren, wir gehören nach den Neuwahlen möglicherweise zur Regierung, gesagt, wir wollen diese Überprüfung haben, im Sommer vergangenen Jahres. Wir wollten eine Gesetzesänderung. Das war mit den Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten nicht zu machen, insbesondere mit dem Regierenden Bürgermeister nicht.

(B)

[Zuruf von der CDU: Hört, hört!]

Aber es gab eine Verständigung mit dem Kollegen Dr. Körting, dass es zu einer Änderung und Veröffentlichungsbefugnis in den Verwaltungsvorschriften kommt. Dies war vereinbart. Ein entsprechendes Schreiben des Kollegen Dr. Körting ist dann in der Senatskanzlei hängen geblieben, und dort hängt es immer noch.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Und selbst die Justizsenatorin, die heute hier einen Stehplatz bevorzugt, nicht in ihrem doch recht bequemen Bürgermeistersessel hier vorne sitzt, hat dann nach einigem Suchen dieses Schreiben auch gefunden und nicht mehr die Position vertreten, hier gehe es um einen späten Sieg der Wessis über die Ossis. Um diese Frage ging es gar nicht.

Und ich will Ihnen auch erklären, warum es hier keine unzulässige Lex specialis gegen Herrn Gysi oder gegen Frau Knake-Werner oder gegen Herrn Flierl wäre, wenn wir es hätten. Denn es wäre eine Regelung, die für alle Senatsmitglieder gilt, egal welcher Parteizugehörigkeit. Es wäre eine Regelung, die auch in Zukunft gelten soll, egal wie der Senat zusammengesetzt ist.

Allerdings aus Anlass eines Senatseintrittes der PDS und seinerzeit im Sommer eines von uns vorgestellten Senatseintrittes hielten wir dies für notwendig. Denn so zu tun, als seien sie eine Partei wie jede andere auch, das wird Ihnen nicht gelingen. Diese falsche Normalität können Sie hier nicht erzeugen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Auch der Kollege Benneter nicht, der sich hier rührend bemüht hat zu sagen: SED, PDS und Blockparteien, wo ist denn da der Unterschied?

[Gram (CDU): Ha, ha!]

Wir sind nun wirklich unverdächtig, die Blockparteien je geschont zu haben, Herr Kollege Benneter! Ich darf an meinen Kollegen Cramer erinnern, der alleine dafür gerügt wurde, dass er schweigend eine Blockflöte hochhielt. Das war seinerzeit schon zuviel. Wir haben das der CDU nie nachgesehen.

(C)

Nun kommt ein großes Aber. Es gibt doch wohl einen großen Unterschied bei der Partei – und das ist die SED, die nunmehr PDS heißt –, die diese Institution geschaffen, aufgebaut und tatsächlich als Schild und Schwert immer bezeichnet hat und die auch solche Parteien wie die Blockparteien damit unter der Knute gehalten und willfährig gemacht hat. Aber dieser Unterschied zwischen denen, die agiert haben, und denen, die sich unterworfen haben, den wird man doch auch heute noch feststellen können und müssen. Und so ehrlich müssen auch Sie sein, diesen Unterschied zu konstatieren.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Beifall der Abgn. Lorenz (SPD) und Hillenberg (SPD)]

Und nun, Herr Kollege Benneter, darf ich Sie einmal zitieren aus dem Protokoll des Rechtsausschusses, weil ich selber nicht dabei war. Sie haben dort erklärt

Die zuständige Dienstbehörde sei der Regierende Bürgermeister. Er erhalte die Auskünfte und werde diese politisch bewerten,

– politisch bewerten! –

wenn es nach Art der Erkenntnisse politisch geboten erscheine,

– politisch geboten erscheine! –

werde er den Präsidenten des Abgeordnetenhauses einschalten.

Da sage ich klipp und klar: Was Sie hier vorschlagen und worüber Sie hier heute abstimmen wollen, ist vordemokratisch, hat mit Kontrolle der Exekutive nichts mehr zu tun.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Was haben Sie denn für ein Bild einer Regierung, wo einer informiert wird und dann nach Art der römischen Kurie entscheidet, wie viel Wahrheit er seinen Gläubigen zumutet oder nach Art des alten Politbüros: „Ich weiß was über dich und habe es im Stahlschrank“ – und erst nach der Wende wurde es dort herausgeholt? Was ist das denn für ein Bild eines Senats, das Sie hier haben?

(D)

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Dann sollen wir als Parlament schlicht glauben, dass Herr Wowereit das schon irgendwie richtig macht,

[Henkel (CDU): Ja, ja!]

dass er die Bedenklichkeit oder Unbedenklichkeit feststellt. Einen unkontrollierbaren Exekutivvorgang wollen Sie aus Informationen machen, die wir doch brauchen, wenn wir wählen, wir wählen sie aber auch ab, die Senatorinnen und Senatoren. Und dazu müssen wir doch volle Information haben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir haben sie jetzt endlich durchgesetzt für die Unterlagen der Bankgesellschaft,

[Over (PDS): Ha, ha!]

das war ein langer Weg. Da hat der Präsident gesagt: Allen alles. Warum gilt dieses Prinzip nicht, wenn es um die Stasi-Überprüfung von Senatsmitgliedern geht?

Ich sage Ihnen abschließend: Sie können das heute mit Ihrer Mehrheit beschließen, aber das wird nicht das letzte Wort sein.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Es gibt Kontrollrechte der Abgeordneten, es gibt rechtliche Möglichkeiten, es gibt die Möglichkeiten der Untersuchung. So lassen wir uns nicht abbügeln, mit dieser Arroganz der Macht kommen Sie nicht durch, das sollen Sie wissen!

[Starker Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

(A) **Vizepräsidentin Michels:** Danke! – Wir treten nun in das Abstimmungsverfahren ein, und zwar lasse ich zuerst über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU abstimmen. Ich hatte bereits vorab gesagt, das dies eine namentliche Abstimmung ist. Wer also gemäß der Drucksache 15/307-1, und zwar einschließlich der zusätzlichen Einfügung – ich wurde noch einmal darauf hingewiesen – nach den Worten „der Regierende Bürgermeister hat“ der Worte „unter Berücksichtigung der datenschutzrechtlichen Belange“, wer so beschließen möchte, der müsste jetzt mit Ja stimmen, andernfalls mit Nein oder mit Enthaltung. Ich gehe davon aus, dass sie alle geprüft haben, ob das Lämpchen leuchtet und beginne mit der Abstimmung.

[Gongzeichen]

Ich bitte Sie jetzt, Ihr Abstimmungsverhalten zu dokumentieren, und schließe die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Das Abstimmungsergebnis ist:

Ja-Stimmen: 60
Nein-Stimmen: 71
Stimmenthaltungen: 1
ohne Stimmabgabe: 1

[Zuruf von der CDU:
Da müsste Ihnen die Hand abfallen!]

Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Der Rechtsausschuss empfiehlt zum Ursprungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/89 mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme in neuer Fassung. Wer also nun gemäß der Drucksache 15/307 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist die geänderte Fassung. Danke schön! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Ich stelle hier fest, dass das Erste die Mehrheit war. – Wird hier widersprochen? Wir haben durchgezählt, aber bitte. Hier wird gesagt, dass das Ergebnis zweifelhaft sei, dann denke ich, werde ich so entscheiden, dass wir in einer nicht namentlichen Abstimmung die Maschine benutzen werden, um das Ergebnis eindeutig zu machen.

(B)

Sie haben bitte alle Ihre Karten überprüft, und wir beginnen mit der Abstimmung. Ich frage die Technik, ist das jetzt schon möglich, oder läuft der Drucker noch? – Gut.

[Gongzeichen]

Ich gehe davon aus, dass Sie alle von Ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht haben, und schließe die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Wir sehen das Ergebnis:

Ja-Stimmen: 70
Nein-Stimmen: 62

Damit ist dieser Antrag angenommen.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 11 B, Drucksache 15/308:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 18. März 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Zuwanderungsgesetz jetzt – Einwanderung, Integration und Flüchtlingsschutz reformieren!, Drucksache 15/252

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Die Beratung wird gewünscht, und das Wort hat zunächst für die Fraktion der Grünen der Herr Abgeordnete Mutlu. – Bitte schön!

[Unruhe]

(C) **Mutlu** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am morgigen Freitag werden im Bundesrat vier Jahrzehnte der Realitätsverweigerung zu Ende gehen.

[Anhaltende Unruhe]

Vizepräsidentin Michels: Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich bitte wirklich um noch etwas Aufmerksamkeit. Das Wort hat der Abgeordnete Mutlu. Ich denke, wir sind bei einem weiteren wichtigen Tagesordnungspunkt, und bitte die Herren Abgeordneten – vornehmlich die Herren – hier die Gänge wieder frei zu machen und die Reden außer der Rede von Herrn Abgeordneten Mutlu einzustellen.

Mutlu (Grüne): Ich versuche es noch einmal. – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am 22. März werden im Bundesrat hoffentlich vier Jahrzehnte der Realitätsverweigerung zu Ende gehen. An diesem Tag steht das von der rot-grünen Bundestagsmehrheit auf den Weg gebrachte Zuwanderungsgesetz zur Verabschiedung an. Seit 40 Jahren wandern Menschen in diese Bundesrepublik ein. Seit 40 Jahren leben sie hier, arbeiten sie hier, zahlen Steuern und Abgaben. Generationen wuchsen heran, deren Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern aus Ländern zu uns nach Deutschland kamen, aber es blieb immer dabei, dass Deutschland kein Einwanderungsland sei – eine Lebenslüge par excellence, finde ich. Insofern stellt das zur Debatte stehende Gesetz den längst überfälligen Versuch dar, eine grundlegende gesellschaftliche Wirklichkeit endlich zu akzeptieren. Das ist ein Verdienst von Rot-Grün.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Kleineidam (SPD)]

– An diesem Punkt könnten ruhig die Sozialdemokraten mitklatschen, aber egal.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(D) Wir von Bündnis 90/Die Grünen wünschen uns eigentlich mehr, viel mehr, als das, was hier zur Verabschiedung vorliegt. Aber Demokratie bedeutet eben auch, Kompromisse einzugehen und zurückzustecken. Das ist dieses Mal passiert, aber das ist der erste Versuch. Ich hoffe, dass wir in Zukunft an diesem Gesetz weitere Verbesserungen vornehmen können. Der vorliegende Gesetzesentwurf ist nicht nur ein Kompromiss zwischen Grün und Rot, sondern enthält Forderungen zahlreicher gesellschaftlicher Gruppen, unter anderem aber auch Forderungen der CDU/CSU. Unsere Kollegen und Kolleginnen im Bundestag sind den Christdemokraten wirklich entgegengekommen. Jetzt ist aber das Ende der Fahnenstange erreicht, weil das, was die CDU/CSU jetzt vorhat, nichts anderes ist als ein Wahlkampfmanöver. Dafür geben wir uns nicht her.

Der politische und gesellschaftliche Hintergrund eines Zuwanderungsgesetzes ist die grundsätzliche Bejahung der Tatsache, dass Menschen aus anderen Ländern nach Deutschland kommen. Die Umpolung dieses Gesetzes zu einem Zuwanderungsbegrenzungs-gesetz, also möglichst der Verhinderung der Einwanderung, macht die ganze Sache völlig widersinnig, und dafür sind wir nicht zu haben.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Frau Abg. Kolat (SPD)]

Es geht bei diesem Gesetz um die **Erfordernisse des deutschen Arbeitsmarktes**, das geben wir zu. Aber es geht auch um **grundsätzliche humanitäre Notwendigkeiten**. Nach wie vor stehen wir vor der brutalen Tatsache, dass viele Menschen Schutz vor sogenannter nichtstaatlicher oder geschlechtsspezifischer Verfolgung suchen müssen. Diesen Menschen muss der Aufenthalt gewährt werden. Es ist geradezu aberwitzig, wenn beispielsweise Flüchtlinge aus Afghanistan, Frauen aus Afghanistan keine Anerkennung fanden, weil ihre Verfolger, die Taliban, nicht als Regierung anerkannt waren. Oder, wenn Frauen, die vor der Gefahr entsetzlicher Genitalverstümmelungen fliehen müssen, hier keine Aufnahme finden, weil ihre Verfolgung nicht im engen Sinne politisch ist. Es darf nicht angehen, dass ein

Mutlu

- (A) Gesetz, das dafür da ist, die Einwanderungs- und Ausländerpolitik dieses Landes zu modernisieren und zu humanisieren, den Rechtsstatus solcher Flüchtlinge noch weiter verschlechtert anstatt ihn zu verbessern.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn die CDU/CSU dieses Gesetz jetzt ablehnt, handelt sie völlig entgegen aller Vernunft und stellt ihre kurzsichtigen, wahltaktischen Erwägungen über die Interessen des Landes. Das wollen wir nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Ich komme jetzt zu dem Änderungsantrag. Wie Sie sicher wissen, hat das halbe Kabinett Kohl den Gesetzesentwurf unterstützt und steht dahinter. Das ist ein Zeichen, an dem Sie sich orientieren sollten. Wir appellieren deshalb an den Senat, wie in unserem Ursprungsantrag gefordert, am 22. März die Anrufung des Vermittlungsausschusses abzulehnen. Tun Sie das nicht, kommt – wenn überhaupt – mit Sicherheit ein noch weiter verwässertes Gesetz heraus. Dies wäre nicht einmal mehr eine Reformruine, sondern es wäre ein Rohrkrepierer, der in seiner einwanderungspolitischen Wirkung voll nach hinten losgehen würde. Wir appellieren an die PDS, sich dieser Blockade- und Verhinderungstaktik zu verweigern. Wir begrüßen die vorliegende Beschlussempfehlung und unterstützen diese auch, wenn wir sie jedoch unserem Ursprungsantrag gegenüberstellen, dann entspricht sie nicht unserer Intention.

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege!

Mutlu (Grüne): Ich komme zum Schluss! – Wir haben die Zustimmung des Senats an Bedingungen geknüpft. Wir haben ein unsinniges Vermittlungsverfahren abgelehnt. Das, was jetzt hier kommt, betrifft das Ausnutzen der länderspezifischen Ermessensspielräume.

- (B) [Ritzmann (FDP): Das wird gerade ausgekugelt!]

Deshalb frage ich, weshalb man nicht beides zusammenlegen konnte, weshalb man sich nicht ganz klar zu der Frage Vermittlungsausschuss, Ja oder Nein, und Zustimmung, Ja oder Nein, geäußert hat. Wir hoffen, dass Herr Gysi zu seinem Wort steht und dass die rot-rote Koalition morgen dem Gesetz zustimmt und einen Vermittlungsausschuss ablehnt.

[Beifall bei den Grünen –

Bm Dr. Gysi: Aber dass ich mein Wort gegeben habe, das stimmt nicht!]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Mutlu! – Für die SPD-Fraktion hat das Wort Herr Kollege Kleineidam – bitte schön!

Kleineidam (SPD): Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Ich darf zunächst dem Kollegen Mutlu ausdrücklich bestätigen, dass wir als SPD-Fraktion in diesem Haus das Zuwanderungsgesetz als eine große Leistung der rot-grünen Bundesregierung betrachten.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Es geht ein gut zweijähriger Diskussionsprozess zu Ende, der durch Bundeskanzler Schröder im Februar 2000 in Gang gesetzt worden ist. Ich kann mir Wiederholungen ersparen, der Kollege Mutlu hat bereits darauf hingewiesen. Wir beenden eine jahrzehntealte Lebenslüge in unserem Land, wenn wir jetzt endlich akzeptieren, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und wir nun beginnen, vernünftige Regelungen für die Zuwanderung aufzustellen.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Der diesem Beratungspunkt zu Grunde liegende Antrag der Grünen aus der letzten Plenarsitzung hat das Ziel, unserem Berliner Senat Handlungsvorgaben für die Verhandlungen im

Bundesrat zu geben. Wir sind hier nicht aus inhaltlichen Gründen, sondern eher aus verhandlungstaktischen Gründen der Ansicht, dass das kontraproduktiv sein kann. (C)

[Ritzmann (FDP): Sie sind ein großer Taktiker!]

Wir sind völlig in Übereinstimmung, dass wir uns wünschen, dass morgen im Bundesrat das Zuwanderungsgesetz eine Mehrheit findet. Aber wir wissen auch alle, dass es ein breiter Diskussionsprozess ist, dass heute Nacht noch Gespräche stattfinden. Wir halten es für taktisch falsch, dem eigenen Senat den Handlungsspielraum einzuschränken. Deshalb konnten wir als SPD-Fraktion dem ursprünglichen Antrag der Grünen unsere Zustimmung nicht geben – wohlgeachtet auf Grund taktischer Erwägungen, nicht auf Grund inhaltlicher Bedenken. Wir haben im Innenausschuss nun einen Änderungsantrag eingebracht, der zur Beschlussempfehlung des Innenausschusses geworden ist und uns als Land Berlin verpflichten soll, das Zuwanderungsgesetz – das hoffentlich morgen beschlossen wird – im Sinne einer humanen Migrationspolitik auszufüllen. Darauf sollten wir uns konzentrieren. Ich bitte deshalb heute um die Zustimmung zur Beschlussempfehlung des Innenausschusses!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Beifall des Abg. Wieland (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Kleineidam! – Für die Fraktion der CDU hat das Wort Herr Roland Gewalt – bitte schön!

Gewalt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach einer Emnid-Umfrage aus der letzten Woche sagen 76 Prozent der Bürger in der Bundesrepublik: Deutschland braucht nicht mehr Zuwanderung. Dies ist nicht durch diffuse Ängste begründet, sondern durch die nachvollziehbare Furcht, Deutschland könnte sich mit diesem Gesetz, das von Rot-Grün vorgelegt wird, übernehmen. Schaut man sich die Zahlen der **Ausländerarbeitslosigkeit** in der Bundesrepublik an, dann ist diese Furcht und sind diese Ängste durchaus begründet. (D)

[Wieland (Grüne): Was sagen Sie denn?]

Als Bundeskanzler Willy Brandt

[Wieland (Grüne): Was sagen Sie?]

– Herr Kollege Wieland, warten Sie es doch ab.

[Wieland (Grüne):

Kann ich nicht. Ich will es jetzt wissen!]

Als Bundeskanzler Willy Brandt vor 30 Jahren den Anwerbestopp erklärte, hatten wir eine Ausländerarbeitslosigkeit von 0,8 Prozent. Heute, wo Rot-Grün diesen Anwerbestopp aufheben will, liegt die Ausländerarbeitslosigkeit bundesweit bei über 20 Prozent. Wenn ein bestimmter Arbeitsplatz zu besetzen ist – das hat der Herr Bundesinnenminister mehrfach erklärt, zweifelsohne, bevor er das Gesetz vorgelegt hat –, kann bereits heute ein Ausländer zur konkreten Arbeitsaufnahme ein Aufenthaltsrecht in der Bundesrepublik erhalten. Warum soll dann der Anwerbestopp generell aufgehoben werden? – Das können Sie dem Bürger wirklich nicht mehr glaubhaft erklären. Dies führt nur zu einer Zuwanderung in das Sozialsystem und nicht in den Arbeitsmarkt.

[Ritzmann (FDP): Das ist doch Blödsinn! –
Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

– Und Herr Kollege Mutlu, gradezu absurd ist Ihr Vorwurf, die Union grenze sich hier von ausländischen Mitbürgern ab. Diejenigen, die als erste eine Zuwanderung von gering Qualifizierten auszubaden haben, sind die ungelerten Arbeitnehmer. Wo ist der Anteil von Ungelernten am höchsten? – Bei den ausländischen Mitbürgern, die vor Jahrzehnten als Gastarbeiter in unsere Stadt gekommen sind! Ihre Arbeitsplätze sind doch als erstes durch das Gesetz bedroht.

[Beifall bei der CDU – Wieland (Grüne): Blödsinn!]

Stichwort **kleines Asyl:** Gerade hier hat der Bundesinnenminister, Otto Schily, den kapitalen Fehler begangen, dass er offensichtlich gegen seine eigene Überzeugung dem Koalitions-

Gewalt

- (A) partner, den Grünen, an Stellen Zugeständnisse gemacht hat, wo ein Konsens mit der CDU/CSU, aber auch mit der Mehrheit der Bevölkerung nicht denkbar ist. Noch am 15. November 1998 erklärte Schily in einem Interview im „Tagesspiegel“ – ich darf mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten zitieren:

Der Wegfall des Erfordernisses der Staatlichkeit durch Gesetzesänderungen ließe erheblichen Zuwendungsdruck erwarten.

Ich kann dieser Einschätzung voll und ganz zustimmen. Bedauerlicherweise hat der Bundesinnenminister in den letzten zwei Jahren seine Meinung um 180 Grad gedreht, um den Grünen hier entgegenzukommen.

[Wieland (Grüne):

Weil er, anders als Sie, partiell einsichtig war!]

Im Rechtsausschuss, Herr Kollege Wieland, früher, und jetzt im Innenausschuss haben wir diese Forderung von Ihnen immer wieder gehört, dass die **nichtstaatliche Verfolgung als Asylgrund**, als sogenanntes kleines Asyl aufgenommen werden muss. Das war Ihre zentrale Forderung, und Sie haben sich gegenüber dem Bundesinnenminister durchgesetzt, der 1998 offensichtlich noch eine ganz andere Auffassung zu diesem Thema hatte. Das ist die Wahrheit.

[Wieland (Grüne): Da sehen Sie mal! –

Mutlu (Grüne): Und was ist schlimm daran?]

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Felgentreu?

Gewalt (CDU): Nicht bei fünf Minuten Redezeit! – Meine Damen und Herren von der SPD, Sie erwarten doch nicht ernsthaft von uns, dass wir einem Gesetzentwurf zustimmen, den Ihr eigener Bundesinnenminister hinsichtlich des Inhalts vor zwei Jahren noch kategorisch abgelehnt hat! Das ist zu viel verlangt!

- (B) [Mutlu (Grüne): Er ist lernfähig!]

Deshalb – und dies ist nicht nur meine, sondern auch die Auffassung der innenpolitischen Sprecher von CDU und CSU aller Bundesländer – wird es ohne eine vollständige Herausnahme des so genannten kleinen Asyls keine Zustimmung der Union geben. Wir unterstützen hier – ich sage das ganz ausdrücklich – die Position des brandenburgischen Innenministers und ehemaligen Berliner Innensenators Jörg Schönbohm in dieser Frage.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Eine verstärkte Zuwanderung von Asylbewerbern, die überwiegend keine Chance auf dem deutschen Arbeitsmarkt haben, belastet das Sozialsystem der Stadt und wäre gerade angesichts der Haushaltsmisere in unserer Stadt völlig verantwortungslos. Die Folgen einer solchen Regelung – dies bitte ich alle zu bedenken – hat nicht der Bund, sondern haben die Gemeinden und damit auch die Stadtgemeinde Berlin zu tragen. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –

Wieland (Grüne):

Das ist ein Beifallssturm, Herr Gewalt!]

Vizepräsident Dr. Stözl: Für die PDS hat jetzt das Wort die Kollegin Hopfmann!

Frau Hopfmann (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von den Grünen! Sie wollen, dass wir einem Antrag zustimmen, in dem Sie uns vorschlagen,

dem Zuwanderungsgesetz im Bundesrat nur dann zuzustimmen, wenn der humanitäre und moderne Charakter dieses Gesetzes gewahrt bleibt.

Nun gibt es unterschiedliche Wahrnehmungen dazu, was an diesem jetzt vorliegenden Gesetzentwurf „humanitär und modern“ ist.

[Mutlu (Grüne): Stimmen Sie zu oder nicht?]

- Moment mal, wir reden jetzt über Ihren Antrag, Herr Kollege Mutlu! Es gibt sehr unterschiedliche Wahrnehmungen dazu, und da muss ich gar nicht mal Links zitieren, da kann ich ganz unverdächtige Personen aus den Reihen der CDU zitieren, die zum Beispiel Folgendes sagen:

Ich bin gegen eine Einwanderungsquote, weil ich das für Zynismus halte. Das ist doch neokapitalistisch!

Das hat Herr Blüm gesagt. Er sagte auch:

Die Qualifizierten aus den Entwicklungsländern sahnen wir ab, aber die Alten, Armen und Kranken sollen gefälligst zu Hause bleiben. Bei den Sklaven früher haben wir auf die Zähne geguckt, jetzt reicht ein Diplom. Das ist die totale Mobilmachung der Welt. Mit mir ist das nicht zu machen!

Völlig unverdächtig – ein Mitglied der CDU!

[Wieland (Grüne):

Finden Sie das richtig, was Herr Blüm sagt?]

Es geht um den Teil „Einwanderung für Hochqualifizierte, Privilegierte“, es geht um das Punktesystem, das Sie auch in Ihrem Antrag ansprechen, das im Übrigen wahrscheinlich zehn Jahre lang gar nicht stattfinden wird.

[Wieland (Grüne):

Sind Sie denn nun dafür oder dagegen?]

Das hat Herr Schily Frau Merkel noch einmal als Angebot zur Zustimmung mitgeteilt. Ich kann es gern zitieren, wenn Sie das nicht glauben. Es ist nachzulesen im Internet, BMI-Web-Seite.

[Wieland (Grüne): Sind Sie dafür oder dagegen?]

– Herr Kollege Wieland! Nötigen Sie mich nicht! Ich habe ein paar Minuten Zeit zu reden! – Was die Zustimmung zu einem Gesetz betrifft, zu dem Sie die Meinung in der PDS kennen, so weiß heute Abend noch keiner, wer morgen im Bundesrat wie und warum zustimmen oder ablehnen wird.

[Wieland (Grüne):

Ich weiß, wie Gregor Gysi abstimmen wird! –

Mutlu (Grüne): Zustimmung!]

- (D)

Es wird die Nacht über verhandelt. Ich bin keine Hellseherin. Die Fraktion der PDS hat sich dazu positioniert. Wir haben mit unserem Koalitionspartner Verhandlungen geführt und sind über eingekommen, in Änderung Ihres Antrags Vorschläge zu unterbreiten zur Handhabung eines möglicherweise in Gang kommenden Gesetzes auf Landesebene – ich muss hier nicht noch einmal vorlesen, was wir dort vorschlagen – weitestgehend die Ermessensspielräume zu nutzen,

[Wieland (Grüne): Wenn Sie das Gesetz zum Scheitern bringen, brauchen Sie das alles nicht! – Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

auch auf Bundesebene darauf einzuwirken – das haben Sie übrigens gefordert, Herr Ratzmann –, dass Ausführungsbestimmungen und Rechtsverordnungen so gestaltet werden, dass auch hier der humanitäre Charakter von einzelnen Bestimmungen gewahrt bleibt. Er wird in diesem Gesetz nicht generell gewahrt, das wissen Sie auch. Die Haltung zu diesem Gesetz geht bis in die Persönlichkeit selbst hinein. Ich erlebe Leute mit Persönlichkeitsspaltung.

[Ritzmann (FDP): In der PDS!]

Als Politiker muss ich das verteidigen, aber als Anwalt der Menschenrechte habe ich damit ein Problem. So weit geht das Problem auch für den Einzelnen.

Wir haben Ihnen Vorschläge unterbreitet, wie wir das im Land Berlin gemeinsam handhaben wollen. Wir hoffen dabei auf Ihre Unterstützung als Opposition.

[Wieland (Grüne): Dazu muss es aber erst mal kommen!

Wie wollen Sie denn abstimmen? –

Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

– Wir werden morgen sehen, wie die Abstimmung läuft, Herr Wieland! Ich sagte Ihnen: Hellseher sind wir alle nicht. Das habe ich dem Senat nicht vorzuschreiben.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Frau Hopfmann

- (A) Sie kennen die Position der PDS. Sie können es auch in der Presse nachlesen. – Es ist nicht nur mit dieser politischen Willenserklärung getan, was wir auf Landesebene tun wollen – als Koalition und gemeinsam mit Ihnen, Herr Dr. Körting. Wir untermauern noch mal die Koalitionsvereinbarung, auch den Geist dieser Koalitionsvereinbarung, die einen Paradigmenwechsel in dieser Stadt, der Atmosphäre, die wir früher erlebt haben, enthält.

[Beifall des Abg. Liebich (PDS)]

Aber, Herr Dr. Körting, was wir brauchen, ist der Wille der Verwaltung, das, was wir hier auf politischer Ebene beschließen, auch tatsächlich in alltäglichem Handeln umzusetzen. Da haben wir zu tun, dem auch Nachdruck zu verleihen. Ich lebe immer nach dem Prinzip des berühmten Philosophen Ernst Bloch, dem „Prinzip Hoffnung“, Herr Wieland, auch in Bezug auf Ihre Frage, was die morgige Abstimmung betrifft.

[Wieland (Grüne): Worauf hoffen Sie denn morgen, auf Ja oder auf Nein?]

– Herr Kollege Wieland! Wenn Sie meine persönliche Meinung wissen wollen – Sie kennen sie. Ich bin eine Kritikerin dieses Zuwanderungsgesetzes. Aber wir haben in der PDS einen Entscheidungsprozess durchgemacht; es gibt eine Diskussion mit Mehrheitsentscheidungen, die davon ausgeht, dass dem Senator für morgen eine positive Entscheidung zugebilligt wird.

[Bm Dr. Gysi: Aber auch eine negative! – Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin! – Als Letzter spricht jetzt Herr Lehmann für die Fraktion der Freien Demokraten! – Bitte schön!

- (B) **Lehmann (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir können uns diesem Antrag nicht anschließen,

[Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

so wichtig uns das Thema auch ist. Wir favorisieren nach wie vor die Anrufung des Vermittlungsausschusses. Und das hat seinen Grund: Wir wollen ein gutes Zuwanderungsgesetz. Wir wollen kein Versenken eines Gesetzes im Bundesrat.

[Beifall des Abg. Ritzmann (FDP)]

Wir Liberale sind der Auffassung, dass Parteitaktik und Parteistrategie notwendiges Handwerkszeug eines jeden Politikers sind.

[Mutlu (Grüne): Aha!]

Nichtsdestotrotz sind derartige Überlegungen im Zusammenhang mit der Verabschiedung dieses wichtigen, unsere Gesellschaft ansonsten spaltenden Themas zurückzustellen. Deshalb geht meine Frage jetzt an die Bündnisgrünen: Weshalb sperren Sie sich eigentlich so für einen Vermittlungsausschuss? – Ich kann mich an Diskussionen vor 14 Tagen hier, in diesem Hause, erinnern, wo es um die Änderung des Schuldrechtsanpassungsgesetzes ging. Da waren Sie vehement für die Einsetzung eines solchen Ausschusses.

[Wieland (Grüne):

Weil da seit zwei Jahren vermittelt wird!]

Die FDP-Bundestagsfraktion tritt seit Jahren für ein Gesetz ein, mit dem die Zuwanderung nach Deutschland gesteuert wird. Sie war im Übrigen die erste Fraktion, die einen eigenen Gesetzentwurf im Deutschen Bundestag eingebracht hat.

[Zuruf des Abg. Ritzmann (FDP)]

Der FDP-Entwurf eines Gesetzes zur Regelung der Zuwanderung mit seinem Kern, dem Zuwanderungs- und Integrationsgesetz, beruht auf drei Säulen: der Zuwanderung nach Maß, das heißt Steuerung auf Grund eigener Interessen Deutschlands, das heißt nach Bedürfnissen des Arbeitsmarktes, nach der

- humanitären Verpflichtung und der Integration. Ferner sind wir der Meinung, dass in einem solchen Vermittlungsausschuss auch noch einmal über die Verteilung zwischen Bund, Ländern und Gemeinden zu sprechen wäre. Wilhelm Schmidt, parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion, ist der Meinung, dass die Koalition kein Interesse an einem Vermittlungsausschuss habe: „Wir haben mit dem Gesetz praktisch das Vermittlungsverfahren vorweggenommen.“

[Wieland (Grüne): Da hat er Recht!]

Und da geht jetzt meine Frage an die SPD, meine Kolleginnen und Kollegen: Wie viel Arroganz der Macht besitzen Sie eigentlich, um lieber Chancen zu verspielen als Chancen zu nutzen, damit es zu einer guten Gesetzesentscheidung kommt?

[Beifall bei der FDP –

Mutlu (Grüne): Billige Polemik!]

Die Liberalen sind verwundert darüber, dass durch Äußerungen von Bundesinnenminister Schily und anderen führenden Koalitionären in Berlin der Eindruck entstanden ist, als wolle Rot-Grün im Bundesrat den Gesetzentwurf ohne Änderungen durchpeitschen.

[Wieland (Grüne): Nach zweieinhalb Jahren!]

Es ist doch bekannt, spätestens seit der Äußerung des brandenburgischen Innenministers Schönbohm, dass dieser Weg nicht erfolgreich ist. Vernünftig ist deshalb, in aller Ruhe, zielorientiert und mit dem Willen des Konsenses im Vermittlungsausschuss eine entsprechende Beratung und Entscheidung zu suchen.

[Beifall bei der FDP –

Mutlu (Grüne): Wie lange denn noch? Noch mal 40 Jahre oder was?]

- Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank! – Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Der Innenausschuss empfiehlt zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 15/252 mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP – die Annahme in neuer Fassung. Erlauben Sie mir bitte einen weiteren Hinweis: Im Ausschuss ist auch eine neue Überschrift zu dieser Neufassung beschlossen worden. Diese lautet: „Landesregelung zu Zuwanderung, Integration und Flüchtlingschutz“. Wer gemäß Drucksache 15/308 und mit dieser neuen Überschrift beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Dann war die Mehrheit dafür. Das ist so angenommen.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 11 C, Drucksache 15/310:**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 20. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Weiterbildungsoffensive jetzt, Drucksache 15/41**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig – bei Stimmenthaltung der CDU und der FDP – die Annahme des Antrags mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 15/310 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit so angenommen.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 11 D,**Drucksachen 15/312, 15/313 und 15/317:****Beschlussempfehlungen des Hauptausschusses vom 20. März 2002 zu Vorlagen – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nrn. 33/2001, 34/2001 und 36/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)**

Vizepräsident Dr. Stölzl

- (A) Es handelt sich dabei um die Nrn. 33, 34 und 36 aus 2001 des Vermögensverzeichnisses. Zu den Vermögensgeschäften Nrn. 33 und 34 gibt es keinen Beratungsbedarf, jedoch zum Vermögensgeschäft Nr. 36. Dieses müssen wir nachher in nichtöffentlicher Sitzung behandeln. Ich werde dieses Vermögensgeschäft dann als letzten Tagesordnungspunkt unserer heutigen Sitzung aufrufen.

Die Vermögensgeschäfte Nrn. 33 und 34 werden jeweils einstimmig zur Annahme empfohlen, ich lasse jedoch einzeln abstimmen. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 33, Drucksache 15/312, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist so angenommen.

Wer nun dem Vermögensgeschäft Nr. 34, Drucksache 15/313, zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist so angenommen.

Lfd. Nr. 11 E, Drucksache 15/315:**Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. März 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2000, Drucksache 15/66**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Beschlussvorlage. Ohne Aussprache lasse ich abstimmen. Wer der Beschlussvorlage Drucksache 15/66 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das so angenommen. Das Abgeordnetenhaus hat damit die Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2000 erteilt.

- (B) Ich komme zu

lfd. Nr. 11 F, Drucksache 15/316:**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 20. März 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin), Drucksache 15/165**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuss für Stadtentwicklung empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bei Stimmhaltung der Fraktion der FDP – die Annahme der Beschlussvorlage. Es wird keine Beratung gewünscht. Wer der Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 15/165 zustimmen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der Fraktion der FDP mehrheitlich so angenommen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 11 G, Drucksache 15/318:**Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 6. März 2002 und des Hauptausschusses vom 20. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Verkauf leer stehender Kindertagesstätten und Schulgebäude als Beitrag für die soziale Stadtentwicklung, Drucksache 15/45**

Hierzu gibt es einen Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 15/318-1.

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Beratung ist gewünscht. Es gibt Wortmeldungen. Zuerst die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat Herr Schruoffeneger. – Bitte schön!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In Berlin werden in den nächsten Jahren unzählige Schulgebäude geschlossen werden müssen, weil die Zahl der Kinder zurückgeht und diese Schulen von den Bezirken nicht mehr mit Kindern gefüllt werden können. Auf der anderen Seite haben wir Schulen in freier Trägerschaft mit langen Wartelisten mit der Tatsache, dass bis zu 50 % der Kinder, die an diesen Schulen angemeldet werden, abgewiesen werden müssen, weil nicht genug Platz da ist, und mit Klassenfrequenzen von bis zu 38 Schülerinnen und Schülern. Daran sieht man, wie attraktiv die Schulen in freier Trägerschaft für viele Eltern, Kinder und Jugendliche sind. Und sie sind nicht nur pädagogisch attraktiv, sie sind für das Land Berlin auch noch bis zu 20 % billiger als die Schulen, die die Bezirke und das Landesschulamt in eigener Regie führen, weil das Engagement der Eltern sehr hoch ist, Elternbeiträge bezahlt werden und die Träger teilweise auch noch zur Finanzierung beitragen.

[Beifall der Frau Abg. Senftleben (FDP) – Brauer (PDS):

Und die Lehrer zu Niedrigstlöhnen arbeiten!]

– Ach, Herr Brauer, Lehrer zu Niedrigstlöhnen arbeiten: Es soll Menschen in dieser Stadt geben, die es so sinnvoll und so wichtig finden, unter guten pädagogischen Bedingungen mit engagierten Eltern zu arbeiten, dass sie bereit sind, dafür auch ein bisschen weniger Geld zu verdienen. Ich finde das ein sehr lobenswertes Verfahren.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Und wenn ich höre, dass Sie einen Solidarpakt mit den Gewerkschaften schließen wollen, wobei Sie allen öffentlich Bediensteten 10 % ihres Gehalts wegnehmen, auch der Putzfrau, dann sollten Sie über Lehrer zu Mindestlöhnen vielleicht nicht mehr ganz so laut klagen.

[Zuruf]

– Ich habe Herrn Sarrazin bisher so verstanden, wenn er über 10 % Kürzung der Gehälter redet.

[Zuruf]

– Das hat er auch so gemeint, das glaube ich auch. Herr Brauer meint das ein bisschen anders, aber die Koalition hat ja noch Zeit, das zu klären. Wir sind ja erst in der Mitte des Haushaltsjahres.

Der Anteil von Schülerinnen und Schülern in Schulen in freier Trägerschaft in Berlin liegt bei deutlich unter 5 %. Der Anteil dieser Schülerinnen und Schüler in anderen Großstädten, zum Beispiel in Hamburg, ist doppelt so hoch. Die Schließung von Schulgebäuden ist daher auch eine Chance für diese Stadt. Wir beantragen daher, diese Chance zu nutzen und Ihre Beschlussempfehlung um den Satz zu ergänzen:

Frei werdende Schulgebäude sind vor einem Schließungsbeschluss freien Trägern zum Weiterbetrieb als Schule anzubieten.

Es gibt entsprechende Modelle, es gab die Waldorfschule im Märkischen Viertel, es gab evangelische Schulen im Ostteil der Stadt, wo so verfahren wurde. Ehemals öffentliche Schulen, die geschlossen wurden, wurden angeboten. Das funktioniert sehr gut. Diese Chance muss man nutzen.

Wenn man sie nicht nutzt – wenn Sie hier wie gestern im Hauptausschuss mit Ihrer Koalitionsmehrheit diesen Änderungsantrag ablehnen –, dann fürchte ich, dass das ein Beleg dafür ist, dass diese ideologiefreie Debatte, die Herr Strieder dazu möchte, vielleicht doch nicht ganz so ideologiefrei ist und dass Sie ernsthafte Bedenken gegen Schulen in freier Trägerschaft haben, sonst spricht nichts gegen diesen Satz. Sie können das gern prüfen, aber gestern wollten Sie nicht einmal prüfen, Sie wollten einfach überhaupt nicht.

[Beifall bei den Grünen – Klemm (PDS): Totaler Quatsch, dieser Antrag!]

(A) **Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Herr Kollege Schruoffeneger! – Danach hat das Wort für die Fraktion der SPD Frau Dunger-Löper.

[Zuruf]

– Nein, zurückgezogen! Für die CDU hat das Wort der Herr Kollege Niedergesäß.

[Zuruf]

– Zieht zurück. Für die PDS ist angemeldet Frau Matuschek. – Da kommt sie. Sie will das Wort, und sie hat das Wort. – Bitte schön!

Frau Matuschek (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Koalition hat entschieden, dass nur ein Vertreter für beide Fraktionen spricht, weil wir uns in dieser Sache sehr einig sind.

[Doering (PDS) und Klemm (PDS): Wie immer!]

Herr Schruoffeneger! Sie machen hier eine Debatte auf, die mit dem ursprünglichen Antrag zwar etwas zu tun hat, aber doch etwas anderes impliziert. Es geht vorrangig um die Gebäudenutzung von leer stehenden Kitas und Schulen. Hierzu gibt es die Beschlussempfehlung des Ausschusses, die besagt, dass natürlich verhindert werden soll, dass solche Gebäude längere Zeit leer stehen. Und deswegen wurde ein Prüfauftrag formuliert, dass im Einzelfall dann auch geprüft wird, was mit den Gebäuden passieren kann, ob sie einer stadtpolitisch anderen Nutzung zugeführt werden können, und wenn ja, an wen und in welcher Form – ob also Veräußerung, Verpachtung, Vermietung oder auch Übertragung an freie Träger in Frage kommt. Das alles impliziert dieser Prüfauftrag.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das steht hier aber nicht drin!]

Es ist doch logisch, dass man innerhalb dieses Prüfauftrages in jedem Fall auch der Frage nachgehen wird, ob man solche Schulgebäude an freie Schulen übertragen kann.

(B)

[Zurufe von den Grünen]

Natürlich impliziert die Beschlussempfehlung des Ausschusses genau diese Prüfung, und deswegen haben wir im Hauptausschuss diese Beschlussempfehlung auch so übernommen. Etwas, was nicht ausgeschlossen ist, dann dennoch zu konkretisieren, das ist ein legitimer Vorgang, aber wenn es ohnehin schon damit abgedeckt ist, bringt es auch nichts, wenn man das dann noch einmal extra herauslöst und dann in dieser Form möglicherweise wieder eine Einengung des Berichtsauftrages vor gibt.

Wir gehen ja mit Ihnen mit, wenn man sagt: Innerhalb des Prüfauftrages sollte man sich einmal anschauen, welcher Verwaltungsaufwand bei einer möglichen Übertragung zu realisieren ist und wo vielleicht ein wenig an den bürokratischen Verfahren geändert werden kann.

Letztlich ist es auch eine Preisfrage. Nun wollen wir nicht sagen, dass der Preis immer so hoch sein muss, dass es dann gar keiner mehr bezahlen kann. Es gibt übrigens auch schon viele Beispiele, wo ehemalige Kitagebäude und Schulen an freie Träger übertragen wurden. Das könnte man alles – und so deckt es ja auch die Beschlussempfehlung ab – in diesem Prüfauftrag auflisten und dann im Detail und im Einzelfall jeweils prüfen.

[Beifall bei der PDS –
Beifall der Frau Abg. Dunger-Löper (SPD) – Unruhe]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Bevor Herr Kollege Erich Schmidt das Wort ergreift, bitte ich trotz später Stunde um Aufmerksamkeit. – Danke schön!

Schmidt (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Matuschek! Dem, was Sie vorgetragen haben, können wir uns in dieser Form nicht anschließen. Es geht natürlich darum, die freien Träger zu unterstützen, und dabei ist das Angebot,

Schulgebäude zu nutzen, schon sehr gut. Welcher freie Träger kann es sich denn heute leisten, ein Schulgebäude völlig neu zu errichten? Andererseits sind die Bezirke doch sehr froh, wenn die leer stehenden Schulgebäude in der Form eine sinnvolle Nutzung finden. Deshalb fordere ich Sie auf: Geben Sie sich einen Ruck, und stimmen Sie dem Änderungsantrag der Grünen zu! – Wir werden das auf jeden Fall tun. Das ist eine gute Sache. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Die Fraktion der CDU nimmt ihr Rederecht nun doch wahr. Das Wort hat Herr Kollege Niedergesäß. – Bitte schön!

Niedergesäß (CDU): Herr Präsident! Vielen Dank für die Rücksichtnahme! – Meine Damen und Herren! Es kann natürlich keine Frage sein, dass wir dafür sind, erst einmal zu überprüfen, ob leer stehende Kindertagesstätten und Schulgebäude noch für anderweitige Nutzungen brauchbar sind. Das ist doch wohl die selbstverständlichste Sache der Welt.

Wir sollten aber darauf achten, dass wir nicht den Unfug wiederholen, den wir bereits bei den Wohnungsbaugesellschaften in den letzten zwei oder drei Jahren gemacht haben, nämlich das, was wirklich nicht mehr an den Mann zu bringen ist, noch mit viel Geld „aufzumöbeln“, um es dann eines Tages vielleicht doch abzureißen. Wir haben also die Bitte, dass man hierbei mit Augenmaß hinschaut und letztlich auch kurzfristig zu Entscheidungen kommt, ob die Gebäude an den Mann zu bringen sind. Es kann nicht sein, dass die Gebäude ein oder zwei Jahrzehnte stehen bleiben und eines Tages wegen Verwahrlosung doch abgerissen werden. Die CDU-Fraktion bittet, das zu berücksichtigen. – Danke schön!

[Beifall der Abgn. Dr. Kaczmarczyk (PDS)
und Frau Schaub (PDS)]

(D)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Jetzt wird über die Bitten abgestimmt. Zuerst lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion der Grünen abstimmen. Wer für den Änderungsantrag Drucksache 15/318-1 ist, der möge das durch sein Handzeichen dokumentieren! – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Das ist schwierig. Was sagt das Präsidium? – Das Präsidium meint, der Änderungsantrag wurde abgelehnt mit der Mehrheit der Koalition.

Jetzt kommen wir zur nächsten Abstimmung. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU und der FDP bei Stimmenthaltung der Grünen die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 15/318 beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das mit den Stimmen der Koalition angenommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 11 H, Drucksache 15/319:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 14. März 2002 und des Hauptausschusses vom 20. März 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Verzicht auf Diätenerhöhung im Jahr 2002, Drucksache 15/110

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht erwünscht. Der Rechtsausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung von FDP und Grünen die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme dieser neuen Fassung, die lautet:

Das Abgeordnetenhaus von Berlin verzichtet in den Jahren 2002 und 2003 auf eine Erhöhung der Diäten.

Vizepräsident Dr. Stölzl

- (A) Wer so gemäß Drucksache 15/319 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen – zum Verzicht. – Das ist überwältigend. Gegenstimmen? – Eine Gegenstimme, wenn ich das richtig sehe. – Enthaltungen? – Zwei Enthaltungen.

[Zurufe – Unruhe]

Dann ist das mit einer vorbildlichen, idealistischen Mehrheit angenommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 11 I, Drucksache 15/321:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 13. März 2002 und des Hauptausschusses vom 20. März 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Studentendorf Schlachtensee zügig an AG Studentendorf Schlachtensee verkaufen, Drucksache 15/207

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Grünen vor – Drucksache 15/321-1.

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Dieses Thema ist ein alter Bekannter. Wird die Beratung gewünscht? – Ja, das ist der Fall. – Frau Paus, Sie haben das Wort!

Frau Paus (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als wir diesen Antrag eingebracht haben und darum baten, eine sofortige Abstimmung darüber zu machen, damit endlich der Odyssee um das Studentendorf Schlachtensee ein Ende bereitet und der AG Studentendorf der Zuschlag erteilt wird, wurde uns entgegen gehalten, das ginge nicht, denn das sei rechtlich fragwürdig. Dazu ist schlicht und einfach zu sagen: Fragwürdig an dem Ganzen war das bisherige Verfahren insbesondere durch das Einwirken der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Fragwürdig ist nicht die sofortige Abstimmung dieses Hauses und auch nicht die Festlegung für einen Bieter. Es handelt sich hier nämlich nicht um eine normale Vergabe nach dem Vergaberechtsverfahren, sondern hier wurde ein anderes Verfahren gewählt – aus welchen Gründen auch immer. Es ist jedenfalls ein anderes Verfahren. Es war ein städtebaulicher Wettbewerb, und der Senat kann freihändig entscheiden. Wir sind nach wie vor der Meinung, er sollte auch freihändig entscheiden.

Aber diese Argumente waren wohl nur vorgeschoben, denn die Koalition will offensichtlich nicht. Allerdings ist die Position der Koalition dabei nicht ganz einheitlich. Wissenschaftssenator Flierl hat sich im Wissenschaftsausschuss sehr deutlich geäußert. Er hat dort die Auffassung vertreten: Ich bin von dem Konzept der AG Studentendorf überzeugt. – Und außerdem wurde uns im Wissenschaftsausschuss gesagt, die Beteiligung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung habe bald ein Ende, denn es sei nur noch eine formale Frage. Der Senat werde in zwei Wochen entscheiden. – Das wurde gestern von der Wissenschaftsverwaltung in der Person von Herrn Eckey noch einmal bestätigt: In zwei Wochen würde dieses Grundstück dem Liegenschaftsfonds übertragen, und dann könne der Liegenschaftsfonds entscheiden. Das war gestern der Stand – ich glaube, es war so gegen 15 Uhr. Dann wurde der Tagesordnungspunkt im Hauptausschuss noch einmal vertagt, und es gab danach eine nichtöffentliche Sitzung. In dieser nichtöffentlichen Sitzung sah die Welt plötzlich ganz anders aus. Deswegen legen wir heute einen Änderungsantrag vor. Wir wüssten gerne, ob der Wissenschaftssenator die richtige Aussage getroffen hat: dass der Senat dazu steht, dass das Grundstück übertragen wird und dass damit die unendliche Geschichte und das Einmischen in das Verfahren seitens der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung endlich ein Ende hat. Es geht hier nur noch darum, die vorliegenden Angebote nach wirtschaftlichen Kriterien zu prüfen. Zu Herrn Kurth gesagt: Inzwischen sind die Ungereimtheiten im Finanzierungskonzept der AG Studentendorf klargestellt. Es gibt inzwischen eine Stellungnahme der Bayerischen Landesbank. Also auch dieser letzte kritische Punkt wurde ausgeräumt. Es

steht erstens der Vergabe grundsätzlich nichts im Wege, zweitens der Vergabe an die AG Studentendorf nichts. Aber dafür ist offensichtlich notwendig, dass eine es eine federführende Instanz gibt. Nach unserer Ansicht sollte das der Liegenschaftsfonds sein; so wurde es auch von der Wissenschaftsverwaltung versprochen. Außerdem wurde auch von der Wissenschaftsverwaltung zu Recht die Ansicht unterstützt, dass es sinnig ist, um die Kosten für den Senat abzusenken, Stipendiaten kurzfristig für ein halbes Jahr im Studentendorf wohnen zu lassen. Diese beiden Anliegen sind offensichtlich – jedenfalls nach gewissen Aussagen aus dem Senat – nicht strittig, so dass wir eigentlich gute Hoffnung haben, dass heute über den Antrag abgestimmt wird. Sollte das nicht der Fall sei, dann war offensichtlich die nichtöffentliche Sitzung hauptsächlich dazu da, die Öffentlichkeit zu täuschen und zu nichts anderem. Ich möchte gerne das Votum zu dieser Frage hier heute herstellen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Paus. – Die Sozialdemokratie hat Redelust angemeldet, und es spricht Herr Flemming. Wo ist er? –

[Zuruf]

– Herr Flemming ist für das Pult angemeldet.

[Zuruf]

– Nein! Dann spricht nun für die Fraktion der CDU Herr Gregor Hoffmann. – Bitte schön! Sie haben das Wort.

Hoffmann (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Entscheidende in dieser Sache ist, dass der Senat sofort handeln muss. Denn es geht um die Gelder, die vor allem aus dem Wissenschaftsbereich gezahlt werden müssen, und das sind immerhin 50 000 €. Um genau diese Summe möglichst gering zu halten in einem Ressort, wo es im die Entwicklung dieser Stadt geht, um die Potentiale einer Metropole wie Berlin, muss man natürlich dafür sein, diese Kosten für den Wissenschaftshaushalt möglichst gering zu halten. Das müsste der Senat schnellstmöglich umsetzen, um die Probleme zu lösen. Das ist das Kernthema.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Hoffmann. – Jetzt ergreift der Spezialist für diese lange, lang andauernde Fragestellung, Herr Benjamin Hoff, das Mikrofon.

Hoff (PDS): Vielen Dank für die Blumen, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ein der jüngsten Sitzung des Wissenschaftsausschusses, der das Thema schon x-mal behandelt hat, hat es eine einstimmige Beschlussempfehlung gegeben. Darin ist eine Reihe von Dingen deutlich geworden: Alle Fraktionen wollen studentisches Wohnen in Schlachtensee. Alle Fraktionen wollen, dass die AG Studentendorf in dem entsprechenden Verfahren mit berücksichtigt wird. Alle Fraktionen halten das Konzept der Arbeitsgemeinschaft Studentendorf für sinnvoll und mit guten Chancen ausgestattet, um zu gewinnen. Aber das Problem ist – und darauf richtete sich die Kritik und der Verdacht rechtlicher Schwierigkeiten in der vergangenen Sitzung –, dass der Antrag, der darauf hinwirken sollte, dass das Parlament quasi die Entscheidung trifft in einer Situation, in der es einen anderen Bieter gibt, genau das Konzept der AG Studentendorf in Schwierigkeiten bringen und vereiteln könnte.

[Frau Paus (Grüne):

Wir haben einen Änderungsantrag!]

– Liebe Lisa Paus! Der Redebeitrag, der eben gehalten wurde, sagte, es gab bezogen auf die Sofortabstimmung rechtliche Schwierigkeiten. Das war nicht der Fall, sondern der Antrag war das Problem. Aus diesem Grund ist er im Wissenschaftsausschuss mit einer einstimmigen Beschlussempfehlung in geänderter Fassung behandelt worden. Diese einstimmig geänderte Beschlussempfehlung ist in den Hauptausschuss gegangen.

Hoff

- (A) Dort ist gestern Folgendes deutlich geworden: Erstens, die Stadtentwicklungsverwaltung ist notwendigerweise mit einzubeziehen, wo es sich um Denkmalschutz handelt. Ich kenne die grüne Fraktion nur dahin gehend, dass sie dem Denkmalschutz eine relativ große Bedeutung beimisst.

[Zurufe von den Grünen]

Aus diesem Grund würde die Forderung, die Stadtentwicklungsverwaltung soll sich dort komplett heraushalten, bedeuten, dass der Denkmalschutz – der ist für Schlachtensee nicht ganz unwichtig – komplett über die Wupper geht. Deshalb ist gestern im Hauptausschuss auch deutlich geworden, dass die einzige Eingriffsmöglichkeit der Stadtentwicklungsverwaltung dort besteht, wo es sich um Denkmalschutz handelt.

[Frau Paus (Grüne) und Eßer (Grüne):
Das ist nicht wahr!]

– Das ist doch absurd! – Ansonsten liegt die Kompetenz bei der Wissenschaftsverwaltung, und die Wissenschaftsverwaltung hat gestern deutlich gemacht, dass das Grundstück an den Liegenschaftsfonds übertragen wird.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Der Geschäftsführer des Liegenschaftsfonds war da und hat dargestellt, welche Pläne sie mit dem Grundstück haben.

[Abg. Schruoffeneger (Grüne) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

– Ich würde gern zu Ende reden und keine Zwischenfragen mit aufnehmen. – Er hat deutlich gemacht, dass er dieses Verfahren schnell zu einem Abschluss bringen wird.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege Hoff, – –

- (B) **Hoff (PDS):** Nein, ich lasse keine Zwischenfragen zu. Vielen Dank für die Frage, Herr Präsident!

Wir wollen also zu einem zügigen Abschluss kommen. Wir haben auch von der Finanzverwaltung – und da kann ich mich auf den Punkt, auf den sich Frau Paus bezogen hat, nicht erinnern – nicht die Aussage erhalten, der Liegenschaftsfonds sei dafür nicht zuständig. Aus diesem Grunde waren die Aussagen, die gestern im Hauptausschuss gemacht wurden, identisch mit den Aussagen, die im Wissenschaftsausschuss gemacht wurden.

Die Intention des Parlaments ist hinreichend deutlich geworden, und der Antrag, so wie er im Wissenschaftsausschuss behandelt wurde, sollte die Abstimmungsgrundlage sein, weil er genau das ausdrückt, was das Parlament will. Die Verwaltung hat in der gestrigen Hauptausschuss- und in der vorangegangenen Wissenschaftsausschusssitzung verstanden, was das Parlament möchte. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Hoff! – Nun zum Schluss und vor der Abstimmung noch für die FDP Herr Kollege Schmidt.

[Zurufe]

– Eine Kurzintervention hierzu? – Dann bitte ich um die gerade noch angemeldete Kurzintervention. – Bitte schön!

Eßer (Grüne): Ganz kurz! – Verehrter Kollege Hoff! Den Antrag gäbe es gar nicht, wenn das gestern so gewesen wäre, wie Sie das darstellen. Das hier darzustellen, ist ein Problem, denn es war eine nichtöffentliche Sitzung. Aber Sie haben einiges darüber erzählt, welche Verwaltung da was gesagt hat.

Wissenschaft wollte – und hat das in öffentlicher Sitzung angekündigt – auf der nächsten Senatssitzung in 14 Tagen die Übertragung in den Liegenschaftsfonds beantragen. Und Finanzen hat in der Hauptausschusssitzung erklärt, dieses ließen sie

nicht zu und lehnten es ab. Damit haben wir weiterhin dieses Kompetenzchaos. Unser Antrag zielt darauf, das endlich zu beseitigen. – Der Herr Strieder guckt! Eben! Der hat dann weiter den Hut auf und kann die Sache weiter verhindern, weil der Liegenschaftsfonds nur als Dienstleister für ihn tätig ist. Da geht es leider nicht nur um Denkmalschutz, sondern um viel undurchsichtigere Dinge. Deswegen versuchen wir hier, das ein für alle Male klarzumachen. Dann könnten Sie das machen, was Sie sagen, was Herr Lippmann auch gesagt hat – er wäre in der Lage, die Sache bis Ende Mai abzuschließen.

[Beifall bei den Grünen –
Sen Strieder: Ja! Das machen wir doch!]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank für die Kurzintervention, Kollege Eßer! – Nun kommt endgültig Licht in alles durch die Schlussrede von Herrn Schmidt für die Freien Demokraten. – Bitte schön!

Schmidt (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es kommt selten vor, aber in dem Punkt kann ich den Ausführungen von Herrn Hoff zustimmen,

[Beifall bei der SPD und der PDS]

den Schlussfolgerungen allerdings nicht. Ich habe auch an der Sitzung des Wissenschaftsausschusses teilgenommen, und da wurde uns von der Senatsverwaltung Stadtentwicklung erklärt, dass die Übertragung in den Liegenschaftsfonds vorbereitet werden soll und auf gutem Weg ist. Das haben alle Teilnehmer dort für eine gute Sache gehalten. Deshalb kann ich nur appellieren, dem Änderungsantrag der Grünen zuzustimmen.

Ich muss mich allerdings auch wundern, was im Hauptausschuss auf einmal besprochen wird. Ich muss mich des Weiteren aber auch wundern, was die Grünen für einen Stil an den Tag legen, wenn sie Bedenken haben, dass der Forderung nicht nachgekommen werden könnte, in den Liegenschaftsfonds zu übertragen. Das hätte gleich mit einem Änderungsantrag im Ausschuss beraten werden können. Hier einfach den Antrag auf den Tisch zu legen, wo es doch im Ausschuss eine einstimmige Abstimmung gegeben hat, ist schon sehr komisch.

[Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Ich hoffe des Weiteren, dass Sie uns auch in Zukunft unterstützen, wenn es darum geht, Besitz des Landes Berlin in den Liegenschaftsfonds zu übertragen. Sie scheinen auch ein bisschen Vertrauen in den Liegenschaftsfonds zu haben, dass er das schneller bewerkstelligen kann als die Berliner Verwaltung. Deshalb kann ich Sie nur auffordern, in Zukunft auch daran zu denken und den Liegenschaftsfonds entsprechend zu stärken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege! – Damit sind die Wortmeldungen abgearbeitet.

Ich lasse zuerst über den Änderungsantrag der Grünen abstimmen. Wer also der Drucksache 15/321-1 folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Eine Enthaltung! Dann ist es mit den Stimmen der Koalition bei einer Enthaltung so angenommen.

Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme des Antrags mit neuer Überschrift und in neuer Fassung, und zwar im Wissenschaftsausschuss einstimmig und im Hauptausschuss gegen die Stimmen der CDU und der Grünen.

[Goetze (CDU): Wie?]

Das ist sehr kompliziert. Sie müssten jetzt wohl einen Blick auf die Drucksache 15/321 werfen, damit Sie wissen, was Sie beschließen können. Wer also gemäß Drucksache 15/321 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das mit den Stimmen der Koalition und Teilen der FDP so beschlossen.

Vizepräsident Dr. Stölzl

(A) Ich rufe auf

Ifd. Nr. 11 J, Drucksache 15/322:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 6. März 2002 und des Hauptausschusses vom 20. März 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Grün und günstig – Ökostrom für das Land Berlin, Drucksache 15/114

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht gewünscht. Der Hauptausschuss – und über diese Fassung lasse ich abstimmen – empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 15/322 – und hier die Beschlussempfehlung des Hauptausschusses – in der neuen Fassung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dies bei null Enthaltungen mit den Stimmen der Koalition – –

[Ritzmann (FDP): Frau Klotz hat sich enthalten!]

Wo waren Enthaltungen? – Ich bitte noch einmal um die Enthaltungen. – Bei Enthaltung von Frau Klotz so angenommen!

Schriftliche Erklärung gemäß § 72 GO Abghs des Abg. Over (PDS) zum Abstimmungsverhalten

Ich habe gegen den Antrag gestimmt, und zwar aus ganz anderen Gründen als die Kollegen der CDU.

Ich habe dagegen gestimmt, nicht weil ich die Intention des Antrages, unseren Strom etwas ökologischer einzukaufen, nicht unterstütze – die Punkte 1 bis 4 sind auch ein guter Fortschritt –, sondern weil er weit hinter der Koalitionsvereinbarung zurück bleibt.

(B)

Der eine oder andere wird sich noch an meine Rede bei der Einbringung des grünen Antrages erinnern, wo ich ja deutlich auf die Koa hingewiesen habe.

Nun hat der Antrag dann gestern seine 4. Fassung bekommen, und ich kann nur sagen, wir haben eine Chance verpasst.

Ob blauer, gelber oder grüner Strom – es kommt immer derselbe Strom aus der Steckdose, deshalb reicht es nicht, die Zertifizierung des Stromes, den wir beziehen, zu betrachten, sondern eine Steuerungs- und Veränderungswirkung erreicht unser Einkaufsverhalten nur, wenn wir uns jeweils den Gesamtkonzern angucken. Denn sonst ist Zertifizierung Selbsttäuschung. Blauer Strom vom Atomkonzern E.on ist Volksverdummung, Öko pur der Bewag keinen Deut besser.

Der Koalitionsvertrag will, dass wir nicht nur keinen Atomstrom kaufen, sondern dass wir bei keinem Konzern einkaufen, der Atomstrom im Angebot hat. Wenn dann die Verwaltung erklärt: das geht nicht, das machen wir nicht, ist dieses natürlich völlig unakzeptabel!

Der Antrag war politische Intention und nicht Ausschreibungstext. Das könnte sogar die Verwaltung erkennen. Hier wäre die Kreativität der Verwaltung mal gefragt gewesen, viele Nebenkriterien zu entwickeln, die die politische Intention umgesetzt hätte.

Dann folgte der Aufschrei: Da ist die Bewag ja ausgeschlossen? Ein klares Jein, wer zwingt denn die Bewag, ihre Geschäftspolitik nicht zu ändern?

Und warum nicht mal ein bisschen Markt zulassen? Die kleinen Lose sind ja drin geblieben, und das eröffnet erstmals eine Chance für Mittelständler.

Wie schon gesagt, mit diesem Antrag haben wir eine Chance verpasst. Warum? Es gibt doch vielleicht größere Probleme als die Atomkraft. Richtig: Wir muten den Menschen in dieser Stadt mit der notwendigen Politik der Haushaltsanierung dermaßen viel zu, . . . – hier hätten wir ein Zeichen Setzen können, für wirkliche Veränderung, . . . – für ökologische Entwicklung, eine Zukunftsentscheidung für unsere Stadt.

Das wäre schon ein bundesweites Signal, wenn wir sagen könnten: Atomkraft? – Mit Berlin nicht mehr!

Jetzt werden sich sicher einige Fragen: Und der Over selber? Ganz ehrlich, bisher auch nicht besser. Seit einigen Jahren treuer Bewegkunde. Als damals die Debatte lief und erste konsequent ökologische Anbieter an den Markt kamen, wehrte sich die Bewag ja eine Weile erfolgreich gegen die Durchleitung, und träge wie auch ich es manchmal bin, habe ich den Wechsel dann nicht mehr vollzogen, als er möglich war.

Dass ich vor zehn Tagen bei den Elektrizitätswerken Schönau – Bürger kauften ihr Stromnetz, um nicht mehr weiter gezwungen zu sein, Atomstrom zu beziehen – unterschrieben habe, ist im Sinne einer political correctness für mich sicher zu spät. Aber dass ich ab 1. Mai kein Kunde der Bewag mehr bin, können sich die Grünen mit ihrem Antrag schon zuschreiben, und vielleicht gibt es ja noch mehr Menschen, die sich jetzt entscheiden, auf ökologische Anbieter zu wechseln.

Auch für das Land Berlin ist es noch nicht zu spät. Noch gibt es auch für das Land die Chance, trotz mangelhaftem Beschluss, dass die Verwaltung bei der Ausschreibung doch noch etwas Kreativität einfließen lässt.

Wenn . . . ja, wenn die rot-rote Regierung dazu den politischen Willen aufbringt. Und deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalition, habe ich gegen diesen Antrag gestimmt. Damit es dann doch irgendwann heißt: Atomkraft? – Mit Berlin nicht mehr!

(C)

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 11 K, Drucksache 15/322:

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. März 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über soziale Mindeststandards sichern!, Drucksache 15/251

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Beratung ist nicht gewünscht. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der FDP die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 15/322 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich gegen die Stimmen der Freien Demokraten beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 12:

a) Drucksache 15/278:

Antrag der Fraktion der PDS und der Fraktion der SPD über landesrechtliche Grundlage für Betreibung von Gesundheitsräumen für Drogenabhängige schaffen

b) Drucksache 15/292:

Antrag der Fraktion der CDU über trotz massiver Proteste und um jeden Preis: Warum Fixerstuben?

(D)

Vizepräsident Dr. Stölzl

(A) c) Drucksache 15/302:

Antrag der Fraktion der Grünen über Drogenkonsumräume auch in Berlin – gesundheitliche Situation der Schwerstabhängigen verbessern, Anwohner/-innen entlasten

Zur gemeinsamen Beratung aller drei Anträge empfiehlt der Ältestenrat die Redezeit nach unserer Geschäftsordnung, d. h. jeder Fraktion stehen bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Wortmeldungen liegen vor. Für die SPD beginnt Herr Kleineidam. – Bitte schön!

Kleineidam (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion ist für die Einrichtung von Gesundheitsräumen für Drogenabhängige in Berlin.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Wir wollen nicht länger die Augen vor den tatsächlichen Problemen verschließen, die in dieser Stadt bestehen. Gesundheitsräume für Drogenabhängige dienen zum einen der Abwehr gesundheitlicher Gefahren für Suchtkranke, zum anderen bieten sie für diese medizinische und soziale Hilfen an. Sie tragen aber auch – und das ist ein wichtiger Aspekt – zur Entlastung betroffener Anwohnerinnen und Anwohner bei. Spritzen auf Spielplätzen und in Hausfluren sind Probleme, die wir nicht einfach länger ignorieren dürfen. Unstrittig bedürfen Gesundheitsräume einer durchdachten Konzeption. Bündnis 90/Die Grünen haben in ihrem Antrag zu diesem Tagesordnungspunkt bereits wichtige Punkte angesprochen. Ich bin mir sicher, dass in der Ausschlussdiskussion weitere wichtige Punkte Berücksichtigung finden werden.

(B) Zweifelhaft erscheint mir allerdings, dass wir mit der CDU dem Senat noch einen Berichtsauftrag erteilen müssen. Wir haben vor einem guten Jahr im Gesundheitsausschuss eine sehr ausführliche Anhörung zu dem Thema durchgeführt. Wir sind heute auf einem Diskussionstand, wo wir sagen können: So wollen wir es machen, in dieser oder jener Art und Weise. – Es gibt Beispiele aus anderen Städten, die verdeutlichen, welchen positiven Nutzen solche Gesundheitsräume hervorbringen. Entscheidende Argumente gegen Gesundheitsräume sind für uns nicht erkennbar. Sicher muss die Finanzierung geklärt werden. Das ist angesichts der Haushaltslage immer ein schwieriges Thema, aber es ist kein grundsätzliches Argument gegen Gesundheitsräume. Diejenigen, die Gesundheitsräume kritisieren, ja geradezu heftig dagegen zu Felde ziehen, verschließen die Augen vor den tatsächlichen Problemen. Einer solchen Politik wollen wir uns nicht anschließen. Die SPD will eine vorurteilsfreie und ideologiefreie Drogenpolitik für Berlin, die sich der tatsächlichen Probleme annimmt.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir wollen deshalb jetzt die rechtlichen Grundlagen für Gesundheitsräume in Berlin schaffen und Gesundheitsräume einrichten. Da es offensichtlich nach den Diskussionen in diesem Haus eine breite Mehrheit – weit über die Koalition hinaus – gibt, blicke ich sehr optimistisch auf die Ausschussberatungen. Ich denke, wir werden auf diesem Feld in Berlin einen guten Schritt vorankommen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege! – Es setzt fort die CDU mit Gregor Hoffmann. – Sie haben das Wort, bitte schön!

Hoffmann (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Drogenpolitik in Berlin steht unter neuen Vorzeichen. Das Thema bewegt zweifellos. Es steht im starken öffentlichen Interesse, und das zu Recht. Es gibt die verschiedensten Auffassungen und starken Diskussionsbedarf. Das macht auch der Beitrag von Herrn Kleineidam deutlich. Sicherlich liegen uns deshalb auch drei Anträge zu diesem Thema vor. Aber bevor Entschei-

dungen pro oder contra getroffen werden, sollte die Regierung dem Parlament zunächst anhand der aktuellen Daten die notwendigen Informationen zur Verfügung stellen, einfach auch deshalb, um dem öffentlichen Interesse gerecht zu werden. Es geht uns bei dieser Frage, wo viele Emotionen mitspielen, um das Stück Transparenz und um die Fragen in der Sache. Uns sollten auch die Entscheidungsgrundlagen, nach denen der Senat seine Abwägung vornimmt, zur Verfügung gestellt werden, denn es gilt die Frage zu beantworten, wie es mit der Finanzierung aussieht. Wer übernimmt die Kosten? Werden die Bezirke hier wieder allein gelassen?

Auch die Frage der gesundheitspolitischen Aspekte ist nicht einfach so zu beantworten, denn natürlich – ich sage nur ein Stichwort – ist die Frage der psychologischen Betreuung hier immer außen vor, wenn man die Dinge nur einseitig betrachtet. Auch ist die Diskussion darüber zu führen, wie die Fragen der Sicherheit gewährt werden und natürlich auch die Sauberkeit der Gebiete, die davon betroffen sind. Auch das ist eine Frage der Form der Umsetzung, und auch dies sollte Berücksichtigung finden in so einem Auftrag. Deswegen haben wir auch einen entsprechenden Antrag formuliert.

Wir fordern den Senat unmissverständlich auf, für diese notwendige Transparenz zu sorgen und die Bürgerinnen und Bürger in angemessener Form an solch einer Entscheidung teilhaben zu lassen. Die Abwägung und deren Grundlagen im Senat sollen also offengelegt werden und umfassende Informationen für alle ermöglichen.

Der Antrag der Regierungskoalition – wohl auf Drängen der PDS – scheint ein Schnellschuss ohne Rücksicht auf die vielen aufzuwerfenden Fragen zu sein. Leider ist die Zeit zu kurz, um auch noch auf den Antrag der Grünen hier explizit einzugehen. Fakt ist, dass bei einer Entscheidung für Fixerstuben, welche wir nach den bisherigen Erfahrungen auch anderer Bundesländer und den bisherigen Planungen, die wir kennen, ablehnen, die Risiken dargestellt werden müssen. Die Beratungen in den Ausschüssen werden hoffentlich auch dazu führen, dass Ängste und Sorgen in die Debatte mit einfließen können und dann auch die Beteiligung der Betroffenen vor Ort, natürlich auch die Frage der Entscheidung, wer etwas wie ausübt, also die Frage der Zuständigkeiten auch mit den Bezirken entsprechend diskutiert wird.

Wir als CDU werden uns offen an dieser Debatte beteiligen, auch wenn ich hier ausdrücklich sagen möchte, dass wir der Einrichtung von Fixerstuben und Druckräumen sehr skeptisch gegenüberstehen,

[Beifall des Abg. Kittelmann (CDU)]

und auch eine Entscheidung gegen die Interessen der Berlinerinnen und Berliner eindeutig ablehnen werden.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Nunmehr hat für die Fraktion der PDS Frau Dott das Wort. – Bitte schön, Frau Dott!

Frau Dott (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Hoffmann, von einem Schnellschuss kann jetzt hier wirklich keine Rede sein. Sie sind vielleicht noch nicht so lange dabei, mit diesem Thema befasst sich das Haus schon Jahre. Es gab in der 13. Wahlperiode zu diesem Thema einen Antrag der PDS, in der 14. Legislaturperiode einen Antrag der Grünen. Wir haben jeweils versucht, dieses Thema vernünftig und sachgerecht und möglichst unideologisch in die Debatte zu bringen, und es ist immer an dem Widerstand der CDU und auch der CDU-Senatoren und ihrer Unbeweglichkeit gescheitert. Allerdings auch, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt, an der unklaren Rechtsituation, obwohl es zu der Zeit, als wir die Anhörung im Gesundheitsausschuss und im Jugendausschuss hatten, diese Form der Betreuung in anderen Großstädten der Bundesrepublik z. B. in Hamburg schon gab. Wer damals dabei war, wird sich erinnern, dass wir zur Anhörung auch den Polizeipräsidenten und die Drogenbeauftragte von Hamburg hier hatten, die jeweils aus ihrer prak-

Frau Dott

- (A) tischen Erfahrung berichtet haben und damals sehr dringend forderten, dass das Betäubungsmittelgesetz geändert werden sollte, damit sie aus der Grauzone ihrer Tätigkeit herauskämen.

Diese Änderung des Betäubungsmittelgesetzes ist nun mittlerweile passiert, und aus diesem Grund war es dringend notwendig, dass das Land Berlin endlich die Dinge regelt, die ihm nach Gesetz jetzt möglich sind. Aus diesem Grund steht in der Koalitionsvereinbarung, dass die Koalitionsparteien eine moderne und wirksame Drogenpolitik unterstützen werden, weil wir finden, dass man auch andere neue und woanders schon erprobte Methoden hier anzuwenden hat.

[Kittelmann (CDU): Was immer das sei!]

– Was das sein soll, Herr Kittelmann? – Da muss man sich einfach einmal mit der Materie befassen. Bloß laut herumschreien und keine Ahnung haben, das hilft in dieser Sache überhaupt nicht weiter.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Wenn Sie Ihren Alkoholkonsum etwas einschränken würden, dann könnten Sie sich vielleicht auch einmal mit dieser Thematik ein wenig individuell befassen.

[Kittelmann (CDU): Unverschämtheit!
Sie haben ja einen Knall da vorne!]

Auch das gehört zur Drogenpolitik, nicht nur die illegalen Drogen. – Also, ich nehme das Persönliche zurück. Herr Goetze, Sie brauchen Ihren Antrag nicht zu stellen. Ich nehme den Namen Kittelmann zurück und sage, all diejenigen, die regelmäßig Alkohol konsumieren, sollten auch bei sich selbst erkennen, dass es Drogenprobleme gibt und dass sie Hilfe brauchen.

Ich komme zum Thema zurück: Es ist nur folgerichtig, dass wir jetzt Wege beschreiten, die lange möglich, aber nicht rechtskonform waren. Diese Diskussion wird in dieser Stadt nicht nur in den Bezirken geführt. Sie wissen vielleicht, dass es in fünf Bezirksverordnetenversammlungen vor allem der Westbezirke Beschlüsse dazu gibt, – –

(B)

[Zurufe von der CDU]

– Wenn Sie etwas zuhören würden bei diesem Thema, dann würden Sie sich vielleicht auch der Sache etwas besser annehmen können, besonders meine Herren von der CDU, die Sie so genau wissen, dass Sie dagegen sind, nur nicht, warum.

[Kittelmann (CDU): Seien Sie nicht so arrogant!]

Ich habe hier vor mir einige Schreiben von verschiedenen Initiativen, die sind schon halbe oder Dreiviertel Jahre alt, die sich schon jahrelang mit den betroffenen Menschen beschäftigen und die auch finden, dass es dringend der Ergänzung des Drogenhilfesystems bedürfe. Die Stadt Berlin hat ja eines, auch ein wirksames, aber das heißt nicht, dass man nicht neue Elemente hinzufügen soll und kann. Da schreibt mir z. B. Fixpunkt: „Wir halten ein überbezirklich abgestimmtes Konzept niedrigschwelliger Kontaktstellen für illegal Drogen gebrauchende und eine Kooperation der Träger, die Konsumräume einrichten möchten, für notwendig und erklären uns bereit, an der Erarbeitung eines Konzepts aktiv mitzuarbeiten.“ Es schreibt der Verein für Suchtprävention: „Wir erklären hiermit unsere Bereitschaft, an diesem Prozess aktiv mitzuwirken.“ Es schreibt mir ein türkischer Verein: „Im Rahmen der letzten 10 Jahre haben wir mehrfach die Notwendigkeit eines Druckraumes“ usw. „und erklären uns bereit, an der Diskussion teilzunehmen.“ Ich denke, auf diese breites Potential muss man sich verlassen, und da haben die Senatsverwaltung, die Bezirke und alle Vereine das gemeinsame Interesse in den Vordergrund zu stellen und werden da auch Möglichkeiten finden, möglichst mit niedrigen Kosten – denn wir wissen, es gibt nicht mehr Geld – den Menschen zu helfen, die dringend Hilfe brauchen.

Ich freue mich, dass es drei Anträge gibt. Der Antrag der Grünen hilft vielleicht der Senatsverwaltung bei der Ausgestaltung der Ausführungsbestimmungen, die wir brauchen und die wir in unserem gemeinsamen Antrag auch fordern. Ich denke aber, dass das in dem entsprechenden Ausschuss noch diskutiert

werden müsste, denn z. B. „offenkundig Erst- und Gelegenheitskonsumenten den Zugang zu verwehren“ wäre noch einmal eine Diskussion wert, zumal alle Untersuchungen zeigen, dass Erst- und Zufallskonsumenten da eher selten hingehen, dass es eher abschreckend auf sie wirkt.

(C)

Ich finde, die Fragen, die die CDU stellt, kann man stellen und sie sollen auch ordentlich beantwortet werden. Deswegen muss der Antrag genauso seriös wie alle anderen Anträge behandelt werden. Allerdings sind einige dieser Fragen schon Gegenstand vieler Diskussionen in den Ausschüssen gewesen. Sie hätten es auch auf dem PDS-Flyer nachlesen können, da stehen zum Teil die Antworten auch darauf, aber vielleicht lesen Sie ja kein PDS-Papier.

Präsident Momper: Frau Kollegin! Würden Sie bitte auch zum Schluss kommen!

Frau Dott (PDS): Einen letzten Satz:

[Kittelmann (CDU): Glauben wir Ihnen nicht!]

Sie fragen nach Protesten der Anlieger. Auch die Anlieger haben bei den Anhörungen ganz dringend solche Möglichkeit gefordert, weil sie der Meinung waren, dass es ihr Wohngebiet entlasten würde. Das allerwichtigste an dieser Stelle ist aber – und das wiederhole ich, das ist mein letzter Satz –: Es geht hier um ein Angebot für kranke Menschen – niedrigschwellig – und vor allem um die psychosoziale Betreuung, die in diesem Umfeld möglich würde, und dazu beitragen könnte, den einen oder anderen an Hilfsorganisationen weiterzuleiten. Das ist das große Anliegen dieser Angelegenheit. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Nuncmehr hat der Kollege Hoffmann das Wort für eine Kurzintervention.

(D)

Hoffmann (CDU): Frau Dott, Sie waren dann doch sehr polemisch. Wenn Sie zugehört hätten, hätten Sie festgestellt, dass wir gesagt haben: Wir stehen der Sache sehr skeptisch gegenüber, wir werden aber natürlich an dieser Diskussion teilhaben. Wir haben auch deshalb den Antrag gestellt, weil wir genau die aufklärenden Fakten aufgezeigt bekommen wollten. Wir wollen die Fragen beantwortet haben, einfach für ein Stück Transparenz. Dazu gehört eben auch – das muss man mal ganz deutlich sagen –, dass Gesundheit auch eine Frage des Geisteszustandes ist. Diese Frage kann man, wenn man es gesundheitspolitisch betrachtet, auch mal beantworten. Da muss man sehen, wie man vielleicht auch auf dem psychologischen Weg, versucht, denjenigen zu helfen.

Es ist aber auch eine Frage, jetzt ganz konkret in der Umsetzung, wie die Finanzierung vorgenommen wird und wie vor Ort die Entscheidung getroffen wird. Dann wollen wir mal sehen, welcher Anwohner sich wie entscheidet. Bisher war die Diskussion doch eher rein theoretisch, jetzt wird sie konkret. Deswegen denken wir, dass der Antrag zu Recht ist und erst beantwortet werden muss, bevor eine Entscheidung dazu getroffen wird. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Hoffmann! – Frau Dott, möchten Sie entgegnen? Sie müssen nicht, aber Sie können. – Bitte!

Frau Dott (PDS): Ich sehe den Wunsch in Ihren Augen, ich mache es ganz kurz, Herr Präsident! – Herr Hoffmann, ich habe Ihren Antrag ausdrücklich begrüßt und habe gesagt, die Fragen sollten beantwortet werden. Aber manche Fragen sind wirklich reine Polemik, weil Sie die auch allein beantworten könnten.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

(A) **Präsident Momper:** Danke schön, Frau Dott! – Jetzt hat aber wirklich Herr Ratzmann das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Ratzmann!

Ratzmann (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu später Stunde, 10 nach 10 ist die richtige Zeit, um über Drogen zu reden. Und wenn ich mir die Reihen so angucke, dann gehe ich davon aus, dass die Hälfte derjenigen, die jetzt nicht anwesend sind, wahrscheinlich im Casino sitzen und Drogen konsumieren werden.

[Ah! von der CDU –
Pewestorf (PDS): Aufputzmittel! –
Matz (FDP): Sehr leer bei den Grünen!]

Ich hoffe, dass doch diejenigen Drogen, die wahrscheinlich nicht unter das Betäubungsmittelgesetz und deren Strafbarkeit fallen.

Die Strafbarkeit im Zusammenhang mit dem Konsum von Drogen war letztendlich auch einer der ausschlaggebenden Gründe, im März 2000 – also vor über zwei Jahren – das Betäubungsmittelgesetz auf Bundesebene zu ändern und endlich – endlich! – die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Drogenkonsumräume, Gesundheitsräume eingerichtet werden können, dass denjenigen, die hier aktiv Hilfe leisten wollen, der Makel der Strafbarkeit genommen wird, und denjenigen, die in Elend und unter massiver Gefährdung Drogen konsumieren, weil sie abhängig sind, hier Hilfe geleistet werden kann.

Und Herr Hoffmann, man muss noch nicht einmal Mitglied dieses Hauses gewesen sein, um die Diskussion, die sich um die Einrichtung von Drogenkonsumräumen gerant hat, mitzuerfolgen und erkennen zu können, dass hier wirklich eine langjährige Diskussion unter Einbeziehung aller Fachverbände in diesem Bereich im März 2000 – also vor über zwei Jahren – ihr Ende gefunden. Sie hat festgestellt auf Bundesebene, dass es gewünscht ist vom Bundesgesetzgeber, dass die Länder in der konkreten Ausgestaltung Drogenkonsumräume einrichten.

(B) [Hoffmann (CDU): Ist doch keine Frage!]

Diese Diskussion hat an diesem Punkt ihr Ende gefunden. Und deshalb ist es überflüssig, die von Ihnen in Ihrem Antrag aufgeworfenen Fragen zuerst zu beantworten und dann dahin zu kommen, mit einer Rechtsverordnung die konkreten Voraussetzungen dafür zu schaffen, um diese Drogenkonsumräume hier auch in Berlin einrichten zu können.

[Hoffmann (CDU): Erst einrichten
und Geld ausgeben, das ist Ihr Konzept!]

Berlin braucht diese Drogenkonsumräume. Es ist richtig, dass wir uns unterscheiden von Städten wie Hamburg, keine offene Drogenszene haben in dem Ausmaße. Aber wir haben 700 bis 1 000 Heroinabhängige. Und wir haben im letzten Jahr 189 Drogentote gehabt. Das sind 189 Drogentote zuviel, die wir in dieser Stadt gehabt haben.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Beifall des Abg. Matz (FDP)]

Und wenn Sie Zahlen haben wollen, dann empfehle ich Ihnen einen Blick in diese wunderbare Presseerklärung der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales, in der wunderbar aufgeführt ist, wie viele Drogenabhängige wir haben, was für Problemfelder bestehen und was für Angebote wir im Moment haben. Natürlich hat Berlin eine große Anzahl von Angeboten, auch niedrigschwelligen Angeboten. Und genau auf diese niedrigschwelligen Angebote zielt die Einrichtung von Drogenkonsumräumen ab. Sie zielt deshalb auf sie ab, weil die Klientel, die versucht wird, mit den Drogenkonsumräumen zu erreichen und die mit ganz konkreten Hilfestellungen und Beratungsangeboten belegt werden soll, über die bisher existierenden niedrigschwelligen Angebote einfach nicht erreicht werden kann. Deshalb ist es notwendig und richtig, diese Verordnung endlich umzusetzen.

Ein weiterer Punkt, Herr Hoffmann: Wenn Sie in Ihrem Antrag verlangen, dass zunächst eine Erhebung und Ausformulierung von Zahlen stattfindet, dann haben Sie einfach nicht in das

(C) Gesetz geguckt. Denn in der Änderung des Betäubungsmittelgesetzes steht unter Nr. 8, dass die Einrichtung und die Führung von diesen Drogenkonsumräumen evaluiert werden soll. Das heißt, das Gesetz implementiert automatisch eine Auswertung und dass es eine Evaluierung dieser Maßnahme gibt.

Deshalb nochmal: Es ist richtig, jetzt damit anzufangen. Und es ist richtig, damit anzufangen, weil dieser kleine Schritt ein weiterer Baustein dahingehend ist, endlich Schluss zu machen mit der verlogenen Drogenpolitik, wie sie bisher und in diesem Land betrieben wird. Wir haben ja auch gesehen, wie schwer sich auch dieses Haus damit getan hat und nicht nur gegen Ihre Stimmen, sondern bisher auch gegen die Stimmen der SPD. Insofern können wir es nur begrüßen, dass auch diese Abgeordneten endlich zur Einsicht gekommen sind und tatsächlich einen weiteren Schritt machen wollen, um Drogenpolitik in diesem Land auf andere Füße zu stellen und einen richtigen Schritt zu gehen, hin zu einem Konzept, das nicht von der Strafbarkeit ausgeht, sondern dass das Prinzip Therapie statt Strafe in den Vordergrund stellt und denjenigen, die abhängig und krank sind, tatsächlich hilft und nicht in den Knast steckt. Dann werden wir nämlich auch in dem Justizbereich, den die Senatsverwaltung für Justiz zu verwalten hat, Einsparungen haben und können unserem Ziel der Haushaltskonsolidierung ein Stück näher kommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Frau Herrmann (CDU):
Sie haben ja gar nicht zugehört! –
Hoffmann (CDU):
Zuhören, nicht vorbereitete Reden vorlesen!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Nunmehr hat für die Fraktion der FDP der Kollege Matz das Wort. – Bitte schön, Herr Matz!

(D) [Dr. Lindner (FDP):
Jetzt kommt die differenzierte Rede,
jetzt zuhören! – Heiterkeit –
Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Matz (FDP): Ich habe ja noch gar nichts gesagt! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wäre – und insofern komme ich den Erwartungen jetzt hier vielleicht nach – schon sehr froh, wenn das heute Abend im Parlament nicht die Stunde der großen Glaubensbekenntnisse, sondern die Stunde einer pragmatischen Politik wäre, die sich in jedem Einzelfall damit auseinandersetzt, ob eine bestimmte Maßnahme sinnvoll sein kann oder nicht. Wenn ich hier höre, wie gesagt wird, die SPD-Fraktion ist für die Einrichtung von Drogenkonsumräumen,

[Zuruf von der SPD: Gesundheitsräumen!]

und dann bricht großer Beifall bei der SPD-Fraktion aus,

[Frau Seelig (PDS): Da gab es auch andere!]

oder wenn Herr Ratzmann sagt, Berlin braucht Drogenkonsumräume – das sind Glaubensbekenntnisse. Ich habe allerdings auch das Gefühl, dass bei der CDU genauso Glaubensbekenntnisse dagegen abgegeben werden.

Es wäre wirklich sehr erfreulich, wenn wir uns hier – vielleicht auch erst in der Ausschussberatung, ich weiß es nicht – darauf verständigen könnten, dass Drogenkonsumräume keine unumstrittene Maßnahme in der Drogenpolitik sind und dass sie mit Sicherheit kein Allheilmittel sind,

[Frau Jantzen (Grüne):
Hat Herr Ratzmann gesagt, laut und deutlich! –
Frau Dr. Klotz (Grüne): Zum Aussteigen!]

sondern dass das höchstens Gegenstand von Kinderglauben sein kann, zu meinen, dass man mit dieser Maßnahme hier die Probleme vom Tisch wischt.

[Zuruf der Frau Abg. Dott (PDS)]

Matz

- (A) Nur in Brennpunkten, und überhaupt nur in Brennpunkten, können sie überhaupt entlastend wirken.

[Beifall bei der FDP]

Dort ist es allerdings auch eine Diskussion wert, ob man in dem einen oder anderen Fall durch diese Maßnahme eine Entlastung in Brennpunkten wirklich erreichen kann. Und das und nur das ist der Grund dafür gewesen, warum sich auch die Bundestagsfraktion der FDP bei der Schaffung der bundesrechtlichen Voraussetzungen für diese Frage an dieser Diskussion aktiv mitbeteiligt hat und warum wir eine Offenheit haben, warum ich ganz persönlich eine Offenheit habe für praktikable Vorschläge in dieser Art.

Aber – und jetzt kommt der Punkt, warum die Vorrede für Sie vielleicht noch Sinn macht –, das meine ich damit eigentlich:

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Sowohl bei dem Antrag der Fraktion der Grünen – SPD und PDS sind ja sehr nichtssagend, sagen einfach nur, landesrechtliche Voraussetzungen schaffen, wie das genau aussehen soll, sagen sie ja nicht – – Die Grünen äußern sich da ja genauer.

[Frau Jantzen (Grüne): Weiß ja jeder!]

Das ist insoweit positiv, wenn man eine präzise Vorlage hat. Es gibt auch im Bezirk Mitte ein Arbeitspapier zur Vorbereitung einer oder mehrerer Drogenkonsumräume.

[Frau Oesterheld (Grüne):
Das gibt es schon seit Jahren!]

Was Sie dabei grundsätzlich außer Acht lassen und was ich für einen wirklich schweren Fehler halte, ist die Beteiligung der Bürger hier nicht von vornherein einzubeziehen.

[Frau Jantzen (Grüne):
Ist doch längst passiert, Herr Matz!]

Wenn sie die Einrichtung von Drogenkonsumräumen ernsthaft erwägen, nur mit einer Beteiligung der betroffenen Bürger kann es zu der entsprechenden Akzeptanz dieser Maßnahme kommen.

(B)

[Beifall bei der FDP –
Frau Oesterheld (Grüne): Seit 15 Jahren!]

Und bei jedem Schritt in der Bauleitplanung gibt es komplizierte Bürgerbeteiligungen. Warum eigentlich wollen Sie an dieser Stelle ohne die Bürgerbeteiligung vorgehen?

[Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Ich habe mir die Papiere sehr genau angesehen. Und ich weiß ganz genau, dass gerade die Anwohnerbeteiligung erst recht nicht vorgesehen wird, weil sie nämlich befürchten, dass Sie auf die Ablehnung der Anwohner in der Umgebung treffen und dass Sie es deswegen nicht machen wollen.

[Frau Jantzen (Grüne): Quatsch!]

– Sonst müssten Sie mir erklären, warum in allen Papieren, die zu dem Thema vorliegen, ob in Ihrem Antrag oder in den Papier vom Bezirk Mitte, nichts und null davon die Rede ist, dass die Bürger angemessen in die Planung mit einbezogen werden sollen.

[Frau Oesterheld (Grüne): Seit Jahren schon!]

Wer so handelt – jetzt können Sie gleich erst richtig schreien –, der ist tatsächlich jemand, der wie die rot-grüne Regierung in Hamburg die Bedingungen, auf denen ein Schill irgendwann Erfolg haben kann, erst selbst herbeiführt. Davor sollten Sie sich, weiß Gott, hüten!

[Beifall bei der FDP –
Beifall der Abgn. Hoffmann (CDU)
und Niedergesäß (CDU) – Ratzmann (Grüne):
Sie können dann mit ihm koalieren in Berlin!]

Ich kann Sie nur eindringlich auffordern, bei diesem sensiblen Thema nicht die Rechnung aufzumachen ohne die Anwohner und ohne die Geschäftsleute in der Umgebung von geplanten Drogenkonsumräumen. Nur dann kann es funktionieren. Ich kann mir sogar einen oder zwei Brennpunkte in der Stadt vorstellen, wo Sie durch rechtzeitige Beteiligung der Bürger diese Zustim-

mung vielleicht sogar erreichen können. Wenn Sie es so machen und sagen: Die Anwohner und deren Bedenken sind uns egal, wir ziehen das Ding durch, dann werden Sie mit Sicherheit zu keinem erfolgreichen Einsatz diese Instrumentes kommen können. Dann müsste man es in der Tat in jedem Fall ablehnen.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Frau Jantzen möchte eine Kurzintervention machen, wenn ich das richtig sehe. – Bitte schön, Frau Jantzen!

Frau Jantzen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das, was Herr Matz hier erzählt hat, fordert mich jetzt doch noch einmal dazu heraus, darauf einige Worte zu erwidern. Wenn Sie die Diskussion in der Stadt in den letzten Jahren verfolgt hätten – und das haben Sie offensichtlich nicht getan –, dann wüssten Sie, dass spätestens seit 1990 in einigen Brennpunkten mit Anwohnern und Anwohnerinnen und mit Geschäftsleuten diskutiert wird. Das trifft auf den ehemaligen Bezirk Tiergarten zu und das trifft auf jeden Fall auch für das Kottbusser Tor zu. Wir hatten hier Anhörungen, in denen wurden auch Anwohner des Kottbusser Tores gehört, und die haben deutlich gesagt, sie möchten endlich eine Möglichkeit haben, dass die Drogenkonsumenten nicht in den Hausfluren, nicht in den Parkhäusern liegen, dass ihre Kinder keine toten Menschen mehr im Hausflur finden. Die Anwohner und Anwohnerinnen sind beteiligt worden, und es ist ein Wunsch der Anwohnerinnen und Anwohner in den betroffenen Bereichen, die sich dadurch belästigt fühlen, die aber auch eine Hilfe für die Schwerstabhängigen haben wollen und nicht nur sagen: Die sollen einfach verschwinden. Sie hätten einfach mitbekommen müssen, was diskutiert wird. Selbstverständlich, bevor diese Drogenkonsumräume an einzelnen Orten eingerichtet werden, wird dort mit den Anwohnern und den Geschäftsleuten geredet. Das ist eine Selbstverständlichkeit, das muss man hier nicht zehnmal rauf und runter deklinieren.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Jantzen. – Zur Erwidering, Herr Matz – bitte schön!

Matz (FDP): Frau Jantzen! Ich wäre Ihnen wirklich dankbar, wenn man in diesem Haus nicht davon ausgehen würde, dass man von außerhalb des Parlaments nicht auch die Diskussionen in der Stadt beobachten kann. Das ist sehr wohl möglich, und das haben wir selbstverständlich auch getan.

[Frau Jantzen (Grüne):
Warum wissen Sie es dann nicht?]

Die Frage an Sie war eine ganz andere. Die haben Sie nicht beantwortet. Die Frage ist, weshalb Sie in Ihrem Antrag sechs detaillierte Punkte aufführen, was alles zu beachten ist bei der Einrichtung von Drogenkonsumräumen. Keiner davon bei der Schaffung der entsprechenden Rechtsverordnung lautet, dass die Anwohnerinnen, Anwohner und Geschäftsleute in der Umgebung in angemessener Weise von Anfang an in die Planungen mit einzubeziehen sind.

[Beifall bei der FDP]

Irgendwelche unverbindlichen Gespräche am Kottbusser Tor oder anderswo haben nichts damit zu tun, wenn Sie eine Rechtsverordnung wollen für jetzt und die Zukunft, dass dort auch eine angemessene Bürgerbeteiligung hineingehört. Ansonsten muss man davon ausgehen, dass Sie die Beteiligung der Anwohner in der Tat nicht wollen. Sonst schreiben Sie es doch hinein.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön Herr Kollege Matz!

Zur weiteren Beratung der drei Anträge wird vom Ältestenrat die Überweisung an den Gesundheitsausschuss, federführend, sowie an den Innenausschuss empfohlen. Wer so beschließen

Präsident Momper

- (A) möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 13, Drucksache 15/279:**Antrag der Fraktion der CDU über bewährtes System der Vorschulerziehung erhalten und qualifizieren**

Für die Beratung steht uns eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion zur Verfügung. Herr Goetze hat sich für die Fraktion der CDU bereits zu Wort gemeldet und erhält es hiermit. – Bitte schön, Herr Goetze!

Goetze (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Berliner Schule zeichnet sich gegenüber der Schulstruktur in vielen anderen Bundesländern durch ihre große Angebotsvielfalt aus. Dazu hat in den letzten zwei Jahrzehnten auch 13 Jahre lang die Verantwortung der CDU in diesem Bereich beigetragen. Für jedes Kind können deshalb die Eltern gemäß seinen Neigungen und Fähigkeiten das richtige Schulangebot wählen, vorausgesetzt, unsere derzeitige Landesregierung versucht nicht, dies durch verdeckte und offene Maßnahmen zu unterlaufen.

So hatten die Berliner Eltern bisher die Möglichkeit, bei der vorschulischen Erziehung ihrer Kinder zwischen den Vorklassen an den Grundschulen und den unterschiedlichen Modellen der Vorschulerziehung in den Kindertagesstätten zu wählen. Beide Angebotsarten erleben je nach Erwartungshaltung der Eltern und Entwicklungsstand der Kinder einen großen Zuspruch. Nun sollen allerdings aus bildungsideologischen Gründen die Vorklassen in den Grundschulen abgeschafft werden. Die Grünen haben uns dazu – das unterstreicht diese Feststellung – in der letzten Plenarsitzung ihren Antrag zum Ausbau der Kindertagesstättenerziehung vorgelegt, und die Sozialdemokraten haben in ihrem Schulgesetzentwurf des letzten Jahres den Wegfall der Vorklassen angedroht. Wir halten das für eine grundsätzliche Fehlentwicklung.

Warum wollen die Parteien jenseits der politischen Mitte die Vorklassen abschaffen? – Ganz einfach. In diesem ehemaligen Reformprojekt, einst von einem sozialdemokratischen Schulsenator in den Jahren der Bildungsoffensive der 60er Jahre entwickelt, werden die Kinder frühzeitig auf die Erfordernisse der Schule vorbereitet. Zum Zeitpunkt der Einschulung der Kinder sind diese mit dem Schulgebäude, mit dem Ablauf des Schulalltags und mit den wichtigsten Ansprechpartnern in der Schule vertraut. Die Schulanfänger werden in der Vorklasse auf die Schulsituation im Laufe eines ganzen Jahres sanft vorbereitet. Sie können über längere Zeit konzentriert zuhören, sie können selbstständig kleine Aufgaben lösen,

[Frau Jantzen (Grüne):

Das lernen sie in der Kita nicht, oder was?]

sie haben den Unterrichtsrhythmus bereits erlebt und wurden anhand eines klar definierten Rahmenplans auf die kognitiven und haptischen Anforderungen der Schule in spielerischer Form vorbereitet.

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

– Ich nehme den Zwischenruf einmal auf. Das gilt eben so alles nicht für die Kindertagesstätte. Die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung zum Beispiel hat in einer 1998 veröffentlichten Studie dargelegt, dass sie herausgestellt hat, dass die Entwicklungsunterschiede zwischen einzelnen Gleichaltrigen, die auf die unterschiedliche Qualität der pädagogischen Arbeit in Kindertagesstätten zurückzuführen ist, bis zu einem Jahr betragen. Das kommt daher, weil es keine Qualitätsstandards und keine Qualitätskontrollen gibt, die in dieser doppelten Kombination verbindlich sind und auch tatsächlich konzentriert geprüft werden. Deshalb gibt es hier einen massiven qualitativen Unterschied, der auch hinlänglich bekannt ist und

auch der Zwischenruferin bekannt sein müsste. Am Ende eines Vorklassenjahres – und nur dort – sind die Kinder in aller Regel wirklich schulreif. Denn ein Jahr Unterschied im Entwicklungsstandard kann man nicht als schulreif bezeichnen. (C)

Nun will man diese erfolgreiche Form der Pädagogik, die im Rahmen der Diskussion der PISA-Studie übrigens von mehreren Bundesländern übernommen werden soll, nun ausgerechnet in Berlin abschaffen, zerschlagen, weil es nicht ins leistungsregierende Bild einer Gleichmacherei passt. Und das ist wirklich eine Fehlentwicklung.

Schon in den vergangenen Jahren hat man von Seiten des SPD-Schulsenators massiv versucht, das Wahlrecht der Eltern zu unterlaufen. So wurde den Vorklassenschülern, die allen Rechten und Pflichten des Schulrechts unterliegen – schauen Sie sich einmal § 28 oder § 9 Schulgesetz an –, der Besuch eines Hortes unter dem durchsichtigen Vorwand einer angeblichen Doppelbetreuung verwehrt. Das gilt natürlich nicht mehr, wenn die Vorklassenschüler auf Grund einer attestierten Schulunreife von der ersten Klasse zurückgestellt wurden. Dann dürfen sie plötzlich den Hort wieder besuchen. Wir fordern, dass in Zukunft allen Vorklassenschülern der Hort offenstehen muss, damit die Eltern tatsächlich ihr Wahlrecht in Anspruch nehmen können und nicht nur zum Beispiel Arbeitslose oder Besserverdienende, wo ein Elternteil zu Hause bleiben kann, die Vorschule in Anspruch nehmen können und die anderen davon ausgeschlossen sind.

Ein wesentlicher Faktor zur Verbesserung der vorschulischen Erziehung in Berlin ist demzufolge auch die Wiedereinrichtung der vor vielen Jahren eingestellten **Kurse zur Qualifikation der Vorschulerzieher**.

[Frau Jantzen (Grüne): Dagegen haben wir nichts!]

Wenn Sie sich ansehen, in welchem subtilen Schritten hier an der Vorschulerziehung gebastelt wird, dann ist das sozusagen der letzte Schritt, dass diese Qualifikations- und Fortbildungskurse nicht mehr durchgeführt werden. Wir können nicht erkennen, dass mit diesem schrittweisen Abbau einer wirklich bewährten Einrichtung der Berliner Schule das Wahlversprechen „Bildung hat Priorität“ eingelöst wird. (D)

Ich kann an Sie nur appellieren: Es ist nicht Gegenstand unserer Forderung, die Vorschule zum alleinigen Standard zu machen, sondern – das belegen auch Anträge, die von unserer Fraktion gestellt worden sind – erstens die qualitative Ausrichtung und den qualitativen Check der Vorschulerziehung in den Kindertagesstätten anzupassen an einen Standard der heutigen Vorschulerziehung und die Vorschule so weit zu qualifizieren, dass ein echtes Wahlrecht besteht. Diese beiden Alternativen müssen voll gleichberechtigt in Anspruch genommen werden können. Das eine darf nicht zu Gunsten des anderen abgeschafft und unterminiert werden. Darum geht es, und darum bitten wir um Ihre Unterstützung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Goetze! – Das Wort hat nunmehr für die Fraktion der SPD Frau Harant. – Bitte schön, Frau Harant! Sie haben das Wort!

Frau Harant (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der von der CDU gestellte Antrag ist ein Beispiel dafür, dass die Opposition nicht auf dem Laufenden ist.

[Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Ihre Argumentation geht ins Leere, Herr Goetze! Die Vorklassen sollen nämlich nicht abgeschafft werden. Die Situation, wie wir sie zur Zeit in Berlin vorfinden, sieht so aus: 4 von 10 Kindern in entsprechendem Alter besuchen eine Vorklasse; etwa 6 von 10 besuchen vor der Einschulung eine Kita. Nur 5 % sind ohne Vorschulerziehung. Das ist eine gute Bilanz! Und während im Westteil der Stadt – dafür haben Sie sich im Wesentlichen eingesetzt – das Verhältnis des Besuchs von Kita und Vorklasse in etwa gleich ist – 55 % zu 45 % – hat im Osten die Kita mit 85 % tatsächlich die Priorität. Aber wir sollten diesen Unterschied

Frau Harant

(A) nicht in den Vordergrund stellen, sondern festhalten: Die Vorschulerziehung erreicht bereits heute fast alle Kinder. Das ist eine große Chance. Diese Chance wollen wir nutzen. Insofern verstehe ich den Inhalt Ihres Antrags so, dass Sie uns auffordern, die Vorschulerziehung zu qualifizieren und zu erhalten. Damit formulieren Sie eine Forderung der Koalitionsvereinbarungen und des neuen Schulgesetzes. Wir freuen uns, dass Sie uns in unseren Bestrebungen unterstützen. Sie fordern: „Die Vorschulerziehung ist weiter zu qualifizieren.“ Und in den Koalitionsvereinbarungen steht: „Wir werden eine Qualifizierungsoffensive zur Verbesserung der Vorschulerziehung starten.“

[Beifall bei der SPD]

Und außerdem: „Der Senat wird die Kitas als Bildungs- und Erziehungseinrichtung weiterentwickeln und die begonnene Qualitätsoffensive fortführen.“ Es ist müßig, sich hier um die Vorwürfe zu streiten, die Sie uns machen. Mein Appell lautet: Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, deutliche Verbesserungen einzubringen. Das ist wichtig; das wollen wir beide. Und das sollte im Ausschuss geschehen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Harant! – Nunmehr hat für die Fraktion der FDP Frau Senftleben das Wort. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Herr Böger! Keine Sorge! Ich habe mir vorgenommen, jetzt keine fünf Minuten mehr durchzuhalten.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Zurufe]

– Vielen Dank! Ich kann Ihr Bedauern verstehen, Herr Dr. Körting. Ich verspreche Ihnen, das nächste Mal werde ich wieder einen ausführlichen Beitrag leisten. – Ich begrüße insbesondere das, was Frau Harant soeben gesagt hat, dass die SPD nicht die Absicht hat, die Vorschule abzuschaffen. Ich brauche eigentlich gar nichts mehr zu sagen; denn ich finde, dass wir die Vorschule erhalten sollten.

(B)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich hoffe, dass wir heute noch abstimmen. Ich schließe also meinen Beitrag.

Lassen Sie mich noch eins sagen: Auch für uns ist dieses Modell ein bewährtes Modell, und ich stelle mir die Frage: Wieso müssen wir dieses bewährte Modell in Frage stellen? – Im Übrigen wird es von anderen Ländern kopiert. – Wir wollen auch keine Institution in Frage stellen, die von vielen Kindern erfolgreich genutzt wird. Und wir werden auch keine Institution in Frage stellen, die vielen Kindern erstmalig die Chance eröffnet, unentgeltlich in den Bildungsprozess einzutreten. Ich glaube, das ist ein wichtiges Argument. Insofern sage ich: Danke schön!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Dann hat für die Fraktion der PDS Frau Dr. Barth das Wort! – Bitte schön, Frau Dr. Barth!

Frau Dr. Barth (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich halte mich auch nicht lange auf; ich will den Standpunkt meiner Vorrednerin noch einmal bekräftigen.

Aber eins sei noch gesagt: Der Antrag der CDU steht dem Antrag der Grünen genau entgegengesetzt. Das heißt, es wird deutlich, dass wir es hier mit zwei grundsätzlich unterschiedlichen Positionen zu tun haben. Und das ist zur Zeit auch charakteristisch für den Stand der Debatte in der Öffentlichkeit. Ich betone noch einmal: Wir haben in der Koalition einen Standpunkt dazu. Wir werden uns mit dem Konzept weiterhin beschäftigen. Aber wir sind uns alle darüber einig, dass wir uns zusammensetzen müssen im Interesse der Kinder. Die Kinder müssen besser auf die Schule vorbereitet werden. Diese Meinung vertreten beide Seiten. Deshalb bin ich auch der Meinung, dass wir im

Ausschuss darüber beraten müssen, dass wir mit Wissenschaftlern, mit Praktikern darüber reden müssen, wie wir dieses Vorschulsystem, die vorschulische Förderung der Kinder, weiter qualifizieren können. Wir werden im Ausschuss dazu eine richtige inhaltliche Debatte führen, Herr Goetze! Ich gehe einmal davon aus, dass das Thema uns viel zu ernst ist. Wir kennen die Ergebnisse nicht nur der PISA-Studie, wir kennen auch die Ergebnisse – Stichwort sprachliche Entwicklung – der Weddinger Sprachstandstudie usw. Hier geht es darum, dass wir gemeinsam darüber nachdenken, wie wir die Bedingungen für die Frühförderung der Kinder, für die vorschulische Förderung, verbessern können. In diesem Sinne ist der Antrag im Ausschuss richtig, wo wir darüber diskutieren werden. – Danke!

(C)

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Frau Senftleben (FDP): Wenn alle sich einig sind,
können wir ja jetzt abstimmen!]

Präsident Momper: Schön Dank, Frau Dr. Barth! – Dann hat für die Fraktion der Grünen Frau Jantzen das Wort! – Bitte schön, Frau Jantzen!

Frau Jantzen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben unsere Position zu den Vorklassen in unserem Antrag in der letzten Sitzung deutlich gemacht. Dazu haben wir auch gesprochen. Man kann die Begründung nachlesen. Ich werde Sie daher heute von fünf Minuten Zeit entlasten und gebe meine Rede hiermit zu Protokoll.

[Beifall bei der SPD, der PDS und der FDP]

Zunächst einmal möchte ich der CDU-Fraktion danken, dass sie mir mit ihrem Antrag noch einmal die Gelegenheit gibt, unsere Positionen zur Verbesserung der Bildung und Erziehung im Elementarbereich und der Grundschule darzustellen, die wir in unserem Antrag für die letzte Sitzung, Bildung hat Priorität! – Kindertagesstätten zu elementaren Bildungs und Erziehungseinrichtungen weiter entwickeln!, Drucksache 15/323, dargelegt haben.

(D)

PISA und die Diskussionen um lebenslanges Lernen zeigen deutlich die Notwendigkeit, die Strukturen unseres Bildungswesens zu überprüfen und ideologiefrei neu zu gestalten. Da die wesentlichen Grundlagen für die soziale, kognitive und motorische Entwicklung im frühen Kindesalter gelegt werden, müssen – insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Chancengerechtigkeit – die Erziehung und Bildung in den Kindertagesstätten und auch der Grundschule wesentlich verbessert werden. So weit sind sich alle Fraktionen in diesem Hause offensichtlich einig.

Die Grünen wollen die Kita als 1. Stufe des Bildungssystems – als eigenständige Erfahrungs-, Lern- und Lebensorte für Kinder – qualifizieren. Und wir wollen klare Zuständigkeiten und Kooperationsbeziehungen zwischen den Bildungseinrichtungen schaffen. Deshalb wollen wir die bestehende Doppelstruktur in Berlin – Vorklasse in der Schule und Vorschulgruppe in der Kita – schrittweise abbauen. Bis zum Beginn der Schulpflicht soll die Kita für Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder zuständig sein, danach die Schule. Um den Kindern, deren Eltern die Vorklasse in der Schule wegen der Kostenfreiheit wählen, die vorschulische Bildung weiterhin zu sichern, soll der Halbtagsplatz in den Kindertagesstätten kostenfrei sein. Wir wollen zudem eine flexible Eingangsstufe, in die die Didaktik und Methodik der Vorklassen integriert wird, und dass die Kompetenzen der Vorklassenleiter und -leiterinnen insbesondere zur Förderung der jetzt noch zurückgestellten „nicht schulreifen“ Kinder genutzt wird.

Denn seit Einführung der Vorklassen vor mehr als 20 Jahren in Berlin hat sich einiges verändert. Wir haben einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz für die Drei- bis Sechsjährigen. Und: Wir haben in Berlin ein ver-

Frau Jantzen

(A) gleichsweise gut ausgebautes Angebot an Kitas und Tagespflege. Bereits vor den erschreckenden Ergebnissen der Vergleichsstudie PISA haben die Erzieher und Erzieherinnen trotz aller Widrigkeiten begonnen, den Bildungsauftrag der Kitas umzusetzen und Lern- und Erfahrungswelten für Kinder zu schaffen. Diese Entwicklung der Qualität der Bildung und Erziehung in den Kitas setzen PDS und SPD mit den jetzt geplanten Kürzungen im vorschulischen Bildungsbereich aufs Spiel. Das werden die Grünen so nicht hinnehmen.

Eine klare Trennung von vorschulischer Bildung und Erziehung in den Kitas und der Bildung und Erziehung in der Schule beendet die ungesunde Konkurrenz zwischen den Kitas und den Schulen um die Kinder im letzten Jahr vor der Schule. Sie gibt eine eindeutige Orientierung und entlastet die Eltern von der oft schwierigen Entscheidung, was für ihr Kind besser ist. Im Übrigen geben Eltern ihre Kinder oft deshalb lieber in die Vorklasse, weil sie sich damit einen Platz in der Schule ihrer Wahl sichern. Eine solche frühzeitige Selektierung der Kinder passt zur Politik von CDU und FDP, die eindeutig auf die Förderung von Kindern mit besonderen Begabungen setzt, sie passt aber nicht zu den Ergebnissen von PISA!

Denn – und hier möchte ich insbesondere die Regierungsfractionen ansprechen –: Eine echte Wahlfreiheit – wie sie im Antrag der CDU hervorgehoben wird – haben nur die Eltern, die die Betreuung des Kindes nach der Schule privat sicher stellen können. Der Besuch der Vorklasse gilt nämlich als Erfüllung des Rechtsanspruchs auf einen Kitaplatz für Drei- bis Sechsjährige, der Besuch der Kita bzw. des Hortes ist – bis auf ganz wenige Ausnahmen – ausgeschlossen! Auch deshalb sollten wir zur Herstellung von echter Chancengleichheit entscheiden, die Doppelstruktur der Vorklasse in der Schule und der Vorschulgruppe in der Kita abzubauen.

(B) Auch finanzpolitisch ist die Aufrechterhaltung dieser Doppelstruktur unsinnig. Die Auflösung der Vorklassen kann allerdings nur schrittweise erfolgen, da die Kitas derzeit nicht in der Lage sind, die jetzt 10 131 Vorklassenplätze anzubieten. Angesichts der finanziellen Misere, in die die Politik der großen Koalition der vergangenen Jahre das Land Berlin gebracht hat, halten wir es jedenfalls für notwendig, überkommene Strukturen auch im Bildungsbereich aufzugeben und die vorhandenen Ressourcen für eine Verbesserung der Bildung und Erziehung in Kitas und Schulen zum Wohle der Kinder und Familien zu verwenden.

Präsident Momper: Das ist hilfreich. Danke schön! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Das war einstimmig. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nr. 14 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 15, Drucksache 15/281:**Antrag der Fraktion der CDU über Kinderspielplätze im Land Berlin**

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Im Ältestenrat gab es jedoch unterschiedliche Auffassungen zur Ausschussüberweisung. Inzwischen hat man sich verständigt. Vorgeschlagen wird nunmehr die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport – federführend –, an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz sowie an den Hauptausschuss. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das war einstimmig!

Die lfd. Nrn. 16 und 17 sind bereits durch die Konsensliste (C) erledigt.

Ich komme zur

Ifd. Nr. 18:**a) Drucksache 15/284:****Antrag der Fraktion der CDU über Trägervielfalt im Land Berlin sicherstellen****b) Drucksache 15/285:****Antrag der Fraktion der CDU über Stadtteilmanagement zur Unterstützung der freien Träger qualifizieren**

Hier hatte die Fraktion der CDU sich noch vorbehalten, eine Beratung zu beantragen. Das ist aber entfallen, wenn ich das richtig sehe.

Der Ältestenrat empfiehlt zum Antrag Drucksache 15/284 die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport federführend, an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz sowie an den Hauptausschuss. Zum Antrag Drucksache 15/285 empfiehlt der Ältestenrat die alleinige Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz.

[Hoffmann (CDU): Nein!]

– Ist etwas falsch?

[Hoffmann (CDU): Ja! Der Antrag soll nur an den Gesundheitsausschuss überwiesen werden!]

– Ist die alleinige Überweisung von Antrag Drucksache 15/285 an den Gesundheitsausschuss einvernehmlich? Nein? – Ich stelle noch einmal fest: Die Überweisungen des Antrags Drucksache 15/285 sind einvernehmlich beschlossen. Antrag Drucksache 15/285 rufe ich wieder auf, wenn die Fraktionen sich verständigt haben. Die Geschäftsführer der Fraktionen sagen mir dann Bescheid. Ich stelle das noch zurück. (D)

Die lfd. Nrn. 19 bis 22 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ifd. Nr. 23, Drucksache 15/291:**Antrag der Fraktion der FDP über Verkehrspolitischer Durchbruch am Gleisdreieck!**

Beratung von bis zu fünf Minuten pro Fraktion ist vorgesehen. Dazu liegt von der Fraktion der FDP die Wortmeldung von Herrn von Lüdeke vor, der nunmehr das Wort hat. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich weiß, dass sich einige heute schon den ganzen Tag auf diesen Antrag freuen. Trotzdem möchte ich mich zu der Sache wegen der fortgeschrittenen Stunde kurz fassen. Wir haben 20 vor 11.

Ich glaube, der Antrag ist so geschrieben, dass er eigentlich für jeden verständlich ist. Jeder, der mit uns in den Verhandlungen um die Ampelkoalition steckte, weiß auch, welche Meinung wir da vertreten. Wir fordern auch in diesem Falle alle auf, sich einmal Gedanken darüber zu machen, was hier eigentlich passiert.

Da wird irgendwann der Tiergartentunnel, wenn er fertig ist, eröffnet, und dann ergießt sich dieser Verkehr in ein Nadelöhr. Wir haben ein Verkehrsaufkommen, das zur Zeit hochgerechnet ist mit bis zu 50 000 oder 60 000 Autos pro Tag, die sich dann in irgendeiner Weise einfädeln und auf schwierigstem Weg in diesen Verkehr begeben müssen. Wir halten das für kein sinnvolles Konzept. Das haben wir immer so vertreten, und wir vertreten es immer noch.

von Lüdeke

- (A) Wir sind der Meinung, dass die Potsdamer Straße wieder eine vernünftige Straße werden müsste, wo man gern wohnt. Da wäre es dringend erforderlich, dass diese Straße eine gewisse Entlastung erfährt, die sie zur Zeit nicht hat und auch nicht haben wird, wenn keine neue Straße, keine Nord-Süd-Verbindung kommt.

Ich bitte, den Antrag genau zu lesen, ich möchte nicht, dass der Vorwurf gemacht wird, wir wollen hier die **Westtangente**. Es ist nicht die Westtangente, sondern eine Stadtstraße.

Ich möchte noch betonen, dass diese Straße obendrein einen ökologischen Sinn hat,

[Beifall bei der FDP]

denn sie entkrampft das ganze Zentrum und die unglückliche Situation, die entstehen wird, wenn diese Autos alle in ein Nadelöhr hineinfahren.

Der nächste Einwand, den Sie vorbringen könnten, wäre, dass es haushaltspolitisch nicht machbar sei. Da sind wir der Meinung: Wenn es haushaltspolitisch nicht durchsetzbar sein sollte, gibt es die Möglichkeit, private Alternativen der Finanzierung zu prüfen, aber auf der anderen Seite – das beanspruchen wir ganz stark – ist eine Trassenfreiheit erforderlich, damit auf jeden Fall die Option bleibt, diese Straße irgendwann bauen zu können.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben uns im Vorfeld zu diesem Antrag unter anderem mit Vivico zusammengesetzt, und da stellen wir doch fest, dass inzwischen dort Entscheidungen anstehen, die möglicherweise geeignet sind, die Trassenfreihaltung nicht mehr zu gewährleisten.

Wir sind der Meinung, man muss alles dagegen tun, dass das fortgesetzt wird. Halten wir die Trassen frei und schaffen wir die Voraussetzungen, dass diese Nord-Süd-Straße, die gebraucht wird – das ist von vielen Seiten bestätigt –, als Option bleibt.

- (B) [Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege von Lüdeke! – Herr Gaebler eilt herbei und hat das Wort. Und kurz, ist der Wunsch!

Gaebler (SPD): Kurz, aber ich glaube, man muss nicht alles, was die FDP in den Raum stellt, so stehen lassen.

Ich hatte eigentlich von der FDP-Fraktion eine angemessenere Kleidung erwartet, denn dieser Antrag könnte auch unter der Überschrift stehen „Back to the Sixties“. Das haben nur einige von Ihnen umgesetzt, aber in dem Antrag haben Sie das ganz deutlich zum Ausdruck gebracht. Sie leben in den 60er Jahren, in der Zeit der autogerechten Stadt. Das ist hier deutlich geworden, und das muss man der Stadt noch einmal klar machen.

[Beifall bei der PDS]

Mit den Konzepten von gestern können wir nicht die Zukunft erreichen und die Stadt von morgen bauen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Der Antrag müsste eigentlich heißen: „verkehrspolitischer Amoklauf der FDP am Gleisdreieck“. Den Amoklauf erkennt man auch schon daran: Letztlich sind die Ampelverhandlungen auch daran gescheitert, dass Sie in diesem Punkt bis zum Schluss versucht haben, Ihre völlig irrationale, durch nichts gedeckte Haltung einzubringen, und damit ganz andere Sachen, die Sie angeblich für die Stadt bewegen wollten, in Frage gestellt haben. Auch das muss hier noch einmal gesagt werden, damit Ihnen klar wird, dass Sie immer noch auf Sachen beharren, die andere Möglichkeiten zunichte gemacht haben, mit denen Sie für die Stadt angeblich Gutes tun wollen.

Ihr Antrag ist finanz- und wirtschaftspolitisch unsinnig. Er blockiert und verteuert Investitionen. Bei einem tatsächlichen Bau hätten Sie weniger Geld für Sanierung und Unterhalt an-

- derer Straßen. Sie würden damit in sozial gefährdete Bereiche eingreifen. Zusätzliche Erschließungen sind nicht gegeben, sondern Sie würden verwertbare oder gestaltbare Flächen vernichten. Daher ist alles, was Sie gesagt haben, wirtschafts-, verkehrs- und stadtpolitischer Unsinn. (C)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Herr Gaebler! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hahn? – Sie bekommen die Zeit dazu, wenn Sie es brauchen.

Gaebler (SPD): Ja!

Präsident Momper: Herr Hahn, bitte schön!

Gaebler (SPD): Aber eine Frage, bitte!

Hahn (FDP): Herr Gaebler! Wollen Sie damit sagen, dass unsere Forderung der eigentliche Grund für den Abbruch der Gespräche war? Würden Sie damit indirekt eingestehen, dass das aufgebrachte Thema der Steuererhöhungen nur davon ablenkte, dass Ihnen offensichtlich die Argumente fehlten gegen unseren Antrag auf Errichtung der Stadtstraße am Gleisdreieck?

Präsident Momper: Herr Kollege Gaebler!

Gaebler (SPD): Herr Hahn! Da Sie selbst bei den Verhandlungen dabei waren, wissen Sie, wie es tatsächlich gelaufen ist. Sie haben jede Menge Dissense aufgemacht, von denen erhebliche Punkte im Bereich der Stadtentwicklung waren. Daher weiß auch jeder, woran die Verhandlungen gescheitert sind, nämlich an Ihren ideologischen Scheuklappen in allen Bereichen, beim Verkehr, bei Steuererhöhungen, bei der Finanz- und Haushaltspolitik. (D)

[Hahn (FDP): Also waren die Steuern doch nur ein Vorwand! Geben Sie es doch zu!]

Zurück zum eigentlichen Antrag. Nicht einmal die Entlastungs- und Verbindungseffekte, die Sie erreichen wollen, sind hier zu erreichen. Sie wissen genau, wenn Sie sich intensiv mit dem Thema beschäftigt haben, dass durch eine direkte Anbindung an den Nord-Süd-Tunnel nicht eine Entlastung, sondern ein neues Nadelöhr entsteht, mit den entsprechenden Stauerscheinungen.

[Niedergesäß (CDU): Das ist absoluter Quatsch!]

Sie wären der Stauproduzent.

Deshalb sage ich Ihnen ganz klar: Einer Partei, die unter dem Motto antritt, Leistung muss sich wieder lohnen, kann ich nur sagen: Mit Leistungen dieser Qualität werden Sie statt 18 % 18 Jahre Opposition innerhalb oder außerhalb des Parlaments erreichen, aber nichts weiter. Deswegen werden wir den Antrag im Ausschuss zwar beraten, aber dort ablehnen, wie es sich auch gehört. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Das Wort hat nunmehr für die Fraktion der CDU der Kollege Kaczmarek. – Bitte schön!

[Doering (PDS): Direktverbindung zum Flughafen!]

Kaczmarek (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum wiederholten Mal müssen wir uns hier mit der Aufarbeitung schwerer psychologischer Schäden, die die Koalitionsverhandlungen hinter sich gelassen haben, beschäftigen. Ich würde

Kaczmarek

- (A) Ihnen allen empfehlen, auch nach der Rede vom Kollegen Gaebler, eine gruppentherapeutische Behandlung aufzusuchen. Vielleicht hilft das weiter und spart uns jetzt Zeit.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Wieland (Grüne):

Die große Koalition muss verarbeitet werden!
Alle auf die Couch!]

Natürlich müssen wir uns auch mit der Frage, die diesem Antrag zu Grunde liegt, auseinandersetzen, Herr Gaebler, auch wenn wir es schon mehrfach getan haben. Es würde Ihnen auch gut zu Gesicht stehen – auch wenn Sie im Moment die Mehrheit haben, hoffentlich nicht mehr allzu lange, aber im Moment doch –, sich inhaltlich mit Themen auseinanderzusetzen. Das habe ich bei Ihrer Rede etwas vermisst.

Nun sind wir ja gute Verkehrspolitiker – Herr Doering, Sie nicht, aber wir schon. Durchbruch am Gleisdreieck, das heißt, wir wollen dem Feierabend der Abgeordneten zum Durchbruch verhelfen und deswegen die Sache so kurz wie möglich machen.

Erstens: Klar ist – das wird Sie nicht überraschen –, die **Westtangente** findet unsere volle und ungeteilte Zustimmung. Das haben wir immer schon gesagt.

[Beifall bei der CDU]

Das halten wir verkehrspolitisch für ein gutes Projekt. Und natürlich, Herr Gaebler, ist es sinnvoll, die Straße – Hauptstraße und Potsdamer Straße – vom Durchgangsverkehr zu befreien

[Niedergesäß (CDU): Richtig!]

und sie nur noch als Geschäftsstraße zu entwickeln und sie vielleicht auch für eine Straßenbahnlinie frei zu bekommen – das soll ja auch in Ihrem Interesse sein –

[Beifall bei der FDP]

- (B) und den Verkehr, der sein Ziel eben in anderen Stellen der Stadt hat, auf einer leistungsfähigen Straße zu bündeln. Das ist verkehrspolitisch sinnvoll. Nur wer ideologische Scheuklappen trägt – und das mit Vorliebe und auch schon andauernd seit vielen Jahren –, kann das übersehen.

Nun muss ich allerdings den Kollegen von der FDP sagen: Ob es gut war, diesen Antrag jetzt zu stellen, ist fraglich. Es ist ehrenvoll, aber es haben sich schon andere an dem Thema verhalten. Wir haben mit denen ja auch schon einmal Koalitionsverhandlungen geführt. Es gibt ein paar ideologische Themen, da ist mit den Damen und Herren nicht so richtig zu reden. Da rastet es denn ein, und da bringt man leider Sachargumente nicht mehr hinüber. Die Westtangente gehört zu diesen Themen. Da sind viele Alt-68er-, 69er- und 70er-Befindlichkeiten, die man mit realen Dingen nicht zufriedenstellen kann. Es wird wohl auch bei der Behandlung im Ausschuss beim Austausch von Feindseligkeiten bleiben und am Ende zu keiner wirklich vernünftigen Lösung für die Stadt kommen. Aber das sind wir bei diesem Senat auch nicht anders gewohnt.

Ansonsten haben Sie, Herr von Lüdeke, schon versucht, alle Gegenargumente, die kommen, aufzuzählen, in die Argumentation einzubeziehen und zu entkräften. Eines haben Sie noch vergessen, und Herr Cramer, wenn er denn redet, wird es gleich sagen: Wer Straßen sät, wird Verkehr ernten. – Ich sage dazu: Wer Phrasen sät, wird Unfug ernten. Und deshalb machen wir jetzt einmal Schluss. – Viel Vergnügen!

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der PDS – Heiterkeit]

Präsident Momper: Das Wort hat nun Frau Matuschek.

[Zuruf]

– Nicht! Auch in Ordnung. – Dann ist schon Herr Cramer von der Fraktion der Grünen an der Reihe. Sie können es ja auch kurz machen, Herr Cramer. – Bitte!

- (C) **Cramer** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kaczmarek! Da kann ich natürlich nur zustimmen: Wer Phrasen sät, der wird Unsinn ernten. – Sie waren gerade das lebendige Beispiel dafür.

[Heiterkeit – Zurufe von der CDU und der FDP]

Es geht um die **Westtangente**, und die Älteren in diesem Hause wissen wahrscheinlich noch, wie das damals war: Sie wurde jahre- und jahrzehntelang von der SPD propagiert, aber dann kam Hans-Jochen Vogel. Er kam im Januar 1981 aus München, wo er ein Verkehrskonzept für die Olympiade 1972 entwickelt hatte. Er war es übrigens, der vor 30 Jahren schon gesagt hat: Wer Straßen sät, wird Verkehr ernten. – Er kam also nach Berlin, hat sich das Desaster angeschaut und dann, Gott sei Dank, zusammen mit der FDP gegen die CDU – und mit unserer Zustimmung – das Projekt Westtangente beerdigt. Dafür danken wir Hans-Jochen Vogel heute noch, und wir danken auch der damaligen FDP, weil sie im Parlament für eine entsprechende Mehrheit gesorgt hat. Also, bleiben Sie sich doch wenigstens treu nach 30 Jahren!

[Beifall bei den Grünen –

Ritzmann (FDP): Es geht doch nicht um die FDP!]

Dass es sich hier nicht um die Westtangente handeln sollte, ist ebenfalls eine Chimäre. Das wissen Sie auch. Denn dann kam Diepgen. Der traute sich nicht, den Senatsbeschluss von Rot-Gelb zu kippen. Also hielt er daran fest und nannte die Westtangente einfach „Nord-Süd-Straße“ oder „Stadtstraße“. Wie nennen Sie sie? – Das ist auch völlig egal, aber Sie wollen ebenfalls zweimal drei Fahrspuren haben. Das steht in Ihrem Antrag. Also reden Sie nicht von einer kleinen Straße! Die FDP will die Neuaufgabe der Westtangente zum 27. Mal. Das kennen wir. Aber so weit sind Sie zurück: Mindestens 30 Jahre! – Wenn Sie in der Gegenwart ankommen wollen, müssen Sie sich anstrengen. Aber eigentlich geht es darum, die Zukunft zu gestalten und nicht die Vergangenheit.

[Zuruf des Abg. Mleczkowski (FDP)]

(D) Jetzt sagen Sie auch noch, das sei ökologisch. Das finde ich spannend. Nach Ihrer Auffassung soll der Autoverkehr ökologisch sein. Je mehr Emissionen, desto ökologischer! Wunderbar! – Und dann sagen Sie auch noch, Herr Lindner, die Straße wäre nötig, damit die Straßenbahn durch die Potsdamer Straße fahren könne.

[Heiterkeit bei der FDP]

Ich kann mich aber erinnern, dass Sie und die CDU gegen die Straßenbahn in der Potsdamer und Leipziger Straße vehement zu Felde gezogen sind.

[Zurufe von der FDP]

Jetzt benutzen Sie die von Ihnen abgelehnte Straßenbahn, um die von uns abgelehnte Straße zu begründen. Ein bisschen besser könnten Sie da schon sein! Wenigstens ein bisschen logisch!

Präsident Momper: Herr Cramer, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Cramer (Grüne): Nein, ich habe keine Zeit! – Dann wollen Sie den Durchbruch am Gleisdreieck. Ich kann Ihnen dazu sagen: Um das Gleisdreieck – dass ein Park dorthin kommt und dass die Ausgleichsmaßnahmen für den Potsdamer Platz realisiert werden – gibt es einen jahrelangen Streit mit der Vivico. Die Verhandlungen stehen kurz vor dem Abschluss. Wenn Sie jetzt kommen und in diese komplizierte Planung auch noch eine Straße einbauen wollen, dann können Sie diesen Park für mindestens zehn Jahre vergessen. Sie haben ja mit Ökologie nichts am Hut. Vielleicht können Sie diese Fläche dann bebauen. Aber das wäre wirklich stadtunverträglich. Das wollen wir nicht, und an dem Punkt ist es auch wirklich gut, wenn Sie keine Mehrheit finden. Dazu rufe ich auch auf.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Cramer

- (A) Dann haben Sie noch eine Sache im Köcher: „Viele sind für diese Straße“ sagte Herr von Lüdecke. – Aber wissen Sie: Daimler-Chrysler, das sind die einzig Relevanten, die diese Straße wollen. Dass Sie der Büttel der Großindustrie sind, wissen wir.

[Heiterkeit]

Wohin das führen kann – z. B. in Köln –, wissen wir auch.

[Zurufe von der FDP – Unruhe]

Seien Sie also vorsichtig, wenn Sie sich auf so etwas berufen!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

An einem Punkt – und damit komme ich auch zum Schluss – sind Sie wirklich Realist: Sie sagen, Berlin habe kein Geld, und jetzt soll es der Private finanzieren.

[Zuruf des Abg. Krestel (FDP)]

Die Privaten wollen Geschäfte machen. Die Privaten müssen höhere Zinsen zahlen als das Land mit Kommunalkrediten. Jetzt sollen also bessere Gewinne anfallen, die Straße soll finanziert werden, und in den Koalitionsverhandlungen haben Sie auch immer gesagt: Das darf nicht zu Lasten Berlins gehen. – Also, diese eierlegende Milchwollsau müssen Sie erst bringen, dann können Sie diese Straße bauen.

[Heiterkeit – Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Sagen Sie lieber: Wir haben kein Geld für diese Straße. Wir haben Besseres zu tun. – Hören Sie auf, diese Straße zu propagieren! Herr Gaebler, ich kann nur sagen: Es geht nicht um „Back to the Sixties!“, sondern es geht um „Back to the Fifties!“ So sieht die FDP aus, und so ist ihre verkehrspolitische Konzeption.

[Oh! von der FDP – Heiterkeit]

- (B) Die FDP hat weder Gegenwart noch Zukunft. – Ich bitte Sie, diesen Antrag abzulehnen!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Der Ältestenrat empfiehlt zum Antrag der FDP die Überweisung federführend an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr, an den Ausschuss für Stadtentwicklung sowie an den Hauptausschuss. Wer so verfahren möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

[Unruhe]

Ich rufe jetzt noch einmal die I. d. Nr. 18 auf. Dabei war die Drucksache 15/285 noch unklar. – Ich bitte doch von Jubelbekundungen abzusehen oder sie möglichst so leise in den letzten Bankreihen vorzunehmen, dass wir aus rein zeitlichen Gründen gleichwohl weiter fortfahren können. – Herr Lindner! Ich wollte nur sagen: Jubelbekundungen hinten, dann können wir hier vorne weiter fortfahren!

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass die Drucksache 15/285 an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales – federführend – und an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz – mitberatend – überwiesen wird. – Ich stelle das Einvernehmen dazu fest.

Ich teile nachträglich zum Tagesordnungspunkt 11 A mit, dass der Abgeordnete Krestel von der Fraktion der FDP mit Zeugen versichert hat, dass er an der namentlichen Abstimmung zu diesem Tagesordnungspunkt teilgenommen hat, er in der Liste aber ohne Stimmabgabe aufgeführt ist. Herr Krestel erklärt, mit Ja abgestimmt zu haben. Wir werden diese Angabe korrigieren. Ich mache aber gleichzeitig darauf aufmerksam, dass darüber im Ältestenrat gesprochen werden muss und dann wahrscheinlich wieder die alte Übung eingeführt wird, dass nur das gilt, was ausgedruckt ist. – Im vorliegenden Fall handelt es sich offenkundig um ein Versehen, und das wollen wir auch korrigieren.

Ich rufe auf

I. d. Nr. 24:

a) Drucksache 15/293:

Antrag der Fraktion der CDU über keine Verschlechterungen der Standards im Kinderbetreuungsbereich

b) Drucksache 15/294:

Antrag der Fraktion der CDU über Tagespflege nicht kaputt sparen

Für die gemeinsame Beratung steht jeder Fraktion eine Redezeit von fünf Minuten zur Verfügung. – Herr Steuer hat sich dazu zu Wort gemeldet und erhält es hiermit auch. – Bitte schön, Herr Steuer!

Steuer (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann Ihnen versprechen, dass ich das ganz kurz halten werde. In der Koalitionsvereinbarung heißt es – ich zitiere –, dass die Kitas als Bildungs- und Erziehungseinrichtung weiter entwickelt werden sollen. – Außer mir fragen sich noch viele andere Berlinerinnen und Berliner, wie das mit den im Anhang bereits angekündigten Sparmaßnahmen zusammengeht. Am vergangenen Wochenende haben Sie diese Maßnahmen nochmals konkretisiert und damit den Widerspruch zwischen Hauptteil und Anhang der Koalitionsvereinbarung untermauert.

Da ich mir aber beim besten Willen nicht vorstellen kann, dass Sie – also der selbsternannte Senat zur Rettung der Stadt – hier Widerspruchliches notiert, habe ich mir Mühe gegeben, Sie zu verstehen. Vielleicht liegt der Schlüssel in den zwei Wörtern „weiter entwickeln“. Die neue Rechtschreibung scheint neue sprachliche Horizonte zu eröffnen. „Weiter entwickeln“ – also weiterhin Veränderung betreiben – scheint etwas anderes zu sein als das alte deutsche Wort „weiterentwickeln“ – im Sinne von „etwas Positives verbessern“. – Ich bitte diese Doppelung „positiv“ und „verbessern“ zu entschuldigen, aber wer weiß, was aus dem Wort „verbessern“ sonst noch alles interpretiert werden kann.

Also, schauen wir uns doch Ihre „Entwicklung“ der Betreuung von Berliner Kindern an und überlegen wir dann gemeinsam, wie wir auch die aufgebrachten Eltern, Erzieherinnen und letztlich Journalisten von Ihrer „Entwicklung“ überzeugen können.

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

Sie wollen zusätzliche Bildungsinhalte in die Kita bringen und kürzen dafür die **Personalzumessung der Kitaleitung**. Sie wollen einen Schwerpunkt auf die Integration von ausländischen Kindern legen und erhöhen dafür die **Gruppengröße** von 16 auf 21. Sie wollen die Ausbildung Berliner Jugendlicher verbessern und nehmen den **Erzieherpraktikanten** eine gute Ausbildung, indem Sie sie auf die Erzieherstellen in der Kita anrechnen. Sie wollen sparen und streichen bei der günstigen, intensivsten und menschlichsten Form der Kinderbetreuung, der Tagespflege. Wenn es also keinen Widerspruch in der Koalitionsvereinbarung gibt und all dies durch die zwei Wörter „weiter entwickeln“ wiedergegeben wird, dann wäre ich dafür, zu der alten Rechtschreibung zurückzukehren.

Auf dem Rücken besonders engagierter Berlinerinnen und Berliner darf der Landeshaushalt nicht saniert werden.

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

Wir verweigern uns Einsparungen nicht. Aber wir fordern von Senator Böger Ehrlichkeit und eine Konzeption, an der sich auch die Berlinerinnen und Berliner orientieren können. Gemeinsam mit vielen Berlinerinnen und Berlinern fordern wir daher die Rücknahme dieser Einsparmaßnahmen, denn sie verschlechtern augenfällig die Qualität, entgegen Ihrer Ankündigung in der Koalitionsvereinbarung, statt sie zu verbessern.

[Beifall bei der CDU –

Mutlu (Grüne): Das war eine sehr kurze Rede?]

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr Frau Abgeordnete Müller das Wort. – Bitte schön!

Frau Müller (SPD): Frau Präsidentin! Meine Herren und Damen! Eigentlich wollte ich mir zu diesem Zeitpunkt die Rede ersparen. Aber Herr Steuer hat mich mit seinen Worten doch ein Stück herausgefordert. Ich möchte daran erinnern und erwähnen, was Herr Steuer schlicht und ergreifend vergessen hat, sicherlich bei seinen Betrachtungen über die deutsche Rechtschreibung. Vielleicht ist es angebracht, dass Sie in einer stillen Stunde sich damit auseinandersetzen und die entsprechenden Erklärungen finden.

Sie haben einiges kritisiert. Na sicher, es geht um die Konsolidierung des Haushalts. Wir hätten auch gerne eine andere Haushaltssituation vorgefunden

[Wieland (Grüne): Och!]

und den Kitastandard noch weiter erhöhen können. Leider lässt das der Haushalt nicht zu. Herr Steuer, Sie haben vergessen, das aufzuzählen, wo der Standard tatsächlich verbessert wird.

[Frau Jantzen (Grüne):
Aber offensichtlich nicht in der Kita!]

Die **Gruppenstärke** beim Hort wird dem Gruppenschlüssel im offenen Ganztagsbetrieb der Schulen angepasst. Das hat sich seit Jahren bewährt. Warum soll das nicht auch in der Kita so sein?

[Frau Jantzen (Grüne):
Weil das eine ganz andere Situation ist!
Wann begreifen Sie das?
Erzählen Sie doch nicht immer das Gleiche!]

(B) Die Gruppenstärke bei der Vorschulerziehung wird nicht verändert, so dass also die Vorschulerziehung der Kinder in der Kita gut ist und in guter Qualität abgesichert werden kann. Trotz dieser Haushaltslage sieht sich die Koalition in der Lage, die Elternbeiträge nicht zu erhöhen.

Auch was die **Erzieherausbildung** betrifft und damit den Einsatz der Praktikanten: Wir streben eine andere Erzieherausbildung an und wollen sie verbessern.

Weitere Verbesserungen sind in Richtung Schule vorgesehen; ich erinnere an verlässliche Halbtagsgrundschule.

Noch ein Wort zur **Tagespflege**, von der Sie in Ihrem Antrag meinen, sie würde kaputtgespart. Ich darf daran erinnern – wenn sie sich mit den Zuständigkeiten in Berlin befassen –: Tagespflege liegt eindeutig in der Zuständigkeit der Bezirke. Hier sind die Bezirke gefragt, Schwerpunkte zu setzen. Es gibt einige wenige Bezirke, die die Tagespflege radikal zurückfahren. Aber in anderen Bezirken klappt das komischerweise mit der Tagespflege.

[Frau Senftleben (FDP):
In Reinickendorf zum Beispiel!]

Da wird die Tagespflege sogar noch heraufgesetzt. Hier müssen sich die Bezirke verständigen, und die BVVen sollen dann entscheiden, welche Schwerpunkte der Bezirk setzt.

Das in Kürze zu Ihrem Antrag. Wir werden noch ausführlich Gelegenheit haben, das im Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport zu besprechen. Vielleicht hatten Sie, Herr Steuer, dann schon Gelegenheit, sich mit den offenen Fragen, auch die deutsche Rechtschreibung betreffend, auseinanderzusetzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke Schön! – Für die FDP-Fraktion hat Herr Dr. Augstin das Wort.

(C) **Dr. Augstin (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will es ganz kurz machen und darauf hinweisen, dass wir zwar viel Sympathie mit dem Antrag der CDU haben, dass aber wir auch sehen, irgendwo müssen Sparbeiträge geleistet werden. Man muss dann fragen, wo.

Eines ist klar: Wenn man bei den **Kitaleiterinnen** spart, spart man an der Qualität, und zwar der Bildungsqualität, der Qualität, die gerade das Anliegen ist, das uns besonders am Herzen liegt. Daher kann und darf hier einfach nicht gespart werden, wenn wir nicht die Kitabetreuung, im Grunde genommen, zu Bewahranstalten verkommen lassen wollen.

Anders sieht es bei der Frage aus, ob man die **Gruppengröße** verändern muss, um einen gewissen Sparbeitrag leisten zu können. Hier können wir uns schon vorstellen, dass man in Anbetracht der Haushaltslage auch überlegen muss, wie das verkraftet werden kann. Aber letzten Endes ist das auch ein Problem, das in die Qualität hineinschlägt.

Bei der **Anrechnung der Praktikantenstellen** muss man sagen, dass, wenn Praktikanten tätig werden, sie praktisch tätig werden sollen, d. h. auch in die Arbeit der Kita einbezogen werden. Dann kann daraus auch ein Deckungsbeitrag für die Kita werden.

So weit zum Antrag zur Verschlechterung der Standards der Kinderbetreuungsbereiche. Jetzt komme ich noch zu der Frage: **Tagespflege** nicht kaputtsparen. Es hört sich gut an, wenn Sie von Seiten der SPD sagen, das sollten die Bezirke richten. Aber die Bezirke können nur das richten, was auf Senatsebene angeordnet wurde. Und angeordnet worden ist eben etwas, bei dem wir davon ausgehen müssen, dass durch verminderte Tagespflege höhere Kosten auf das Land Berlin zukommen, als wenn man die Tagespflege fördert. Deshalb meinen wir schon, dass von Seiten des Senats darauf hingewirkt werden muss, dass so, wie es im CDU-Antrag ausgeführt wird, auch verfahren wird.

Ich will jetzt nicht auf die Frage des Vermittlungsstopps und die anderen Dinge eingehen. Wir werden jedenfalls dem Antrag in der vorliegenden Form zustimmen und hoffen, dass Sie im Ausschuss nicht ihre ausweichenden Bedenken zum Tragen bringen. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön, Herr Augstin! – Für die PDS-Fraktion hat nunmehr Frau Dr. Barth das Wort.

Frau Dr. Barth (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Da wir in der letzten Plenarsitzung ausführlich über dieses Thema gesprochen haben und es bereits fast Mitternacht ist, gebe ich meine Rede zu Protokoll.

[Allgemeiner Beifall]

Es ist schon bemerkenswert, wie sich gerade die Partei der CDU heute als Interessenvertreterin der Kinder zu profilieren versucht. Sie stellen sich heute hin und fordern Abhilfe in Angelegenheiten, für deren Misere sie eine erhebliche Mitverantwortung tragen. Wie dies angesichts der Haushaltsprobleme zu finanzieren ist, das bleibt Ihr großes Geheimnis.

Man kann uns glauben, dass wir mit den geplanten Kürzungen im Personalbereich der Kitas und Horte nicht glücklich sind. Diese Maßnahmen geschahen aus rein finanziellen Gründen und entgegen dem, was aus pädagogischen Gründen eigentlich notwendig wäre. Auch wenn die neue Personalbemessung im Vergleich mit den Standards anderer Bundesländer noch vertretbar erscheint.

Es wird darauf ankommen, die Rahmenbedingungen entsprechend auszugestalten. Und da haben SPD und PDS in der Koalitionsvereinbarung eindeutig neue Akzente in der Bildungspolitik gesetzt.

Frau Dr. Barth

(A) Wir wollen die Angebote für die Ganztagsbetreuung der Grundschul Kinder in der ganzen Stadt wesentlich verbessern. Mindestens 30 neue Ganztagsgrundschulen sollen in der ganzen Stadt eingerichtet werden.

Der offene Ganztagsbetrieb im Ostteil der Stadt bleibt erhalten und im Westteil der Stadt wird durch die flächendeckende Einführung der verlässlichen Halbtagsgrundschule für viele Eltern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessert. Damit gleichen sich die Lebensbedingungen in beiden Stadthälften schrittweise weiter an.

Weiterhin konnten wir durch Umschichtungen im Haushalt eine Erhöhung der Kitagebühren verhindern.

Das umstrittene Kita-Anmelde- und -Platzbewilligungsverfahren wird überprüft werden, damit kein Kind von einem Angebot der Tagesbetreuung ausgeschlossen wird.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auch auf die geplanten Verbesserungen zur sprachlichen Frühförderung und den geplanten Ausbau multikultureller Bildungsangebote lenken.

Wir wollen eine grundsätzliche Reform der Erzieherinnenausbildung.

Wir planen im Rahmen des vorgesehenen neuen Schulgesetzes auch eine Qualifizierung der vorschulischen Förderung und eine Umstrukturierung der Schuleingangsphase, um Kindern einen optimalen Schuleinstieg zu ermöglichen.

Es werden auch Überlegungen angestellt, um den unzulänglichen baulichen Zustand vieler Kitagebäude endlich zu beseitigen, um den Sie sich, meine Damen und Herren von der CDU, während ihrer Regierungszeit nie Gedanken gemacht haben.

(B) Dieses Maßnahmenpaket wird nicht zum Nulltarif zu haben sein und es wird auch nicht alles sofort zu haben sein. Zu groß ist neben dem Finanzloch, das Sie uns hinterlassen haben, auch der Reformstau.

Sie, meine Damen und Herren von der CDU, haben während Ihrer Regierungszeit eben andere politische Prioritäten gesetzt. An den Folgen dieser Politik werden gerade die Berliner Kinder und vermutlich noch deren Kinder jahrzehntelang zu zahlen haben. So viel zu Ihrem Beitrag zum Wohle der Kinder in dieser Stadt.

Ein Wort zum Antrag Tagespflege. Zunächst kann ich Ihnen versichern, dass der Senat in keiner Weise Platzzahlen deckelt oder die Bezirk angewiesen hat, die Angebote der Tagespflege zu kürzen. Hier setzen die Bezirke in eigener Verantwortung die Prioritäten und wir sind sicher, dass sie das, auch bei knappen Haushaltsmitteln, entsprechend dem Berliner Kitagesetz tun. Der Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz gilt nicht für die Tagespflege, doch die Tagespflege ist vorgesehen, wenn sie für das Wohl des Kindes die geeignete Maßnahme darstellt und erforderlich ist.

Übrigens ist es auffällig, dass es bei der Tagespflege immer noch ein Ost-West-Gefälle in der Stadt gibt. Bei einem Gesamtanteil von ca. 4,1 Prozent an allen Plätzen für Kinder vom ersten Lebensjahr bis zum Schuleintritt beträgt der Anteil im Westteil der Stadt 5,7 Prozent und im Ostteil 1,2 Prozent. Hier müssen die Strukturen des Bedarfs mit denen des Angebots analysiert und in der Landesjugendhilfepfanung entsprechende Akzente gesetzt werden. Dies wird in enger Zusammenarbeit mit den Bezirken geschehen.

Ich gehe davon aus, dass die Tagespflege auch in Zukunft unverzichtbar sein wird für Familien mit einem flexiblen bzw. besonderem individuellen Betreuungsbedarf. Doch darüber können wir uns im Fachausschuss austauschen.

(C) **Vizepräsidentin Michels:** Das ist sicherlich ein Beitrag zur Effektivität unserer Sitzung. Nunmehr hat das Wort für die Fraktion der Grünen Frau Jantzen.

Frau Jantzen (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich würde Ihnen auch gerne die Freude machen und meine Rede zu Protokoll geben, aber auf diese Rede bin ich nur mündlich vorbereitet, ich habe sie nicht schriftlich. Ich versuche aber, es kurz zu machen.

Wir sind uns bei diesen Anträgen im Gegensatz zu dem Antrag zur Abschaffung der Doppelstruktur – Vorklasse, Vorschule in der Kita – im Grundsatz mit den Anträgen der CDU einig. Ich möchte aber auch darauf hinweisen, dass es bei der **Tagespflege** nicht so ist, dass es einen landesweiten Stopp gibt, Tagespflegeplätze zu besetzen. Sondern bisher hat ein Bezirk erklärt, er werde das nicht mehr tun. Und da bleibt mir nichts anderes übrig als zu sagen, dass die große Koalition von SPD und CDU mit ihrer Konstruktion der Bankgesellschaft und anderen unsinnigen Ausgaben zu dieser Haushaltssituation, in der wir sind, beigetragen hat, die dazu geführt hat, dass bei den Bezirken auch in der Vergangenheit immer gekürzt wurde.

Und insofern liegt die Verantwortung da auch bei Ihnen. Da ist es ein bisschen simpel, jetzt diesen Antrag zu stellen.

Da bei all diesen Fragen zur Bildung in den Kitas auf Fachleute oft nicht gehört wird, möchte ich kurz aus dem Wochenbericht des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung „Bausteine für die Zukunft Berlins“ zitieren. Mein Haushalter hat dringend empfohlen, mir das zu Gemüte zu führen. Da wird nämlich über ein Innovationsprojekt berichtet. – Jetzt ist mir leider das Blatt verloren gegangen.

[Beifall des Abg. Zackenfels (SPD) –
Zurufe von der CDU]

Sinngemäß steht dort – ich kann es Ihnen auch so sagen – – Da sollte auch der Wirtschaftssenator, der nicht da ist, zuhören und vielleicht auch der Finanzsenator.

(D) **Vizepräsidentin Michels:** Entschuldigung, Frau Jantzen! Der Wirtschaftssenator hört Ihnen zu, er kann Ihnen zuhören via Bildschirm. Er verfolgt die Sitzung sehr aufmerksam, wie ich mich selber überzeugen konnte.

[Zurufe von der CDU und den Grünen]

Keine Angst, er befindet sich im Haus!

Frau Jantzen (Grüne): Gut! Ich habe es in der Zwischenzeit auch gefunden. – In diesem Wochenbericht des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung steht: „Ein Beispiel für Innovation: Kinderbetreuung“:

Wenn Berlin für erwerbstätige Mütter und Väter, insbesondere für hochqualifiziertes Fachpersonal, attraktiv sein will, dann muss es in der Stadt ein flächendeckendes und bedarfsgerechtes Angebot an Kinderbetreuung geben, das die Entwicklung der Kinder fördert und Eltern eine Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglicht.

Das, meine Damen und Herren von SPD und PDS, gefährden Sie mit Ihren Kürzungen im Kitabereich. Dieses Angebot, das wir in Berlin haben – da verschenken Sie die Chancen für die Kinder in dieser Stadt. Sie verschenken auch die Chancen für eine wirtschaftlich gute Entwicklung Berlins.

Ein Satz noch eher für den Finanzsenator – das würde vielleicht die Sozialsenatorin freuen –:

Investitionen in eine pädagogisch gute frühkindliche Betreuung führen zu Ausgabenenkungen im Schulbereich und auch bei bestimmten Sozialleistungen im späteren Lebensverlauf, z. B. der Sozialhilfe.

In diesem Sinne fordere ich Sie auf, diese unsinnigen Sparbeschlüsse, die Sie im Haushaltsentlastungsgesetz vorhaben, zu überdenken bzw. zurückzunehmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

(A) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu beiden Anträgen der Fraktion der CDU empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport sowie an den Hauptausschuss. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Eine Enthaltung, Herr Klemm, selbstverständlich werden wir das dokumentieren! Damit haben wir diese Anträge überwiesen.

Die Ifd. Nrn. 25 und 26 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 27:

a) Drucksache 15/300:

Antrag der Fraktion der Grünen über Haushaltskonsolidierung durch mehr Beschäftigungsangebote für Sozialhilfeempfänger/-innen

b) Drucksache 15/301:

Antrag der Fraktion der Grünen über Beschäftigung von Sozialhilfe Empfängenden verbessern

Die Geschäftsführer haben sich darauf verständigt, auf eine Beratung zu verzichten. Zum Antrag Drucksache 15/300 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen und an den Hauptausschuss sowie zum Antrag 15/301 die Überweisung an denselben Fachausschuss – federführend – sowie mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Damit haben wir diese Anträge so überwiesen.

(B)

Die Ifd. Nr. 28 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 28 A, Drucksache 15/311:

Antrag der Fraktion der CDU über Verleihung der Berliner Ehrenbürgerwürde für Marlene Dietrich

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Ich höre das nicht.

Eine Beratung wird inzwischen nicht mehr gewünscht. Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten empfohlen. Wer dem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 28 B, Drucksache 15/324:

Antrag der Fraktion der Grünen über Bankgesellschaft – Verantwortliche zur Rechenschaft ziehen

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

(C) Auch hier ist Beratung nicht mehr vorgesehen. Empfohlen wird die Überweisung an den Hauptausschuss. Wer dem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit haben wir diesen Antrag überwiesen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 28 C, Drucksache 15/325:

Antrag der Fraktion der Grünen über keine Totalrodung – Sicherheitsmaßnahmen mit Augenmaß in der bewaldeten Einflugschneise des Tegeler Flughafens

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Beratung ist nicht mehr gewünscht. Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bittet um sofortige Abstimmung. Allerdings liegt mir bereits ein Antrag von SPD und PDS zur Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz sowie an Bauen, Wohnen und Verkehr – federführend – vor. Ich lasse zunächst über die Ausschussüberweisung abstimmen. Wer dieser seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag gegen Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen überwiesen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 28 D, Drucksache 15/326:

Antrag der Fraktion der Grünen über Rettung der Bankgesellschaft Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Wird Beratung gewünscht? – Bündnis 90 hat signalisiert, inzwischen nicht mehr. Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bittet um sofortige Abstimmung. Wer also dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit haben wir diesen Antrag einstimmig beschlossen.

(D)

Ich rufe nun als letzten Tagesordnungspunkt auf

Drucksache 15/317:

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. März 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nr. 36/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Die Fraktion der Grünen hat um Beratung gebeten. Vermögensgeschäfte sind nach § 38 Abs. 3 unserer Geschäftsordnung nur in nichtöffentlicher Sitzung zu behandeln. Zuhörer auf der Tribüne haben wir nicht mehr.

[Dr. Lindner (FDP): Seit fünf Stunden nicht mehr!]

Auch Vertreter der Presse sind kurz vor Mitternacht nicht mehr da. Ich bitte dennoch, den Ausschluss der Öffentlichkeit zu überprüfen.

[Nichtöffentliche Beratung
von 23.19 Uhr bis zum Schluss der Sitzung
am 22. März 2002, 1.05 Uhr;
hierüber ein vertrauliches Protokoll.]

(A) Anlage 1

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte **ohne Aussprache** wie folgt zu behandeln:

TOP 2	15/274	Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Änderung des Landesgleichberechtigungsgesetzes	an GesSozMiVer	
TOP 4	15/299	Antrag der Fraktion der Grünen über Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes (LGG)	an ArbBFrau u. Haupt	
TOP 8	15/271	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 4. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Bundesratsinitiative zur Änderung des Versammlungsrechts	abgelehnt	
TOP 9	15/275	Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Verwaltungsreform und Kommunikations- und Informationstechnik vom 28. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Sanierungs- und Umbauprogramm für die öffentliche Verwaltung	abgelehnt	
TOP 10	15/276	Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 27. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 6. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Generalpachtvertrag zur Verwaltung der Erbbausiedlungen im Land Berlin	abgelehnt	
TOP 14	15/280	Antrag der Fraktion der CDU über Anpassung der Probezeitregelungen an die Versetzungsregelungen in Realschule und Gymnasium in der Sekundarstufe I	an JugFamSchulSport	
TOP 16	15/282	Antrag der Fraktion der CDU über keinen Kahlschlag der Leistungssportförderung in der Sportstadt Berlin	an JugFamSchulSport u. Haupt	
TOP 17	15/283	Antrag der Fraktion der CDU über soziale und gesundheitliche Grundversorgung für alle Bürgerinnen und Bürger Berlins gewährleisten	an GesSozMiVer u. Haupt	
TOP 19	15/286	Antrag der Fraktion der CDU über Verlängerung der Französischen Straße zwischen Mauerstraße und Ebertstraße	an BauWohnV (f), StadtUm u. Haupt	
(B) TOP 20	15/287	Antrag der Fraktion der CDU über Ausreisepflicht durchsetzen	an InnSichO	(D)
TOP 21	15/288	Antrag der Fraktion der CDU über Verbraucherschutz gehört zur Wirtschaftspolitik	an GesSozMiVer (f) u. WiBetrTech	
TOP 22	15/289	Antrag der Fraktion der CDU über Deregulierung – kein Fremdwort für die Berliner Verwaltung!	an VerwRefKIT (f), WiBetrTech und Recht	
TOP 25	15/295	Antrag der Fraktion der CDU über effektiven Einsatz der Mittel aus dem Programm Stadtumbau-Ost	an StadtUm u. Haupt	
TOP 26	15/296	Antrag der Fraktion der CDU über Verwaltungsreform fortsetzen – Controlling statt Rasenmäher	an VerwRefKIT u. Haupt	
TOP 28	15/303	Antrag der Fraktion der Grünen über Personalverordnung in Kitas und Richtlinien für die Ausstattung der Schulen mit Erzieher/innen einhalten	an JugFamSchulSport u. Haupt	

(A) Anlage 2

(C)

Liste der Dringlichkeiten

nach Anerkennung
der Dringlichkeit
zu behandeln

- | | | |
|--------|---|--------------|
| 1. | Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. März 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Tierkörperbeseitigungsgesetzes
– Drs 15/314 – | als TOP 1 B |
| 2. | Vorlage – zur Beschlussfassung – über Vorschaltgesetz zum Haushaltsgesetz 2002/2003
– Drs 15/309 – | als TOP 4 A |
| 3. | Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 14. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Überprüfung von Mitgliedern der Landesregierung auf eine Mitarbeit im ehemaligen Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS)
– Drs 15/307 – | als TOP 11 A |
| 4. | Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 18. März 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Zuwanderungsgesetz jetzt – Einwanderung, Integration und Flüchtlingsschutz reformieren!
– Drs 15/308 – | als TOP 11 B |
| 5. | Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 20. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Weiterbildungsoffensive jetzt
– Drs 15/310 – | als TOP 11 C |
| 6. | Beschlussempfehlungen des Hauptausschusses vom 20. März 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nrn. 33/2001, 34/2001 und 36/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)
– Drs 15/312, 15/313 und 15/317 – | als TOP 11 D |
| (B) 7. | Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. März 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2000
– Drs 15/315 – | als TOP 11 E |
| 8. | Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 20. März 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)
– Drs 15/316 – | als TOP 11 F |
| 9. | Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 6. März 2002 und des Hauptausschusses vom 20. März 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Verkauf leer stehender Kindertagesstätten und Schulgebäuden als Beitrag für die soziale Stadtentwicklung
– Drs 15/318 – | als TOP 11 G |
| 10. | Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 14. März 2002 und des Hauptausschusses vom 20. März 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Verzicht auf Diätenerhöhung im Jahr 2002
– Drs 15/319 – | als TOP 11 H |
| 11. | Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 13. März 2002 und des Hauptausschusses vom 20. März 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Studentendorf Schlachtensee zügig an AG Studentendorf Schlachtensee verkaufen
– Drs 15/321 – | als TOP 11 I |
| 12. | Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 6. März 2002 und des Hauptausschusses vom 20. März 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Grün und günstig – Ökostrom für das Land Berlin
– Drs 15/322 – | als TOP 11 J |
| 13. | Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. März 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Soziale Mindeststandards sichern!
– Drs 15/323 – | als TOP 11 K |
| 14. | Antrag der Fraktion der CDU über Verleihung der Berliner Ehrenbürgerwürde für Marlene Dietrich
– Drs 15/311 – | als TOP 28 A |

(D)

Anlage 3

Namentliche Abstimmung

**über Änderungsantrag zur Beschlussempfehlung über
Überprüfung von Mitgliedern der Landesregierung auf eine Mitarbeit
im ehemaligen Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS)**

- Drucksache 15/307-1 -

Familienname, Vorname	Fraktion		Familienname, Vorname	Fraktion	
Apelt, Andreas	CDU	ja	Dr. Jungnickel, Wolfgang	FDP	ja
Atzler, Norbert	CDU	ja	Dr. Kaczmarczyk, Walter	PDS	nein
Dr. Augstin, Sonning	FDP	ja	Kaczmarek, Alexander	CDU	ja
Frau Baba, Evrim	PDS	-	Kittelmann, Peter	CDU	ja
Frau Dr. Barth, Margrit	PDS	nein	Kleineidam, Thomas	SPD	nein
Benneter, Klaus	SPD	nein	Klemm, Gernot	PDS	nein
Böger, Klaus	SPD	nein	Frau Dr. Klotz, Sibyll-Anka	Grüne	ja
Borgis, Michael	CDU	ja	Frau Kolat, Dilek	SPD	nein
Frau Borsky-Tausch, Karla	SPD	nein	Krestel, Holger	FDP	ja
Brauer, Wolfgang	PDS	nein	Krug, Günther	SPD	nein
Braun, Michael	CDU	ja	Krüger, Marian	PDS	nein
Brinsa, Ulrich	CDU	ja	Krüger, Werner	CDU	ja
Buchholz, Daniel	SPD	nein	Frau Kubala, Felicitas	Grüne	ja
Cramer, Michael	Grüne	ja	Kurth, Peter	CDU	-
Czaja, Mario	CDU	-	Frau Lange, Brigitte	SPD	nein
Dietmann, Michael	CDU	ja	Frau Leder, Jutta	SPD	nein
Doering, Uwe	PDS	nein	Lehmann, Rainer-Michael	FDP	ja
Frau Dott, Minka	PDS	nein	Liebich, Stefan	PDS	nein
Frau Dunger-Löper, Hella	SPD	nein	Dr. Lindner, Martin	FDP	ja
Eßer, Joachim	Grüne	ja	Frau Dr. Löttsch, Gesine	PDS	-
Dr. Felgentreu, Fritz	SPD	nein	Lorenz, Hans-Georg	SPD	nein
Frau Fischer, Heidemarie	SPD	nein	von Lüdeke, Klaus-Peter	FDP	ja
Dr. Flemming, Bert	SPD	nein	Frau Matuschek, Jutta	PDS	nein
Frau Flesch, Kirsten	SPD	nein	Matz, Martin	FDP	ja
Dr. Flierl, Thomas	PDS	nein	Frau Meister, Sibylle	FDP	ja
Frau Freundl, Carola	PDS	nein	Meyer, Christoph	FDP	ja
Friederici, Oliver	CDU	ja	Frau Michels, Martina	PDS	nein
Frau Dr. Fugmann-Heesing, Annette	SPD	nein	Mieczkowski, Wolfgang	FDP	ja
Gaebler, Christian	SPD	nein	Momper, Walter	SPD	nein
Gewalt, Roland	CDU	ja	Müller, Michael	SPD	nein
Goetze, Uwe	CDU	ja	Frau Müller, Christa	SPD	nein
Gram, Andreas	CDU	ja	Mutlu, Özcan	Grüne	ja
Frau Grosse, Burgunde	SPD	nein	Nelken, Michail	PDS	nein
Frau Grütters, Monika	CDU	ja	Frau Neumann, Ulrike	SPD	nein
Dr. Gysi, Gregor	PDS	nein	Niedergesäß, Fritz	CDU	ja
Frau Hämmerling, Claudia	Grüne	ja	Nolte, Karlheinz	SPD	nein
Hahn, Axel	FDP	ja	Frau Oesterheld, Barbara	Grüne	ja
Frau Harant, Renate	SPD	nein	Over, Freke	PDS	nein
Dr. Heide, Manuel	CDU	-	Pape, Andreas	SPD	nein
Henkel, Frank	CDU	ja	Frau Paus, Elisabeth	Grüne	ja
Frau Herrmann, Annelies	CDU	ja	Pewestorff, Norbert	PDS	nein
Frau Hertel, Anja-Beate	SPD	-	Frau Pop, Ramona	Grüne	ja
Frau Hertlein, Jutta	SPD	nein	Rabbach, Axel	CDU	ja
Frau Hildebrandt, Petra	SPD	nein	Radebold, Jürgen	SPD	nein
Hillenberg, Ralf	SPD	Enthaltung	Frau Radziwill, Ülker	SPD	nein
Frau Dr. Hiller, Gabriele	PDS	nein	Ratzmann, Volker	Grüne	ja
Hilse, Torsten	SPD	nein	Reppert, Ralf	CDU	ja
Frau Hinz, Delia	PDS	nein	Ritzmann, Alexander	FDP	ja
Hoff, Benjamin-Immanuel	PDS	nein	Rzepka, Peter	CDU	ja
Hoffmann, Gregor	CDU	ja	Sayan, Giyasettin	PDS	nein
Holtfreter, Bernd	PDS	-	Frau Schaub, Siglinde	PDS	nein
Frau Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	PDS	nein	Schimmler, Bernd	SPD	nein
Frau Hopfmann, Karin	PDS	nein	Schmidt, Erik	FDP	ja
Jahnke, Frank	SPD	nein	Schmidt, Uwe	CDU	ja
Frau Jantzen, Elfi	Grüne	ja	Schruoffeneger, Oliver	Grüne	ja

Familienname, Vorname	Fraktion	
Frau Dr. Schulze, Steffi	PDS	nein
Frau Seelig, Marion	PDS	nein
Frau Seidel-Kalmutzki, Karin	SPD	nein
Frau Senfleben, Mieke	FDP	ja
Frau Simon, Ingeborg	PDS	nein
Spindler, Jan	PDS	nein
Frau Spranger, Iris	SPD	nein
Stadtkewitz, René	CDU	ja
Dr. Steffel, Frank	CDU	ja
Steuer, Sascha	CDU	ja
Dr. Stölzl, Christoph	CDU	ja
Strieder, Peter	SPD	nein
Frau Ströver, Alice	Grüne	ja
Frau Dr. Tesch, Felicitas	SPD	nein
Thiel, Volker	FDP	ja
Frau Tietje, Claudia	SPD	nein
Trapp, Peter	CDU	ja
Wambach, Matthias	CDU	ja
Wansner, Kurt	CDU	ja
Wegner, Kai	CDU	ja
Frau Weißbecker, Jutta	SPD	nein
Wellmann, Karl-Georg	CDU	ja
Wieland, Wolfgang	Grüne	ja
Wieland, Ralf	SPD	nein
Wolf, Harald	PDS	nein
Wolf, Udo	PDS	nein
Wowereit, Klaus	SPD	–
Zackenfels, Stefan	SPD	nein
Zimmer, Nicolas	CDU	ja
Zimmermann, Frank	SPD	nein
Dr. Zötl, Peter-Rudolf	PDS	nein

(A) Anlage 4

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wahl von zwei Personen zur Vertretung der Interessen von Frauen und der Umweltbelange – sowie deren Stellvertreter/innen – zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß dem Vorschlag in der Abgeordnetenhaus-Drucksache 15/270.

Überprüfung von Mitgliedern der Landesregierung auf eine Mitarbeit im ehemaligen Ministerium für Staatssicherheit der DDR

1. Die Mitglieder des Senats sowie die Staatssekretäre werden entsprechend den im Land Berlin angewandten beamtenrechtlichen und sonstigen einschlägigen Vorschriften auf eine Mitarbeit im ehemaligen Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) überprüft.

Für die Durchführung der Überprüfung der Senatoren ist der Regierende Bürgermeister gemäß Art. 58 Abs. 3 der Verfassung von Berlin, für die Überprüfung der Staatssekretäre das jeweils zuständige Mitglied des Senats verantwortlich.

2. Der Regierende Bürgermeister soll das Ergebnis der Überprüfungen bezüglich der Mitglieder des Senats dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses zuleiten, wenn das Ergebnis der Überprüfungen als nicht unbedenklich zu bewerten ist. Der Präsident unterrichtet hierüber die Fraktionsvorsitzenden.

Landesregelung zu Zuwanderung, Integration und Flüchtlingsschutz

Der Senat wird aufgefordert, im Zusammenhang mit der Abstimmung zum Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthaltes und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern (Zuwanderungsgesetz) die folgenden Fragen zu regeln:

1. Der Senat wird sich im Bundesrat dafür einsetzen, dass die Verwaltungsvorschriften und die Rechtsverordnungen zum Zuwanderungsgesetz so gestaltet werden, dass die Spielräume des Zuwanderungsgesetzes bundeseinheitlich ausgeschöpft und die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses zu Migration, Integration und Flüchtlingsschutz verwirklicht werden können.
2. Die Regelungen des § 32 Absatz 4 Aufenthaltsgesetz (AufenthG) sind für angemessene Lösungen des Nachzugs von Kindern über 12 Jahren anzuwenden. Grundlage für die Entscheidung der Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis bildet insbesondere die Berücksichtigung des Kindeswohls.
3. Die Situation von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen muss im Sinne der UN-Kinderrechtskonvention verbessert werden. Das Abgeordnetenhaus unterstützt die Haltung des Senats, den Vorbehalt der Bundesrepublik Deutschland gegen die UN-Kinderrechtskonvention zurückzunehmen.

4. Die sich aus dem Zuwanderungsgesetz ergebenden Möglichkeiten und Verpflichtungen zur Integration (§ 43 AufenthG) werden in Berlin dadurch umgesetzt, dass der Senat ein Gesamtkonzept zur Förderung der beruflichen und sozialen Integration von Migrantinnen und Migranten, Aussiedlerinnen und Aussiedlern, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern und Flüchtlingen erarbeitet und dem Abgeordnetenhaus darüber berichtet.

5. Der Senat wird mit Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes umgehend durch Rechtsverordnung eine Stelle bestimmen, die die Ausländerbehörde nach Prüfung der individuellen Umstände um die Erteilung oder die Verlängerung einer Aufenthaltserlaubnis ersucht (§ 25 Absatz 4 a i. V. mit Bestimmungen des § 98). Sie führt die Arbeit der bestehenden Härtefallkommission mit erweiterten Befugnissen entsprechend den Regelungen des § 25 Absatz 4 a AufenthG fort. Dieses Gremium setzt sich aus gleichberechtigten Vertreterinnen und Vertretern der Kirchen, Wohlfahrtsverbände und Flüchtlingsorganisationen sowie des Senats zusammen.

6. Der Senat wird aufgefordert, sich dafür einzusetzen, Möglichkeiten für Ausnahmen von den Regelungen zum Verlassen eines zugewiesenen Aufenthaltsbereiches nach § 61 Absatz 1 AufenthG und § 58 Asylverfahrensgesetz (AsylVfG) zu schaffen, um unbillige Härten für vollziehbar ausreisepflichtige Ausländerinnen und Ausländer sowie für Asylbewerberinnen und Asylbewerber zu vermeiden. Hierzu ist eine Vereinbarung mit Brandenburg anzustreben.

7. Der Senat ergreift geeignete Maßnahmen zur Verbesserung der Beratung und Betreuung vollziehbar ausreisepflichtiger Ausländerinnen und Ausländer. Auf die Einrichtung von Ausreisereinrichtungen (§ 61 Absatz 2 AufenthG) wird verzichtet.

8. Der Senat führt die eingeleiteten Maßnahmen zur Vermeidung von Abschiebungshaft und zur Verbesserung der Situation im Abschiebungsgewahrsam im Rahmen des rechtmäßigen Ermessens entsprechend § 62 AufenthG zügig fort.

9. Der Senat prüft umgehend, für welche Fallgruppen das bestehende System des Leistungsbezugs nach dem Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) im Rahmen des rechtmäßigen Ermessens so ausgestaltet werden kann, dass Leistungen in Form von Bargeld erfolgen können.

Qualifizierungsoffensive

Der Senat wird aufgefordert, die begonnene Qualifizierungsoffensive fortzusetzen. Den finanziellen Möglichkeiten des Landes Berlin entsprechend sind arbeitsmarkt- und bildungspolitisch Schwerpunkte für den notwendigen Ausbau der beruflichen Weiterbildung im Prozess des lebenslangen Lernens zu setzen.

Dabei ist eine enge Abstimmung mit der Geschäftspolitik des Landesarbeitsamtes Berlin-Brandenburg vorzunehmen und die Beratungskompetenz des Landesausschusses für Berufsbildung zu nutzen.

Als dringliche Aufgaben sind insbesondere anzugehen:

1. Fortsetzung der Modularisierung und Zertifizierung von Weiterbildungsmaßnahmen. Entwicklung eines modularen

- (A) Nachqualifizierungssystem, in dem schrittweise vorhandene Qualifikationsbausteine aus berufsvorbereitenden Maßnahmen, abgebrochenen Berufsausbildungen oder in Beschäftigung erworbenen Qualifikationen ergänzt werden mit dem Ziel, insbesondere benachteiligten Gruppen des Arbeitsmarktes auf diesem Wege Ausbildungsabschlüsse zu ermöglichen. Einführung des Qualifizierungspasses als ein für Externenprüfungen geeignetes Dokumentationssystem und Unterstützung eines gemeinsam mit der Bundesanstalt für Arbeit, den Kammern und Hochschulen zu entwickelnden Zertifizierungssystems, das zur Qualitätssicherung der zertifizierten Ausbildungsabschnitte beiträgt.
2. Weitere Erhöhung der Transparenz des Weiterbildungsmarktes. Intensivierung von Weiterbildungsberatung, Information und Motivierung. Prüfung aller Möglichkeiten zur Errichtung einer Qualitätsagentur des Landes bzw. einer Stiftung Bildungstest.
 3. Zur Sicherung der Chancengleichheit sind gezielt Qualifizierungsmaßnahmen für Frauen und Mädchen, insbesondere in den Bereichen Informationstechnologie, Telekommunikation und Neue Medien zu initiieren. Das Berufswahlverhalten von Mädchen und jungen Frauen ist durch weitere Maßnahmen und Aktivitäten im Rahmen von „FIT“ zu erweitern, um ihre Erwerbsbeteiligung an IT-Berufen zu erhöhen. Die Möglichkeiten für die Realisierung des vorliegenden Konzepts für ein Internetportal „Frauen in der Informationsgesellschaft“ werden geprüft.
 4. Enges Zusammenwirken mit dem Landesarbeitsamt und den Arbeitsämtern zur Umsetzung des Job-Aktiv-Gesetzes für eine praxisnahe berufliche Weiterbildung. Das Land unterstützt die Aktivitäten der Arbeitsämter und der mit jobrotation beauftragten Dritten (arbeitsmarktpolitische Träger, Qualifizierungsgesellschaften u. a.).
 5. Der Einsatz von Fördermitteln ist insbesondere hinsichtlich der Zielgruppen stärker aufeinander abzustimmen.
- (B) Prüfung der Möglichkeiten für die Entwicklung eines breit getragenen Berlin-Brandenburger „Qualifizierungsfonds“ – als Modell für ein System von Lernzeitkonten und Qualifizierungsgutscheinen – auf betrieblicher, sektoraler oder regionaler Ebene.
7. Prüfung und Darstellung von Fördermöglichkeiten zur beruflichen Weiterbildung in Weiterbildungsverbänden zwischen Betrieben, überbetrieblichen Berufsbildungsstätten, Bildungsträgern der Verbände, Gewerkschaften, Karrunern und anderen Trägern von Weiterbildung.

Dem Abgeordnetenhaus ist darüber bis zum 31. August 2002 zu berichten.

Vermögensgeschäft (Nr. 33/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Dem Ankauf der Teilfläche von ca. 8 500 m² des Grundstücks in Berlin-Spandau, Seecktstraße 2, Grundbuch von Spandau des Amtsgerichts Spandau, Blatt 16 738, Flurstück 295, zu den Bedingungen des am 21. September 2001 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrags wird zugestimmt.

Vermögensgeschäft (Nr. 34/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Dem Tausch des landeseigenen Grundstückes Stauffenbergstraße 8 in Berlin-Tiergarten, Grundbuch von Tiergartenviertel des Amtsgerichts Tiergarten, Band 37, Blatt 1 065, gegen eine Teilfläche von ca. 18 400 m² des Grundstückes Hohenzollerling 66–73, Neuendorfer Straße 64–69, Neue Bergstraße 7–11, Schülerbergstraße, Schönwalder Straße 57, Streitstraße 82, 83, 83 A, 83 B, 84, 86 in Berlin-Spandau, Grundbuch

von Spandau des Amtsgerichts Spandau, Blatt 13 669, Flurstück 166, zu den Bedingungen des am 12. Oktober 2001 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrags wird zugestimmt.

Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2000

Das Abgeordnetenhaus erteilt gemäß § 101 LHO Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2000.

Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)

I.

Das Abgeordnetenhaus stimmt den vom Senat am 22. Januar 2002 mit Senatsbeschluss Nr. 05/02 beschlossenen Änderungen in folgenden 8 Änderungsblättern einschließlich Legendenblättern des Berliner Flächennutzungsplans zu:

1. Müllerstraße (Hauptzentrum) (Mitte)
2. Buchholz Nord (Pankow)
3. Gaußstraße (ehem. Gaswerk) (Charlottenburg-Wilmersdorf)
4. Ostpreußendamm/Giesensdorf (Steglitz-Zehlendorf)
5. Trabrennbahn Mariendorf (Tempelhof-Schöneberg)
6. Karl-Marx-Straße/Hermannplatz/Kottbusser Tor (Neukölln/Friedrichshain-Kreuzberg)
7. Müggelheim/Odernheimer Straße (Treptow-Köpenick)
8. Feldblumenweg (Treptow-Köpenick)

II.

Das Abgeordnetenhaus stimmt den „Stellungnahmen zu den nicht berücksichtigten Anregungen“ zu, die jeweils Bestandteil der Änderungen sind.

Verkauf leer stehender Kindertagesstätten und Schulgebäude als Beitrag für die soziale Stadtentwicklung

Der Senat wird aufgefordert zu berichten, wie im Interesse einer geordneten städtebaulichen Entwicklung der Stadtquartiere und zur Vermeidung von Vandalismus leer stehende Kindertagesstätten und Schulgebäude, die auf absehbare Zeit nicht mehr benötigt werden, gegebenenfalls umgenutzt oder baulich instandgesetzt werden können. Es sind auch die Möglichkeiten einer Veräußerung, Verpachtung oder Vermietung darzustellen.

Verzicht auf Diätenerhöhung im Jahr 2002

Das Abgeordnetenhaus von Berlin verzichtet in den Jahren 2002 und 2003 auf eine Erhöhung der Diäten.

Studentendorf Schlachtensee

Der Senat wird aufgefordert, das Bieterverfahren für das Studentendorf Schlachtensee unter Einbeziehung auch der AG Studentendorf zügig abzuschließen. Bei vergleichbaren Angeboten sind Konzepte, die studententisches Wohnen berücksichtigen, zu bevorzugen. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 2002 zu berichten.

(A)

**Grün und günstig –
Ökostrom für das Land Berlin**

(C)

Der Senat wird aufgefordert, bei der europaweiten Ausschreibung des Strombezugs der öffentlichen Hand in Berlin über die Einholung von Nebenangeboten die Möglichkeit der Einhaltung von ökologischen Kriterien und deren Kosten am Markt abzufragen. Die Vorgaben hierfür sind:

1. Der Anteil des Stroms aus Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen muss mindestens 50 % betragen.
2. Der Anteil des zertifizierten Stroms aus erneuerbaren Energien muss jährlich um mindestens 2 Prozentpunkte wachsen, wobei hiervon 1/4 Solarstrom von Photovoltaikanlagen sein soll.
3. Das Versorgungsgebiet ist in verschiedene Lose aufzuteilen, und es sind losweise Angebote abzufragen. Die getrennte Ausschreibung der Ökostromquote ist zu prüfen.
4. Die Nutzungsentgelte, die für die Einrichtung, den Betrieb und den Unterhalt des Stromnetzes zu entrichten sind, sind separat aufzuführen.
5. Der Bezug von Strom aus kerntechnischen Anlagen ist ausgeschlossen.

Die unter Berücksichtigung ökologischer, wirtschaftspolitischer, aber auch finanzieller Aspekte ausgehandelten Vertragsentwürfe sind dem Abgeordnetenhaus zur Kenntnis zu geben.

Soziale Mindeststandards sichern!

(B)

Der Senat wird aufgefordert, auf Grundlage seiner im Allgemeinen Zuständigkeitsgesetz geregelten Zuständigkeit für die Grundsätze der Fachpolitiken und in Ausfüllung seiner Verantwortung für die einheitlichen Lebensgrundlagen in der Stadt ein Verfahren vorzuschlagen, wie soziale Mindeststandards in der Stadt gesichert werden können. Dabei ist die aktuelle Haushaltslage zu berücksichtigen. Das Konzept ist bis Ende 2002 vorzulegen.

(D)

Rettung der Bankgesellschaft Berlin

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 8. April 2002 einen Bericht vorzulegen, aus dem hervorgeht, wie hoch eine einmalige Kapitalerhöhung für die Bankgesellschaft Berlin sein muss, um die Bank für die nächsten 10 Jahre vor einer Insolvenz und Verstößen gegen §§ 10 und 13 Kreditwesengesetz zu sichern.